This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

P. P. 1.

803

Per. 971 e. 108/4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues kritisches Journal der theologischen Literatur.

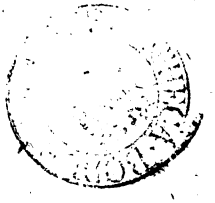
Herausgegeben von

Dr. Georg Benedict Winer

und

Dr. J. G. Veit Engelhardt,

ordentlichen Professoren der Theologie auf der Universität Erlangen.



Vierter Band.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.

1825.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte der Polemik zwischen Christen und Mohammedanern in Persien.

Der Professor der arabischen Sprache in Cambridge, Herr Dr. Lee, hat in einem im J. 1824 erschienenen Werke *) von einer ältern Kontrovers zwischen Christen und Mohammedanern in Persien, und dann von derjenigen Nachricht gegeben und Aktenstücke beigebracht, welche neuerlich der Missionär Martyn mit einigen persischen Gelehrten geführt hat. Die Geschichte der ältern Kontrovers schöpfte Hr. Lee aus einem Buche des kathol. Missionärs Hieron.

*) Der Titel dieses Werks ist folgender: Controversial tracts on Christianity and Mohammedanism by the late Rev. Henry Martyn B. D. of. St. Johns College, Cambridge, and some of the most eminent writers of Persia translated and explained: to which is appended an additional tract on the same question; and in a preface some account given of a former Controversy on this subject, with extracts from it. Dedicated to the right-hon. the Earl of Liverpool, K. G. etc. by the Rev. S. Lee A. M. D. D. of the university of Halle, Honorary member of the asiatic society of Paris etc. with a portrait of Mr. Martyn. Cambridge 1824. CXXVII. 584. gr. 8.

Digitized by Google

Xaver,[1]) dann aus einer Antwort auf dieses Buch von dem Perser Ahmed Ibn Zain Elabidin und aus der Vertheidigung Xavers gegen den Perser durch den Professor am Collegio de prop. fide Guadagnoli. Xavers Buch beginnt mit einer Vorrede,[2]) hierauf folgt

1) Dieses Buch befindet sich handschriftlich in der Bibliothek von Queens College in Oxford. Ludw. de Dieu hat zwey Bücher X's, die Geschichte Christi, und die Geschichte Petri (beyde persisch) 1639 in Leyden drucken lassen. Das von Lee benützte Werk hat den Titel: „Ein die Wahrheit zeigender Spiegel in welchem die Lehren der christlichen Religion erörtert, die Geheimniße des Evangeliums erklärt und die Eitelkeit aller andern Religionen gezeigt ist durch Hier. X. S. J. der 1596 von Goa nach der Hauptstadt Lahore kommend dem Kaiser Jahangir seine Dienste anbot, welchem dieß Buch gewidmet ist. Möge sein Reich dauern."

2) Diese Vorrede ist überschrieben „Zeugniß der Geheimniße Gottes im Gebete." In diesem Gebete werden die verschiedenen Eigenschaften der Gottheit vorgetragen, namentlich seine Weisheit, Macht, Barmherzigkeit und Güte, wie sie in der Schöpfung sichtbar sind. Hier ist S. 3. die Lehre von der Dreieinigkeit so ausgedrückt: „obgleich die Wesenheit Gottes, wahrhaft nur eine ist, so besteht sie doch aus drey Personen, Vater, Sohn und Geist, ein wahrer Gott, ohne Vermischung der Person oder Theilung der Wesenheit oder als der, die Einheit aufgebend, eine Mehrheit annehmen könnte. Diese Eigenschaft der Gottheit ist unendlich und kein an-

Digitized by Google

auf zehn Seiten die Dedikation an den Kaiser Ja-

derer kann sie erlangen." Herr Lee giebt die Probe eines Gebetes, welches, fromm und gefühlt, sich doch einigermassen dem Mysticismus nähert. „Verzeihe, Herr, wenn ich etwas thun sollte, was unangenehm ist vor deinem Angesicht, indem ich mich den Dingen und Eigenschaften aufdränge, die dir gehören. Die Menschen tauchen in die Tiefen des Ozeans, um daraus Perlen und andere Kostbarkeiten zu holen. Deshalb, o Meer der Vollkommenheiten, laß mich tief in dich sinken, und von deiner Tiefe aus mich und die Brüder bereichern, die deine Diener sind und ihnen durch die Beschreibung deiner Größe und Barmherzigkeit helfen. Denn, obschon ich unwürdig bin, mit dir zu sprechen, so bist du doch würdig, daß alle unternehmen sollen, dich zu preisen, weil du unendliche Güte und Schönheit besitzest." Der Schluß dieses Gebetes heißt so: „O Herr mein Gott, dieß wird umsonst seyn, wenn du nicht mich und sie mit deiner unendlichen Barmherzigkeit unterstützest. Gieb uns o Herr den Schlüssel der Erkenntniß deiner. Verleihe unserm Verstand die Kraft deine Größe zu begreifen, daß deine Majestät und Größe für uns nicht seyn möge ein Anlaß zum Straucheln, und wir ungesegnet blieben von der Fülle deiner Gnade. Laß uns nicht das widerfahren, was der Fledermaus widerfährt, welche durch das Licht der Sonne geblendet wird, und in der Mitte des Lichts und der Dunkelheit bleibt. Gieb uns erleuchtete und fernsehende Augen, daß wir glauben mögen an die Größe, die du hast, und die du um unsertwillen geoffenbaret hast, und daß wir durch Worte und Thaten dir so fol-

Digitized by Google

hangir[3]) und dann das Inhaltsverzeichniß.[4]) Wir geben in den Noten dasjenige, was L. aus der Vorrede und der Dedikation beygebracht hat und das Vollständige Inhaltsverzeichniß von X's Werken. Die Geschichte der Kontrovers selbst wird aus folgenden Aus-

---

gen mögen, daß wir im Paradiese deine Gottheit sehen im Spiegel des Lichtes, das wir in dieser Welt nur schauen können im Glauben und als in einem Spiegel, dunkel. Amen."

3) Diese Dedication ist überschrieben: „Anrede an den Schatten Gottes, die Freistadt des Reiches, den großen König der Könige Jahangir. Möge Gott seinem Reiche und seiner Macht Dauer verleihen." In der Dedic. selbst erzählt X. die Geschichte von Anaximenes und Sokrates, und benützt dieselbe zu einem Uebergange, um seine Scheu auszudrücken, dem Könige für zwölfjährige Gunst, eine würdige Erwiederung zu bringen. Dann erzählt er bei Gelegenheit, da er von der Wichtigkeit der Gelehrsamkeit spricht, Demosthenes Fabel von den Schaafen und Wölfen.

4) Xaver theilt sein Buch in fünf Kapitel. Das erste soll über das Bedürfniß einer geoffenbarten Religion für die Menschen handeln. Dieß Kap. hat fünf Abschnitte. 1. Ueber die geistige Superiorität des Menschen über die andern Geschöpfe, weil er mit einer ihm eignen Kenntniß begabt ist; der nämlich von einer von Gott gesandten Religion; dann über die Frage, daß nur eine Religion als die wahre angesehen werden kann. 2. Beweis der Existenz einer ersten Ursache, und daß der Mensch die Macht hat entweder Gutes oder Böses hinsichtlich des Dienstes seines Schöpfers zu thun. 3. Ue-

Digitized by Google

zügen erhellen, welche L. aus X's Buche gegeben hat, und welche wir vollständig und getreu aus dem Englischen übersetzt haben. So giebt denn sogleich der Auszug aus dem ersten Kapitel von X's Buche die Gründe an, welche den Xav. bewögen an den Hof Jahangirs zu

---

ber den Ursprung und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele; daß sie den Körper überlebt und über Lohn und Strafe nach dem Tode. 4. Beweis, daß eine Religion, die fähig seyn soll, Seligkeit zu bringen von Gott gesandt seyn muß, und daß der menschliche Verstand nicht im Stande ist, eine solche Religion zu verbreiten. Daß Propheten gesandt werden müssen, um eine solche Religion zu lehren und daß wirklich Propheten gekommen sind. 5. Ueber die Kennzeichen, durch welche eine von Gott gesandte Religion von weltlichen Religionen unterschieden werden kann.

Das zweyte Kapitel handelt von solchen auf Gott sich beziehenden Gegenständen, welche die christliche Religion lehrt und enthält die folgenden acht Abschnitte. 1. Beweis, daß Gott aus den geschaffenen Dingen erkannt werden kann, daß Gott eine einfache ungemischte Wesenheit ist, daß seine einzelnen Eigenschaften nicht von aussen her geborgt sind (adscritious). 2. Beweis, daß obgleich Gott eine einfache Wesenheit ist, er doch aus drey Personen, Vater, Sohn und heil. Geist bestehe, und über dieß erhabene Geheimniß. 3. Ueber die Nothwendigkeit, die Wahrheit der göttlichen Dinge zu bekennen, welche uns verborgen sind, daß Gott allmächtig und frei wirke, daß die Welt nicht ewig sey, daß Gott alles seiner Weisheit gemäß thut, daß er die Welt aus Nichts geschaffen hat. 4. Be-

Digitized by Google

kommen, und warum er sein Buch in Gesprächsform schrieb.

„Eines Tages sagt X., da ich mit der Gegenwart Seiner erhabenen Majestät begnadigt war, erschien plötzlich ein gelehrter Alter, der aus weiter Ferne

---

weis, daß es einfache Wesen giebt, die mit Verstand und Willen begabt sind; daß sie unsterblich und zahlreich sind, daß diese Wesen im Stande des Gehorsams Engel, im Stande des Ungehorsams Teufel sind; Beweis der großen Mannichfaltigkeit der irdischen von Gott geschaffenen Körper. 5. Ueber die unabhängige Existenz der menschlichen Seele und wie sie mit dem Körper verbunden ist. 6. Von der Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer. Von dem in der Einrichtung der irdischen Dinge wahrzunehmenden Rathschluße. Ueber die Falschheit der Grundsätze der Astrologie. 7. Ueber die Schöpfung und den Fall des Menschen, über die Erbsünde als die Ursache unsrer Leiden und Unordnungen. 8. Ueber Gottes Vorsehung, warum er die Menschen durch Leiden übt, warum er sie ungeachtet seiner Macht, nicht von Sünden zurückhält. Ueber das Heilmittel der Sünde.

Das dritte Kapitel handelt von der Gottheit Christi und enthält neun Abschnitte: 1. Jesus ist wirklich Gott und Mensch? 2. Grund und Endzweck weshalb Gott Mensch wurde. 3. Ueber die Nothwendigkeit dessen, daß nicht ein Engel, sondern Gott selbst Mensch wurde, und warum er im Stande der Armuth und Niedrigkeit, nicht in Pracht und Luft leben mußte. 4. Ueber Gottes Menschwerdung. Warum er nach Leiden, Verachtung und Verschmähung gekreuzigt wurde. 5. Jesus, die Ursache aller

Digitized by Google

gekommen war, um den König zu sehen, die Bewunderung der Regenten fern und nahe, und trat zu mir. Er sah uns mit Erstaunen an, und da er bemerkte, daß unsere Kleidung von der Landeskleidung verschieden war, wandte er sich zu mir und

---

Dinge. Warum er nicht früher in die Welt kam und nicht durch die verschiedenen Gegenden der Welt reiste. 6. Warum einige in Irrthum sind, ob sie gleich den Glauben an Christum bekennen. Warum auch die Guten Schwierigkeiten unterworfen sind. Ueber die Nothwendigkeit, Enthaltsamkeit zu üben. Ueber die Wunder Christi. 7. Ueber die Beibehaltung und Verehrung des Bildes Jesu und anderer, und über die daraus fließenden Vortheile. Ueber die den Reliquien und Heiligen gebührende Verehrung. 8. Beweis, daß die Evangelien und die andern heiligen Bücher, die sich jetzt in den Händen der Christen befinden, dieselben sind, welche zuerst unter Gottes Eingebung geschrieben worden sind, und daß sie keine Aenderung und Verfälschung erlitten haben. 9. Beweis, daß das Evangelium nicht durch den Koran ist aufgehoben worden, und warum die Religion Mosis durch das Evangelium aufgehoben worden ist.

Das vierte Kapitel. „Ueber die Vorschriften der Religion des Evangeliums und über den Unterschied zwischen den Geboten des Christenthums und des Mohammedanismus" hat acht Abschnitte. 1. Ueber die zehn Gebote Gottes und ihren Sinn. 2. Ueber den Unterschied der Religion des Koran und des Evangeliums in Bezug auf Krieg, Mord und Plünderung. 3. Ueber den Unterschied beider Rel. hinsichtlich der Keuschheit und Reinheit. 4.

Digitized by Google

sagte: wer seyd ihr? woher kommt ihr? Ich antwortete: Vom Königreiche Portugal kam ich nach Goa, und von da kam ich auf Befehl des Königs in die Hauptstadt. Ich und meine Freunde brachten unsre Zeit in Unwissenheit und Unthätigkeit in

---

Ueber die Taufe und andere christliche Gebräuche. 5. Ueber die Gebote und einige Gebräuche des Korans. 6. Ueber die Vortrefflichkeit des Charakters Christi im Vergleich mit dem des Mohammed 7. Ueber Mohammeds Wunder. 8. Ueber die Ausbreitung der beiden Religionen.

Das fünfte Kapitel. „Ueber den Beistand, der im wahren Christenthume gefunden wird, hinsichtlich des Dienstes Gottes, und über die Verschiedenheit zwischen der christlichen und den andern Religionen" hat acht Abschnitte. 1. Paradies und Hölle. Auferstehung der Todten. Zustand derer, die im Paradiese und in der Hölle sind. Ueber die Gunst, die Lebende den Todten erweisen können. 2. Ueber das letzte allgemeine Gericht — Untersuchung aller hinsichtlich ihrer Religion und ihres Betragens. Auferweckung der Körper und Ankunft Christi zum Gerichte. 3. Ueber die Aussprüche der Mohammedaner vom Paradiese. 4. Ueber die Vortheile, welche die Annahme der christlichen Glaubensartikel bringt. 5. Ueber die Vortheile, welche aus den guten Werken der Christen fließen. 6. Ueber die verschiedenen Stufen derer, welche Vorgesetzte in geistlichen Dingen sind. Ueber den Zustand derjenigen, welche sich von der Welt zurückziehen. 7. Ueber die Oekonomie der Christen und ihre Barmherzigkeit gegen die Armen. 8. Rekapitulation des Ganzen.

Digitized by Google

Goa hin, als unerwartet der Befehl des Königs, der die Quelle aller Vortrefflichkeit ist, ankam, der uns so große Freude machte, daß wir sofort Freunde, Gefährten und alles, was wir hatten, verließen und unsre Reise antraten; nicht zweifelnd, daß, was wir immer unter unsern Freunden in einem Zustande der Verwirrung verlassen hatten, wir gesammelt finden würden im Schatten des Hofes. Somit ist nun gesagt, woher wir kamen. Wir sollen nun sagen, wer wir sind und was unsre Beschäftigung ist. Mein Geburtsland ist Europa. Ich bekenne die christliche Religion. Mein Geschäft ist die Christen zu lehren. Ich bin einer von denen, welche die Welt und alle ihre Lust, Reichthum und Vergnügen verlassen haben, in der Absicht den Menschen den Weg des ewigen Heils zu lehren. Ich kam von Portugal nach Goa und von da auf Befehl meines Generals kam ich zur Hauptstadt. Er erwiederte: Dank sey Gott, daß ich eure Bekanntschaft gemacht habe! Ich habe lange gewünscht, mit einem gelehrten Europäer zu sprechen. Nun hoffe ich daß mein Verlangen wird erfüllt werden, und daß ich meinen Zweck erreichen werde. Denn nichts ist wahrscheinlicher, da der König selbst einer ähnlichen Ursache wegen euch hat kommen lassen. Ich antwortete: Ich bin bereit mit euch mich zu unterreden, um einigen Nutzen daraus zu ziehen. Dann bitte ich meinerseits, in der Hoffnung, daß ihr uns diese Gefälligkeit erweisen werdet, um einige Nachricht über euch selbst, woher ihr kommt und was euer Geschäfte ist. Ists Krieg, Handel oder Gelehrsamkeit? Er antwortete:

Digitized by Google

Ich bin ein Gelehrter, der sein Leben mit Reisen und mit Lesen philosophischer und wissenschaftlicher Schriften zugebracht hat.

Nun beginnt denn das Gespräch zwischen Xaver und den Philosophen auf eine interessante Weise über den Charakter der verschiednen Theorien ꝛc. bis zuletzt die Superiorität des Menschen aus der Betrachtung seiner geistigen Fähigkeiten bewiesen wird. In dem ersten Abschnitte des zweyten Kapitels, welches von der Lehre von der Dreieinigkeit handelt, erscheint ein mohammedanischer Lehrer oder Mollah (Moola) der aus einem Texte des Korans Einwürfe gegen diese Lehre macht. Xaver bittet dann um drey Tage Zeit, um sich durch Gebet zur Erklärung des Geheimnisses vorzubereiten. Da er nach den drey Tagen erscheint, bekennt er, daß er wie Simonides und Augustin (die bekannten Geschichten) sich an Unmögliches gewagt. Doch geht er auf die Frage ein, indem er seinen Zuhörern sagt, daß Gott einige Eigenschaften für sich allein habe, welche ihm mit keinem Geschöpfe gemein seyen, wie ja auch Könige und andre Vornehme eigne Schätze hätten, und nach vielem abstrusen Vortrag, antwortete ihm der Philosophe: „Diese Lehre ist ziemlich hoch und mir sehr neu. Ich finde indessen keinen Grund zu sagen, daß sie falsch ist. Es würde mich sehr freuen, wenn ihr sie wiederholen, oder sie auf andere Weise vortragen wolltet, daß ich sie besser verstehen könnte.“

Xaver fährt fort: Da Gott sich selbst kennet und von sich selbst gekannt ist, so folgt daraus, daß

Digitized by Google

...nen oder vernünftige Substanzen in sei-
...iren, welches eines ist ꝛc. Der Phi-
Ich verstehe es nun besser. Der
...nen Einwurf vor. Der Mensch,
...t und ist von sich selbst ge-
eine Person. Xa. löset
...gt, daß Gott seinen Ge-
... Darauf antwortet der
ich es fast. — Xa. zeigt dann
das Licht aus der Sonne aus-
...estalt und das Wesen dieses Körpers
wie das Licht gleiches Wesens mit
...ist, so geht derjenige, welcher Sohn Got-
...nt wird, von Gott aus. Nach vielen Er-
...gen über Zeugung ꝛc. geht Xa. zur Lehre vom
... Geiste fort. Gott ist unendlich gut, sagt er;
er ist deßwegen der Gegenstand von unendlicher Liebe und Verlangen. Diese kann aber von Gott allein ausgehen. Ueberdieß ist sie ein Accidens für den Menschen aber nicht für Gott und was in Gott besteht ist Gott. Gott also verlangt sich selbst und ist von sich selbst verlangt, und dieß Verlangen bringt eine andere Substanz in sein Wesen. Folglich sind drey Substanzen in ihm: Vater, Sohn und heiliger Geist. Xa. stellt dann die Frage noch aus einem andern Gesichtspunkt dar und sagt: Gott ist der Verlangende und der Verlangte von sich selbst, und macht daraus den Schluß für die Dreieinigkeit. Der Mollah versetzt: Durch diese Art des Beweises, wird eine Vierheit bewiesen. Gott ist der Kennende und der Gekannte; der Verlangende und der Verlangte.

Digitized by Google

Dieß kann nicht zugegeben werden, versetzt Xa., denn wir erkennen keine Mehrheit in Gott. Ueberdieß sind die andern Attribute Gottes, als Macht, Güte, Barmherzigkeit die unzertrennlichen, beharrenden Eigenschaften seines Wesens, welches eines ist, indeß die Attribute des Verlangens und des Könnens als ausgehend können betrachtet werden. Nach einigem Streit über die Eigenthümlichkeit der Namen fragt der Mollah, wie diese letzte Person heiße. Xa. antwortete: Espirito santo (der heilige Geist). Nach vielem für und wider über diese Frage giebt endlich der Mollah zu, daß er nichts Wichtiges dagegen einzuwenden habe und bittet bloß um weitere Belehrung über einige früher vorgekommne Punkte. Damit endigt dieser Abschnitt, und der nächste fängt mit der Versicherung des Philosophen an, daß er über diese Gegenstände gänzlich befriedigt sey, und nur eine tiefer eingehende Untersuchung über das Wesen Gottes wünsche. Darauf belehrt ihn Xav., daß es Dinge gebe, welche die Faßungskraft des Menschen übersteigen.— Lee giebt dann aus X's Buch nur einige wichtige Punkte. Zuerst aus 2, 7. Er giebt an, daß Eva dem Adam als eine Gefährtin zugegeben wurde, und daß Adam mit allen Gaben die für die Lage eines Beherrschers der ganzen Welt nöthig waren, sey ausgestattet worden. Dann sagt er: Gott befahl, daß sie diesem leichten Gebote gehorchen sollten: Eßet nicht von der Frucht dieses einzigen Baumes; denn wenn ihr davon esset, sollen alle die Gaben, welche euch und euern Kindern gegeben sind, von euch genommen werden und vor al-

Digitized by Google

len, von der Zeit an sollt ihr den Tod sehen. Sie aber waren dennoch ungehorsam und empörten sich; sie brachen Gottes Gebot; Gott wurde zornig und vertrieb sie aus dem Paradiese, in das er sie gesetzt hatte. Von da an waren sie unzähligen Leiden unterworfen; und dem Tode, dem größten von allen. Und was noch schlimmer war, sie blieben in der Ungnade Gottes, der ihnen und ihren Nachkommen die Fähigkeit für das Paradies nahm. Von da an wurden sie als Empörer und ihre Kinder als die Kinder von Empörern Gegenstände der Strafe. Daher kommt es, daß wir so schwach geboren werden und so unwissend in allen Dingen, welche die Seele betreffen, und hinsichtlich des Körpers so kraftlos, daß wir in Wahrheit sagen können, daß wir zu größern Entbehrungen und Leiden geboren sind als alle andere Thiere, weil wir dem Tode und jedem Leiden und Mangel unterworfen sind. Weil also Adam und Eva als die Anfänger des Menschengeschlechts in Sünde fielen, so sind wir alle, die in die Welt geboren werden nothwendig mit Sünde befleckt und der Strafe unterworfen. Die Reue, welche sie nachher zeigten, und in Folge welcher sie Verzeihung erhielten, wurde ihnen nicht als Häuptern des Menschengeschlechts, sondern bloß als Individuen zugerechnet. Daher kam es, daß ihr Guten bloß ihnen allein zu Gute kam, ihre Sünde aber auf ihre ganze Nachkommenschaft übergieng.

Das dritte Kapitel fängt mit einer Disputation über die Gottheit Christi an. Der Philosoph macht den Einwurf, daß weder er, noch die Moham-

Digitized by Google

medaner einsehen könnten, wie Christus Gott und Mensch seyn sollte. Wenn er Gott war, wie konnte er geboren werden, leiden und sterben; da er aber geboren wurde, gelitten hat und gestorben ist, so ist wahrscheinlich, daß er nicht Gott war. Xav. antwortet, daß so unbeantwortlich dieß schiene, er doch darauf antworten wollte, indem er zeigte, erstlich, in welchem Sinne Jesus Gott genannt wird; und zweytens indem er auf seine Einwürfe einiges erwiedre. Nachdem Gott die Welt geschaffen hatte, sagt er, und sah, daß der Mensch in Sünde gefallen war, und auf dem Wege zur Hölle sich befinde, sandte er viele Propheten und heilige Männer um ihnen den Weg zur Seligkeit zu lehren. Da er aber sah, daß ihr Unterricht geringe Wirkung that, beschloß er selbst in die Welt zu kommen und das zu Stande zu bringen, was jene nicht vermocht hatten. Und eben so wie die Engel die Gestalt von Frommen angenommen hatten, um die Propheten zu lehren, war seine Absicht, menschliche Gestalt anzunehmen, daß die Menschen ihn sehen und hören, und ihre Pflichten von ihm lernen könnten. Diese Gestalt war keine Scheingestalt, wie die der Engel, sondern eine wirkliche. So wurde er ein wirklicher wahrhafter Mensch, indeß er doch auch seine eigne Gottheit beibehielt. Und den Gott, der so Mensch geworden ist, nennen wir Jesus Christus (Isa Christo.)

Hierauf werden die Wunder Jesu seiner Gottheit, seine Leiden und sein Tod seiner Menschheit zugeschrieben. Die in einer Person bestehende göttliche und menschliche Natur werden dann mit einem

Baume

Digitized by Google

Baume verglichen, auf welchen zwei verschiedne Pfropfreiser gepfropft sind, die dann beide miteinander fortwachsen.

Dieser Abschnitt schließt mit einer Berufung auf die heilige Schrift, indem angeführt wird, daß die Propheten, welche von diesen Dingen geschrieben haben, täglich ihre Erfüllung erwarteten, und daß deshalb die Mohammedaner und die andern, welche die heil. Schrift nicht gelesen hätten, nicht einsehen könnten, warum es der Wille Gottes seyn sollte, daß solche Dinge sich ereigneten, daß aber einer, der sie lese und verstehe, alles deutlich und klar finde.

Ueber die Bilderverehrung folgender Satz: „Wir haben deutliche Fingerzeige, daß Gott die Verehrung dieser Bilder billigt; er hat dieß durch die Wunder bewiesen, welche er zu Gunsten der eifrigen Bilderverehrer gewirkt hat. Dieß erhellt aus frühern Geschichten und aus Beispielen, die noch in christlichen Ländern gefunden werden. Es würde unmöglich seyn, alle Wunder zu erzählen, sagt Xav., die in Loretto, in Burgos, auf dem Montserrat, und in Guadaloupe (an den Gränzen von Portugal) gewirkt worden sind.

Ueber die Reliquien.

Gott liebt seine Diener so, daß er sehnlich wünscht; wir möchten ihrem Staub, ihrer Asche, ihren Kleidern Ehre erzeigen. Die Wunder, welche für die Besitzer und Verehrer von Reliquien sind gewirkt worden, und die Gnadenbezeugungen, die sie dadurch erlangt haben, fordern uns lebhaft zu die-

Digitized by Google

ser Verehrung auf. Ihr würdet dieß selbst so finden, wenn ihr die betreffenden Erzählungen hierüber in den achtungswürdigen christlichen Schriftstellern lesen würdet.

Der nächste Abschnitt beweist, daß die Schrift nicht ist verderbt worden. Hauptgrund. Sie enthält so viele Lehren, welche den Leidenschaften der Menschen zuwider sind. Diese würden gewiß hinweggenommen worden seyn, wenn die Schrift irgend verderbt worden wäre.

Dann sey eine Verfälschung der Schrift wegen der sich bekämpfenden christlichen Sekten ganz unmöglich gewesen.

Wäre Mohammed namentlich in der Schrift prophezeit — er wäre gewiß angenommen worden.

Im vierten Kap. giebt Xav. die zehn Gebote, welche in den beiden enthalten seyen: liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.

In dem fünften Abschnitt des Dabistan sind die zehn Gebote eben so angeführt und über die christliche Religion auf dieselbe Weise, wie Xav. sich darüber äussert, gesprochen, so daß sehr wahrscheinlich ist, daß der Verf. des Dabistan das Werk des Xav. benutzt hat.

Xav. vergleicht die Leichtigkeit des Islamism mit dem Erzeugnisse eines Kochs, der den Gaumen seines Herrn studirt, da hingegen der weniger einladende Charakter des Christenthums an den Arzt erinnert, der seinem Patienten nur Heilsames verordnet, es mag von noch so unangenehmen Geschmacke seyn.

Digitized by Google

Die Aufhebung gewisser mohammedanischer Gebote im Gegensatze des unbeugsamen Charakters des Christenthums sprechen auch für den Vorzug des letztern.

Etwas vor dem Schluß dieses Abschnittes werden folgende Gründe für die Feier des ersten Tags der Woche angeführt. Gott schuf an diesem Tage Himmel und Erde. An demselben schuf er die Engel und das Licht. Auch ist dieß der erste Tag, den Gott schuf. An diesem Tage brachte er die Israeliten wunderbar durch Moses aus Aegypten; an diesem Tage war Jesus geboren; erhielt den Namen Heiland; vollendete das Werk der Erlösung durch seine Auferstehung; wurde der heil. Geist ausgegossen. Auch das jüngste Gericht soll an diesem Tage statt haben. Deshalb befahl Jesus die Feier dieses Tages.

Der Abschnitt schließt mit einer Lobpreisung der Vortheile, die aus der Beobachtung der Heiligen- und Marientage entspringen, und es wird angeführt, daß der Islam sich keiner solchen Einrichtungen rühmen könne.

In dem sechsten Abschnitt des letzten Kapitels steht eine Nachricht von der Wahl des Papstes, um zu beweisen, daß er der rechtmässige Nachfolger Petri ist, und der geistige und weltliche Regent der Erde; daß er nach seinem Gefallen Könige ein- und absetzen, und auf Erden und im Himmel binden und lösen könne. —

Lees Urtheil über X's Buch.

Nach dem Gesagten, läßt sich eine ziemlich gute Meinung von X's Buche fassen; deshalb wird

Digitized by Google

es unnöthig seyn mehr Auszüge zu geben. Offenbar war der Verf. ein Mann von vieler Geschicklichkeit und Kraft, und hatte alle Mühe angewandt seine Religion dem mohammedanischen oder heidnischen Leser zu empfehlen. Nur hat er sich weit mehr auf seinen eignen Witz, als auf die klaren und unsophistischen Erklärungen der heil. Schrift verlassen. Sein Styl ist im Ganzen korrekt, obgleich zuweilen Europäanismen vorkommen, er nähert sich aber nie auch nur im Geringsten der Eleganz. Er schloß das Werk im J. 1609.

Antwort auf X's Buch.

In derselben Bibliothek von Queens college fand Lee die Antwort auf X's Buch. Der Verf. derselben Ahmed Ibn Zain Elabidin Elalovi, der sich selber den Geringsten von denen heißt, welche der Barmherzigkeit des gütigen Gottes bedürfen, will seinen Gegner durch Beweise widerlegen, welche aus den vier Evangelien, dem Pentateuch und den Psalmen gezogen sind. Der Titel des Buchs ist: Göttliche Strahlen in der Widerlegung des christlichen Irrthums. Das Buch ist im November 1621 vollendet. Der erste Satz, den dieser Schriftsteller bekämpft, ist die Behauptung X's, daß die Christen den Mohammed deswegen nicht annehmen könnten, weil Christus sie vor falschen Propheten gewarnt habe, die hernach kommen und viele betrügen würden. Hierauf wird das verbrauchte Argument angewandt daß Mohammed der Paraklet sey. Gott habe den Paraklet gesandt, um die Menschen zu lehren, daß der Messias der Menschensohn war,

Digitized by Google

wie das auch in den Psalmen vorkäme. Allerdings erschienen falsche Propheten nach dem Messias, dieß thue aber den Ansprüchen M's keinen Eintrag.

Im Pentateuche wird Mohammeds erwähnt. Es heißt (5 Mos. 33, 2.) Ein Licht kam vom Berge Sinai und schien auf uns vom Berge Seir, und ward uns offenbart vom Berge Paran. Hier geht Sinai auf Moses, Seir auf Galiläa und also auf Jesum; Paran (ein Berg in der Nähe von Mecca) auf Mohammed. Abraham machte Mecca zur Residenz Ismaels, und von diesem stammt Mohammed.

Es wird dann eine (verstümmelte) Stelle aus 2 Mos. 15. angeführt: Siehe die letzten Völker sollen kommen, folgend dem, der auf einem Kameel reitet, sie sollen preisen den Herrn ausnehmend mit einem neuen Gesang. Dann werden die Kinder Israel ausziehen gegen sie und gegen ihren König, zur Sicherheit ihrer eigenen Herzen; denn in ihren Händen sind ihre Schwerdter, mit denen sie sich rächen sollen an allen Unglaubigen in den verschiedenen Theilen der Erde.

Habakuk sage: 3, 3. Ihr Buch wird sprechen von dem, was Gott als Offenbarung gebracht hat vom Berge Paran, und die Himmel sollen voll seyn vom Preise Ahmeds (Mohammeds.)

Jesaias sage: Ich sah zwey Personen reiten; die Erde gab ihnen Licht. Der eine von ihnen war auf einem Esel, der andere auf einem Kameele. Das ist dann auf Jesus und Mohammed angewandt.

Aus 1 Mos. 17, 20. das er hebräisch anführt, zeigt er, daß in dieser Stelle Mohammed verheißen

Digitized by Google

ist, und daß die zwölf Fürsten, deren dort Erwähnung geschieht, die zwölf Imams sind. Dieß beweist er durch eine kabbalistische Rechnung aus den Buchstaben ihrer Namen.

Die Christen betrachteten Christum als einen Gott, da doch der Psalmist sie offenbar in folgender Stelle davor gewarnt hätte: „O Gott, sende einen Gesetzgeber, daß er kommen möge und die Menschen lehren, daß er ein Mensch ist.“ Das gienge sowohl gegen die Gottheit Christi als auf Mohammed.

In Ps. 1, 2. ist unter Zion Mecca zu verstehen, und unter der „احليل محمودا“ der wünschenswerthen Krone (anstatt: der Vollkommenheit der Schönheit) Mohammed. Daniel 11, 31. geht auch auf Mohammeds Zeiten.

Dann folgen Betrachtungen über die Wunder Mohammeds und Jesu gerade wie in den folgenden Abhandlungen; ferner die Behauptung, daß der Koran ein Wunder sey, weil er nicht nachgeahmet werden könne, und dann die Erzählung der allbekannten Wunder, welche Mohammeds Geburt, Predigtamt und Kriege für den Glauben begleiteten.

Es folgt dann folgender Auszug aus X's. Buch. Mohammed kommt zu der Zeit, welche wir gesehen haben, und sagt in seiner eignen Person, daß er ein Prophet ist; er giebt seinen Koran, in welchen wir viele Dinge finden, welche den Worten Jesu und aller vorigen Propheten widersprechen.

Wie können wir an ihn glauben? So weit Xaver.

Digitized by Google

Darauf antwortet der Mohammedaner folgendes: „Ihr Christen müßt euch daran erinnern, daß wahrhaft Gelehrte nie einem Beweise eine scheinbare Unwahrscheinlichkeit entgegensetzen. Und wenn wir den Inhalt der göttlichen Bücher kennen, die offenbar auf Mohammed hinweisen, wie bereits gezeigt ist, so ist die Schwäche solcher Anführungen, wie „Moh. kommt zu einer Zeit ꝛc.“ und „seine Worte sind denen Christi ꝛc. entgegen,“ an sich klar. Wäre dieß wahr, so müßte auch folgen, daß da Christus auch selbst von sich gesagt hat, daß er ein Prophet sey, und seine Worte dem Gesetze Moses geradezu entgegengesetzt sind, auch er kein wahrer Prophet sey. Matth. 5, 33. Joh. 7, 37. (die Geschichte der Ehebrecherin ist ganz nach dem Evangelio erzählt:) Joh. 8, 12.

Hieraus möcht ihr Christen sehen, wie Christus aus dem Gesetze selbst beweist, daß seine Gebote von den Geboten Moses verschieden sind. Wie könnt ihr denn sagen, daß Mohammed in Widerspruch mit den frühern Propheten stehe, und Christus nicht, Joh. 8, 21 ꝛc. Sagt das Evangelium, daß die Juden Christo widerstanden, weil er dem Gesetze Mosis sich widersetzte, so muß nach euren Principien folgen, daß Christus kein Prophet war. Wenn der Leser also weiß, wie das Zeugniß der göttlichen Bücher zu Gunsten Mohammeds beschaffen ist, so muß die Schwäche solcher Behauptungen wie der folgender klar in die Augen springen: „Jedes Kennzeichen, das Jesus uns von den Propheten gegeben hat, beweiset die Falschheit Mohammeds und seines

Digitized by Google

Korans. Und Jesus selbst warnte uns, unsern Glauben keiner solchen Person wie Mohammed, und keinem solchen Buche, wie der Koran, zu schenken. Ihr Christen aber müßt wissen, daß es aus der heiligen Schrift klärlich erhellt, daß Christi Läugnung der Sendung Mohammeds eine reine Erdichtung ist; sonst müßte er eben so die Authenticität des Gesetzes, der Psalmen und des Evangeliums geläugnet haben. Aber was Christus gesagt hat, spricht geradezu gegen eure Behauptungen. In der That, wenn eine solche Läugnung wahr wäre, so würde jeder Beweis für die Gültigkeit irgend einer prophetischen Sendung unmöglich seyn.

Es folgen dann einige weitere Unterschiede zwischen der Lehre Christi und der Apostel und dem mosaischen Gesetze; Moses erlaubt, Christus verbietet die Ehescheidung — Christus heilt am Sabbath — Petrus erlaubt das Essen von Schweinefleisch — Paulus schreibt gegen Beschneidung ꝛc.

Daraus wird der Schluß gezogen, daß die Christen den Inhalt ihrer eigenen heiligen Schriften nicht kennen, und deshalb nicht geeignet sind, gegen die Sendung Mohammeds zu sprechen.

Äavers nächster Einwurf ist folgender: Vor Moh. sind viele Propheten erschienen, welche viele religiöse Bücher hinterlassen haben. Diese sind allgemein als wahre Propheten anerkannt worden, und ihre Schriften als göttliche, wie das Gesetz, die Psalmen, die Evangelien und andere Bücher, welche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten sind geschrieben worden, und ohngeachtet dieser Ver-

Digitized by Google

schiedenheit der Zeit und des Orts ihrer Abfassung, geben sie doch, wenn man sie untersucht, das nämliche Gesetz, und die nämlichen Gebote, und lehren dieselbe Religion. Sie sprechen alle dieselben Gesinnungen aus; dieselben Befehle und Verbote. Nach allem diesen, und nach solchen Geboten, welche die ganze Welt einige tausend Jahre anerkannt hat, kommt Mohammed allein, und hebt alles auf, was vor ihm ist bestimmt worden, ohne auch nur irgend ein Buch gelesen zu haben, ohne die ersten Offenbarungen gesehen zu haben, so daß ihr ihn ja selbst einen Ungelehrten genannt habt.

Darauf erwiedert nun Zain Elabidin. Ihr Christen scheint die Widersprüche nicht zu kennen, welche sich zwischen dem Gesetze Christi und dem mosaischen finden, und zwar häufig. Z. E. wo Paulus von der Beschneidung als ungesetzlich spricht, zieht ihr dieß auf Christum, als ob er sagte: Die Beschneidung ist im Gesetze bestimmt, wenn sich aber Jemand ihr unterwirft, bin ich ihm nichts nütze; aber wenn er sich nicht unterwirft, werde ich ihm nützlich seyn; — obgleich er hier dem Gesetze zuwider ist. Nun ist wohl bekannt, daß der Messias allein kam, eben so wie Mohammed. Wenn also der Umstand, daß einer allein kommt hinreichend ist, seinen Anspruch auf Prophetenwürde zu nichte zu machen; so muß durch euren eignen Beweis der Anspruch Christi fallen. Wir haben oft den Widerspruch zwischen dem Gesetze des Messias und Moses gezeigt; nach dem aber, was ihr sagt, ist in dem Gebote der Beschneidung zugleich das Verbot der-

Digitized by Google

selben enthalten. Eben so ist es nach unsern Aeusserungen zugleich gesetzlich und ungesetzlich, Schweinefleisch zu essen — sich scheiden zu lassen — eine Ehebrecherin zu steinigen — dann daß ein Körper im Grabe schläft und nicht schläft u. dgl. mehr; was alles ein und dasselbe ist. Wenn dieß wahr ist, so sind Himmel und Erde dasselbe, und ihre besondern Bewegungen, Lagen, Umdrehungen, Wirkungen, umfassende und umfaßte Kreise, bewegte und feste Körper, Richtungen nach Osten oder Westen in ihren verschiedenen Kreisen sind da, und doch ist das Ganze in Ruhe.

Es ist schwer zu sagen, was ihr Christen mit dem Alleinkommen Mohammeds meint. Was ihr im äussersten Falle behaupten könnt, ist, daß Mohammed ein von dem des Messias abweichendes Gesetz gegeben hat; aber dieß berührt noch die Frage von Mohammeds Alleinkommen nicht. Wir behaupten aber, Christus widersprach in vielen Punkten dem mosaischen Gesetze, indeß ihr behauptet, daß das Gesetz der frühern Propheten ein und dasselbe gewesen sey. Daraus muß folgen, daß Christus kein Prophet war, nicht allein, weil er allein kam, sondern auch, weil sein Gesetz von dem der frühern Propheten verschieden ist. So können wir nun unsererseits entgegnen, daß, weil Christus allein kam, widersprechend allem dem, was frühere Propheten gesagt haben, er des Prophetenamtes unwürdig war. Ferner wird auch (nach einer solchen Art zu schließen) folgen, daß Josua kein Prophet war; denn wir lesen im Pentateuch, daß dem Moses ist offenbart

Digitized by Google

worden, nicht eine von den sieben Nationen von Palästina zu schonen. Dennoch kam ein Stamm von ihnen, die Gibeoniten, sagend, sie seyen von einem fernen Lande gekommen, um einen Vertrag mit den Israeliten zu machen, um ihr Leben zu sichern. Als es aber bekannt wurde, daß sie zu den Völkern Kanaans gehörten, befahl Josua sie zu tödten, welchen Befehl er doch nachher wieder zurücknahm, wie aus einer Stelle seines Buches erhellt, und befahl, sie sollten Holz zum Tempeldienst tragen. Nach eurer Art zu schließen muß hieraus folgen, daß Josua kein Prophet war, einmal, weil er dem Gesetze Mosis widersprach, und dann, weil er allein kam.

Eben so kann gezeigt werden, daß Jesaias kein Prophet war, obgleich er in den Evangelien, ein Prophet heißt, weil er dem Gesetze Mosis widersprach. Es heißt im Gesetze, daß nur Leviten den Dienst im Tempel thun können; Jesaias aber gesteht dieß auch den andern Stämmen zu, und man erinnere sich daran, daß Jesaias allein stand. Aber ferner, wir können beweisen, daß Moses selbst kein Prophet war, weil er dem durch Jakob gegebenen Gesetze widersprach. Im Gesetze Jakobs war es erlaubt, zwey Schwestern zu heirathen, denn er heirathete die beiden Töchter Labans Lea und Rahel, welches dem Gesetze Mosis widerspricht.

So seyd ihr Christen also zu der Alternative gebracht; entweder ihr müßt die Sendung Jesu läugnen, oder ihr müßt zugeben, daß er dem Moses widersprach.

Digitized by Google

Hierauf wird die Vielweiberei durch das Beispiel der Patriarchen vertheidigt; und geschlossen, daß Mohammeds Gesetz mit dem mosaischen übereinstimme, indeß das Evangelium ein anderes einschärft. Zunächst wird dann auf die Abweichungen in den Genealogieen bei Matthäus und Lukas hingewiesen, und einige andre Verschiedenheiten erwähnt, und dann geht der Verf. zu den Behauptungen Xavers über die Aechtheit der christlichen Schriften über. Xav. sagt so: Ueber die Behauptungen der Mohammedaner, daß das Gesetz, die Evangelien und andere heilige Bücher, die in den Händen der Christen sind, nicht ächt, sondern verfälscht sind. — Wenn also das Gesetz, die Evangelien und die andern heiligen Bücher in den Händen der Christen nicht ächt sind, so habt ihr bloß die ächten Abschriften beizubringen, und zu zeigen, worin die Verfälschungen bestehen.

Darauf antwortet Z. Elab. Wir Anhänger des Paraklet glauben, daß das Buch, welches von oben kam, und das Evangelium des Messias enthielt, verloren gegangen ist zu der Zeit da er gen Himmel fuhr, wovon wir nachher einiges beibringen wollen. Hierauf kamen die Christen zusammen, und hatten Lust, ihre gottesdienstlichen Orte zu verlassen, weil sie das Evangelium Christi verloren hatten. Sie giengen dann zu ihren Lehrern Markus und Lukas, z. E. und stellten ihnen den Fall vor. Diese antworteten: das Evangelium ist Wort für Wort in unsern Seelen aufbewahrt. Seid deshalb ruhig, verlaßt die Kirchen nicht, bis wir das Evangelium.

Digitized by Google

zu eurem Gebrauch gesammelt haben. Hierauf machten sich vier Personen, Markus nämlich und Matthäus (welches Petri Schüler waren) mit Johannes und Matthäus an die Zusammenstellung (compilation) der Evangelien, und vollendeten dieselbe in der Art von der später die Rede seyn wird. Diese Personen stehen in größter Achtung bei den Christen, welche glauben, daß keine Ehre in Ansehung ihrer Wahrhaftigkeit und Kenntniß für sie zu groß ist, und daß auch nicht die geringste Falschheit ihnen kann beigelegt werden. Ja ihr haltet sie für die eigentlichen Quellen alles Lichts und aller Belehrung und für Embleme des Paradieses, unter welchem allein die Ströme der wahren Religion rollen, obgleich sie sonderbar (extravagant) und verderbt in Bezug auf den Glauben Christi sind, und in ihren Behauptungen nicht mit einander übereinstimmen, wie später gezeigt werden wird. Lasset die Christen also daran denken, daß der Glaube eines jeden dieser Schriftsteller verderbt war, wie schon erwähnt ist. Beweis dafür ist, daß z. E. Matthäus in seinem Evangelium Christum einen Sohn Davids nennt. Markus glaubt, er sey das Wort Gottes gewesen, welches in einen menschlichen Leib herabsteigend Mensch wurde. Lukas hält ihn und seine Mutter Maria für menschliche Personen, aus Fleisch und Blut bestehend, auf welche der heilige Geist herabkam. Die Verfasser dieser Evangelien waren also Matthäus der Levite, Markus ein Nachkomme Aarons und Schüler Simons des Sohnes Jonas, der Petrus oder Kepas (sic) hieß, Lukas der antioche-

Digitized by Google

nische Arzt der Schüler Simon Petri, und Johannes der Sohn Zebedäi. Wir aber, die wir den Islamism bekennen, blicken in die Evangelien, und bemerken ihre unauszugleichenden Widersprüche, und müssen deshalb nothwendig schließen, daß sie keine göttlichen Bücher sind, sondern bloße Verfälschungen, die krumme und verkehrte Wege lehren, und so gehen wir nun zur Aufstellung unsrer Beweise fort.

Christus heißt der Sohn Gottes (Matth. 8, 28 — 34.) dann der Sohn Josephs und der Sohn Davids (Matth. 9, 27 — 35.) zuweilen heißt er der Menschensohn (Matth. 10, 23.) Matth. 13, 4. ist davon gesprochen, daß der Menschensohn seine Engel senden wolle, die sammeln sollten aus seinem Reiche alle Aergernisse und Sünden, um sie ins Feuer zu werfen. An einer andern Stelle (Matth. 8, 14.) heißt er der Gott und Erhalter aller Menschen, der Schöpfer und Versorger aller Dinge im Himmel und auf Erden. Christus schwieg zu solchen Anreden. Einmal heißt er Gott; ein andermal heißt es daß er in Gott und Gott in ihm ist; dann heißt es auch er sey in seinen Jüngern, und die Jünger in ihm; woraus folgt, daß die Jünger auch in Gott sind, und Gott in den Jüngern. Einmal heißt er die Weisheit Gottes; dann das Wort Gottes, das in einen menschlichen Körper kam. An einer Stelle wird gesagt: er richte nicht, und nicht sein Wille solle geschehen. Einmal ist er ein Prophet, ein andermal der Knecht (غلام) des Vaters. Einmal ist er seinen Feinden überliefert, Matth. 17, 22 — 27.)

Digitized by Google

einmal ist er Gott, ein andermal hat Gott alle Macht aufgegeben und sie dem Sohne übergeben. Er giebt Petro die Schlüssel des Himmels; einmal reitet er auf einem Esel, wird ins Gesicht und aufs Haupt geschlagen u. dgl. m. Er wird ans Kreuz geschlagen zwischen zwey Dieben, und seine Hände angenagelt; stirbt, wird begraben, steht wieder auf und fährt gen Himmel ꝛc. Nach der Darlegung solcher Widersprüche, was anders sollen wir schließen, als daß diese Evangelien verfälscht worden sind. Was die Forderung der Christen betrifft, daß wir ihnen ächte Abschriften des Gesetzes und der Evangelien bringen sollen, und ihnen zeigen, wo die Verfälschungen stattgefunden haben, so bedarf dieß keiner Antwort. Wir, Anhänger des Paraklet, können euch die Irrthümer in diesen Büchern zeigen, und durch den Segen und Beystand unsers Propheten euch von den Mißverständnissen überzeugen, welche in Folge dieser Irrthümer eure Seelen verdunkelt haben, ohne den Beystand solcher richtigen Exemplare. Denn solche Aussprüche, die sich durchaus nicht mit einander vereinigen lassen, haben nie von Gott oder von einem göttlichen Propheten ausgehen können. Sie mußten also von den Verfälschern dieser Evangelien ausgehen. Nichts kann falscher seyn, als die Behauptung, daß sie die Evangelien im Gedächtniße behalten hätten; denn in diesem Falle müßten sich ihre von einander abweichenden Zeugniße vereinigen lassen. Unter den andern Büchern, welche in den Händen der Christen sind, versteht man folgende: die Apostelgeschichte von dem Arzte Lucas geschrie-

Digitized by Google

ben: die Geschichte Pauli und wie er hingerichtet wurde, aus ohngefähr fünfzig Blättern in mittleren Formate bestehend: Das Buch der Offenbarung Johannis des Sohnes Zebedaei, und die kanonischen Briefe, sieben an der Zahl, drey von Johannes, zwey von Petrus, einer von Jakob dem Sohne Josephs des Zimmermanns und einer von Judas seinem Bruder. Jeder dieser Briefe füllt eines oder zwey Blätter. Ueberdieß sind noch da die Briefe Pauli, des Schülers Simons Petri, fünfzehn an der Zahl. Das Ganze füllt ohngefähr vierzig mäßige Blätter."

Der Verf. geht dann zu den Abweichungen des Gesetzes und Evangeliums in Betreff der Scheidung, Beschneidung ꝛc. über, wie schon erwähnt, und spricht dann über das Schicksal und den Charakter einzelner Apostel so: „Wiederum ist in demselben Evangelio (Matth.) gesagt, daß das Gesetz ewig ist, so daß Himmel und Erde vergehen sollen, ehe ein Gebot desselben vergeht. Nun findet sich im Gesetze geschrieben, daß jeder verflucht ist, der am Holze hängt. Die Christen aber zweifeln nicht, daß Petrus und Simon der Bruder Josephs, und Andreas der Bruder Petri, Philippus und Paulus alle am Holze sind gekreuzigt worden. Dem Ausspruche Christi zufolge, daß nichts vom Gesetze vergehen soll, bis alles erfüllt ist, wäre diese ganze Gesellschaft seiner Schüler verflucht und verworfen.

Der Verf. spricht dann zunächst von den Abweichungen in der Darstellung derselben Begebenheit in den verschiednen Evangelien.

„Wie-

Digitized by Google

„Wiederum finden sich in den Evangelien Abweichungen in Betreff der Nachrichten, von Begebenheiten, welche mit den darin vorgetragenen Lehren nicht in Verbindung stehen. Christus sagt im Evangelio Johannis: „Ich richte niemand; aber wenn ich richte, so ist mein Gericht wahr und gerecht; und in demselben Evang.: Gott richtet niemand, sondern er hat alles Gericht Christo seinem Sohne gegeben.“ Matth. 19, 18. ꝛc. wird erzählt, daß ein Vornehmer des Ortes Christum zu seiner Tochter brachte, um sie wieder ins Leben zu rufen. Als Christus zu ihr kam sagte er: sie liegt in Ohnmacht, ihr Geist hat ihren Körper nicht verlassen; aber Marc. 5, 21. und Luc. 8, 40. ꝛc. wird erzählt, daß der Oberste der Synagoge, Jairus Christo vorstellte, seine Tochter wäre dem Tode nahe, und daß er ihn anbetete um ihn zu ihrer Heilung zu bewegen. Christus hörte seine Bitte, gieng mit ihm nach seinem Hause, aber auf dem Wege hörten sie, daß die Tochter todt sey. Dann gieng er zu ihr und sagte: Mägdlein stehe auf! Hier ist nun die Abweichung der Erzählung des Matth. nach welcher der Vater sagt, daß seine Tochter todt war, und dieser, in welcher gesagt wird, daß sie nicht todt war, unabläugbar, besonders da uns gesagt wird, daß sie auf der Strasse die Nachricht von ihrem Tode erhielten. Dann, wenn Christi Behauptung wahr ist, daß das Mädchen nicht todt sey, wie kann diese Stelle als eine solche, die ein Wunder enthalte, zitirt werden, wenn man nicht behaupten will, daß es ein Wunder sey, eine kranke Person zu heilen. Aber

Digitized by Google

selbst dann wird Christi Anrede an den Vater bey Lukas „Habe Glauben, daß ich deine Tochter ins Leben rufen kann," eine eben so große Abweichung machen. Denn hieraus muß die Richtigkeit der Behauptung erhellen, daß der Anspruch auf Prophetenwürde nicht durch Wunder begründet werde, sondern durch Berufung auf die Bücher der Propheten. Wir wissen ja, daß Christus sich einer solchen Berufung hier nicht bediente, sondern dieß Wunder als einen Beweis von der Wahrheit seiner Sendung anführte. Aber selbst zugegeben, daß ein Anspruch auf Prophetenwürde so begründet werden könnte, so können wir behaupten, daß Mohammeds Anspruch so begründet werden kann; wie wir dafür den Beweis schon geliefert haben. Auf allen Fall sind die Abweichungen der Evangelien in die Augen springend, denn, dem Matth. zu folge schickte der Vater des Mädchens zu Christo, aber Christus, als er ihm auf dem Wege begegnete, sagte; deine Tochter ist todt. Hieraus erhellt, daß die Erklärungen Christi, nach diesen zwey Evangelien sich nicht mit einander vereinigen lassen. Er vergleicht dann die Berichte der Evangelien von der Verläugnung Petri — vom Leiden Christi —, von seinem dreytägigen und dreynächtigen Aufenthalt in den Eingeweiden der Erde, wie Jonas im Bauche des Wallfisches war, indeß es doch schiene, daß er vor dieser Zeit schon auferstanden sey — Christi Wort an Petrus, da er ihm einmal sagte, er gebe ihm die Schlüssel des Himmels, und ihn an einer andern Stelle einen Satan heißt ꝛc.

Digitized by Google

Dann kommt folgende Stelle: Er (Petrus) war einer von den zwölfen, in deren Hände Gott die Macht gelegt hatte, Gebote und Verbote zu geben, und ein andrer dieser Zwölfe war Judas Ischarioth. Es erhellt aus Matth. 10, 1 ꝛc., daß sie Gewalt über Geister und Kraft zur Heilung aller Krankheiten hatten. (Die Namen der 12 Ap. angeführt.) Er befahl ihnen, sie sollten nicht gehen auf der Heiden Strassen. Dann sagt er ihnen Matth. 10, 11 ꝛc. der Geist eures Vaters spricht in euch und ihr sollt schweigen. So nannte er sie also Söhne Gottes. Wenn ihr Christen aber sagen wollt, daß sie bloß gelehrte Männer waren, vermittelst welcher Gott das Evangelium bekannt machen wollte, und daß sie nicht betrachtet werden müßten als die Urheber der Gebote, so antworten wir: Wir müssen aber doch wenigstens ihre Handlungen als durch Inspiration geleitet ansehen, in sofern sich dieß auf sie bezieht. Nun wird von Judas Ischarioth erzählt, daß er dreißig Silberlinge als Bestechung erhielt. Daraus müßte folgen, daß es gesezlich ist Bestechung anzunehmen; weil die Gebote Gottes doch wohl aus ihrem Betragen müßen hergeleitet werden können. Nun ist Matth. 26, 14 ꝛc. erzählt, daß einer von diesen Zwölfen in dessen Hände die Macht neue Gebote zu geben gelegt war, Judas Ischarioth nämlich zu den Hohenpriestern gieng und sagte: Was wollt ihr mir geben, daß ich euch Christum überliefere? Und sie gaben ihm dann dreyßig Silberlinge zu diesem Zwecke; und er versuchte von der Zeit an da er das Geld empfangen hatte jedes Mit-

Digitized by Google

tel ihn zu verrathen, damit er (Chr.) den Martyrertod sterben möge.

Matth. 26, 20. ꝛc. und Marc. 14, 12 ꝛc. wird erzählt, daß Christus zu seinen Jüngern sagte: Warlich, warlich ich sage euch; habet acht, einer von euch wird mich an meine Feinde verrathen. Da wurden die Jünger betrübt und jeder von ihnen sagte: Bin ichs vielleicht, Herr? Er antwortete dann und sagte: Der seine Hand mit mir in die Schüssel taucht, wird mich meinen Feinden verrathen. Da antwortete Judas und sagte: Bin ich es vielleicht? Christus wandte sich zu ihm und sagte: du bists!

Ihr Christen müßt wohl sehen, daß diese Leute nicht würdig waren, als Urheber der Gebote der Religion betrachtet zu werden. Eure Evangelien sind also nichts als verfälschte Bücher; sonst müßte es erlaubt seyn, Bestechung anzunehmen und Christum an seine Feinde, die Juden zu verrathen; weil diese Schüler als Quellen der Gebote betrachtet werden müssen; und weil ihr Betragen angeführt werden kann als ein solches, welches von der Anordnung Gottes ausgieng."

Er spricht dann von Petri Glaubensmangel, bey seinem Gehen auf dem See, und von den Abweichungen in den verschiednen Berichten von der Berufung des Andreas und Petrus, indem einige sagen, diese Berufung sey erfolgt, ehe Johannes im Gefängniß war, einige nachher; einige daß sie geschah bey Gelegenheit, daß sie ihre Neze auswarfen und einen großen Fischfang thaten, — Woraus

Digitized by Google

geschloßen wird, daß diese Umstände hinlängliche Beweise für die Mohammedaner sind, daß die Evangelien sind verfälscht worden. — Die vierte Ursache der Verfälschung wird so angegeben:

Es finden sich Aussprüche in den Evangelien, welche ihrem Wesen nach, nie von Gott oder von dem Messias können ausgegangen seyn. So wird Matth. 4, 17. und Luc. 4, 13. erzählt daß Christus dem Satan folgte; daß er einmal auf dem Berge und ein andermal auf der Zinne des Tempels war. Christus muß nun dem Satan entweder mit oder gegen seinem Willen gehorcht haben. Keines von beyden kann angenommen werden. Denn das erste war unmöglich; und was das zweyte betrifft, so redet der Satan, obwohl er sterblich ist, den Messias, welcher göttlich ist, an und fordert von ihm, daß er niederfallen und ihn anbeten solle, um in dem Besitz der Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gesetzt zu werden. Solche Aussprüche wie diese anzunehmen, da die Evangelien doch behaupten, daß Christus Gott war, und daß Gott in ihm wohnte, und daß in seiner Person die Kenntniß und Macht Gottes war, hieße den Schlüßen der Vernunft und der Gelehrsamkeit Trotz bitten. Dann wird in vielen eurer Evangelien gelehrt, daß Christus der Sohn Gottes ist, daß Gott sein Vater ist, wie der heilige Petrus dieß bemerkt. Wieder wird gesagt, daß Gott, der der Vater ist, Christum so anredete: Den Sohn kennt niemand als der Vater, und den Vater kennet niemand außer der Sohn. Daraus folgt nothwendig, daß ihr Christen weder den Vater noch den Sohn

Digitized by Google

kennet. Die aber hierüber in Unwissenheit sind, können keinen Glauben haben, müßen Ungläubige seyn. In diesem Falle muß nun Christus entweder die Wahrheit gesagt haben oder nicht. Keines von beyden könnt ihr zugeben. Daraus folgt nun, daß die Verfasser der Evangelien, und Petrus, welchen der Lehrer einiger derselben (des Markus und Lukas) war, Lügner und Ungläubige waren, und daß die Evangelien selbst verändert und verfälscht worden sind — dafür bedürfen wir nun kein weiteres Zeugniß oder Aktenstück zum Beweise.

Zur Begründung dieses Schlußes werden einige Stellen angeführt, in welchen die Schüler von Jesus wegen ihres Mangels an Glauben getadelt werden. Dann wird ein Einwurf beantwortet, der auf den Koran gegründet werden könnte, daß nämlich Mohammed zugiebt, daß die Apostel gläubige Männer gewesen seyen. Die Antwort ist, daß die Mohammedaner die Gläubigkeit der Apostel annehmen insofern sie im Koran behauptet wird, aber nicht als in den Evangelien gefunden ꝛc. weil man auf diese Dokumente sich nicht verlassen könne. Zunächst wird dann davon gehandelt, daß Christus nicht zugleich Gott und Gottes Wort, nicht zugleich der Schöpfer aller Dinge und Fleisch seyn könne —, davon daß niemand den Vater gesehen habe, daß aber doch diejenigen, die Christen gesehen hätten, den Vater gesehen hätten. Hierauf werden einige metaphysische Beweise beigebracht, dafür, daß es unmöglich sey, daß Gott einen Sohn habe, daß er Fleisch werde und auf den Messias und seine Schü-

Digitized by Google

ler sich niederlasse, den Tod leide ꝛc. und doch zugleich die erste Ursache sey. Der Schluß daraus ist, daß Sätze wie diese hinlänglich bewiesen, daß die Evangelien nicht göttlich seyen. Die Unmöglichkeit einer Vereinigung mit Gott ist folgendermassen dargestellt:

Es ist klar, daß zwey Substanzen nicht eine seyn können, welches sowohl von der ersten Ursache als von allen andern gilt; der Unmöglichkeit nicht zu gedenken, daß dieß zwischen der ersten und einer secundären Ursache statt finden sollte. Aber einige von euern christlichen Sekten nehmen an, daß die erste Ursache eins mit einem secundären seyn könne durch eine geistige Wesenheit, welche menschliche Gestalt annimmt. Die Jakobiten (Monophysiten) z. E. sagen, daß eine solche Wesenheit sich mit einer andern vermischen kann, eben so wie Milch mit Wasser sich vermischt, und andere wunderliche und eitele Meinungen die Gottheit betreffend, bringen sie vor. Die Vereinigung jedoch, welche die Sufis lehren, und deren Geschmak den Genien selbst erfrischend seyn muß, ist von ganz verschiedner Art, und kann kürzlich so erklärt werden. Wenn eine von Gott gelehrte Person sich selbst in den Schmelztiegel der Liebe und Anstrengung bringt, und sich durch Prüfungen und Enthaltung von der Liebe der Dinge reinigt, welche ihrer eignen Person und derer Eigenschaften angehören, so wird sie abgeschlossen von sich selbst und durch die Anziehungskraft der Liebe über die Gränzen ihrer eignen Existenz hinausgehoben, empfindet nichts als Gott und schreibt sich so

Digitized by Google

selbst eine Art von Verwandtschaft mit ihm zu. In diesem Sinne hat Khajah Abd Allah Ansari gesagt: Das ist nicht die Lehre von der Einheit, nach der ihr setzt, daß er eines ist. Das ist die Einheit, durch welche ihr für ihn allein existirt; eben so wie die Seele, wenn sie einige Zeit im Körper gewesen ist, sich selbst vergißt und indem sie sich die Eigenschaften des Körpers zuschreibt, sagt: ich sitze oder ich stehe. Auch ist wohl bekannt, daß der Körper, wenn er seine eigne vermittelte Existenz allein betrachtet wegen der engen Vereinigung, in welcher sie beyde in dieser leiblichen Form verbunden sind und in welcher ihre vereinten Aeußerungen wirken, die Seele vergißt, und meint der Körper sey das einzige Existirende. Daraus folgt indessen nicht, daß der sterbliche Charakter des Leibes in den unsterblichen der Seele verwandelt wird. Auf gleiche Weise, wenn eine göttlich belehrte Person sich selbst vergißt, betrachtet sie die erste Ursache allein, und spricht von deren Eigenschaften, als von ihren eignen, wie es denen widerfährt, welche auf der Stufe der Lehrer der Herzen (اصحاب قلوب) manchmal auch صاحب دلان genannt, stehen. Unser Mollah Maánawi hat in diesem Betreffe so gesprochen. „Ihm sich zu nähern ist beydes Höhe und Tiefe, ihm sich zu nähern ist Befreiung von dem Zustande der Sterblichkeit.“ Etwas weiter folgt dann: Wiederum hat Paulus in einem seiner Briefe gesagt das Johannes Zebedäi Sohn, Jacobus der Sohn Josephs des Zimmermanns und

Digitized by Google

Petrus alles aufboten, um das Volk von der Beschneidung abzubringen, und daß sie auch damit zu Stande kamen. In einigen Briefen ist auch von Paulus gesagt, daß die Juden nach Zeichen suchen und die Griechen nach Weisheit fragen, wir aber suchen das Gesetz Christi des Gekreuzigten. Woraus erhellt, daß das Gesetz Christi von dem Gesetze Mosis verschieden ist. An einer andern Stelle sagt er: daß das Weiseste unter den Menschen Thorheit sey vor Gott. Der Sinn davon ist wohl: Gieb den Menschenverstand und seine Forderungen auf und suche nach Thorheit. Hieraus und aus andern Aussprüchen Pauli erhellt dann, daß ihr Christen allen Propheten widersprecht, wie schon bemerkt ist. Ihr braucht euch deshalb nicht so viel um Religion zu bekümmern, noch habt ihr nöthig die Engländer, wie ihr thut, zu tadeln und zu verwerfen.

Ihr sagt, daß wenn einige verfluchte Leute kamen, die versuchten, die heiligen Schriften zu verfälschen, sie damit nicht zu Stande kommen konnten; sondern daß sie bloß die Bücher verfälschten, welche ihre eignen verworfenen Lehrer geschrieben hatten; und dieß sind die Engländer von denen einige nun in Isfahan sind.

Auf X's Behauptung, daß die verschiednen christlichen Völker denselben aus der heil. Schrift gezogenen Glauben bekennen, antwortet der Verf.: Wenn ihr behauptet daß ihr Europäer und Araber habt, so müßt ihr bedenken, daß auch wir mit den verschiednen Stämmen und Sekten der Christen bekannt sind; den Jakobiten z. E. und den Melchiten,

Digitized by Google

welche letztere ihren Namen von einem gewissen Melkai haben, der in Rom auftrat und große Macht erlangte. Dann giebt es auch Nestorianer, Anhänger des Philosophen Nestorius der zu Mamums Zeit auftrat. Diese alle glauben, daß Gott eins im Wesen, aber drey in Personen ist. Die Melchiten aber als sie sich von den andern trennten, behaupteten, daß ein Theil der Gottheit niederstieg und sich mit der Menschheit des Messias vereinigte, welche auf diese Weise Gottheit in sich empfieng. Die Menschheit vor diesem Niedersteigen Gottes in sie, hießen sie Messias, nach derselben den Sohn Gottes. Sie sagen auch, daß eine Vermischung beyder Statt fand, gerade wie die Vermischung von Wein und Wasser. Ferner behaupten sie, daß der Messias ganz, nicht theilweise bloß menschlich ist, und daß die Kreuzigung die Menschheit allein und nicht die Gottheit betraf. Die Jakobiten aber trennten sich über die Frage von Christi Gottheit; nämlich, daß das Wort in Fleisch und Blut verwandelt wurde, und daß der Messias Gott wurde und im Fleisch erschien. Ihr Glaube ist, daß das Wort mit einem nur theilweise, nicht gänzlich menschlichen Wesen sich vereinigte. Sie sagen auch, daß der Messias in Wesen und Person eines ist, und daß er nicht aus zwey Naturen besteht. Die Nestorianer dagegen sagen, daß die Gottheit auf der Menschheit aufgieng, wie der Sonnenaufgang auf einem Krystalle, und daß sie in ihm erscheint wie ein Bild von einem Künstler auf einen Siegelring gravirt. Es ist also klar, daß wir, Anhänger des Mohammed mit dem Glauben der Eu-

Digitized by Google

ropäer, Armenier, Nestorianer, Melchiten, Jakobiten u. a. wohl bekannt sind und daß wir ihre verkehrten und schändlichen Streitigkeiten kennen. Aber laßt euch noch ferner von uns unterrichten, ihr Christen, daß diese Melchiten an die Gottheit des Messias und der Jungfrau Maria glauben, ausser der Gottheit des Schöpfers. . . In einem Worte, die Christen von Afrika, Rußland und Spanien, nehmen an, daß er vollkommner Gott und vollkommner Mensch sey, und daß kein andrer ist, daß die Menschheit allein litt und nicht die Gottheit: daß die Jungfrau Maria von Gott und einem Menschen geboren ward, und daß sie eines sind. Die Nestorianer stimmen mit diesen und andern Dingen überein, z. E. daß die Jungfrau Maria nicht einen Gott, sondern bloß einen Menschen gebar, und daß Gott nicht einen Menschen sondern einen Gott zeugte.

Hierauf folgt: Einsichtige Anhänger des Paraklet müßen auf den Schluß kommen, daß solch eine Religion als die Christen bekennen, falsch seyn muß. Denn obgleich Niemand dazu gebracht werden kann, sich zu denken, daß Gott aus drey Personen V. S. und heil. G. besteht, so kann doch, dieß zugegeben, gefragt werden: wie können diese Personen immer drey seyn und doch zu gleicher Zeit nur eine? Und wenn dieß der Fall ist, wie kann angenommen werden, daß die eine der Vater und die andere der Sohn ist. Denn eurem Glauben zu Folge ist das Ganze nur Eines. Der Vater z. E. ist der Sohn, und der Sohn der Vater, und diese beide sind der

Digitized by Google

heilige Geist und umgekehrt; welches zuletzt die Evangelisten läugnen."

Nach den gewöhnlichen Einwürfen der Ungläubigen, die von der Unmöglichkeit hergenommen sind, daß Gott geboren werde, dann von seinem Essen, Trinken, Kampf im Garten, Tod am Kreuze, und seinem Verlassen der Welt ohne ihr einen Regenten zu geben, kommt der Verf. zu der Lehre von der Auferstehung, welche nach den verschiedenen Meinungen der mohammedanischen Lehrer vorgetragen ist. Einige desselben nehmen an, daß der Leib allein auferstehe; andere, daß der Geist allein; und andre, daß Leib und Geist zusammen. Der Verf. giebt seine eigne Meinung, die mit der letzten übereinstimmt. Dann wird die Bilderverehrung der Katholiken kürzlich so berührt: „Wir haben nicht nöthig von eurer Verehrung hölzerner Bilder Jesu und der Jungfrau Maria zu sprechen, ob nun diese Verehrung bloß auf die Personen der Abgebildeten sich beziehe, oder ob ihr den Bildern göttliche Ehre erweiset. ... Und da ein Wort genug ist für den Weisen, da wir glauben, daß ihr solche seyd, wollen wir uns mit dem bloßen Winke begnügen. Hierauf wird der Charakter und die Wunder Mohammeds weitläuftig ausgeführt, und sein Gesetz als ein solches beschrieben, welches dauern soll bis zum Tage des Gerichts. Dabey die Behauptung, daß er von allen Propheten voraus verkündigt worden sey; welches alles mit Stellen aus dem Koran belegt ist. Sodann wird der vortreffliche Charakter Mohammeds, der Treulosigkeit des Judas und der Flucht der Jünger bey

Digitized by Google

der Versuchung Jesu entgegengestellt. Das Buch endigt mit einigen Bemerkungen über die Zerstreuung der Juden in Folge der Kreuzigung des Herrn, und ihrer Verwerfung Mohammeds.

Ein Chronostichon schließt das Ganze. Die Nachschrift ist: Dieß Manuscript ist Donnerstags den fünften Tag des Monats Schaban 1031 a. H. geendigt worden durch Sadr Oddin Ibn Jaafar Ali Maamar dieß trifft auch das Jahr 1621 und 22 also zwölf Jahre nach X's Buche. Der Verf. hatte acht Monate daran geschrieben.

(Der Schluß folgt.)

I.

Ern. Frid. Carl. Rosenmülleri, Th. D. et LL. OO. in Acad. Lips. P. O., scholia in Vetus Testamentum. Part. IV. psalmos cont. 3 Voll. Editio secunda emend. et auct. Lips., sumt. Barthii. 821. 22. 23. LXX. und 1964 S. in gr. 8. (9 Thlr.)

Vor beinahe 40 Jahren erschien der erste Band dieses im hohen Grade brauchbaren Magazins für die alttestamentliche Exegese, und wenn man den großen Umfang der zu erklärenden Sammlung von Schriften, die zum Theil großen Schwierigkeiten dieser Erklärung, den absichtlich ausführlich angelegten Plan und den Fleiß des ausserdem vielfach beschäftigten, gelehrten Bearbeiters erwägt, so wird man gewiß nicht über zu langsames Fortrücken Klage

Digitized by Google

zu führen sich erlauben. Die mehrsten Bände haben bereits eine zweite, die ersten sogar eine dritte Auflage erlebt, und Hr. N. ist nicht müde geworden, zu verbessern und nachzutragen, und gleichwohl hat er uns schon die wichtigsten und schwersten Bücher des A. T. fast alle mit seinem Commentar erläutert (außer dem Jeremias, der schon unter der Presse ist, fehlen nur die salomonischen und einige historische Schriften;) er hat also, obschon ganz allein und von keiner fremden Hand unterstützt, weit mehr geleistet, als die Gelehrten, welche die 5 Jahre früher von Koppe unternommene Bearbeitung des N. T. fortgesetzt haben; denn hier fehlen noch immer die Evangelien, die Briefe an die Korinther, Johannis und Judä. Die wiederholten Auflagen beweisen den Absatz und die Verbreitung des Werkes, und sind eine angenehme Bürgschaft, daß das Studium des A. T. in den vorletzten Decennien nicht ganz ist vernachlässigt worden. Daß es jetzt fast auf allen deutschen Universitäten mit vorzüglichem Eifer betrieben wird, ist bekannt und eine um so erfreulichere Erscheinung, da dieß Studium, wenn es gründlich getrieben wird, die beste Waffe und Wehr bleibt, um die gesunde Exegese des N. T. gegen den Einfluß der Hyperorthodoxie, Mystik und Geschmacklosigkeit zu schützen.

Rec. hat die vorliegenden Scholien ein Magazin genannt. Er will damit andeuten, daß Hr. N. nicht sowohl einen eignen fortlaufenden, fremde Ansichten nur hin und wieder berücksichtigenden Commentar, wie etwa de Wette, sondern eine bald mehr

Digitized by Google

bald minder vollständige Sammlung der verschiedenen Erklärungen älterer und neuerer Exegeten giebt, und dann sein Urtheil, hin und wieder auch seine von allen abweichende Meinung vorträgt. Da dieß einmal sein Plan ist, so läßt sich darüber nichts weiter sagen; es ist nur zu untersuchen, ob und wie er ihn ausgeführt hat. Allein auch hier kann Rec. nur seine individuellen Ansichten ausdrücken, indem für das zu viel oder zu wenig jeder seinen eignen Maßstab hat; Rec. kann dem Verf. seinen Beifall und seinen Dank nicht versagen; denn wenn er auch an manchen Stellen mit etwas weniger zufrieden gewesen wäre, so ist eine zu große Ausführlichkeit bei solch einem Magazin doch besser, als Mangel (über den Rec. nur in Ansehung des Ezechiel sich beschweren möchte), und wer nicht Zeit und Lust hat, alle Commentatoren selbst durchzulesen, der freut sich eines so sorgfältigen und zuverlässigen Vorarbeiters. Doch Rec. muß voraussetzen, daß von den Lesern dieses Journals keiner mit dem vorliegenden Werke ganz unbekannt ist, und daher darf er sich nur auf Bemerkungen über Einzelnes beschränken. Die Bereicherung dieser neuen Auflage schien nicht erheblich zu seyn.*)

Das erste Kapitel der Prolegomenen handelt über den Ursprung der Psalmen. Es ist nur von den sogenannten Prophetenschulen die Rede und das

*) Der Seitenzahlen sind hier sogar wenige; denn die erste Ausgabe enthält LVIII. und 2739 S. Der Druck ist ziemlich gleich; die Prolegomena und Ar-

Digitized by Google

Bekannte von Herder, Eichhorn u. a. vorgetragene, widerhohlt ohne Berücksichtigung der Zweifel und Erinnerungen, welche dagegen von de Wette im zweiten Abschnitt seiner dem Commentar über die Psalmen vorausgeschickten Einleitung erhoben sind. — Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Zeitalter und den Verfassern dieser Gedichte. Hier ist Rec. wenig befriedigt worden. Gleich Anfangs heißt es vom 90. Psalm, er enthalte nichts, was des Mose unwürdig wäre, aber auch nichts, wodurch man gehindert würde, irgend einen andern beliebigen Verf. anzunehmen. Dann wird hinzugefügt: Sed de hac re suo loco quaeretur. In der Einleitung zum 90. Psalm aber steht wenig mehr, und es wird wieder auf die Prolegomena zurückgewiesen. Das ist doch in den April geschickt! Ueber David, Asaf u. a. das Bekannte. Auch dem makkabäischen Zeitalter wird die Fähigkeit, Psalmen gedichtet zu haben, nicht eben abgesprochen. — Im dritten Kap. handelt der Verf. von der Sammlung, Eintheilung und Zahl der Psalmen. Er nimmt an, daß die 72 ersten Psalmen eine nach Erbauung des zweiten Tempels veranstaltete Sammlung, die anfänglich nur eine Privatsammlung gewesen sey, ausmachen, die übrigen Lieder aber erst im makkabäischen Zeitalter hinzugekommen sind.

---

gumente sind in der neuen Auflage sogar weitläufiger gedruckt, und nur vor dem eigentlichen Commentar hat jede Seite eine Zeile mehr. Der Preis dagegen ist bedeutend erhöht; die erste Ausgabe (1798—1804) kostete nur 6 Thlr. 4 gr.!!

Digitized by Google

sind. Gründe für diese Annahme finden sich nicht; Rec. zweifelt auch, daß sich mehr als etwas Negatives ausmachen lasse, nämlich, daß die ganze Sammlung nicht vor dem Exil könne geschlossen seyn. — Im vierten Kapitel werden die Ueberschriften der Psalmen erläutert. (Daß dieß Kapitel verändert oder verbessert sey, glaubt Rec. um so weniger, da die Druckfehler, welche er sich in der ersten Ausgabe bemerkt hatte, größtentheils in die neue übergegangen sind, z. B. S. XXXI. inscriptionibus, qui ita sunt comparata; S. XXXIII. tempus, quo sint dicta (sc. psalmi.) Es sind indeß auch neue hinzugekommen, z. B. S. XLIII. Φαλμός statt ψαλμός — S. LI. מִכְתָּב für מִכְתָּב). Die Ueberschriften folgen in einer unbequemen Ordnung, nämlich alphabetisch, und doch auch nicht alphabetisch. So steht אַל־תַּשְׁחֵת im א, aber מִזְמוֹר im ז unter זמר! Die Erklärungen sind ausführlich, und geben des Guten eher zu viel, als zu wenig. Doch werden die zuletzt gestellten Ueberschriften kürzer abgefertigt. Bei מַשְׂכִּיל z. B. hätte die, wenn auch nur auf einer nicht unwahrscheinliche Combination beruhende Erklärung angeführt werden sollen, nach der man annimmt, daß מַשְׂכִּיל, wie das arabische شعر, Einsicht, und dann Poesie bedeute, wobei man etwa doctus poeta Ovid. Art. am. 3, 551. doctus in carmine Id. Heroid. 21, 182. doctarum hederae praemia frontium, i. e. poetarum Hor. Od. 1, 1. 29. und ähnliche vergleichen kann. Und

Digitized by Google

wollte man es schon mit Michaelis und unserm Verf. auf شكل binden, flechten, reduciren, so wäre doch eher an eine verschlungene, d. h. bildliche, als an gebundene, d. i. metrische Rede zu denken. Rec. glaubt übrigens mit dem hebräischen Sprachgebrauche auszukommen. Da das Part. מַשְׂכִּיל Ps. 14, 2. Dan. 12, 3. 10. fromm, religiös bedeutet, so könnte man dieß Wort als Psalmenüberschrift erklären: religiöser Gesang. Das würde auch Ps. 47, 8. recht gut passen. Daß andere Psalmen dieselbe Ueberschrift haben könnten, ist kein Einwand, da sich z. B. auch kein Grund angeben läßt, warum nur fünf תְּפִלָּה und sogar nur ein einziger תְּהִלָּה genannt werden. Ueberdieß stehn Ps. 142, 1. מַשְׂכִּיל und תְּפִלָּה als Synonyme neben einander. — In einem Anhange werden die verschiedenen Erklärungen von סֶלָה aufgeführet; der Verf. hält es für die Bezeichnung einer Pause. Ungern vermißt man eine Abhandlung über die hebräische Poesie überhaupt, so wie die von dem Verf. bei andern biblischen Büchern so reichlich gegebene Literatur.

Es folgt die Erklärung der einzelnen Psalmen, mit vorausgeschickter Einleitung in jeden derselben. Rec. wird sich begnügen müssen, hier Bemerkungen über einige Ansichten und Erläuterungen des Verfs. zu geben.

Ps. 1 V. 1. ist zur Erklärung des רָשָׁע ohne Noth das Syrische und Arabische verglichen. Es ist, wie Gesenius im Wörterbuche ganz richtig entwickelt,

Digitized by Google

als Gegensatz von צַדִּיק 1, der, welcher (vor Gericht) eine ungerechte Sache hat, 2., der Strafe verdient, endlich 3., gottlos, frevelhaft. Daher kann Rec. auch nicht dem von de Wette aufgestellten Unterschied zwischen רָשָׁע und חַטָּא annehmen, daß nämlich jenes das Böse aus Leidenschaft, Willkühr ꝛc. dieses das Böse aus Schwäche, Unwissenheit ꝛc. andeute. — V. 2. ist וַאֲשֶׁר wohl nicht propensio ejus, sondern in Verbindung mit dem אֲשֶׁר des 1. Vs. cujus pr. zu übersetzen. — V. 3. daß das ו im Anfange des Verses durch nam zu übersetzen sey, kann Rec. nicht finden. Es ist erklärend, es würde in einer prosaischen Uebersetzung durch „nämlich" gegeben werden können. So lange ward das Subject, der Fromme, geschildert; nun verbreitet sich der Dichter über das Prädicat אֲשֶׁר. Ganz überflüssig ist die Anführung der Meinungen derer, welche die seltsame Untersuchung angestellt haben, ob der Verf. etwa an einen Palm — oder an einen Granatbaum, oder an welche Baumgattung er sonst gedacht habe. Statt des Citats Lowth de s. p. H. pag. 126. (nicht 216., wie in beiden Ausgaben steht), hätte nur geradehin Ps. 80, 9 ff. angeführt werden dürfen; denn ein anderes Beleg zu dem: non desunt exempla similia, findet sich dort nicht. — V. 4. ist das אֲשֶׁר־תִּדְּפֶנּוּ in אֲשֶׁר־ seltsam und dunkel erklärt, es stehe absolute: ad quam (paleam) quod attinet, dispellit eam ventus. Viel deutlicher ist das schon bei Storr (in den Obss. S. 298) den der Verf. anführt, gesagt. Aber warum ist nicht

Digitized by Google

Gesenius Lehrgeb. §. 197. citirt, wo alles klar ist, wie der Tag? — V. 5. muß Rec. Hrn. R. beistimmen, wenn er מִשְׁפָּט von einem menschlichen Gerichte nimmt; das fordert der Gegensatz: עֲדַת קְדִישִׁים. Wenn man bei diesen Worten nicht mit der Wette um das Bürgerrecht unter den Gerechten denken will, (die citirten Stellen, in denen קָהָל und סוֹד dieselbe Bedeutung haben sollen, beweisen das aber nicht einmal für die daselbst vorkommenden Wörter) so kommt gar keine Harmonie beider Versglieder heraus, so lange wir, wie ebenfalls die Wette thut, unter מִשְׁפָּט mit dem Chaldäer und den jüdischen Auslegern das vom Messias zu haltende jüngste Gericht versteht. Der Zusatz, der die Erklärung des 4. Verses auf den ersten Blick zu haben scheint, steht auch schon in der alten Ausgabe, aber durch ein Versehen nach V. 6.

Ps. II. Hr. R. deutet diesen Psalm messianisch, ohne gerade anzunehmen, daß der Dichter an die Person Jesu Christi gedacht habe. Doch sind die Ausdrücke der ersten Ausgabe über diesen Gegenstand verändert, und Hr. Rosenmüller scheint nicht mehr, wie im J. 1798, zu glauben, daß man von der im N. T. gegebenen Erklärung alttestamentlicher Stellen sine impietatis et arrogantiae culpa abgehen könne. Vergl. S. 28 der ältern und S. 30 der neuen Ausg. — V. 1. ist die Vergleichung des arab. هَجَى zur Erklärung des hebr. הָגָה ganz unstatthaft. Die Bedeutungen und ihre Verwandt-

Digitized by Google

schaft hat Gesenius im Wörterbuche entwickelt; Rec. muß ihm im Ganzen beistimmen, obgleich er die Ordnung derselben lieber umkehren möchte; denn nachdenken, sinnen, scheint die erste Bedeutung zu sein, weßhalb auch Ps. 19, 15. הֶגְיוֹן לִבִּי dem אִמְרֵי פִי entgegengesetzt wird. Das Citat Jes. 27, 8., wodurch dem Hebräischen die nicht einmal im Arabischen erwiesene Bedeutung: heiß seyn, glühen, vindicirt werden soll, paßt nicht, weil hier דִּגְדֵּה gewiß ein ganz anders Wort ist, und wegraffen heißt. Eher könnte man es an unsrer Stelle durch murren übersetzen, wie es Jes. 31, 4. vom Löwen gebraucht wird. — רָק soll von יָרַק herkommen; es muß aber wie Gesenius thut, auf רָקַק zurückgeführt werden, wenn gleich beide Verba neben einander gebraucht zu seyn scheinen. — V. 3. wird bemerkt, daß Paulus in der Clavis übersetze: die Stricke und Fesseln, welche sie, um Kriegsgefangene und Sclaven zu machen, mit sich bringen, würden wir ihnen aus den Händen reißen; er gebe aber nicht an, wem er diese Worte in den Mund lege. Freilich nicht; aber es ist wohl kein Zweifel, daß nach seiner Meinung die Anhänger des rechtmäßigen Königs redend eingeführt werden. — V. 5. hat die Einwendung Aben Esra's, daß אֵילִים mit י geschrieben werden müsse, wohl kein Gewicht, da es, wenigstens so viel Rec. weiß, schlechterdings kein Gesetz giebt, nach welchem diese Quiescenz nicht ausgelassen werden dürfte. — V. 6. soll בְּהַר קָדְשִׁי „auf dem Berge meiner Hochzeit" gegeben werden, und קָדְשִׁי eine

Digitized by Google

περίφρασις Jovae seyn. Das ist aber gegen alle Analogie, und wird von Schröder in seinen Institutt., die Hr. R. selbst citirt, (warum nicht in der neuen Ausg. Gesenius Lehrgeb. §. 194.?) hinreichend widerlegt. — V. 9. soll שֵׁבֶט Keule heißen. Das heißt es aber nie; 2. Sam. 23, 21, bedeutet es, wie Hr. R. selbst zugiebt, einen Spieß, und aus dem verglichenen מַטָּה Hab. 3, 14., wo es höchst wahrscheinlich Pfeil zu übersetzen ist, läßt sich nichts folgern.

Ps. III. Wie unpassend die von Hrn. R. gebilligte Vermuthung Kimchi's sei, daß David diesen Psalm in der 2. Sam. 15, 30. beschriebenen Situation gedichtet habe, hat schon de Wette bemerkt. — V. 2, sagt Hr. R. מָה Aben-Esra recte hoc loco admirantis (seu potius cum admiratione conquerentis) vocem esse dicit. Aber schon die in einer Parentheſe hinzugefügte Verbesserung des Verfs. zeigt, daß jenes dictum kein recte dictum war; es ist gar nicht an Verwunderung, sondern nur an Schmerz und Verdruß zu denken. — V. 5. קוֹלִי soll nach Abendana (wozu bei solchen Anmerkungen solch ein Citat?) statt בְּקוֹלִי stehen. Das ist nicht gerade zu verwerfen. Der Sprachanalogie gemäßer scheint es aber, es mit Gesenius Lehrg. §. 178. 1. 5. als einen adverbialiter gebrauchten Accusativ zu betrachten.

Ps. IV. V. 2. spricht der Zusammenhang gegen Hrn. R. für Kimchi, der הִרְחַבְתָּ als Futurum oder vielmehr als Imperativ auffassen will. — V. 5.

Digitized by Google

Wie man auch die Entstehung des κατανύγητε der LXX., welches dem רִמּוּ ensprechen soll, sich erklären mag: so viel ist gewiß, κατανύσσεσθαι hat bei Classikern nie die Bedeutung: schweigen, ruhen, und wenn κατάνυξις bei den Alexandrinern die Bedeutung von νυσταγμός hat, und dem hebr. תַּרְדֵּמָה entspricht, so muß man nicht sowohl an eine Ableitung von νύσσω, νύττω, als vielmehr von νύω, νύζω, νυστάζω denken. Wenigstens ist es unbegreiflich, wie Hr. R., durch ein paar dunkle Glossen des Hesychius und Suidas verleitet, beide Worte zusammenwerfen und sagen kann: a prima verbi κατανύσσομαι significatione, conjungor dolore, facilis erat transitus ad cognatam, prae moerore silere!! — V. 6. meint der Verf. zwar, die Ansicht derer sei nicht zu verwerfen, welche ihn auf die Freunde Davids bezögen; aber dem widerspricht der Inhalt so deutlich, daß es keiner weitern Ausführung bedarf.

Ps. V. V. 2. ist הֲגִיגִי nicht auf הֲגֹה zurückzuführen, sondern auf הָגַג, so wie auch das als Beleg angeführte חֲזִיז auf חָזַז, nicht auf חָזָה, vergl. Gesenius unter diesen Wört. — V. 8. wird חַסְדְּךָ misericordia tua erklärt; allein da das folgende יִרְאָתְךָ nichts anders heißen kann, als Furcht vor dir, so scheint der Parallelismus membrorum zu fordern, daß חַסְדְּךָ „Liebe gegen dich" übersetzt werde.

Es ließe sich so zu jedem Psalm mehr oder weniger anmerken; allein das würde weiter führen,

Digitized by Google

als der Umfang dieses Journals es für Eine Recension gestattet. Angehenden Exegeten empfiehlt Rec. den Gebrauch des Commentars von de Wette neben diesen Scholien. Diese legen eine weit grössere Menge verschiedner Ansichten zur Prüfung vor, erschweren aber oft durch das Schwankende oder nicht gehörig Motivirte des hinzugefügten Urtheils die Entscheidung, während jener, wenn auch zuweilen nur durch kurze Andeutungen, doch fast immer mit einem sehr richtigen Takt den Ausschlag giebt. Der Gebrauch beider Bücher wird daher das, was auf der einen oder andern Seite etwa vermißt wird, sicher zu ersetzen geeignet seyn.

Schlüßlich muß Rec. nochmals auf die übergrosse Menge von Druckfehlern zurückkommen, die nicht nur weit grösser ist, als das angehängte Verzeichniß vermuthen läßt, sondern auch größer, als in der ersten Ausgabe. Rec. pflegt Druckfehler, die ihm bei der Lectüre eines Buches aufstossen, so unmerklich als möglich zu verbessern; da nun oft ein ausgelassener Punkt hinzuzufügen oder ein falscher zu verbessern war, so entdeckt er jetzt nicht, wie viel er corrigirt hat, sondern nimmt nur das Auffallendste wahr. Als Beweis, daß er nicht ohne Grund tadelt, mögen hier ein paar Druckfehler stehen, die ihm beim flüchtigen Durchblättern der ersten Bogen auffallen, und zwar zuvörderst solche, welche die erste Ausg. nicht hat: S. 7. ἄθλεοι statt ἄθλιοι. S. 36. הוסר st. הוסד. S. 40. כמעט st. קעט S. 60. יאנח st. יאנח. S. 9. prestantiam st. praest.

Digitized by Google

S. 109. sedulitata st. sedulitate. Dann Fehler, die beide Ausgaben gemein haben: S. 12. וְהַגִּיתָ st. וְהָגִיתָ. S. 13. עַל־מַיִם st. עַל־פַּלְגֵי־מַיִם. S. 20. V. 3 — 9. st. 4 — 9. S. 52. מִיָּם עַד־יָם st. מִיָּם עַד־יָם. S. 77. Mitte: עָם st. עָם. S. 91. עַד־מָה st. עַד־מָה. Das. לַמָּה st. לָמָּה od. לָמָּה. S. 110. יַחְדָּו st. יַחְדָּו u. dgl. m. Dahin gehört auch wohl S. 107. Maiori me afficis laetitia, qua statt quam qua illi fruuntur. Manches fällt indeß dem Verf. zur Last, zumal, da er es in der neuen Ausgabe, in welcher doch hin und wieder Kleinigkeiten, z. B. S. 59. Geuhari in Dsjeuhari, verändert sind, nicht verbessert hat; z. B. S. 91. in libro, cui st. quem inscripsit. S. 122. Schroeder, postquam hanc radicem — illustrasset atque — ostendisset st. illustravit, ostendit.

II.

Epistola Jacobi, commentario copiosissimo et verborum et sententiarum explanata a Dr. Joanne Schulthessio, Professore publico S. Exegetices et Dogmatices apud Turicenses. Turici apud Fridericum Schulthessium. 1824. 8. VIII. S. 183.

Der gelehrte Verf. widmet diesen Commentar dem verdienstvollen Hrn. Chenevier, gegenwärtig Pfarrer und Professor zu Genf, unter andern bekannt durch die vortreffliche Schrift: Précis des débats

Digitized by Google

theologiques, qui depuis quelques années ont agité la ville de Genève. à Genève 1824. 8. Bey dieser Gelegenheit äussert Hr. Schultheß den freundschaftlichen Wunsch, daß die Theologen der französischen und deutschen Schweiz wiederum in nähere Verbindung treten, und einander ihre Forschungen, wo nicht in ihrer Mutter- doch in der allgemeinen Gelehrtensprache mittheilen möchten. Zu dem Ende hätte er sich vorgenommen, für die Theologie studierende Jugend einen ausführlichen lateinischen Commentar über die Epistel Jacob herauszugeben, als einer der nützlichsten und für Anfänger in der Exegese vorzüglich zweckmässigen Schriften des N. Testaments. Eine historisch kritische Einleitung in die Epistel fand er nicht nöthig, weil dergleichen in jedem Handbuche vorkommen. Das Werk selbst fängt mit einer deutschen Uebersetzung des Briefes an, welche Sprache er wählte, weil sich in derselben die Eigenheiten der biblischen Grundsprache am füglichsten ausdrücken lassen, worin ihm jeder Kenner Recht geben wird. An sich ist die Uebersetzung eigen, überhaupt wörtlich treu, doch bisweilen in ungewohnten Ausdrücken allzuwörtlich, und einigemal im Widerspruch mit dem Commentar. Ausleger sollten ihre Uebersetzungen nicht ausfertigen, ehe sie ihren Commentar im Reinen haben. Dagegen fehlte selbst der berühmte Dav. Michaelis, der oft in diesem zurücknahm, was er in jener gesagt hatte. Die Wort- und Sacherklärungen unsers Verfs. sind im Ganzen auch für gelehrte Leser belehrend. Sie zeichnen sich insonderheit durch öf-

Digitized by Google

tere Anführungen ähnlicher Gedanken aus älteren besonders klassischen Profanscribenten aus, was Rec. nicht nur nicht tadelt, sondern auch in Schrifterklärungen für Nichtgelehrte doch gebildete Zuhörer billigen würde, in so fern solche Anführungen mit sorgfältiger Auswahl und nicht zu häufig geschehen. Es würden so die christlichen Leser einsehen lernen, daß die allgemeine Menschenvernunft und die wahre Offenbarung einander nicht so fremd seyen, als man insgemein glaubt. Wir wollen nun das vor uns liegende Werk von Stelle zu Stelle unmaßgeblich prüfen. C. I. V. 1. θεοῦ καὶ κυρίου I. X. δοῦλος, des Gottes und Herrn J. C. Knecht — zweydeutig ausgedrückt. Denn man kann es entweder so nehmen, als ob J. C. Gott und Herr heiße; oder daß Gott zugleich der Herr J. C. sey. Ersteres ist gegen den Sprachgebrauch des N. Test.; denn wenn schon Thomas Joh. 20, 28. ausruft: mein Herr und mein Gott! so sind diese Worte nach der Meinung aller unbefangenen Ausleger nichts anders als ein Ausruf des Erstaunens ohne bestimmte Erklärung. Dagegen wird Gott als Vater und Jesus Christus als Herr immer unterschieden, besonders 1 Cor. 8, 6. Anderseits heißt Gott niemals der Herr Jesu Christi. Die Stellen Matth. 11, 25. 4, 7. 10. gehören nicht hieher. Denn dort nennt Jesus Gott nicht seinen Herrn, sondern überhaupt den Herrn des Himmels und der Erde; hier führt er bloß Aussprüche des A. T. an, die Gott ohne alle Beziehung auf Jesum eben so bezeichnen. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß in unserm V. θεὸς von Gott, κύριος von J. C.

Digitized by Google

zu verstehen ist, wie in vielen andern Stellen, die der Verf. anführt, in welchen vollständig κύριος ἡμῶν gelesen wird. Demnach sollte deutlicher übersetzt werden: Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi. Ferner bemerkt unser Verf.: κύριος entspreche durch die ganze Epistel dem Adonai, welches gleichbedeutend sey mit Jehovah, aber jener Name sey gebräuchlicher. Wir bemerken dagegen 1) Adonai kommt im A. T. 134 mal vor (Leigh. Crit. s.) Jehovah wenigstens fünfhundert mal. 2) κύριος, wenn von Gott die Rede ist, entspricht freylich der Bedeutung nach dem Adonai, aber in der 70, in allen alten Uebersetzungen und im N. T. steht es für Jehovah, theils weil sich dieser Name durch ein einzelnes Wort nicht genau ausdrücken läßt, theils aus Nachahmung der Juden, welche den Namen Jehovah bis auf den heutigen Tag nicht aussprechen dürfen, und dafür immer Adonai sagen. 3) in der Epistel Jakobi kommt κύριος 11 mal vor, siebenmal ausschließlich von Gott, also so viel als Jehovah und Adonai, zweymal von J. C. dem Herrn der Kirche, und zweymal exegetisch ungewiß, ob vom einen oder andern Subject. V. 3. γινώσκοντες, schätzend daß ꝛc. ist doch wohl im Deutschen in solcher Verbindung ungewöhnlich, anstatt: dafür haltend, daß ꝛc. oder wie die meisten Uebersetzer geben: wissend, weil ihr wisset, daß ꝛc. denn fast in allen Sprachen werden die Zeitwörter dafür halten, erkennen, wissen u. dgl. ohne Unterschied gebraucht; doch so, daß sich der eigentlichste Sinn jedes Wortes aus dem Contexte leicht ergiebt. V. 4.

Digitized by Google

Ἡ δὲ ὑπομονὴ — ἐχέτω, die Standhaftigkeit aber soll leisten ein vollkommenes Werk. Besser übersetzt als gewöhnlich und gut erläutert ὁλόκληρος, ganz ausgestattet. Auch eigen und wörtlich, aber vielleicht eben so richtig und deutlicher: gebrechenlos, völlig untadelhaft. V. 5. καὶ μὴ ὀνειδίζοντες und niemand abweiset. Es ist kein Grund da, von der gemeinen eigentlichen Bedeutung, beschämen, vorwerfen, vorrücken abzugehen. Vielmehr erklärt das μὴ ὀνειδίζειν das ἁπλῶς. Wer gerne giebt, hält den Bittenden nicht mit Vorwürfen auf, beschämet ihn nicht durch solche. Er giebt ohne Verzug. Hr. Schultheß erklärt es selbst so gegen Hottinger, hätte also in der Uebersetzung das Wort abweisen nicht gebrauchen sollen. V. 8. δίψυχος zweyseelig. Allzuwörtlich und ungewohnt. Zweifler, wie viele geben, erschöpft den Sinn nicht. Besser doppelsinnig, doppelherzig, unentschlossen, wankelmüthig. V. 10. ὁ δὲ πλούσιος — αὐτοῦ, der Reiche aber (gedenke) seiner Niedrigkeit. Das vorhergehende καυχάσθω hiebey zu verstehen, schickt sich in der That nicht, oder man wollte es ironisch nehmen. V. 11. καυσων entspricht dem hebr. קָדִים, das kadim, nicht kadsim, קִדִּים lautet, so daß die Aehnlichkeit zwischen dem griechischen und hebräischen Wort keine Erwähnung verdiente. V. 13. ἀπείραστος κακῶν, unversuchbar zum Bösen. Recht, wie es auch der Syrer, Araber und die Glossen erklären. Das Wort intentator in der Vulg., dessen grammatische Unrichtigkeit Hr. Schultheß darstellt, ist wahrscheinlich

Digitized by Google

durch einen Druckfehler entstanden. Wenn er aber S. 29 bemerkt: andere nehmen ἀπείραστος passive, welches aber den Genitiv κακῶν nicht zulasse, mit welchem das gewöhnlichere und gleichbedeutende ἀπείρατος immer eine thätliche Bedeutung habe, und er es doch passive übersetzt; so muß er entweder κακῶν ausstreichen, oder mit Pott und andern vor κακῶν, διὰ oder παρὰ supplire. V. 15. ἡ δὲ ἁμαρτία, — θάνατον, und das Kind der erwachsenen Sünde ist Tod. Richtig! Doch wörtlicher und vielleicht deutlicher: die Sünde, wenn sie vollführt ist, gebieret Tod. V. 18. Das τις nach ἀπαρχὴ τις ist in der Uebersetzung nicht ausgedrückt, obwohl ihm im Commentar ein besonderer Nachdruck, der Begriff der Auszeichnung und Vortrefflichkeit vindicirt, und ἀπαρχὴ τις gegeben wird, primitiae quaedam singulares et eximiae. Doch könnte man es auch nach der gemeinen Bedeutung mit andern geben; damit wir in gewissem Betracht, oder einigermassen Erstlinge seiner Geschöpfe oder Schöpfung werden. V. 20. κατεργάζεται erwirkt, wie V. 3. Hr. Schultz will damit das κατὰ ausdrücken. Es scheinet also, er pflichte der Mehrzahl der Philologen nicht bey, welche behaupten, daß gar oft die Präpositionen vor den verbis compositis die Bedeutung nicht verstärken. Zudem ist erwirken zwar sprachrichtig, doch ungewöhnlich. Und warum drückt er in der Uebersetzung κατεργάζεται so ängstlich aus, während er im Commentar ἐργάζεται vorzieht? V. 21. δέξασθε τὸν ἔμφυτον λόγον, heget das eingeborne Wort. Ein weitläufiger Excurs über ἔμφυτος soll

Digitized by Google

beweisen, daß das Wort nicht eingepflanzt, sondern an- oder eingeboren bedeute. Allein aus Vergleichung der angeführten philologischen Beweisstellen, wie aus dem Context ergiebt es sich, daß das Wort beyderley und zwar leicht vereinbare Bedeutung habe. Nun kann vermöge des biblischen Sprachgebrauchs durch das Wort, das unsre Seelen selig machen kann, nicht eine uns eingeborne natürliche Erkenntniß göttlicher Wahrheiten verstanden werden, sondern eine von aussen gegebene Lehre, ein Unterricht, durch den uns erst Erkenntniß eingepflanzt wird. Nur die moralische Anlage, die Empfänglichkeit des Wahren und Guten ist uns eingeboren, man kann sie aber auch vom Schöpfer eingepflanzt nennen. Allein das Wort ist eigentlich der einzupflanzende oder eingepflanzte Saame, den das Land, das Gemüth, (denn nicht jedes ist tauglich,) δέχεσθαι in sich aufnehmen, hegen und nähren muß, wenn er gedeihen soll, wie das Gleichniß vom Säemann Matth. 13. Marc. 14. deutlich besagt. Es läßt sich also noch kein tüchtiger Grund denken, in unserer Stelle dem δέχεσθαι seine erste gemeine Bedeutung aufnehmen, eigentlich billig aufnehmen in obigem prägnanten Sinn, zum Unterschied von λαμβάνειν, παραλαμβάνειν abzusprechen, indem sie sich in Beziehung auf den ἔμφυτον λόγον gar wohl schickt, und dazu durch die Parallelstelle Marc. 4, 20. ὅτινες ἀκούσασι— καὶ παραδέχονται bestätiget wird. V. 22. παραλογιζόμενοι ἑαυτούς, euch verrechnend. Recht wörtlich. ἀπατῶν καρδίαν αὐτοῦ, der sein Herz beschwatzt. Ein glücklicher Ausdruck.

Digitized by Google

C. II. V. 1. μὴ wird in der Uebersetzung als eine Fragpartikel gebraucht, im Commentar hingegen heißt es: significat plane id quod nostri dicunt, doch nicht, und so wird es hier von den meisten Vorgängern genommen. Die Worte τὴν πίστιν — τῆς δόξης werden gegeben: den Glauben unsers Herrn Jesu des Gesalbten der Herrlichkeit. Nicht zu gedenken, daß diese Uebersetzung undeutlich ist, so kennt Rec. keinen triftigen Grund, warum τῆς δόξης für τοῦ ἐνδόξου nicht vor τοῦ κυρίου gedacht werden könne, obschon es in dieser Form sprachrichtig hinter den Namen unsers Herrn stehet. Wir geben also das Comma mit mehrern: der Glaube an unsern verherrlichten Herrn Jesum Christum. V. 6. καταδυναστεύειν, herrisch behandeln. Auch eigen und gut. V. 10. Bey ἐν ἑνὶ will Hr. Schult. nicht νόμω sondern ἀνθρώπω verstanden wissen. Warum? Der Apostel hätte sonst schreiben müssen: ἐν μέρει scil. τοῦ νόμου, und beruft sich auf Lucä 11, 36. wo dem σῶμα ὅλον φωτεινόν entgegengesetzt wird μέρος φωτεινόν. Aber μέρος ist ein unbestimmter kleinerer oder grösserer Theil des collectiven Ganzen. Der Apostel hingegen redete von einem bestimmten einzelnen Theil des distributiven Ganzen, ἑνὶ scil. τῶν νόμων oder ἐκ τῶν νόμων im Gegensatz τῶν πάντων νόμων. Er will also sagen: Wer zwar das Gesetz (den Dekalog) im Allgemeinen beobachtet, der glaube darum nicht untadelhaft zu seyn, denn wer sich nur gegen einen Theil desselben, gegen ein einzelnes Gesetz verstößt, der verstößt sich gegen alle und jede. Es ist der nämliche wahre und

frucht-

Digitized by Google

fruchtbare Gedanke, den die Alten ausſprachen: Die Tugend iſt nur eine. Uebrigens iſt es ſehr zweifelhaft, ob πταιειν εν τινι, scil. ανθρωπῳ überhaupt dem griechiſchen Sprachgebrauch gemäß iſt. Wenigſtens die Schriftſteller des N. T. ſagen lieber ἁμαρτανειν εις, oder σκανδαλιζειν τινα. Endlich entſcheidet für die gemeine Erklärung die des Apoſtels ſelbſt im folgenden 11. V. Dieſes fühlend merzt Hr. Schultheß letztere Stelle ohne alle kritiſche Autorität als ein abſurdes Gloßem aus. Seine Ueberſetzung ſelbſt iſt ſo auf Schrauben geſetzt, daß man das ἑνι vom Geſetz oder vom Menſchen verſtehen kann. Sie lautet: denn jemand möchte ſonſt das ganze Geſetz halten, verſtieße ſich aber an einem, ſo wäre er ſämmtlicher verhaftet. Eben die vom Verf. angeführten Stellen aus den Rabbinen könnten leicht auf die Vermuthung führen, der Apoſtel habe die unter den Juden herrſchende Meinung, daß die Beobachtung nur eines Geſetzes ſelig mache, widerlegen wollen. V. 13. καταυχᾶται ἐλεος κρισεως, es trotzet die Güte der Gerechtigkeit. Κρισις heißt freylich bisweilen metonymiſch Gerechtigkeit, aber warum nicht die gemeine Bedeutung Gericht beybehalten, wie im vorhergehenden Glied, das mit dieſem aufs Genaueſte zuſammenhängt. Sinn: derjenige, der keine Barmherzigkeit bewieſen hat, wird ohne Barmherzigkeit geſtraft werden. Barmherzigkeit (der Barmherzige) aber darf ein ſchonendes Gericht erwarten. Letzteres Comma ſcheint dem Rec. eine ſprüchwörtliche Form zu haben. V. 19. ὁτι ὁ θεος εἱς ἐστι, du glaubeſt, daß Einer

Digitized by Google

Gott ist. Unter mehreren Lesearten wird die corb. εἰς θεος mit Weglassung des ὁ und εστι angenommen. Der gemeine Text besagt dasselbe. και τα δαιμονια — φριττουσι, auch die Teufel glaubens und zittern. Im Commentar aber will Hr. Schult. durch δαιμονια nicht Teufel oder die abgefallenen bösen Geister verstanden wissen, sondern nach Wetstein die Dämonischen, und verwundert sich, daß Rosenmüller und Hottinger diese einzig richtige Erklärung nicht gegeben, und Pott sie mit wenig Worten verworfen habe. Rec. bleibt aber doch von der Richtigkeit der gemeinen Erklärung überzeugt. Was für Gründe werden dagegen aufgebracht? 1) φριττειν sagt man von solchen, denen vor Schrecken die Haare empor starren. Nun aber haben die Teufel als Geister keine Haare und sind unsichtbar. Ergo. Antw. Konnte nicht der Apostel sich nach der herrschenden Vorstellungsart des Volkes gerichtet haben, das sich die Geister, die guten und bösen, gewiß nicht als völlig unkörperlich gedacht hatte? Konnte er nicht den starken bildlichen Ausdruck φριττειν gewählt haben, um die Größe der Furcht und des Schreckens zu bezeugen? 2) δαιμόνια sind metonym. οἱ δαιμονιζόμενοι, δαιμονιον ἐχοντες Matth. 12, 22. Luk. 11, 24. Marc. 3, 11. Joh. 10, 21. Also sind auch in unserer Stelle durch δαιμονια, dämonische oder wahnsinnige zu verstehen. Antw. In den zwey ersten Stellen ist keine Spur von solcher Metonymie. In den beyden andern sind δαιμονιζομενος, δαιμονιον εχων, und τα πνευματα τα ακαθαρτα, theils expressis verbis, theils durch ihre Prädikate gleich-

Digitized by Google

bedeutend; in unserer Stelle aber stehen die δαιμονια ohne Synonymen und ohne die Prädikate, die sonst in den Evangelien den Dämonischen beygelegt werden. Es fragt sich also nur, welches dem Zwecke des Apostels und dem Zusammenhange gemäßer sey, daß man in unsrer Stelle durch δαιμόνια Teufel, böse Geister, oder daß man Dämonische, d. i. Wahnsinnige verstehe. Der Apostel will nämlich den Satz erläutern, daß der Glaube ohne Werke, ohne Pflichterfüllung an sich und vor Gott keinen Werth, keine seligmachende Kraft habe. Um Andersdenkende zu beschämen und zu widerlegen, bedient er sich eines Beyspieles. Was ist nun schicklicher ihn sagen zu lassen: du hast Recht daran, daß du einen und zwar einen einzigen wahren Gott glaubest; aber bilde dir nicht zu viel darauf ein, du hast darum keinen Vorzug vor den bösen Geistern, die auch einen Gott glauben, aber eben darum, weil sie böse sind, beym Gedanken an ihn zitteren. Oder den Apostel sagen zu lassen: du hast Recht daran — darum aber bist du nicht besser und glücklicher als die Besessenen und Wahnsinnigen, denn die glauben auch an einen Gott, zittern aber, wenn sie von den Exorcisten den Namen Gottes aussprechen hören. Unmöglich kann Rec. bey allem Respect gegen den berühmten Wetstein diese Erklärung für passender oder überhaupt für passend halten, und verwundert sich nicht, daß sie von allen Auslegern bis auf Hrn. Schult. verworfen worden. V. 22. ἡ πιστις συνηργει τοις εργοις αυτου, daß der Glaube seinen Werken beförderlich war. Recht gut. Bey V. 24. wird die

Digitized by Google

Stelle 1 Mos. 15, 6. erörtert. Der Glaube Abrahams, sagt unser Verf. wahr, bezieht sich nicht bloß auf jene göttliche Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft, sondern auf alle Auftritte seines Lebens, in denen er seinen Glauben und Vertrauen auf Gott bewiesen hatte. Nun löset er den scheinbaren Widerspruch zwischen der Lehre des Jacobus und Paulus Röm. 4, 1—5. in Betreff des Glaubens und der Werke. Letzterer nämlich rede nicht von den Werken des Glaubens, wie Jakobus, sondern von den Werken des Gesetzes, durch deren Beobachtung die Menschen Gott sich gleichsam verbindlich gemacht, und das Recht erworben hätten, einen gewissen Lohn von ihm zu erwarten. Diese Ausgleichung wird auf mehrern Seiten gründlich durchgeführt. Den 25. V. hält der Verf. für interpolirt, weil er ihn nicht für rein christlich hält. Merkwürdig ist dabey seine Aeusserung: ceterum apostolis ignoscendum, si quando dormitabant. Von S. 132—143. wird Beza, welcher Calvins und Augustins Lehrsätze von der unverdienten Gerechtsprechung aus dem Glauben gegen die Pelagianer und Semipelagianer in Schutz nimmt, tüchtig zurechtgewiesen. C. III. 6. ὁ κοσμος της αδικιας (ὑλη) die ungerechte Welt ein Wald, welches Wort der Syrer beyfügt. Aehnlich Augusti: die Welt der Ungerechtigkeit aber ein Brennstoff, (den nämlich das Feuer der Zunge verzehret.) In der That der angemessenste Sinn. Nach αδικιας schließt unser Verf. die Periode, und fängt eine neue an mit ὁυτως: so (nämlich wie das Feuer) tritt die

Digitized by Google

Zunge unter den Gliedern auf, die den ganzen Leib befleckt, και φλογιζουσα τον τροχον της γενεσεως und ihren natürlichen Wirkungskreis entflammt. Sprachrichtiger und deutlicher Augusti, Stolz ꝛc. und setzt den ganzen Lauf des Lebens in Flammen. Sim: So wie das Feuer alles schwärzt, verderbt, zerstört; so befleckt der Misbrauch der Zunge, so beflecken unbedachtsame, schändliche, heillose Reden den ganzen Menschen, die Folgen davon erstrecken sich über seinen ganzen Lebenslauf, und zerstören sein Glück nicht anders, als ob sie, die Zunge, vom hölliſchen Feuer entflammt wäre. Man muß diese Vergleichung nicht besonders und ausschließlich auf Lehrer anwenden, obschon sie durch das Hinzudrängen Vieler zum Lehramt veranlaßt worden. Die Apostel pflegen gern in Abhandlung einer Lehre vom Besondern zum Allgemeinen aufzusteigen. V. 7. τη φυσει τη ανθρωπινη durch menschliche Kunst. Wörtlicher und sinnvoller heißt es: durch oder von der Menschennatur, d. i. vom Menschen, vermöge seiner Natur, vermöge seines Verstandes, seiner Talente, seiner Kunst, wodurch er alles ausrichten kann. V. 13. δειξατω — σοφιας, er zeige aus seinem edlen Betragen die Dinge eines solchen, in dem sanften Wesen, das eigen der Weisheit ist. Zu steif und undeutlich. Besser Stolz: er zeige in löblichem Wandel die Früchte davon mit milder Weisheit. V. 15. επιγεια, niederträchtig. Warum nicht wörtlich: irdisch, auf den Besitz und Genuß irdischer Freuden gerichtet, im schönen Gegensatz der

Digitized by Google

ανωθεν σοφια. Δαιμονιωδης teufelartig. Warum nicht lieber das gewöhnliche stärkere teuflisch. V. 18. Καρπος δε — ειρηνην. Die Frucht ihrer Rechtschaffenheit, Friede, erwächst denen, die Frieden pflegen. Wörtlicher heißt es bey Luther: die Frucht der Gerechtigkeit, (Rechtschaffenheit) wird im Frieden gesäet, denen die den Frieden halten. Sinn: wenn bey dem Partheygeist nichts Gutes herauskommt, so hat hingegen ein friedfertiger Sinn die wohlthätigsten Folgen. Oder: Rechtschaffenheit und Tugend können nur da gedeihen, wo Friede herrschet. IV, 2. Für φονευετε ihr tödet, liest Hr. Schult. mit dem Oekumenius φθονειτε, ihr beneidet, welche Bemerkung Wetstein und Griesbachen entgangen, hingegen von Pott zur Rechtfertigung dieser Lesart benutzt wird. Doch könnte φονευετε und ζηλουτε als υστερον πρωτερον den Sinn haben: ihr seyd eifersüchtig bis zum Morden, ihr möchtet einander vor Eifersucht morden. Die Worte: μαχεσθαι — υμας werden im Commentar als unächt verworfen, in der Uebersetzung hingegen werden sie zum Theil, obwohl in einer Parenthese, ausgedrückt. V. 4. μοιχοι και μοιχαλιδες, ihr Bundbrüchigen. Recht. εχθρος τυ Θευ καθισταται, stellt sich gegen Gott auf den Fuß eines Feindes dar. Etwas steif. Simpler: stellt sich gegen Gott als Feind dar. V. 6. μειζονα — χαριν, er giebt aber grössere Huld. Diese Worte werden in der Uebersetzung als eines Gloßems verdächtig in eine Parenthese eingeschlossen. Sie hängen jedoch gut zusammen, wenn man mit Stolz giebt: Strebt

Digitized by Google

denn der Geist, der in uns wohnt, zum Neide? Nein, nur größern Segen theilt er mit. V. 7. ἀντιστητε τῳ διαβόλῳ, widerstehet jedem Anstifter. Mag wohl der rein vernünftige aber kaum der grammatisch historische Sinn seyn. Vielmehr da παντι nicht im Text steht, und dem τῳ θεῳ schlechthin τῳ διαβόλῳ gegenübersteht, so hat der Apostel höchst wahrscheinlich durch letzteres Wort den leibhaftigen Teufel, als Feind Gottes und Fürsten der bösen Geister, bezeichnen wollen. C. V, 3. και φαγεται τας σαρκας ὑμων, und wird ätzen eure Fleischwampen. Nicht populär. Der Plural σαρκες bedeutet freylich besonders Fleischwampen, pupas, aber auch alles Fleisch am ganzen Leib, welche weitere Bedeutung in unserer Stelle schicklicher scheint. Also: der Rost wird all euer Fleisch fressen. V. 4. μισθος αποστερημενος ἀφ' ὑμῶν, der von euch abgedrückte Lohn. Vielleicht besser: der euch abgebrochene (Luther) vorenthaltene, entzogene Lohn. κραζει, schreyt, sollte nicht ausgelassen seyn. V. 7. durch die παρουσια τυ κυριυ versteht Hr. Schult. nebst Zwingli und andern mit Recht, nicht bloß die Ankunft des Herrn am Ende der Welt, sondern jede Zeit der göttlichen Strafgerichte. ἑως ἀν — ὀψιμον, bis sie den Regen empfangen zum Wurzeln und Körnen. Warum nicht den wörtlichen characteristisch biblischen Ausdruck Früh- und Spatregen beybehalten, und im Commentar erläutern. V. 11. και το τελος τυ κυριυ ειδετε, und wisset das Ende vom Herrn. Recht, aber vor Kürze undeutlich. Deutlicher Stolz: und wis-

Digitized by Google

ſet, wie der Herr ſeinem Leiden ein Ende machte. Die Erklärung, als ob vom Lebensende Jeſu die Rede ſey, wird widerlegt. V. 14. Bemerkenswerth iſt, was unſer Verf. bey dieſem V. über die pſychiſche Heilkunſt ſagt, die Jeſus und die Apoſtel ausgeübt haben, und deren ſich jeder chriſtliche Seelſorger in Behandlung der Kranken befleißigen ſollte. προσευξασθωσαν επ' αυτον, ſie ſollen beten über ihn, wie Luther hat, richtiger als für ihn, wie die meiſten Neueren geben. Die Aechtheit der V. 14—16. wird gegen Bahrdt und Hottinger in Schutz genommen, hingegen V. 17. 18. preis gegeben.

Sollte das Bedürfniß einer neuen Ausgabe dieſer Schrift eintreten, ſo müßte der Verf. nebſt einigen materiellen Verbeſſerungen für einen um Vieles correcteren Druck und für Columnenüberſchriften ſorgen. Uebrigens zeichnet ſich dieſe Arbeit, wie alle andern des Hrn. Prof. Schultheß, durch offene Darlegung ſelbſtſtändiger Studien aus, und wenn ſchon ſeine eigenen Anſichten und Erklärungen hie und da die Prüfung nicht aushalten, ſo geben ſie doch immer Stoff zu weiterer und tieferer Forſchung, wobey die Wahrheit nur gewinnen kann.

S.

Digitized by Google

III.

De inscriptione Phoenicio-graeca in Cyrenaica nuper reperta ad Carpocratianorum haeresin pertinente Commentatio scripsit Guil. Gesenius cum tab. lap. incisa. Halle, 1824. gr. 4. S. 30.

In den Ruinen der alten Cyrene wurde neuerlich eine phönizisch-griechische und eine andere ähnliche bloß griechische Inschrift gefunden, und beide Denkmale nach Malta gebracht. Von dort aus gelangten genaue Abschriften derselben nach Paris und Berlin, von welch letzterm Orte Herr Professor Gesenius eine sorgfältig gemachte Kopie erhielt. Er vermuthete aus dem Inhalte der phönizisch-griechischen Inschrift sofort, daß sie dem gnostischen Kreise angehöre, und da er in der vorliegenden Gelegenheitsschrift die Erläuterung derselben versucht, beginnt er mit der Darstellung des Systems der Karpokratianer, denen er die Inschrift zuschreibt. Er führt aus den Grundsätzen dieser Sekte besonders dasjenige an, was zur Erläuterung des Inhaltes der Inschrift dient, ihre Lehren von der Gemeinschaft der Weiber, der Freiheit der Befriedigung des Geschlechtstriebs, der Reinigung der Seele durch Uebung aller Laster und der Gemeinschaft der Güter. Er stellt hiebei die Behauptung auf, daß der vorzüglichste Sitz und das Vaterland dieser Sekte Aegypten und die afrikanische Küste gewesen sey, gegen Fuldner, (dessen diesen Gegenstand behandelnde gediegene Monographie er üb-

Digitized by Google

rigens mit großem Lobe erwähnt), der Cephallenia für den Hauptsiz derselben hielt. Die Gründe, die Herr Ges. für seine Behauptung anführt, scheinen uns nicht geradezu beweisend zu seyn, daß nämlich die den Karpokratianern beigelegten Namen Phibioniten, richtiger nach Ges. Phemioniten und Borborianer ihre Wurzeln im Koptischen haben, und daß die Inschrift selbst dafür beweise. Das erste kann, wenn es erwiesen ist, der Fall seyn, ohne daß man anzunehmen braucht, daß die Karpokr. vorzüglich in Aegypten zahlreich gewesen seyen, da es bloß beweißt, daß sie in Aegypten gewesen sind und ägyptische Namen bekommen haben. Auch die Inschrift beweiset höchstens bloß, daß Karpokr. in Cyrene, nicht daß sie hauptsächlich dort und in Aegypten zu suchen sind. Aus Clemens Alex. Strom. III. 4. vermuthet der Verf., daß Prodikus in Aegypten scheine gelebt zu haben. Aus dieser Stelle kann dieß aber nicht geradezu geschlossen werden, und nur das erhellt daraus, daß weil Clemens von diesem Gegenstande so genau unterrichtet ist, und einzelne Anekdoten darüber beibringt, Anhänger des Karp. Prodikus in Aegypten, oder in den Nachbarländern müssen gewesen seyn. Noch weniger beweiset die Stelle aus Theodoret. Fab. haeret. 6.

Der Satz aber ist allerdings anzunehmen, daß, wenn das Alter dieser Inschrift festgestellt ist, die Karpokr. nicht im Anfange des dritten Jahrhunderts nach der gewöhnlichen Meinung untergegangen seyn können, sondern, daß sie, wie die Basilianer und

Digitized by Google

Ophiten bis ins sechste Jahrhundert sich erhalten haben. Wenn unter den Quellen, aus welchen die karpokrat. Kezerei geflossen sey, besonders die Neuplatoniker angegeben werden, so ist dabei folgendes zu bemerken: Die neuplatonische Schule war in ihrem Ursprunge den gnostischem Systemen geradezu entgegen. Das Buch Plotins gegen die Gnostiker liefert uns dafür ausführliche Beweise, und die ganze strenge Moral dieses Hauptes der Neuplatoniker spricht gegen irgend eine Verwandtschaft seiner Philosophie mit den verwerflichen Grundsäzen dieser lasterhaften Sekte. Die neuplatonische Philosophie selbst aber hielt sich in den Nachfolgern des Plotinus nicht rein von fremden Einflüssen orientalischer Theosophie und des daraus hervorgehenden Nihilismus. Und wenn dieser auch nie ist ausgesprochen worden, so konnte er doch leicht aus dem Mißverstande einzelner Lehren dieser Philosophen gefolgert werden, und insofern mögen allerdings auch die Neuplatoniker als Quellen der Lehre der Karpokratianer angeführt werden.

Zur Erklärung der Inschrift gehört die Bemerkung, daß Jesus, den sie für einen Sohn Josephs und der Maria hielten, nicht mehr verehrt worden sey, als z. E. Zoroaster, und daß sie die Bilder von Plato und Aristoteles eben so wie die Bilder Jesu bei sich aufstellten. Die Hauptstelle, welche der Verf. als den Schlüssel seiner Inschrift angiebt, findet sich in Clemens von Alex. Strom. III. und ist ein Fragment aus einer Schrift des Epi-

Digitized by Google

phanes, in welchem er die δικαιοσύνη als κοινωνία darstellt, und zwar als κοινωνία μετ' ἰσότητος. Aus dieser Definition folgte dann die Gemeinschaft der Weiber, und die Freiheit der Begierden und ihrer Stillung.

Die Gnostiker, bemerkt der Verf., waren Eklektiker. Epiphanius erzählt von Epiphanes, daß er ausser seinem Vater auch den Valentinus zum Lehrer gehabt habe. Ueberhaupt seyen vom zweiten bis zum sechsten Jahrhundert Philosophie und Religion in Afrika eklektisch gewesen. Hiebei wird Synesius als Hauptbeispiel angeführt. Wir glauben, daß diese Bemerkung nicht bloß auf Afrika zu beschränken ist. Ueberall, wo vom zweiten bis zum sechsten Jahrhundert die neuplatonische, besonders die plotinische Philosophie getrieben wurde, geschah dieß auf eklektische Weise, in Athen und Rom eben so, wie in Alexandrien und Cyrene. In Plotins Schriften findet sich fast mehr aus Aristoteles (besonders physischen) Schriften, und aus den Stoikern, als aus Plato selbst benützt. Das Streben Aristoteles und Plato zu vereinigen, deutete selbst auf eine eklektische Tendenz, und wie vom zweiten Jahrhunderte an die Religion im ganzen römischen Reiche beinahe durch Vermischung des Gottesdienstes und durch Einführung fremder Götter und Gebräuche eklektisch geworden war, ist allgemein bekannt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kommt der Verfasser zur Erklärung der Inschriften

Digitized by Google

selbst.*) Wir geben kürzlich die Hauptpunkte derselben.

In beiden griechischen Inschriften wird die Gütergemeinschaft empfohlen, und die Beobachtung der Gesetze (der canonum haereseos nämlich) eingeschärft. Nur giebt die eine derselben mehr Auktoritäten, und rettet die Sekte gegen den Vorwurf der παρανομία. Auch ist in dieser Inschrift einige Affektation des dorischen Dialekts bemerklich. Die βουστροφηδὸν Schrift ist Affektation eines hohen Alterthums; denn sie wurde nach der 60ten Olymp. nicht mehr angewandt. Unter den Buchstaben deutet bloß das Jota mit Linien oben und unten und das viereckigte Omikron auf die byzantinische Zeit. Die

*) Die phönizisch-griechische, welche in Steindruck der Schrift des Herrn Verf. beigegeben ist, heißt so:

יהוטא

שלום שירכא באסראקא עאין
שלום סראקא באתורא הסטר
שלום תורא באשאלום אסטר

Uebersetzung.

Judas.

Pax consortibus justitiae, fons
Pacis justitia, in lege consummatur
Pax, legem in pace perfice.

Ἡ πασῶν ἱερειῶν καὶ γυναικῶν κοινότης πηγὴ τῆς θείας ἐστὶ δικαιοσύνης, εἰρήνη τε τελεία τοῖς τῷ τυφλῷ ὄχλῳ ἐκλεκτοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν, οὓς Ζαραδης τε καὶ Πυθαγόρας, τῶν ἱεροφαντῶν ἄριστοι, κοινῇ συμβιωτεῖν συνίεντο.

Digitized by Google

übrigen Buchstaben sind nach der ältesten Form. Sehr selten ist die Form des Tau nur von Dodwell aus einer piräischen Inschrift mitgetheilt. Der Verf. der Inschrift selbst sagt, sie sey Olymp. 68, 3. (434. a Chr.) gemacht. Zu dieser Zeit rechnete man aber gar noch nicht nach Olympiaden. Er wollte sie in das Zeitalter Plato's und der blühenden cyrenäischen Schule setzen. Das orientalische that er dazu, um der Inschrift mehr Ansehen zu geben, da der Orient als Hauptquelle aller gnostischen Lehren betrachtet wurde. — Zur Erläuterung der Gemeinschaft der Weiber und Güter bringt der Verf. folgendes bei. Diese Gemeinschaft war nicht Zoroasters Lehre, sondern die Lehre der spätern Magier, welche sich aber auf Zoroaster beriefen. Unter Justin und Justinian I. trug ein gewisser Mazdac dieselbe Lehre

---

Die bloß griechische heißt so:

Θεῶϑ, Κρόνος, Ζωροάστρης, Πυθαγόρας, Επίκυρος, Μασδάκης, Ιωάννης, Χριστὸς τε καὶ οἱ ἡμέτεροι κουραναϊκοὶ καϑηγηταὶ συμφώνως ἐντέλλωσιν ἡμῖν, μηδὲν οἰκειοποιεῖσϑαι, τοῖς δὲ νόμοις ἀῤῥήγειν καὶ τὴν παρανομίαν καταπολεμεῖν, τοῦτο γὰρ ἡ τῆς δικαιοσύνης πηγὴ, τοῦτο τὸ μακαρίως ἐν κοινῇ ζῆν.

Ueber dieser zweiten Inschrift steht in einem Kreise ein Kreuz. Linkerhand von dem Kreise steht Σίμων zur rechten Hand κυραν (κλος sc.) Um das Kreuz in der Mitte des Kreises findet sich der Name Osiris; so daß das Ganze also heißt: Σίμων Οσίριϛ κυραναῖος.

Digitized by Google

vor, und gewann dafür sogar den persischen König Kobad. Bei Pythagoras war Gütergemeinschaft; eben so bei den Essäern und Therapeuten. Weibergemeinschaft lehrten nicht sie, sondern Plato und die Stoiker.

In dem phönizischen Theile der Inschrift sind die Buchstaben mit weniger Ausnahme, die gewöhnlichen phönizischen. Dialekt und Orthographie nähert sich denen der Zabier, und hält die Mitte zwischen syrisch, hebräisch und chaldäisch. Dieser Dialekt konnte in Afrika durch die Bücher der syrischen Gnostiker bekannt seyn. Es läßt sich daraus der so ungewöhnlich häufige Gebrauch der matrum lectionis erklären, der in keiner Inschrift in dem Grade gefunden wird. Bei der phönizisch-griechischen Inschrift finden sich auch einige Embleme; ein Wagen von Drachen gezogen und Fakeln darauf; unter der Inschrift eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, in ihrer Mitte ein unregelmässiges kleines Oval. Der Wagen mit den Drachen und den Fackeln ist der Wagen der Ceres Δεσμοφορός. Die Göttin selbst ist natürlich auf dieser christlichen Inschrift weggelassen, und die Fackeln, die sie sonst trägt, sind hier auf dem Wagen selbst. Die Schlange ist ein bekanntes gnostisch-ophitisches Emblem.

Der Hr. Verf. giebt am Schlusse seiner Abhandlung die Resultate derselben selbst so an:

1) Die Inschrift ist von einem cyrenäischen Gnostiker, von der Sekte der Karpokratianer und der Judaiten gemacht, der durch die Auctorität der Zoroaster und Pythagoras den Satz von

Digitized by Google

der Gemeinschaft der Weiber und der Güter heiligen, und zugleich die Gesetze der Sekte eine schärfen wollte. Er bediente sich hiezu der gewöhnlichen Trugmittel der Alexandriner, Neuplatoniker und Gnostiker.

2) Deßhalb schrieb er die Inschrift: βιαρροηδόν, und setzte die 60te Olymp. als Zeit der Abfassung derselben.

3) Die Zeit der Verabfassung dieser Inschrift ist ungewiß. Die andere Inschrift mit Mazdacs Namen beweiset, daß die gnostische Lehre noch im fünften und sechsten Jahrhundert blühte. Diese Inschrift kann also in diese Jahrhunderte fallen, aber auch älter seyn.

4) Die Inschrift selbst ist kein neuerer Betrug; denn es gehört zu viel Gelehrsamkeit dazu, solch einen Betrug zu machen.

IV.

Synesios des Kyrenaeers Rede an den Selbstherrscher Arkadios oder über das Königthum. Griechisch und deutsch. Nach Handschriften verbessert und erläutert von Joh. Georg Krabinger. Custos an der Kön. Hof- und Centralbibl. in München. München. 1825. 8. (Leipz. bei Hartmann.)

Wir zeigen mit besonderer Freude diese „Probe einer neuen Bearbeitung des so lange nicht beachteten Synesius" (wie der Verf. sein Buch selbst nennt)

Digitized by Google

nannt) an. In den beiden lezten Dezennien hat das patristische Studium wieder angefangen, sich thätiger Freunde zu erfreuen. Die gründlichere Behandlung der Dogmengeschichte hatte darauf hingeleitet, und man fieng bald an, wieder einzusehen, daß die Väter auch in mancher andern Beziehung ein genaues und ernstes Studium wohl verdienen. In den früheren Zeiten war dieß Studium einseitig, fast bloß in dogmatischer und polemischer Hinsicht getrieben worden. Die verschiedenen christlichen Kirchen suchten zu beweisen, daß in dieser oder jener bestimmten Lehre die Väter ihrer Meinung gewesen seyen. Da die katholische Kirche, wegen ihrer Grundsätze über die Tradition am meisten Werth auf das Studium der Väter legen mußte, so ist auch von ihr fast alles Bedeutende in der Bearbeitung dieses Theiles der Litteratur ausgegangen. Es ist bekannt, was die Benediktiner und Jesuiten in dieser Hinsicht geleistet haben. Immer aber hatten sich die Väter, besonders die griechischen, keiner eigentlich philologischen Behandlung zu erfreuen gehabt. Die meisten Ausgaben derselben ließen in Kritik und Interpretation vieles zu wünschen übrig. Da nun unsre Zeit sich dem Studium der Kirchenväter wieder zuwendet, und im Einzelnen schon Treffliches dafür geleistet hat, da unter unsern Theologen mehrere wie Neander, ꝛc. sich bemühen, das Bild jener bedeutenden Zeit des sich bildenden Christenthums treu und allseitig zu schildern, so war zu erwarten, daß auch für die Behandlung und Erklärung des Textes der Väter etwas geschehen müße.

Digitized by Google

Es war zu erwarten, daß die griechischen Väter besonders den wohlthätigen Einfluß der grossen Fortschritte in griechischer Grammatik und Sprachkenntniß überhaupt, welche seit den lezten Dezennien des vorigen Jahrhunderts gemacht worden sind, empfinden würden. Das vorliegende Büchlein ist ein Beweis, daß diese Erwartung nicht vergeblich war.

Herr Kr. hat die Rede des Synesius über das Königthum so bearbeitet, wie es von dem Standpunkte aus zu erwarten war, auf dem die griechische Philologie sich gegenwärtig befindet. Er gie[illegible]ns erst ein Leben des Synesius klar und vollständig aus den Quellen geschöpft, sodann den griechischen Text dieser Rede nach Handschriften verbessert, darauf eine deutsche Uebersetznng derselben und endlich kritische und exegetische Anmerkungen. Der Herausg. ist in einer Lage, welche ihm eine Arbeit dieser Art ausserordentlich erleichterte. Als Kustos an der Königlichen Hof- und Centralbibliothek in München standen ihm alle Schätze dieser reichen Büchersammlung und darunter sieben Handschriften des Synesius zu Gebote. (Diese sind N°. 29, 87 und 88, alle drey in folio auf Papier aus dem XVI. Jahrh. N°. 476 in quarto auf Baumwollenpapier aus dem XIII. Jahrh. N°. 481 in quarto auch auf Baumwollenpapier aus dem XIV. Jahrh. N°. 490 in 4°. auf Papyrus dem XV. Jahrh. und aus demselben Jahrh. N°. 515 in 4°. auf Papier). Der Kustos an der Wiener Bibliothek, Bartholom. Kopitar, verglich ihm dazu eine in Wien befindliche Handschrift auf Papier aus dem XV. Jahrh. in folio. Von Ausgaben benuzte

Digitized by Google

er die des Turnebus, in dem Exemplar, das Heinr. Wolf gehabt, und mit einigen Randanmerkungen versehen hatte, dann die beiden Ausgaben von Petau (1612 und 1633), endlich die des Joh. Patusas in der συνυλλογαιδεία Φιλολογική. Venedig, 1710. 8. No. III. S. 32 ꝛc., welche letztere fast nur ein Abdruck der Turnebischen Ausgabe ist. „Zugleich zog er aus Boissonades Kommentaren zu Philostratus, Marinos, Niketas Eugenianos, Aristänetos und Eunapios die abweichenden Lesarten aus, welche dieser treffliche Gelehrte, wenn er gelegenheitlich Stellen aus Synesius anführt, zur Verbesserung des Textes aus Pariser Handschriften einstreute.“ Höchst selten hat Herr Kr. sich erlaubt, Konjekturen in den Text aufzunehmen, „diese sind, wie er selbst sagt, immer so beschaffen, daß sie nur mit geringer Aenderung der Lesart, der Handschriften und Ausgaben gebildet sind, und entweder durch den hellenischen Sprachgebrauch überhaupt, oder insbesondere durch den unsers Redners gerechtfertigt werden.“ Die Uebersetzung ist treu und nach den Grundsätzen gearbeitet, welche unter andern Schleiermacher bei der Uebersetzung des Plato befolgte. Sie giebt den Ton des begeisterten, feurigen und freimüthigen Redners mit aller jener Härte absichtlicher Künstlichkeit wieder, die das Original so schwierig, und besonders für den Uebersetzer so schwierig macht. Die Anmerkungen sind theils kritischen, theils lexikalischen, theils grammatischen, theils historisch-exegetischen Inhalts. Von den Quellen des kritischen Theils derselben haben wir

Digitized by Google

schon geredet. Der Herausg. hat alle, auch die kleinsten Varianten der Handschriften, mit größter Treue angezeigt. Die schwierigen, einer Erklärung bedürftigen Wörter, die entweder dem Synesius in gewissem Sinne eigen, oder aus dem platonischen Kreise sind, sind ausführlich erläutert, und zwar so, daß überall auf die Erläuterungen anerkannt treffliche Kenner dieses Sprachgebiets genau verwiesen ist. Derselbe Fall ist mit den grammatischen Erklärungen. Auch was aus der Geschichte Erläuterung bedurfte, ist durchaus genügend erläutert.

Wir wünschen, daß diese Art der Behandlung der griechischen Kirchenväter sich bald über mehrere erstrecken möge, und daß zuvörderst Herr Kr. Aufforderung finden möge, uns den ganzen Synesius in dieser Art bearbeitet zu geben. Blosse Abdrücke einzelner Kirchenväter oder einzelner Schriften derselben, so nützlich sie für die Verbreitung des patristischen Studiums wirken, (wie wir denn eben mit Vergnügen die Anzeigen einer Handausgabe des Augustinus de civitate aus der Offizin des thätigen Tauchnitz im Ostermeß-Kataloge lesen), wenn sie um mäßige Preise verkauft werden, bringen doch die Kenntniß der Sprache und des Inhalts der Schriften der Väter nicht weiter. Die Aufgabe scheint uns jezt die zu seyn, durch vorzügliche sorgfältige Ausgaben einer gründlichen Grammatik der griechischen Kirchenväter und eines erschöpfenden, umfassenden Wörterbuchs über dieselben vorzuarbeiten. Was in unsrer Zeit für die Platoniker geschehen ist, und fortdauernd geschieht, steht damit

Digitized by Google

in nächster Beziehung. So höchst schätzbar auch der Suicer'sche thesaurus ist, und so unentbehrlich für das Studium der griechischen Väter, so weiß doch Jeder, der denselben häufiger zu brauchen Gelegenheit hatte, daß er viele Erweiterungen und Verbesserungen zuläßt, wie sie auf dem jetzigen Stande der griechischen Philologie gegeben werden können. Erst nach einer gründlichen Durcharbeitung der griechischen und demnächst der lateinischen Väter in grammatischer und kritischer Hinsicht, wird die Dogmen- und Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte eine feste Grundlage erhalten. Die Exegeten wissen, wie wichtig die Kenntniß des Sprachgebrauchs der griechischen Väter, welche das neutestamentliche Idiom ausgebildet haben, auch für die Auslegung des neuen Testamentes sey.

Der gründliche Unterricht der zu unserer Zeit auf mehreren Gymnasien im Griechischen ertheilt wird, und die jungen Theologen mit einer sichern grammatischen Kenntniß dieser Sprache versehen, auf die Universität sendet, berechtigt zu der Hoffnung, daß wenn das Interesse der Begabteren unter denselben erst auf einzelne Schriften der griechischen Väter gelenkt ist, die vereinten Bemühungen mehrerer uns bald dem oben ausgesprochenen Ziele dieses Studiums näher bringen werden.

Digitized by Google

V.

Die Briefe des Apostels Petri, übersetzt, erläutert und mit erbaulichen Betrachtungen begleitet, von Gottfried Benjamin Eisenschmid, mittelstem Diakon und Mettenprediger an der Hauptkirche St. Johannis zu Gera, Ronneburg, im lit. Comptoir 1824. VIII und 519 S. 8. (1 Rthl. 15 ggr.)

Nach einigen historischen Andeutungen über die Entstehung der sonntäglichen Perikopen und über die allmählige Befreyung von ihrem Zwange, macht der Verf. in der Vorrede S. VII. die Bemerkung: es sey von Vielen anerkannt worden, daß die Bekanntschaft des Volks mit der Bibel am Besten durch fortlaufende Erklärung ganzer biblischer Bücher befördert werde, und setzt hinzu: „Ich dachte diesen Zweck mit den Briefen Petri in Wochenpredigten zu erreichen, und da dieß, weil solche Predigten wenig besucht werden, nicht ganz bewirkt werden konnte, so gebe ich sie in der Gestalt, wie sie hervortraten, dem gemeinen Manne in die Hände. Gelehrte Sachen habe ich geflissentlich — alle Mal konnte ich es nicht hindern, — vermieden, die Uebersetzung nach Griesbachs neuem Testamente geliefert, die Erläuterungen, soviel es geschehen konnte, so deutlich als möglich gemacht, auch die erbaulichen Betrachtungen nicht als künstliche Reden, sondern als ganz einfache

Digitized by Google

Belehrungen und Anweisungen zur Förderung des Glaubens und christlichen Sitten gegeben." Indem der Verf. ferner (S. VIII.) anerkennt, daß der Gelehrte sein Buch nicht ohne Mängel finden werde, und dagegen hofft, angehenden Religionslehrern könne es nützlich seyn, weist er durch dieses alles zu einer billigen Beurtheilung der Kritik ihren Standpunct an. Noch wäre interessant gewesen, zu wissen, wie viele wöchentliche Andachtsstunden er auf die Betrachtungen über beyde Briefe verwandt habe: denn er liefert nicht etwa eine kurze Erläuterung und Anwendung dessen, was in den Worten des Apostels unmittelbar liegt, sondern nimmt häufig Gelegenheit, sich über das im Text nur kurz Berührte, mehr nach Weise einer Predigt als einer Homilie, weitläufig auszulassen. Daß das hier Mitgetheilte wenigstens dem größten Theile nach aufgeschrieben wurde, ehe der Verf. es vortrug, geht aus der häufigen Benutzung der Bibel und der Erklärungsschriften hervor; doch hätte der Verf. unstreitig den Foderungen der Wissenschaft weit mehr, als geschehen ist, genügen können, wenn er seine Vorträge, ehe er sie in Druck gab, besonders in Hinsicht des Styls einer strengeren Prüfung unterworfen hätte, als er vor einer Gemeinde von mittlerer Bildung zu thun gewohnt seyn mag. Dadurch wären hoffentlich nicht nur die sehr häufigen Tautologien, von denen die angeführte Stelle schon eine Probe gab, vermieden worden, sondern Hr. E. hätte auch wohl manche grammatische und orthographische Incorrectheit verbessert, wie sogleich auf dem Titel:

Digitized by Google

des Apostels Petri für: des Ap. Petrus, und sonst: Befolgsamkeit f. Folgsamkeit; Gottsäligkeit f. Gottseligkeit; gekreiselte Haare f. gekräuselte; leidsäliges Wesen f. leutseliges Betragen u. dergl. mehr. Diese Fehler fallen um so unangenehmer auf, da der meistens einfache und klare Styl nur selten gezwungen und geziert wird, und mithin der Fassungskraft einer Gemeinde mittlerer Bildung, wenn auch nicht der „des gemeinen Mannes", wie der Verf. sich ausdrückt, angemessen seyn möchte.

Der Verf. hat alles, was er zur Erläuterung seines Textes beybringt, in mehrere Abschnitte vertheilt, deren jeder mit einer Uebersetzung der zu behandelnden Verse beginnt, worauf kurze Erläuterungen der einzelnen Ausdrücke und des Zusammenhangs folgen, an welche sich dann die von den Aeusserungen des Apostels veranlaßten erbaulichen Betrachtungen anschliessen. Um das Verhältniß dieser Abschnitte zu einander kurz anzudeuten, nennen wir sie nach der Reihe, zumal der Verf. es an einem ausführlichen Inhaltsverzeichnisse und an Registern hat fehlen lassen. Vorrede zum ersten Briefe Petri (S. 1—6.), d. h. Einleitung, über Verf. Empfänger, Ort und Zeit der Abfassung und Inhalt. Cap. 1, 1. 2. Aufschrift und Gruß des Apostels, S. 7—21. Cap. 1, 3—12. Darstellung der Größe der von Gott im Christenthum mitgetheilten Wohlthaten S. 21—46. Cap. 1, 13. Cap. 2, 3. Ermahnung, sich der ehemaligen Lasterhaftigkeit zu enthalten, und vielmehr der Rechtschaffenheit, besonders der brüder-

Digitized by Google

lichen Liebe sich zu befleissigen, S. 46—71. Cap. 2, 4—10. Schilderung der Vorzüge der Christen und Ermunterung zu christlichen Tugenden, S. 77—102. Cap. 2, 11. 12. Allgemeine Ermahnung zu einem tugendhaften Wandel, S. 102—122. Cap. 2, 13—17. Ermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit S. 123—144. Cap. 2, 18—25. Ermahnungen an Knechte, nebst einigen Beweggründen, welche diese Ermahnung unterstützen, S. 144—177. Cap. 3, 1—7. Pflichten der Weiber gegen die Männer und der Männer gegen die Weiber, S. 177—284. Cap. 4, 1—6. Fortsetzung der Ermahnung, den Trost zu behalten: wir leiden nicht um des Bösen, sondern um des Guten willen, S. 284—309. Cap. 4, 7—11. Ermahnung zu einem vorsichtigen und christlichen Verhalten in Hinsicht des herannahenden Endes der Welt, S. 310—336. Cap. 4, 12—19. Bemerkbarmachung (sic!) der Pflicht, unter den Leiden geduldig zu seyn, S. 336—358. Cap. 5, 1—9. Neue (besser: erneuerte) Ermahnungen zum christlichen Verhalten, besonders in verschiedenen Ständen, S. 359—396. Cap. 5, 10. 11. Schlußwunsch des Apostels v. 12—14. Schluß des Briefes und Bestellung einiger Grüsse, S. 396—398. Vorrede zum zweyten Briefe Petri (S. 399—406.) d. h. Einleitung, wie oben Cap. 1, 1. 2. Ueberschrift und Gruß des Apostels, S. 407. Cap. 1, 3—11. Ermahnung zu einem christlichen Verhalten und insbesondere zum thätigen Christenthum, S. 408—423. Cap. 1, 12—21. Besondere Ermahnung zur standhaften Behauptung des Christenthums gegen eingerissene Irrthümer und Ausschweifungen, S. 424—

Digitized by Google

450. Cap. 2. Schilderung der damals einschleichenden und (sic!) gefährlichen Irrthümer, S. 451—475. Cap. 3. Ernste Warnung vor der Verführung der Irrlehrer, S. 476—519.

Die Uebersetzung des Verf. ist nicht selten umschreibend, und verwischt schon dadurch, so wie durch den ganzen Ausdruck, der sich dem jetzt gebräuchlichen anschließt, den alterthümlichen Styl, an welchen man durch Luthers Uebersetzung und durch die bekannte de Wettische Ueberarbeitung, in welcher freylich die Petrinischen Briefe von Augusti weniger gut übersetzt sind, die aber jenen Ton allenthalben beybehält, längst gewöhnt war; die Art des Ausdruckes mag an folgenden Beyspielen ersehen werden: 1 Petr. 1, 14: Lebet also als gehorsame Kinder, nicht den Begierden gemäß, die euch ehedem da ihr noch im Heidenthum waret beherrschten. 1 Petr. 2, 2: Werdet neu gebornen Kindern gleich, begierig nach der unverfälschten und reinen Milch des Wortes Gottes, um durch sie zu euerm eignen Besten zuzunehmen. 1 Petr. 2, 11. 12: Ich ermahne euch, Geliebte, als Fremdlinge und Pilgrime auf dieser Welt, alle sinnlichen Lüste zu meiden, die eure Vernunft bestürmen und unter den Heiden einen rechtschaffenen Lebenswandel zu führen, damit sie, die schon Unrühmliches von euch reden, doch endlich, wenn sie eure Rechtschaffenheit sehen, zur Zeit der gerichtlichen Untersuchung den hohen Werth des Christenthums — das so gute Menschen bildet — erkennen und zugestehen müssen. 1 Petr. 3, 1: Eben

Digitized by Google

so sollt ihr Frauen euern Männern euch unterwerfen, damit auch diese, falls sie die christliche Religion noch nicht angenommen haben, durch den guten Wandel ihrer Frauen, auch ohne weiteren mündlichen Unterricht gewonnen werden. Man vergleiche noch 1 Petr. 2, 18. 3, 12. u. a. m. Bey weitem seltener sind die Stellen, in welchen der Verf. durch seinen modernisirenden Ausdruck selbst zum Nachtheil der Klarheit den Nachdruck des Textes verwischt; doch mögen auch von diesen wenigstens zwey, mit der Uebersetzung von Augusti verglichen, hier einen Platz finden. 1 Petr. 2, 7: Und uns, die wir auf diesen Stein uns nun verlassen, wird er ein schätzbarer und geehrter Stein; denen aber, die sich ihm nicht anvertrauen, wird er ein Stein, den die Bauleute verwarfen, jenen Hauptstein, an den sie sich stossen, und der sie ins Verderben stürzet. Augusti: Für euch nun, die ihr Glaubige seyd, ist er köstlich; den Unglaubigen aber ist der Stein (Ps. 118, 22), „den die Bauleute verwarfen, und der dennoch zum Eckstein geworden", ein Stein des Anstosses und ein Fels des Strauchelns. 1 Petr. 2, 21: Denn Christus litt ja auch uns allen zum Besten als ein Unschuldiger und gab uns dadurch ein Beyspiel, dem wir nachfolgen sollten. Augusti: Auch Christus hat ja für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Auf ähnliche Weise weicht die Uebersetzung 1 Petr. 4, 6. vom Wortsinn ab, schließt sich aber, wie von des Verf. Uebersetzungen meistens zu rühmen ist, den durch seine vorbereiteten Erklärungen leicht und faßlich an.

Digitized by Google

Die Erklärungen des Textes sind meistens sehr kurz, und machen schon nach der oben angeführten Aeusserung des Verf. auf wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch; jedoch fanden wir sie durchgehends für das Bedürfniß des angehenden Religionslehrers, welchem keine gute specielle Erläuterung der Briefe Petri zur Hand ist, genügend, und besonders wegen häufiger Hinweisung auf erklärende Stellen der Schrift selbst, dem praktischen Gebrauche angemessen. Unter den nicht zu vermeidenden gelehrten Erklärungen, welche der Verf. oben erwähnt, versteht er ohne Zweifel S. 233 ff., wo er über die schwierige Stelle 1 Petr. 3, 19. 20. die Meinungen Hezels, Döderleins und Luthers beybringt, und die von Döderlein als die einfachste und natürlichste vorzieht; und S. 240 ff., wo er die jüdisch-christliche Lehre von den Engeln ausführlich erörtert, und sie bis zu ihrem Ursprunge im Parsismus verfolgt. Wo der Apostel sich auf Schriftstellen des A. T. bezieht, macht der Verf. immer einen wichtigen und genauen Unterschied zwischen dem Sinne, welchen sie in ihrem eigenthümlichen Zusammenhang haben, und der Anwendung, welche Petrus von ihnen macht, z. B. S. 80. 147. u. s. w.: und seine eigne Anwendung der Schriftstellen empfiehlt sich durch Natürlichkeit und Angemessenheit, z. B. S. 90 ff. über den geistigen Gottesdienst. Ueberhaupt zieht der Verf., ganz ohne Berücksichtigung dogmatischer Vorurtheile, welche er gewöhnlich kurz abweist oder auf sich beruhen läßt, die einfachste und zunächst liegende Erklärung allen gekünstelten und weit hergeholten meistens vor, wo-

Digitized by Google

bei er indeß in der Milderung einzelner Aeusserungen des Apostels fast zu weit geht. Als Belege zu diesen Bemerkungen erwähnen wir an Statt vieler nur folgende Stellen: S. 114. wird 1 Petr. 2, 12: ἡμέρα ἐπισκοπῆς richtig erklärt: „ein bürgerlicher Gerichtstag, an welchem die bürgerliche Obrigkeit die Beschuldigungen untersucht, welche man den Christen gemacht hatte, und sie nicht nur ungegründet, sondern auch die Christen selbst als brave, gute Menschen findet." Die schwierige Stelle 1 Petr. 5, 8. wird übersetzt: „Euer Widersacher, der böse Geist, schleicht gleich einem raubgierigen Löwen herum, — um so viele als möglich zu verschlingen, — von der christlichen Religion abzuführen"; und S. 364 ff. sagt der Verf. zur Erklärung: „Daß hier nicht (?) vom Teufel die Rede sey, leuchtet wohl jedem Vernünftigen in die Augen; und wenn ich bey euer Widersacher hinzusetze: „Der böse Geist, so spreche ich damit keineswegs für diejenigen Erklärer, die hier den Teufel ungern vermissen, sondern denke an einen solchen, der von bösen Neigungen und Leidenschaften regiert wird. Unter dem Widersacher ist hier nichts anders zu verstehen, als alle boshafte heidnische und besonders jüdische Verfolger der Christen." Es wird dann ziemlich deutlich erklärt, warum hier der Sing., „der Widersacher", den Plur. bedeuten könne, und nach der Bemerkung: „Hätte Petrus unter dem Widersacher den Teufel verstanden, so müßte er doch vorzüglich gezeigt haben, wie man gegen ihn wache, ihm durch den Glauben widerstehe, wo man ihn finde, an was für

Digitized by Google

Kennzeichen man seine Gegenwart entdecken könne; oder man muß annehmen, daß er in Gestalt des Löwen wirklich unter ihnen gewandelt, alles mit gräßlichem Gebrüll erfüllt und von Zeit zu Zeit einen Christen verschlungen habe;" zeigt der Verf., wie die Juden durch mancherley Verfolgungen die Neubekehrten vom Christenthum wieder abzuschrecken suchten, und wie der Apostel vor ihnen hier gewarnt habe.

Die Betrachtungen, auf welche wir endlich noch einen Blick zu werfen haben, verdienen das Prädicat „erbaulich" ohne Zweifel, wenn auch der Verf. durch die Gedanken, welche er an die Textesworte anknüpft, immer zunächst richtige Erkenntniß, und erst durch diese Rührung zu befördern sucht. Häufig durchwebt er sie mit Versen aus meistens bekannten religiösen Liedern, und schließt sie mit solchen, die den Hauptgedanken der Betrachtung wiederholen oder weiter ausführen. Viele dieser Verse sind sehr treffend gewählt, und zeichnen sich eben so sehr durch poetischen Werth als durch Innigkeit aus, z. B. S. 176. 177.; doch ist nicht zu läugnen, daß einige über die Fassungskraft des Publikums hinaus gehen möchten, für welches der Verf., seinem eignen Styl nach, die Betrachtungen bestimmt zu haben scheint; dahin gehören z. B. die Verse S. 197. 207. 212. 213. Wie oben bereits erwähnt, will der Verf. nicht, daß man die Ausführung der einzelnen Themata, welche er von seinem Texte ableitet, als geordnete Reden betrachte; in diesem Falle möchte auch die Logik an ihrer Anordnung manches auszu-

Digitized by Google

setzen haben; davon aber abgesehen, wird man ihnen Popularität und ziemlich gelungene Erschöpfung der Gegenstände nicht absprechen können. Wir geben einige dieser Betrachtungen ihrem Inhalte nach an. S. 28 ff. zu 1 Petr. 1, 3—12: Gute Christen sind rechte Kinder und Erben Gottes. Das ganze Glück des Christenthums besteht hauptsächlich in Folgendem: 1) in gereinigter Erkenntniß Gottes und unsers Verhältnisses mit (besser: zu) ihm; 2) darin, daß wir im Christenthum Antrieb und Anleitung zu einer würdigen Vorbereitung zur Vervollkommnung unsers Geistes finden; 3) es giebt uns Beruhigung wegen unserer Begnadigung bey Gott, und 4) in Leiden, welche uns treffen; endlich 5) es giebt uns die Versicherung der Unsterblichkeit. Zu 1 Petr. 2, 18 f.: Aechtchristlich ertragen wir unverschuldetes Leiden und unverdientes Unrecht, 1) wenn wir dabey keineswegs gleichgültig oder gefühllos sind; 2) wenn wir die Leiden tragen mit stiller Unterwerfung (besser: Ergebung) in Gottes Willen; 3) wenn wir weder den Muth verlieren, noch aufhören unsre Pflichten zu erfüllen; 4) wenn wir gegen ungerechte Beleidiger Liebe und Großmuth beweisen. Doch empfehlen wir dem Verf. aufs dringendste für künftige Arbeiten eine strengere Beachtung der Logik und Grammatik, von deren Gesetzen man sich auch in Vorträgen an weniger Gebildete nicht ohne Nachtheil für ihre Auffassung lossagt, ohne etwas anderes als den unerlaubten Vortheil der Bequemlichkeit zu gewinnen.

Digitized by Google

VI.

Handbuch der Pastoral-Medicin für christliche Seelsorger von Dr. C. H. Theodor Schreger, öffentl. ord. Prof. der Arzneikunde an der vereinigten Friedrichs-Universität zu Halle. Halle bey Hemmerde und Schwetschke, 1823. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr.

Ueber den Ursprung und Zweck dieser alle Aufmerksamkeit des christlichen Seelsorgers verdienenden Schrift spricht sich der würdige Verf. in der Vorrede an seine Zuhörer älterer und neuerer Zeit also aus: „Empfangen Sie, m. Herren, hier die von Mehrern aus Ihrer Mitte laut gewünschten, und Ihnen von mir versprochenen Lehrvorträge über Pastoral-Medicin. Ursprünglich wurden sie in Wittenberg für mein früheres dortiges Lehramt ausgearbeitet, und vor einer nicht kleinen Anzahl junger Theologen öffentlich von mir gehalten. Mein Zweck war, Ihnen in diesen Vorträgen den großen Einfluß der Naturkunde überhaupt, und der Naturgeschichte des Menschen, so wie der Heilkunst insbesondere auf die praktische Theologie darzuthun. Mithin mußte mir daran liegen, Sie, als künftige Seelsorger, nicht nur die Sitten der Menschen nach ihrer physischen Beschaffenheit mehr würdigen zu lehren, und Sie über so manche wichtige Pflichten Ihrer thätigen Mitwirkung für das körperliche, intellectuelle und moralische Menschenwohl aufzuklären, sondern auch mit den nöthigen medicinischen Gegenständen vertrauter zu machen, die der Seelsorger bei seiner

Digitized by Google

seiner Amtsführung zu seinem und seiner Gemeinde Heil kennen muß. Zugleich sollten Sie manche Anweisung bekommen zu einem auf das allgemeine Beste abzweckenden öffentlichen Lehrvortrag in Ihrem Wirkungskreise, und endlich in den Stand gesetzt werden, einige hieher gehörige, oft sehr verfängliche Fragen, die ihnen vorgelegt werden dürften, nach richtigen Grundsätzen zu beantworten. — Möge dieser Unterricht das Seinige beitragen, Sie Alle zu würdigen Nachfolgern des Goldsmith'schen Landpriesters von Wakefield, oder des Toblerschen Gottholds zu bilden!" —

Der Arzt und der Geistliche sind ohne Zweifel im Gebiete der Leiden Brüder, und sollten sich über der Scene des Jammers die Hand reichen und den Bund der thätigen Menschenliebe zu einem und demselben schönen Zwecke schließen. Denn muß nicht der Geistliche am Krankenbette, wo der Leidende unter der Last seiner Gefühle fast erliegt, eben so gut zum Herzen sprechen; muß er nicht eben so gut, was im Menschen wohnt, berühren, als es der Arzt thun muß, indem er durch geistige und physische Mittel die Harmonie der Gefühle mit der körperlichen Umgebung zu erneuern sucht? — Dieß hat man längst schon erkannt, und es ward vor mehreren Jahren von einem Arzte auf eine lehrreiche Weise in einer, auch in Schregers Pastoralmedicin S. 4. genannten Schrift ausgesprochen: „Ueber die Verhältnisse des Geistlichen zum Arzte und zum Kranken. Eine psychologisch-medicinische Untersuchung, zunächst für die

Digitized by Google

Geistlichen, denen das Wohl der leidenden Menschheit am Herzen liegt. Berlin, 1806." —

Soll aber der Geistliche mit dem Arzte, besonders auch in einem wissenschaftlichen Sinne in genauere Verhältnisse treten, so ist ihm zunächst die Kenntniß einer geläuterten Pastoralmedicin nöthig; oder er muß gewisse Resultate aus der Arzneikunde kennen, welche Eines Theils den wesentlichsten Einfluß auf die praktische Seelsorge haben, und ihm die Mittel darbieten, welche er in gewissen Fällen anzuwenden hat, um seiner Bestimmung als Seelsorger im ganzen Umfange zu genügen; andern Theils aber auch ihm eine zweckmäßige Anleitung geben, wie er selbst zu dem körperlichen Wohlseyn seiner Gemeindeglieder alles Mögliche anwenden solle. Der Nutzen und die Nothwendigkeit solcher Hülfskenntnisse für den Seelsorger ergiebt sich nicht nur aus der Pflicht der Selbsterhaltung oder Selbstsorge für seine Gesundheit und sein Leben; sondern auch aus der innigen Verbindung und Wechselwirkung zwischen Seele und Geist, wodurch oft die Geistesbildung und Moralität des Menschen so oder anders motivirt wird; vorzüglich aber daraus, daß der Pfarrer, zumal auf dem Lande, oft in den Fall kommt, in Abwesenheit oder vor der Dazwischenkunft eines Arztes, durch Empfehlung und Anwendung diätetischer Vorschriften ꝛc. einem Kranken wahrhaft nützen; ja nicht selten einen sonst unausbleiblichen Tod verhüten zu können, ohne doch Geistlicher und eigentlicher Arzt zugleich zu seyn, wie es bekanntlich die Priester des Alterthums waren und wie man

Digitized by Google

neuerlich auch in Schweden, vielleicht nothgedrungen, selbst vom Staate aus zu bezwecken gesucht hat. Denn auch abgesehen von dem beschwerlichen Amte, von der Landwirthschaft, von den Nahrungssorgen, womit so manche Geistliche belastet sind: so erfordert schon seine eigene Wissenschaft, besonders in unsern Tagen, so viel Zeit und Kraft, daß er, ohne diese zu vernachläßigen und ohne zu verbauern, schwerlich noch eine andere gründlich erlernen, viel weniger mit Sicherheit und Glück ausüben kann, am wenigsten eine Wissenschaft, wie die Heilkunde, von der schon Hippokrates sagte: vita brevis, ars longa, occasio praeceps, experientia fallax, judicium difficile. — So wahr und richtig spricht sich der Hr. Verf. selbst in der Hinleitung zu seiner Pastoralmedicin aus.

Daher giebt er auch, — nicht wie der Haufe gewöhnlicher Volksschriftsteller in der Arzneikunde — einen Galimathias von Krankheitsschilderungen, Curarten, Recepten, oder dergl. sogenannte christlich-kathol. Heilmittel in die Hände, wie sie jüngst C. J. H. Windischmann zu Bonn in seiner Schrift: „über Etwas, was der Heilkunst" Noth thut ꝛc. zu geben versucht hat, in die Hände des Geistlichen oder Seelsorgers, welche diesen so leicht zu Quacksalberei und Afterweisheit verleiten, Unheil stiften und die ärztliche Kunst bei dem Layen in Verachtung bringen können; — nein, er giebt ihm eine dem jetzigen Stande der Wissenschaft und der Fassungskraft des Layen angemessene Anthropologie und Diätetik, welche der Geistliche, besonders auf dem Lande, noth-

Digitized by Google

wendig wissen muß, um in Fällen der Noth die erste Behandlung z. B. aller plötzlich Erkrankten, Vergifteten oder sonst Verunglückten, Scheintodten u. s. w. zu besorgen oder bekannt zu machen, dem Kranken zunächst von diätetischer Seite allerlei zweckmäßige Vorschriften zu ertheilen, die Einwirkung nachtheiliger Einflüsse zu verhindern, in Abwesenheit des Arztes die Krankheit zu beobachten, einen zweckmäßigen Bericht über dieselbe erstatten zu können und dergl. mehr.

Doch wir geben nun eine vollständige Uebersicht der ganzen Pastoralmedicin, wie sie uns der sowohl in Theorie als Praxis rühmlichst bekannte Schreger geliefert hat, um insbesondere dem Geistlichen die grosse Nutzbarkeit dieses Werkes vor Augen zu stellen und ihn zum Ankauf desselben zu ermuntern.

Der erste Abschnitt der vor uns liegenden Pastoralmedicin handelt in zwölf besonderen Kapiteln die allgemeine Naturgeschichte des Menschen ab, die Geschichte des physischen Menschen, die Starrgebilde, die Flüßigkeiten, das Leben, die Lebenskraft, die Verrichtungen des Menschenkörpers, die thierischen Lebensverrichtungen, und zwar die sinnliche Empfindung, Getast, Geschmack, Geruch, Gehör, Gesicht, Verschiedenheiten der Sinne und Empfindungen, Sprachvermögen und die thierischen Bewegungen; weiter die organischen Lebensverrichtungen, Blutumlauf, Athemholen, Ernährung und Fortpflanzung. Wie inhaltsreich schon dieser erste Abschnitt des Werkes sey, sieht jeder von selbst.

Digitized by Google

Freilich wird den meisten Lesern in den ersten acht Kapiteln so Manches schwer und dunkel erscheinen und sie werden sich, wie Referent, entweder den mündlichen Unterricht des gelehrten Verf., seine Nachweisungen in der Natur, oder Kupfertafeln wünschen, um über diesen oder jenen Punkt deutliche Anschauungen zu erhalten. Allein haben sie sich durch diese allerdings höchst wichtigen und nothwendigen Vorkenntnisse hindurchgearbeitet, so treten sie in dem neunten Kapitel auf ein Gebiet, das ihnen zum Theil gewiß schon bekannt ist, nämlich in die natürlichen Verhältnisse im Menschenleben, worüber der Verf. recht viel Altes und Neues aus dem Schatze seines Wissens giebt. — Bei dem Artikel „Sprachvermögen", der von S. 46 ff. an behandelt wird, hätte wohl der Verf., wenigstens nur literarisch, wie er das oft thut, auf die sinnigen älteren und neueren pädagogischen Sprachkünstler z. B. auf v. Kempden, Olivier, Krug hinweisen können. Diese sollten zwar dem Geistlichen, als Schulvorsteher, bekannt seyn; aber eine dergleichen Bekanntschaft findet man nur selten. Bei dem Worte „Sprachorgan" S. 48. erinnert sich Ref. an die von einem ausübenden Arzte Dr. K. F. S. Liscovius herausgegebene Schrift: „Theorie der Stimme." Mit 1 Kupfertafel 1614. 12 ggr. Mit ihr stimmt Hr. Dr. Schr. in seinen Aeusserungen zusammen. Die daselbst deutlich und richtig gezeichnete Kupfertafel stellt den Kehlkopf mit den daran gränzenden Theilen vor. Uebrigens ist das ganze achte Kapitel sehr bündig und trefflich aus-

Digitized by Google

geführt und Referent giebt dem geistlichen Leser hier — gleichsam zur Erbauung — den Schluß desselben: „Mit stiller, aber unwiderstehlicher Gewalt führt uns endlich der Strom des Lebens an die Ufer der Ewigkeit fort. Ein natürliches, nothwendiges Geschick, vor welchem die Einbildungskraft, noch mehr das unruhige Gewissen zurückschaudert, indeß ihm die Vernunft, eben weil es natürlich und unvermeidlich ist, und ein reines Bewußtseyn mit hingebender Resignation entgegenharrt! — Tod ist Ruhe der erschöpften Menschennatur, und Stillstand ihrer Wirksamkeit. Tod ist nicht Tod, sondern Veredelung unsrer Natur. — Die Kraft, welche am letzten erlöscht, ist dieselbe, welche das erste Bedürfniß des Lebens ausmacht, die Muskelkraft. Mit ihr stirbt das Herz, die Blutwelle stockt, der Athem entschwindet, und alle Bewegungen des Körpers werden zur bevorstehenden Auflösung gefesselt. Dies ist der Tod der Natur! — Wenige Sterbliche erreichen dieß entfernteste Ziel des Daseyns, die mehresten erliegen frühern Zufällen und Krankheiten. — So wäre nun der Vorhang über der letzten Scene dieses Erdenlebens niedergesunken! — Entfesselt von den Banden des Körpers und der niedrigern Sinnlichkeit, erreicht jetzt die Seele, sie, die unsterbliche, eine neue Stufe auf der Leiter ihrer Bestimmung, und fährt in einer höhern und bessern Ordnung der Dinge fort zu wirken, wo sie hier stehen blieb, zu ernten, was sie hier ausgesäet, zu vollenden, was sie hier begonnen hat.“ — Solcher mit christlich-religiösem Sinne durchwobener Stellen giebt es in diesem

Digitized by Google

Werke noch mehrere, und manche sind so kräftig und beruhigend, daß sie wirklich dem Gemüthe einen höheren Schwung geben und mit geistlicher Beredsamkeit wirken. Der Schluß des neunten Kapitels sieht die Menschenfamilie, wenn gleich vom Ziel noch weit entfernt, doch sowohl in Ansehung ihres physischen als geistigen Lebens im Emporstreben begriffen, und endet mit einer erhebenden Stelle. Refer. fügt hierzu die Bemerkung: „Daß besonders der evangelisch-erleuchtete Geistliche nicht umhin kann, die Morgenröthe eines schöneren, helleren, beglückenderen Tages zu sehen, der durch das Evangelium von Christo über die Menschheit aufgehen wird.“ — Dabey verweiset er auf die zweite der beiden trefflichen Predigten, welche vor kurzem der Oberhofpred. Dr. v. Ammon nebst einer merkwürdigen Vorrede über den äusseren Religionswechsel herausgegeben hat. Jene Predigt schildert den herrlichen Sieg der evangel. Wahrheit. — Das zehnte Kapitel beschreibt die eigenthümlichen Vorzüge des Menschenorganismus, wozu insonderheit seine eigenthümliche Leibesgröße, seine Stärke, die ihm eigenthümliche Verbreitsamkeit oder die Anlage, allmählig in jedes Klima einzuarten, sein äusserer Anstand, und seine aufrechte Stellung, seine Schönheit, seine unbegrenzte Geschicklichkeit und Anlage zu immer steigender Vollkommenheit oder seine Perfectibilität gehören. In Beziehung auf das, was in diesem Kapitel über die Vorzüge der Menschennatur vor der thierischen gesagt wird, möchte Ref. sich gern dahin erklären: „Daß sich der Unterschied des Men-

Digitized by Google

schen vor den Thieren dann am klarsten ergiebt, wenn gezeigt wird, wie in der graduellen Entwickelung der organischen Schöpfung diese zuletzt in der menschlichen Natur ihre Vollendung findet. — Das elfte (nicht eilfte) Kapitel enthält die Geschichte des psychischen Menschen. In dem Inhaltsverzeichnisse ist statt psychischen fälschlich physischen gedruckt worden. Bei S. 219 würde der Ref. über Seele und Geist sich also aussprechen: „Seele bezeichnet das thierische (psychische), Geist das göttliche (pneumatische) Princip im inwendigen Menschen, so daß die Seele fühlt, merkt, begehrt, der Geist empfindet, denkt, will. Leib und Seele gehören zum thierischen Organismus des Menschen, der Geist ist immateriell. Vergl. 1 Thessal. 5, 23. 1 Corinth. 2, 14. — Das zwölfte Kapitel handelt von den speciellen Wechselwirkungen des Physischen in und ausser dem Menschen und des Psychischen in ihm, in folgenden besonderen Unterabtheilungen: I. Von den Einwirkungen der Seele auf den Körper, nämlich von dem Einfluß der Denkübungen auf den Körper, des Willens, der Empfindungen, Vorstellungen, Leidenschaften Gemüthsaffecten ꝛc. auf den Körper. II. Von den Einwirkungen des Körpers auf die Seele, namentlich von dem Einflusse der verschiedenen physischen Temperamente und körperlichen Stimmungen auf das Gemüth und die Sitten; von dem Einflusse der herrschenden Leidenschaften auf die Sitten; von dem Einflusse des Geschlechts auf die Moralität; von dem Einflusse der Lebensalter auf Gemüth und Sitten; von dem Einflusse kränklicher Körperdisposition

Digitized by Google

und wirklicher Krankheiten auf Moralität. III. Von dem Einfluße krankhafter Seelenaffectionen auf unsre Moralität, insbesondere von dem Einfluße krankhafter Affectionen der intellectuellen Kräfte auf unsre Moralität und krankhafter Willensbestimmungen auf dieselbe. Bei der Auseinandersetzung des letztern Punktes folgt der Verf. ausschließend dem Prof. Großmann, wie er S. 185. selbst sagt und er dürfte in diesen Ansichten sonder Zweifel nicht wenige Gegner unter Männern aus allen Facultäten finden, wenn er mit Jenem den krankhaften Willensbestimmungen einen viel zu großen Einfluß auf verbrecherische Handlungen einräumt und auf diese Weise den sittlichen Herrscherstab der gesetzgebenden und richtenden Vernunft in dem Menschen brechen will. Unmöglich kann die Weisheit und Heiligkeit des Weltschöpfers, der die Menschheit im Ganzen und in jedem Einzelnen allmählig zu immer höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit erziehen will, den thierischen Trieben des Menschen eine solche Alleinherrschaft verstattet haben, daß in allen Fällen die Brutalität oder Thierheit ihn von der etwa erlangten Höhe der Vollkommenheit wieder herabstoßen könnte und fast jedes seiner Verbrechen entschuldigt werden müßte. — Und was hülfe dem Menschen dann auch die Religion? — Die amentia occulta des verewigten scharfsinnigen Prof. Platner zu Leipzig ist ohne Zweifel nur ersonnen, um der so ernsten und bedenklichen ärztlich-richterlichen Entscheidung über Leben und Tod eines Menschen gleichsam höchst vorsichtig aus dem Wege zu gehen. —

Digitized by Google

In Bezug auf das, was er S. 174. an von dem Verf. über den Einfluß der Lebensalter auf Gemüth und Sitten so wahr und deutlich bemerkt wird, will hier Ref. der treffenden Ansicht gedenken, welche v. Ammon in der vierten Ausgabe seines vollständigen Lehrbuchs der christl. religiösen Moral S. 44. über diesen Punkt giebt: „Als Kind, sagt er, leiten den Menschen Naturmechanismus, Instinct, Empfindung; als Knaben Gefühl, Vergnügen, fremde Autorität: als Jüngling Einbildungskraft, Leidenschaft, Beispiele; als Mann Ehrgeitz und Begierde nach Glückseligkeit; als Greis ruhiges und vernünftiges Nachdenken, welches, sobald wir einen moralischen Weltplan voraussetzen, bei seinem sichtbaren Uebergewichte über die Sinnlichkeit, die Zerstörung seines Körpers nothwendig macht, damit ihm in einem höheren Wirkungskreise durch die Ueberwindung neuer Reitze auch neue Fortschritte zur Vollkommenheit möglich werden.“ IV. Von den Wirkungen äusserer Einflüße auf den Menschen, nämlich von dem Einfluß der Körperconstitution und Gesundheit der Eltern auf deren Kinder; von dem Einfluß der physischen Jugenderziehung auf den Menschen; von dem Einfluß des Himmelsstriches auf den Menschen; von dem Einfluß der Jahres- und Tageszeit, der Tageswitterung und der herrschenden Winde auf den Menschen, der Speisen, Getränke, des Wohnorts, des Standes, verschiedener Regierungsformen. Indem der Verf. den Menschen in allen diesen Beziehungen betrachtet, hebt er insonderheit das aus, was den Seelsorger am meisten interessiren muß,

Digitized by Google

und geht hier, wie auch weiter unten, mit vieler Belesenheit und Einsicht, selbst in das Gebiet des Volksschulwesens über, das freilich dem Stadt- und Landgeistlichen vor andern in seinem ganzen Umfange und nach allen seinen Bedürfnissen bekannt seyn sollte. Daß der edle Verf. überhaupt, soweit es nur möglich ist, die religiöse Seite seines Gegenstandes auffaßt, verdient durchaus gerühmt zu werden.

Der zweite Abschnitt der Schrift begreift die allgemeine Diätetik oder Lebensordnungskunde und das erste Kapitel enthält Literatur und Einleitung; das zweite die allgemeine Diätetik für Gesunde; das dritte Diätetik für die Sinne und deren Organgebilde; das vierte diätetische Augenpflege; das fünfte diätetische Sorge für den Gehörsinn und dessen Organ; das sechste diätetische Sorge für den Geschmack- und Geruchsinn und deren Organe; das siebente diätetische Sorge für den äusseren Tastsinn oder Gesundheitspflege der Hautorgane; das achte Kapitel diätetisches Verhalten wegen äusserer Einflüße auf unsre Gesundheit, zu welcher insbesondere die atmosphärische Luft, die Nahrung, die Bewegung und Beschäftigung des Körpers, die Geistesbeschäftigungen und Gemüthsbewegungen, die Geschlechtsverrichtungen, das Schlafen und Wachen gerechnet werden; das neunte Kapitel Diätetik für Kranke; hier vernimmt der Geistliche besonders so manches Lehrreiche für seine Krankenbesuche u. dergl.; das zehnte Kapitel Diätetik für Reconvalescenten. In allen diesen Kapiteln werden Vorschläge, Vorschriften, Verhaltungs-

Digitized by Google

regeln gegeben, welche rein aus der Wissenschaft und Erfahrung geschöpft, alle Aufmerksamkeit und Beachtung verdienen, wenn sie auch selbst hier und dort noch erweitert werden können. Mit Recht tadelt der Verf. S. 249, daß man es so häufig bei der Jugend an einem zweckmäßigen Unterrichte in der Menschenkunde fehlen lasse. Referent macht eine ähnliche Anklage an Schullehrer-Seminarien unsrer Zeit, welche nicht weniger den so wichtigen Unterricht in der Menschenkunde übersehen oder geringachten und überhaupt viel zu wenig die alte und bewährte Erziehungsregel beachten: curandum, ut sit mens sana in corpore sano! — Lehrern an niederen und höheren Schulen würde bey diesem Unterrichtszweige die Schreger'sche Pastoralmedicin gar nützliche Dienste leisten können. Wenn der Verf. S. 310. im Allgemeinen A. H. Niemeyers Erziehungsschriften nennt, so mag er wohl damit zunächst desselben jetzt in einer achten Auflage erschienenen „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes" meinen.

Der dritte Abschnitt handelt von den eigentlichen und geistlichen Amtsverrichtungen und übrigen Berufspflichten eines Seelsorgers, wiefern sie theils auf seinen eignen, theils auf seiner Gemeinde Gesundheitszustand wesentlichen Einfluß haben. A. Eigne Amtsdiät für Geistliche. Der Verf. beschäftigt sich hier vorzüglich mit Beantwortung der wichtigen Fragen: Erstes Kapitel. Wie hat sich der Geistliche als Prediger und Volksredner diätetisch zu verhalten? — Was hier dem Geistlichen unter andern

Digitized by Google

zur Klärung der Stimme empfohlen wird, nämlich Honig mit Vitriolgeist zusammengerieben zu nehmen, davon möchte er wohl ohne besondere Zuratheziehung eines Arztes nicht wohl Gebrauch machen können; dagegen kann er Eidotter in Milch und Zuker zu Thee unbedenklich gebrauchen, wenn er heiser ist. Noch erinnert hier Ref. die an der Brust leidenden Geistlichen an eine im J. 1813 zu Leipzig bei Steinacker erschienene kleine Schrift: „Medicinischer Rath f. Prediger, welche eine schwache Brust und Stimme haben, und ihr Amt ohne schmerzliche Anstrengung bis in ihr Alter verwalten wollen. Von einem Prediger, welcher aus eigener Erfahrung spricht. Indem die Schregersche Pastoralmedicin S. 349. unter die Schädlichkeiten für den Geistlichen auch mit Recht die Kälte in den Kirchen rechnet; so giebt sie dabei zugleich den weisen Rath, im Winter den Gottesdienst abzukürzen oder die Kälte der Kirche und Sacristei durch Ofenfeuerung oder etwa, wie man neuerlich vorgeschlagen hat, durch künstlich-erwärmte Luft wenigstens etwas zu mildern. Ein Vorschlag, der also wohl weder mit Spott noch mit Gleichgültigkeit zurückgewiesen zu werden verdient, wie erst jüngst geschah, als ihn ein bekannter Sächs. Superintendent in der 9ten Beilage der Abendzeit. wieder zur Sprache zu bringen suchte. Siehe auch Zimmermanns Kirchenzeit. Nr. 152. 1824. — Das zweite Kapitel des dritten Abschnitts beantwortet die Frage: Wie können sich kathol. Geistliche ihr Cölibat erträglich machen? — Sehr beherzigungswerthe Vorschläge für jene in diesem Punkte so be-

Digitized by Google

klagenswerthe Herren! — Drittes Kapitel. Wie sollen sich Seelsorger gegen ansteckende Krankheiten und zufällige Vergiftungen sicher stellen? B. Von der Sorge der Geistlichen für das Gesundheitswohl ihrer Gemeindeglieder in mancherlei Lebensverhältnissen. In neunzehn Kapiteln werden hier abgehandelt: 1) Specielle Diät für Ehegatten; 2) Beleuchtung der physischen Seite ehelicher Verbindungen; 3) Diätetische Verhaltungsregeln für schwangere Frauen; 4) Verhaltungsregeln für Kreissende und Kindbetterinnen; 5) Verhaltungsregeln für säugende Mütter; 6) Verhaltungsregeln für Hebämmen in ihrem Berufe; 7) Verhaltungsregeln bei der Kindtaufe; 8) Diätetische Verhaltungsregeln bei der physischen Jugenderziehung; 9) Erinnerungen für Seelsorger im Beichtstuhle. Der Verf. gedenkt in diesem Kapitel unter den Kranken der Unglücklichen, welche sich durch Onanie um ihre Gesundheit und Kraft gebracht haben, und Ref. verweist hier den Geistlichen noch auf eine besondere kleine Schrift, welche über diesen höchst wichtigen Punkt insbesondere den Eltern empfohlen zu werden verdient: „Dr. Meißner die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend, eine belehrende Schrift den Eltern zur Berücksichtigung bei der Erziehung ihrer Kinder empfohlen. Leipzig 1822.“ 10) Das Verhalten der Seelsorger am Krankenbette, a) gegen den Kranken, b) gegen den Arzt. 11) Der Umgang des Geistlichen mit Gemüthskranken. Was der gelehrte Verf. auch über diesen Punkt spricht, das erscheint so wahr und dem Gegenstande so angemessen, daß es ganz aus des

Digitized by Google

Referenten Seele geschrieben ist. Allerdings muß bei psychischen Kranken auch ein verständiger Seelsorger mit hinzugezogen werden, was so manche Aerzte und selbst Geistliche z. B. der verewigte Reinhard, verneinen, Dr. Schreger aber ausdrücklich und gründlich behauptet. Wie nothwendig ist's daher auch in dieser Rücksicht, daß sich Geistliche besonders mit dem Studium der Seelen-Heilkunde beschäftigen, welche in unsern Tagen durch Heinroth und andere so gründlich behandelt worden ist. Wenn aber unter allen Seelenkrankheiten die religiöse oder moralische Verrücktheit grade die gefährlichste ist, wie vorsichtig und sorgfältig haben Seelsorger darüber zu wachen, daß sie nicht, huldigend dem mystischen Conventikelgeiste unsrer Tage, ihre eigenen Gemeindeglieder verderben! — 12) Das hülfreiche Verhalten des Seelsorgers in herrschenden Krankheitsepidemieen. Zu diesen werden hier die Menschenpocken, Kuhpocken, Masern, das Scharlach, die Ruhr, das Faulfieber, ansteckender Typhus gerechnet. 13) Von den Hülfsleistungen in plötzlichen Krankheitsfällen, nämlich bei Ohnmacht, Stickfluß, Fallsucht, Hundswuth. Auch hier leitet der Verf. den Seelsorger mit aller Vorsicht. 14) Von dem Verhalten des Geistlichen bei gefährlichen Gebuktsfällen. 15) Von der Behandlung vergifteter Menschen. Bei dieser Gelegenheit werden die bekanntesten a) vegetabilischen oder Pflanzengifte, b) animalische Gifte und c) mineralischen Gifte aufgeführt und daran die vorzüglichsten Gegenmittel geknüpft. Und hier ein Beispiel, wie genau der Verf. mit der bessern Literatur des zu

Digitized by Google

behandelnden Gegenstandes vertraut ist. Er verweist nämlich bei der Lehre von den Giften auf K. Kolbani's Giftgeschichte der Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. 2te Aufl. Wien 1807. — auf K. G. Hergangs Lehrreiche Unglücksfälle zur Warnung vor Giften und Vergiftungen nebst einem kurzen Unterricht über die gemeinschädlichsten Gifte. Görlitz 1811. — G. M. Th. Götz tabellarische Uebersicht der vorzüglichen in Deutschland einheimisch gewordenen Giftpflanzen mit color. Abbildungen. Wien 1817. — Joh. Wendt's Hülfe bei Vergiftungen ꝛc. Breslau 1818. — Orfila's Rettungsmittel bei Vergiftungen, a. d. Franz. v. Roscher, Basel 1818. — Deutschlands Giftpflanzen f. Schulen, mit Abbild. v. C. G. Plato. 3te Aufl. Leipzig 1820. Erste Fortsetzung dieses Buchs v. einem Ungenannte. Leipzig 1823. 8. — P. J. Schneider über Gifte ꝛc. 2te Aufl. Tübingen 1821. — C. H. Persoon Abhandlung über die eßbaren Schwämme ꝛc. aus d. Franz. mit Anmerk. v. Duerbach mit 4 Kupfern Heidlb. 1822. — Toxicologische Charte v. W. Strobe, a. d. Engl. mit Zus. Wien 1822. 2 Tabellen. Zu diesen Schriften fügt Ref. noch eine neuerlich erschienene, in dreifacher Hinsicht lesenswerthe Schrift bei: Friedrich Accum von der Verfälschung der Nahrungsmittel und von den Küchengiften, oder von den betrügerischen Verfälschungen des Brodes, Bieres, Weines, der Liqueurs ꝛc. und von den Mitteln, dieselben zu entdecken. Nach der 2ten Aufl. aus dem Engl. übersetzt v. Dr. L. Cerutti, ausserord. Prof. und mit einer Einleitung versehen v. D. C. G. Kühn

Digitized by Google

Kühn, ord. Prof. zu Leipzig. Lpz. b. Hartmann 1823. recens. in der LOZ. Nr. 115. 1824.

17) Von den Zeichen, welche die Gefahr einer Krankheit und den nahen Tod verkündigen. 18) Von der Behandlung verunglückter Scheintodten. I. Allgemeine Vorschriften zur Wiederbelebung scheintodter Menschen. II. Specielle Vorschriften für die Behandlung nach der besonderen Art des Unglücksfalles. 19) Von der Sorge für unsere Todten und von der Vorsicht bei deren Beerdigung. I. Vom Verhüten des Lebendigbegraben. II. Ueber die Bestellung der Gräber. III. Ueber die Bestattung der Leichen zur Erde. Zu den Schriften, welche der Verf. S. 545. in Beziehung auf das Verhüten des Lebendigbegraben nennt, fügt Ref. noch folgende hinzu: „Der Scheintod oder die Gefahren des frühen Begrabens und der Beerdigung in Kirchen nebst Nachrichten über die Achtung, welche die Alten den Todten zollten, die ewig brennende Lampe derselben, merkw. Gräber, die Art, wie Kirchhöfe unschädlich zu machen u. s. w. Aus dem Engl. des Joh. Tayler, vom Verf. der Thanatologie. Lpz. 1821. — Zuletzt eine recht dankenswerthe Zugabe in einem ausführlichen Register.

Und so gehe denn diese inhaltreiche und zweckmässige Schrift, welche 564 Seiten in sich faßt, in die Hände recht vieler Geistlichen und Seelsorger; sie werden darin einen Schatz des Wissens finden, den sie eben sowohl von der Natur, als von allen Zuständen des Menschen sammeln sollen. Aber auch

Digitized by Google

Seelsorger in niedern und höhern Schulen und gebildeten Layen und Freunde und Kenner anderer Wissenschaften werden sie mit Nutzen und Vergnügen lesen.

VII.

Neue Winterpostille für die Sonn- und Festtage von Advent bis Ostern. Von Klaus Harms, Archidiakonus in Kiel. Altona bey Karl Busch. 1825. 462 S. 8.

Welcher Parthei man auch in dem kaum beendigten Thesenstreit zugethan seyn möge, und welche Urtheile in dieser Beziehung über Herrn Harms laut geworden sind, so kann und wird der unbefangene Theolog nicht in Abrede stellen, daß derselbe als Prediger grosse Aufmerksamkeit und hohe Achtung verdient. Nicht genug nemlich, daß er den Gebrechen und Verirrungen der Zeit mit Muth und Festigkeit entgegentritt; daß seine Anhänglichkeit an die Lehre Luthers und die Kirche aus freier Forschung und Ueberzeugung fließt, und daß er weder durch gute und böse Gerüchte sich in dem irre machen läßt, was er einmal für wahr und richtig halten zu müssen glaubt. Nein, seine früheren Postillen und christologischen Predigten athmen auch eine Fülle und Salbung, die im öffentlichen Vortrage ihre Wirkung nicht verfehlen konnten; den Text benutzen sie, oft freilich allegorisch, äusserst genau; man stößt

Digitized by Google

überall auf geniale Stellen, die von Menschenkenntniß und Beobachtungsgeist zeugen und häufig wird das Herz so scharf und weich getroffen, daß man sich nicht wundern darf, wenn die Harmsischen geistlichen Reden ein grosses Publicum gefunden haben und noch finden. Dagegen wird man in denselben unangenehm von polemischen Anspielungen berührt, die gar nicht, oder doch nicht so auf die Kanzel gehören; nach freudigen Lebtagen aus dem Becher des Lebens wird der Zuhörer auch wieder durch Steppen symbolischer Satzungen geführt, welche die früheren wohlthätigen Eindrücke schwächen; die Genialität reißt nicht selten zu Aeusserungen hin, die mehr witzig und satyrisch als erbaulich sind; der Verfasser hat eine Vorliebe für Sprüchwörter und Verse aus alten Liedern, die nicht immer dem guten Geschmack zusagen, und so groß auch die Bewunderung seyn mag, die man gerne geistreichen Männern zollt, welche sich rücksichtlich der Predigtform eine eigene Bahn brechen, so häufig zeigen sich doch in den Harmsischen Reden Verstösse gegen die Regeln der Homiletik, vor denen man Anfänger, die so gerne auch die Fehler glänzender und gepriesener Muster nachahmen, warnen muß. S. V. in der Vorrede sagt der Verf.: von den christologischen Predigten wird gesagt, sie seien zu christlich, noch nicht sey das Christenthum, wie es diese enthalten, weit genug verbreitet, hoch genug aufgekommen, daher auch der Beyfall, den sie, viel geringer sey, als den die Postillen gefunden haben. Was wäre demnach zu thun? Früh genug wird die

Digitized by Google

Zeit kommen, da von mir nichts mehr gethan werden kann, wirke ich deßhalb, da ich noch kann, muß. Gebe ich eine Sammlung Predigten, welche die Mitte zwischen den christologischen und den Postillen hält, rücksichtlich der Christlichkeit, was ich hiermit thue. Und wenn diese neue Winterpostille noch sollte zu sehr hin zu den christologischen Predigten neigen, der Winter mit seinen Festen und festlichen Zeiten ist der Grund davon, — so wird dagegen eine neue Sommerpostille, der Sommer des Kirchenjahrs giebt diese andere Richtung, jenen Postillen ähnlicher seyn. Das ist es, was ich hier wollte sagen zunächst den Beurtheilern, als die so oft bei einem Buche die Angeln des Standpunktes vermissen. „Die nun folgenden Predigten verbreiten sich theils über die evangelischen Perikopen, theils über freie Texte. Die vorzüglichsten sind ohne Zweifel 1) die Weihnachtspredigt: Lasset uns nach Bethlehem gehen, nehmlich a) nach unserem und dann b) nach Jesu Bethlehem. Wir hätten die Ordnung der Theile aus einleuchtenden Gründen umgekehrt. 2) Die Predigt am Sonntag nach Weihnachten: die Weisung des Evangeliums auf Weihnachten und auf Neujahr. 3) Am 5 Epiphanias: das Himmelreich nach dem Gleichnisse vom Unkraut unter den Waizen. I. Was der Waizen sei und wie er entstehe; II. was das Unkraut sei und woher man das sehe; III. warum beides unter einander fortbestehe; IV. was zuletzt mit beidem geschehe; 4) am Sonntage Sexagesimä: der Same ist das Wort Gottes, I. im Absehn auf die Prediger; denn das Wort, das er predigt, soll ein

Digitized by Google

Same sein, den Samen soll er säen, sein Wort soll ein reiner Same sein, II. im Absehn auf die Zuhörer verlangt das Wort einen Acker, einen befriedigten, einen empfänglichen, einen gereinigten Acker. 5) Die Passionspredigten. Am Sonntage Esto mihi wird gehandelt von einigen Rathschlägen zu einer gesegneten Beschäftigung mit dem Leiden und Sterben Christi. I. Ziehe dich von der Welt zurück. II. Kehre bei dir selber ein. III. Denk an die Passionsandachten in früheren Zeiten und in andern Ländern. VI. Oefter schaue zum Kreuz hinan. V. Erwäge abermals die Gründe unseres Christenglaubens. VI. Und in Allem diesen, was du thust, mit Gebet thue das. An den 6 Fastensonntagen wird nun jeder dieser Sätze einzeln ausführlich besprochen, so daß der so eben geschilderte Vortrag die Einleitung zu denselben bildet. Das Ganze läßt einen sehr erbaulichen Eindruck im Gemüthe zurück. 6) Die Predigt am grünen Donnerstag: wie es zu beurtheilen sei, wenn einige Christen mit Empfindung, andere ohne, zu Abendmahl gehen. a) Es verdamme sich derjenige nicht, der das Abendmahl ohne Empfindung feiert; b) jedoch wer in dem Falle ist, daß er ohne Empfindung geht, der untersuche, ob er es finden könne, aus welchem Grunde c) die Glücklichen, welche mit Empfindung hingehen, wollen die schwächere und stärkere Empfindung nicht für einen Maßstab ihres Gnadenstandes halten; d) wird von Mal zu Mal eine Minderung verspüret in den frohen Empfindungen, das lasse man ja nicht unbeachtet und ununtersucht geschehen, man frage sich, was ist doch das?

Digitized by Google

e) Empfindungen sind die Blüthen, diese aber sucht der Herr nicht, suche dann auch kein Communicant sie vornämlich, sondern Früchte. Endlich gehört hierher noch die Charfreitagspredigt: sterben wir mit ihm und die Osterpredigt: so werden wir mit ihm leben. Originell lauten folgende Stellen: S. 161. Zu Trost und Muth wird heute gepredigt. Sechs Tage zwar liegen zwischen Predigt und Predigt, aber ein Faden ist vorhanden, der allezeit eine an die andere knüpft, wenn auch zuweilen kein anderer Faden, als die blosse Uebung des Gehörten, denn eine Predigt will nicht allein gehört, sondern auch gelebt, innerlich erlebt, mitten in der Welt und in Umschlage selbst durchgelebt werden. S. 166. Die Sorge ist wie eine sich verfrühende Uhr. S. 169. Sonst pfleget Gott jeden Menschen wenigstens zweimal weinen zu lassen, Thränen der Bitte, Thränen des Dankes. Allein wer hätte nicht öfter als diese zwei Male geweint? S. 173. Die Noth und die Gefahr der Noth fliessen in einander, wie ja das ganze Leben ein Fluß ist, an dessen Ufer die Betrachtung nur einige Zeichen einstecket und die Linie hinüber zieht in Gedanken. S. 204. In ihren Ansichten und Urtheilen, in ihrem Suchen und Fliehen, in ihren Freuden und Leiden, in ihren Reichthümern und in ihrer Armuth, in ihrem Denken und Sprechen sind Welt und Christenheit, so sehr verschieden, als Wasser und Land es sind und sind es noch mehr, denn solche Geschöpfe giebt es bekanntlich, die in beiden Elementen können leben, aber dagegen dem Christenthum und zugleich der

Digitized by Google

Welt angehören, nein, das kann niemand, er gehört durchaus nur Einem an. S. 245. In dem sichtbaren irdischen Leib ist verborgen ein anderer himmlischer Leib, der unter Umständen sichtbar werden kann, selbst bei des irdischen Leibes Leben. Ist es das, wenn etwa eine Stunde vorher vor dem Tode ein Sterbender eine andere Gestalt, eine verklärte, so nennen wir es ja, eine himmlische Gestalt bekommt, wie selbes an Vielen bezeugt wird? Ist es das, wenn etwa in geweihteren Stunden Ansehen und Gestalt des Menschen sich verändert und namentlich über sein Angesicht des Himmels Klarheit wie ausgegossen steht, was sich manchmal ereignet? Ist das ein Hervortreten des himmlischen Leibes, der in diesem irdischen verborgen liegt? Merken wir diesen Fingerzeig und das um so mehr, da er uns hinweiset zugleich auf Sünden, die den Leib entstellen, die den irdischen Leib vielleicht unberührt lassen, dagegen den himmlischen Leib im Menschen beflecken, entstellen, daß er sein Leib, für die andere Welt, in Schmach und Schande, als Gräuel und Scheuel erscheint. Welche Sünder thun das? Alle Sünden, die fleischlich sind, aber zunächst und am meisten die Wollust. Jugend vernimm das Wort, wenn du schön bleiben willst an dem inwendigen Menschen, als welcher einmal dein auswendiger sein wird vor Gott und Christo und allen Seligen. S. 252. Man ist es inne geworden, weil man es versucht hat, daß die Ewigkeit doch die Zeit beherrschen, sie leiten und regeln müsse, sie erleuchten müsse, wo nicht, so tappt der Mensch bei hellem Tage in

Digitized by Google

Finsterniß und daß man einen Kern in die Zeit legen müsse, wenn die Zeit nicht eine leere Schaale sein soll, als für welche sie auch von Tausenden schon gehalten wurde. S. 401. Leiden und Trübsale sollen die es seyn, die den Menschen in sich selbst hineinführen? Ach wenn nicht ein höheres Licht zugleich den Menschen leuchtet, thun die es auch nicht, machen den Menschen nur noch verstockter, führen nur noch mehr seine Gedanken aus ihm heraus auf die Aussenwelt." Die Grundsätze des Verf. über Vernunft und deren Gebrauch in Glaubenssachen sind bekannt genug. Er äussert auch S. 240: Gott rede in uns durch Vernunft und Gewissen, die sollen wir hören? Das ist also gesprochen, nicht wahr gesprochen; wie ich das behauptet habe vor aller Welt, so bleib ich dabei in dieser Gemeinde und erkläre fortan: verlasse keiner sich darauf, Vernunft und Gewissen sollen erst die christliche Taufe bekommen haben, bis dahin sind sie schlechte Führer. Dagegen steht S. 12. geschrieben: Der uns aber die Botschaft bringt von Gott: ich will leiden für eure Sünden, und was ich leide, das wird von Gott angesehen als littet ihr das und Gott will euch, wenn ihr das glaubt, eure Sünden vergeben — der mit solcher Botschaft kommt, wahrlich den Mann sehen wir erst an und fragen, wo kommst du her? wer bist du? Von einem Menschen, wie wir es sind, können wir das nimmer glauben, er darf nicht blosser Mensch, er muß mehr seyn, er muß Gott selber seyn, Gott muß handeln in ihm, Gott muß reden aus ihm, sonst können wir

Digitized by Google

nicht glauben u. s. w. Ist das aber nicht Vernunftgebrauch und Versuch einer rationalistischen Begründung eines supernaturalistischen Satzes, wie sie auch bei Lactanz gefunden wird? Ferner S. 133. Dawider streitet es, daß wir ja doch haben Kraft und Willen und Verstand, die uns nicht anders als zum Gebrauch können vom Schöpfer gegeben seyn. Offenbar mildern diese Aeusserungen mehrere harte Aussprüche der Thesen. Wie der Verf. über die Gefühle in der Religion denke, dafür zeugen S. 420. die Worte: Können diese Empfindungen dann einen Weinstock abgeben, wie weit wir im Christenthume gekommen seien, wie hoch in der Gnade wir stehen? hiesse das nicht mit leiblichem Licht geistliche Dinge beleuchten wollen und den Stand der Sterne bestimmen nach Meilenzeigern auf der Erde? Hüte sich ein Jeder davor und gebe nie zu viel auf seine Empfindungen, er habe denn aufs Klarste erkannt, daß sie heiligen, himmlischen Ursprungs seien. Aber selbst in diesem Fall sei er erinnert, sie nicht zu hoch anzuschlagen, nicht, wenn es besonders frohe Empfindungen sind, wolle einer abnehmen daraus, daß er jetzt in besondern Gnaden bei Gott stehe, noch wenn sie wieder schwächer sind bei einer andern Communion, daß er so viel in Gottes Gnade gesunken sey." Also Herr Harms kein Antirationalist und kein Aftermystiker! —

Wir wenden uns zu den Mängeln dieser Predigten. Gezwungen scheint uns zunächst die Disposition über Matth. 8, 23—27. unser Evangelium als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens.

Digitized by Google

Das Schiff ist der Glaube an Christum. Die Welt ist das Meer. Sturm und Wogen sind die Leiden, die den gläubigen Bekenner treffen. Das Schlafen Christi ist der Verzug seiner Hülfe. Unser Beten weckt ihn. Er wendet sich zuerst mit einem Vorwurf zu uns. Darnach mit einem Machtgebot zu unserer Widerwärtigkeit, daß sie sich lege. Und daß wir dann ausrufen, wie die Jünger in Verwunderung: was ist das für ein Mann! Eine so weit ausgesponnene Allegorie faßt das Volk nicht und die schlichte Bilderzählung ist fruchtbarer, als die mühsam ersonnene Allegorie. Die Lehre von der Gnadenwahl zerfällt S. 254. in 9 Unterabtheilungen, die kaum ein geübter Denker aus einer Predigt zu behalten vermag. Wir hätten von ihrer Natur und ihren Bedingungen gesprochen, unter welchen beiden Hauptheilen sich das alles hätte gedrängter und behältlicher sagen lassen. Auch die Eintheilung der Fastenpredigt am Sonntage Lätare: öfter schauet zum Kreuze hinauf, liesse sich folgendermassen vereinfachen: 1) ihr Verirrten im Glauben (IV. zu I.), 2) ihr in der Liebe Bethörten (II. zu III.), 3) ihr Leidenden (verschuldet und unverschuldet V. zu VI.), 4) ihr Furchtsamen vor dem Tode. Das Thema S. 311., daß wir dann nur uns mit dem Leiden Christi beschäftigen, wenn wir uns von der Welt zurückziehen, wird eingetheilt 1) wir beschäftigen uns nur dann damit, 2) wir beschäftigen nur dann uns zum Segen damit. Da der erste Theil bereits in dem Thema enthalten ist, so ist das eigentlich keine Eintheilung. Die Gebete halten nicht durch-

Digitized by Google

gehends den rechen Ton z. E. S. 325: o du den der Sohn sah mit Augen wie Sonnenstrahlen, o du dessen Blick der untreue Jünger als wie einen Pfeil in seinem Gewissen erfuhr, wir bitten um Pfeil und um Strahl und der dieses spricht, schliesset sich gar nicht aus: sende den strahlenden Pfeil, den leuchtenden Strahl, darauf wir in uns gehen und sehen, ob du seiest, ob nicht in uns.“ Gegen die Polemik wider herrschende und vorübergehende theologische Lehrmeinungen in Predigten haben wir uns bereits erklärt. Wozu soll diese doch auf der Kanzel in dem Zusammenhange wie S. 29. 30. 234. 235. 269! Daß bei der Kreuzigung Jesu Füsse durchbohrt wurden (S. 380), und daß Jesus von seinen Eltern im Tempel und nicht in einer Seitenhalle gefunden wurde (S. 145.), dürfte sich kaum exegetisch rechfertigen lassen. S. 5. wird wie in einem dogmatischen Lehrbuch von der Dreieinigkeit gesprochen, was so gewiß nicht erbaut. Das Gleichniß S. 172: allein wie der singende Vogel herab muß zur Erde und zwischen den Furchen gehn, also der Mensch auch nach solchen Erhebungen, ist nicht zusagend. Die Wortspiele S. 1. o wolle du mir beistehn, wolle du bei mir stehn; S. 113. mit dem Eben Ezer; S. 133. er hat uns Beides ein Wegbeten und ein Herbeten eingeräumt; S. 355. Oculi heißt dieser Sonntag, Oculi, die Augen des Herrn sehen auf die Ungläubigen u. s. w. sind weder geschmackvoll, noch befördern sie die Deutlichkeit. Erstens gilt auch von der Stelle S. 172. Herr u. s. w., der du gewandelt hast das Wasser meiner Trübsal

Digitized by Google

in den besten Wein. Endlich gehören nicht in die Kanzelsprache die Worte Pardon geben S. 13. Privilegien und Dispensationen S. 32. unterminiren. S. 422.

VIII.

Beweggründe des Uebertritts zur evangel. protest. Kirche, von Dr. J. Georg Klotz, vormaligem Benefiziaten zu Heder im Bisthume Augsburg. Nebst einem Anhang vom Decan Gabler. Ulm bei Ebner. 68 S. 8.

Diese Schrift zerfällt in zwei fast gleiche Theile. Der erste enthält eine kurze und einfache Erzählung von den Beweggründen, welche in Hrn. Kl. gerade zu der Zeit, da er ein katholisches Pfarramt antreten sollte, den Entschluß zur Reife brachten, sich öffentlich zur protestantischen Kirche zu bekennen, und von S. 16 an das Glaubensbekenntniß desselben hinsichtlich der Lehren, worin die protestantische Kirche von der katholischen abweicht. Letzteres ist sehr kurz und zum Theil in Worten unserer symbolischen Bücher abgefaßt. Rec. hätte von einem katholischen Priester, wenn er es einmal nöthig fand, ein solches Glaubensbekenntniß drucken zu lassen, ein tieferes Eindringen in den Geist beider Kirchen erwartet, und besonders eine genauere Entwicklung der Principien, auf welchen die diverzirenden Lehrsysteme ruhen. Daß Hr. Kl. den von ihm gethanenen Schritt wohl erwogen und aus innerem Ueberzeugungsdrange

Digitized by Google

den kathol. Kirchenverband verlassen habe, läßt sich nach seiner höchst schlichten Darstellung durchaus nicht bezweifeln, und mit Theilnahme folgt ihm der Leser bei der Erzählung von seiner allmählig und unter vielfacher Unruhe wachsenden Ueberzeugung. Der zweite, und Rec. darf wohl sagen, wichtigere Theil des Schriftchens enthält den Nachtrag des Herrn Decan Gabler in Leipheim bei Ulm, welcher Hrn. Kl., nachdem ein anderer Geistlicher in Augsburg es abgelehnt hatte, in den Schooß der protest. Kirche aufnahm. Daß er dabei, überhaupt genommen, nicht ungesetzlich handelte, versteht sich in einem Lande, wo beide Kirchen constitutionsmäßig mit gleichen Rechten nebeneinander bestehen, und wo die Gewissensfreiheit eines Jeden den gebührenden Schutz findet, von selbst: die Art aber, wie Hr. G. in der Angelegenheit verfuhr, verdient die vollste Anerkenntniß und war dem Geiste des ächten Protestantismus gemäß. Er machte nämlich nach S. 38. Hrn. Kl. wiederholt Vorstellungen über diesen auf das zeitliche Glück vielleicht nachtheilig wirkenden Schritt, fragte ausdrücklich bei seinem Consistorium an, und unterrichtete Hrn. K. noch vor der Aufnahme mit aller Sorgfalt. Was Hr. G. von S. 44 an über Katholicismus und sein Verhältniß zum Protestantismus sagt, sind kräftige und beherzigungswerthe Worte, die jedoch keinen Auszug verstatten. Möge nun Hr. Kl. in der protest. Kirche fortdauernd das finden, was er in ihr suchte, möge er immer tiefer und glücklicher forschen in der Schrift, welche er selbst für die einzige Richterin, Norm und

Digitized by Google

Regel der christlichen Wahrheit erklärt, und möge er endlich, wenn er dem geistlichen Stande sich widmet, einst mit Kraft und Begeisterung für die Sache wirken, zu welcher er nur mit Aufopferung sich öffentlich bekennen konnte.

Miscellen.

Der Prof. der Dogmatik und Moral an der Universität Dorpat Dr. Lor. Evers, früher Rector der Schule in Reval ist mit Beibehaltung seines ganzen Gehalts in Ruhestand versetzt, und an seine Stelle der rüstige Bekämpfer des Rationalismus, Dr. Sartorius, bisheriger Prof. in Marburg, berufen worden. — Nach Königsberg wurde als ordentl. Prof. der Theologie versetzt der bisherige Pastor zu Freystadt in Schlesien, M. Giehlow. — Der bekannte Kirchenrath Horst zu Lindheim in Hessen hat von der theologischen Facultät in Gießen das Doctordiplom erhalten.

Am 20. Dec. vor. Jahrs † in Wittenberg der Archidiakonus (früher auch Privatdocent an der Universität) M. Karl. Friedr. Wunder, Verfasser einer Dissert.

Am 18. April d. J. † zu Herborn im Nassauischen Dr. Johann Spieker, Decan, Kirchenrath und Professor an dem theolog. Seminar daselbst. Er war geboren zu Wolfhagen in Niederhessen den 26. März 1756 und studirte von 1771 — 1775. auf der Univers. Marburg. Schon 1776 erhielt er die Pfarrey Rauschenberg unweit Marburg, ward dann 1800 Stiftsprediger in Hersfeld,

Digitized by Google

1806 reformirter Inspector zu Nastätten. Aus diesen Amtsverhältnissen trat er 1818 in die oben bezeichneten über. Seine Schriften über das ursprüngliche Böse im Menschen (Herborn 1823.) und über den Gebrauch des Rationalism im religiösen Volks- und Jugendunterrichte (ebend. 1821.) haben ihn dem theol. Publicum als einen denkenden Gelehrten empfohlen. Sein letztes Programm über den Mysticismus soll demnächst in diesen Blättern angezeigt werden.

Es befremdet in der Schweiz sehr, daß in dem Canton Graubünden der evangelisch reformirte Kirchenrath damit umgeht, die zur Ehre der protest. Freyheit längst ausser Gebrauch gekommene Sitte, die Candidaten der Theologie bey ihrer Aufnahme ins Ministerium auf die Helvetische Confession eidlich zu verpflichten, im dritten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts wieder einzuführen. Hängt etwa der fromme, christliche Sinn, welcher die Lehrer der Kirche und Schule durchdringen und von ihnen aus über das Volk sich verbreiten soll, davon ab, daß man dieselben an die Form eines menschlichen Buchstabens bindet, der vor 3 Jahrhunderten in dem Wirren einer bewegten Zeit niedergeschrieben werden mußte? Und muß sich z. B. die Züricher Kirche und Schule der seit einem halben Jahrhunderte aus ihr hervorgegangenen Männer, als dem christlichen Geiste entfremdeter Lehrer schämen, welche alle, wie es heute noch Sitte ist, bey ihrer Ordination bloß die heilige Pflicht auf sich zu nehmen gelobten, „daß sie das Wort Gottes und Evangelium nach den Grundsätzen der reform. Kirche, gemäß den göttlichen Schriften, besonders des N. T., (nicht dieser oder jener menschlichen Bekenntnißschrift) ungefälscht lehren und predigen wollen?“

Digitized by Google

Druckfehler.

II. Band 1. Stück.

Seite 51 Zeile 6 statt (diese) erste (Schöpfer) ist ersten zu lesen.

— 81 — 18 st. أُبْأُسَ zu lesen أَبْأَسَ.

— 83 — 13 st. ٱطْنَايَا zu les. ٱمْلَنَايَا

— 87 — 8 st. lekt zu les. lebt.

— 90 — 8 st. جَيَّ zu les. جَنَّ

— 93 — 9 st. الطَلِبُ zu les. الطَالِبُ

II. Band 2. Stück.

— 211 — 22 statt ܟܕ zu les. ܟܕ

— 212 — 18 st. ܝܗܒ zu les. ܝܗܒ

— 218 — 14 st. angetragen zu les. vorgetragen.

— 223 — 4 st. ܟܠܕ zu les. ܟܠܕ

— 232 — 12 st. Unrichtigkeit zu lesen Unrichtigkeiten.

— 235 — 10 st. artesten zu les. Westen.

— 239 vorletzte Zeile st. bezeichnende zu les. bereichernde.

St. 4. zweites Register S. 482 Z. 6 v. unten (Amera-Sinha) statt: Arabischer Lexicograph zu lesen Indischer Lexicograph.

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte der Polemik zwischen Christen und Mohammedanern in Persien.

(Beschluß.)

Bemerkungen über die gegebenen Auszüge.

Lee giebt einige Bemerkungen über die Einwürfe des Persers.

1) Gegen den Einwurf, daß das ursprüngliche Evangelium verloren war ꝛc.

Dieser Einwurf hat nicht die geringste historische Begründung. Die Abweichungen, auf welche der Perser sich als auf Beweise für seine Meinung beruft, zeugen eher für das Gegentheil. Hätten die Apostel sich zur Verfertigung neuer Evangelien vereinigt, so würden sie die Kopien übereinstimmend gemacht haben.

Sonderbar ist, daß Dr. Marsh und einige andre, dieselbe Hypothese aufgestellt haben; und zwar nicht auf dem Grunde der Abweichung, sondern der Uebereinstimmung, die sich in den verschiednen Evangelien findet. Es ist hinlänglich ins Licht gesetzt worden, was von Dr. Marsh's Hypothesen zu hal-

Digitized by Google

ten sey. Die Behauptung unsers Verfs. ist keiner Widerlegung werth.

2) Ueber den Widerspruch Jesu gegen Moses ꝛc.

Die gerichtlichen und ceremoniellen Theile des mos. Gesetzes sind offenbar nur temporär gegeben. Sie mußten aufhören, wenn der Deut. 18, 18—19 angekündigte Prophet kam. Die Wirksamkeit Jesu hat es nicht mit zeitlichen Dingen zu thun; die Aussprüche der Bergpredigt nicht mit der Macht des Sanhedrins oder des Pilatus. Sein Gesetz gieng nicht auf weltliche richterliche Gewalt, sondern auf die Erbauung des Einzelnen; nicht auf die Gesetze des Landes; sondern es sollte in die Herzen seiner Anhänger geschrieben werden. Die Erlaubniß der Ehescheidung durch Moses war eine zeitliche Verfügung, der Herzenshärtigkeit der Juden angemessen. Jesu Erklärung darüber hatte zur Absicht, das Gesetz, welches vor Moses bestand zu seiner Reinheit zurückzuführen. Er unterließ einen Ausspruch gegen die Ehebrecherin zu thun, weil er sich nicht in das Amt des Sanhedrins mischen und sich überhaupt nicht in eine Frage einlassen wollte, welche nur deshalb gestellt war, wie er wohl wußte, um ihn in Schwierigkeiten zu verwickeln.

3) Der Gebrauch der Beschneidung war auch nur auf eine gewisse Zeit berechnet, er bestand, so viel wir wissen, nicht vor Abraham. Es war kein Grund für seine Fortdauer da, wenn die Juden aufhörten, das Volk Gottes zu seyn; so wie ebenfalls

Digitized by Google

kein Grund, daß dieselbe Eingebung, welche ihn veranlaßt hatte, sein Aufhören nicht befehlen sollte.

Derselbe Grund gilt gegen die andern ähnlichen Behauptungen des Verfs.

Gesetzt aber auch, sein ganzer Beweis wäre unwiderleglich, so würde daraus noch nicht folgen, daß der Islam wahr wäre. Die Propheten wissen nichts von ihm. Die vom Verf. angeführten Stellen sind entweder ganz mißverstanden oder falsch angeführt; und Mohammed widerspricht nicht nur dem Moses, sondern auch Jesu und allen Propheten. Hätten auch unsre heil. Schriften noch größere Schwierigkeiten, so folgte daraus noch nicht, daß Mohammed ein Prophet ist, und da wir überflüßigen Grund haben, ihn für einen Betrüger zu halten, so ist es unsre Pflicht ihn zu verwerfen.

Es folgen noch einige zweitere Widerlegungen des Verfs. durch Lee, welche nicht so bedeutend sind, daß sie hier wiederholt werden dürften.

Das Werk des Guadagnoli, (das den Titel hat: Apologia pro christ. relig. qua A. R. S. Philippo Guadagnolo Malleanensi etc. respondetur ad objectiones Ahmed filii Zin Alabadin Persae Asphanensis contentas in libro inscripto politor Speculi Rom. 1631.) enthält in vier Abschnitten eine Widerlegung des persischen Werks. Der erste handelt von der Aechtheit der heil. Schriften; der zweyte von der Falschheit des Korans; der dritte vom Geheimniß der Dreyeinigkeit; der vierte von der Gottheit Christi.

Digitized by Google

Es folgen einige Titel von Büchern, welche Mohammedaner gegen das Christenthum schrieben, und dann eine Nachricht von der Martynschen Kontrovers.

Martyn verließ im Januar 1811. die Bai von Bengalen und kam im Juny in Schiras an. Er disputirte einigemale mit den Gelehrten dieses Ortes, und erfuhr am dritten Juli, daß Mirza Ibrahim, der Lehrer aller Mollahs, ein Buch zur Vertheidigung des Mohammedanismus schreibe. Dieß Buch erschien auch am 6. Juli. Der Verf. hatte lange daran gearbeitet, und da es erschien, hielt man es für das beste, das über diesen Gegenstand je erschienen sey. Dagegen schrieb nun Martyn seine Abhandlung.

Wir geben zuerst den Auszug aus Mirza Ibrahims Abhandlung und dann die Widerlegungen derselben durch Martyn in ihren Hauptgedanken. M. Ibrahims Abhandlung ist ursprünglich arabisch geschrieben.

Eine prophetische Sendung, dieß ist der erste Gedanke M. I's, wird nur beglaubigt für diejenigen, welche keine Propheten sind, durch ein Wunder. *)

*) Die englische Sprache hat drey Worte für Wunder, durch welche sie die drey arabischen Worte für diesen Begriff ausdrücken kann; miracle, welches das hier gebrauchte Wort ist in der Bedeutung eines eigentlichen Prophetenwunders, prodigy und wonder. Wir werden, wenn wir das Wort Wunder gebrauchen, wenn es nicht die Uebersetzung von miracle ist, immer das im Englischen dafür gebrauchte Wort dazu setzen.

Digitized by Google

„Ein Wunder aber ist eine Wirkung, welche die gemeine Erfahrung übersteigt, mit einem Anspruch auf Prophetenwürde verbunden und begleitet von der Aufforderung an andere etwas diesen Wundern gleiches hervorzubringen.“ Diese ausserordentliche Wirkung muß nicht gerade auf eine besondere Kunst oder einen besondern Gegenstand beschränkt seyn; alles ist Wunder, was der Mensch als solcher nicht thun kann, es sey nun durch Kunst, Geschicklichkeit, Ton, Schreiben ꝛc. hervorgebracht. Die Hauptbedingung ist, daß kein andrer dasselbe thun kann. Die Aufforderung muß dabey seyn, sonst ists kein Wunder (miracle) sondern bloß ein Wunder (wonder.) Wer ein Wunder, als solches erkennen will, muß bey Mosis Wundern z. E. ein Zauberer seyn; bey Jesu Wundern ein Arzt, ein Musiker bey Davids Wundern; oder dem Wunderthäter muß von Sachverständigen z. E. Zauberern bezeugt werden, daß er, der Wunderthäter, kein Zauberer u. d. gl. sey, und daß die Wirkung, welche er hervorgebracht, nicht durch ihre Kunst hervorgebracht werden könne. Auch muß die Zahl dieser Kunstverständigen so groß seyn, daß man nicht auf den Verdacht kommen kann, als seyen sie in einem Bunde zur Verbreitung des Irrthums, und mit dem Wunderthäter einverstanden. Die Zauberer glaubten an die Wunder Mosis; deshalb wurde Pharao gestraft. Wenn aber Wunder bey den Propheten alles hätten ausrichten sollen, so hätten die Propheten nothwendig, nach dem eben gesagten, für jeden einzelnen Beruf, für jede einzelne Kunst besondre Wunder wirken

Digitized by Google

müssen. Weil Gott nun nicht für gut gefunden hat, dieß thun zu lassen, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß die Glaubwürdigkeit der Wunder für solche, die nicht Kunstverständige sind, durch Zeugnisse muß erhärtet werden können. Uebrigens müssen die Wunder jedes Propheten mit der Kunst in naher Beziehung stehen, welche zu seiner Zeit blühte. So blühte die Zauberei zu Mosis Zeit, so daß die Zauberer bezeugen konnten, ob seine den Wirkungen der Zauberei ähnliche Wunder, wirkliche Wunder oder bloße Zauberei seyen. Dieß wird so fort klar, wenn man versucht sich die Wunder Jesu als von Moses, und die Wunder Mosis als von Jesu verrichtet zu denken. Wendet man dieß auf Mohammed an, so erhellt folgendes. Ein Araber erscheint und produzirt als sein Wunder eine Schrift, von der er behauptet, daß kein Mensch durch irgend eine Kunst ihres gleichen liefern könne. Nun waren die Araber zur Zeit des Auftritts dieses Mannes ihrer Beredsamkeit wegen berühmt. Doch hat niemand eine ähnliche Schrift zu Stande bringen können, und sie ist bis auf unsere Zeiten unerreicht geblieben; obgleich das Studium des Styls und der Beredsamkeit immer aufs eifrigste bey den Arabern getrieben worden ist. Der Koran ist ein bleibendes, ein dauerndes Wunder; er fordert immer noch alle Schriftsteller heraus, es ihm gleich zu thun. Hierin unterscheidet sich das Wunder des Korans von den Wundern der andern Propheten, welche wir bloß durch Erzählung kennen. Diese Wunder der andern Propheten müßen durch die Zeit an ihrer Glaub-

Digitized by Google

würdigkeit verlieren, weil die Glaubwürdigkeit mit der Zeit stufenweise abnimmt. Der Koran aber muß an Glaubwürdigkeit gewinnen, weil immer mehr Gelehrte erscheinen, welche die Unnachahmlichkeit des Korans durch die That bezeugen. Der letzte Prophet, das Siegel des Prophetenthums, konnte kein anderes als ein geschriebenes Wunder bringen. Der Einwurf, daß der Koran für die Zeitgenossen Mohammeds unter den Arabern nicht unnachahmlich gewesen sey, weil wir nicht wüßten, ob diejenigen, die im Stande gewesen wären, etwas dem Koran gleiches zu schaffen, sich daran versucht hätten, hebt sich durch die Betrachtung des streitsüchtigen Charakters der damaligen Araber, welche sich eine solche Herausforderung gewiß nicht ruhig hätten bieten lassen, ohne alles dagegen zu versuchen. Nun glaubten aber die Araber an Mohammed, also ꝛc. Ferner ist zu bemerken, daß die Wunder Mohmds. nur auf geistige Dinge giengen, die Wunder Mosis und Jesu aber auf sinnliche; jene stehen also höher. Wunder, wie andre Propheten sie verrichtet haben, von Mohmd. verlangen, ist absurd: denn hätte er ihnen solche gegeben, so würden sie noch größere verlangt haben und das ins Unendliche fort. — Die Sendung Mohmds. geht an alle Menschen. Was die früheren Propheten geoffenbaret haben, muß durch eine folgende Offenbarung bestätigt werden und diese folgende Offenbarung muß deshalb allgemein angenommen werden. Der letzte Prophet muß alle vorhergehenden bestätigen. Ueberdieß kommen im Koran viele Weissagungen, viele Geheimniße, und subtile wissenschaft-

Digitized by Google

liche Bestimmungen vor, auf welche seine Gebote gegründet sind. Sein Hauptinhalt ist Ruhm und Preis Gottes, Gehorsam gegen ihn, Bekehrung von der Weltliebe, Verlangen nach den Freuden der künftigen Welt. Die Befolgung dieser Sätze ist der einzige Weg zu Gott. Ohngeachtet der Koran das Hauptwunder Mohmds. ist, so sind doch auch die andern Wunder, die Mohmd. verrichtet hat, sehr zahlreich. Einige zählen deren 4440., andere nehmen 1000 bedeutende an. Unter diesen sind einige sehr beglaubigt; wie das Theilen des Mondes; das Singen des Sandes in seiner Hand; das Fließen des Wassers aus seinen Fingern; die ihn anredenden und sich beklagenden Thiere; das Speisen einer Menge Volks mit wenigen Broden. — Die Gefährten Mohmds. achteten nicht sehr auf diese seine andern Wunder; weil sie die beredtesten Männer waren, so war ihnen jede Zeile des Korans das höchste Wunder.

Die Christen können sagen, die Mohammedaner müßten an die Wunder Mosis und Jesu glauben, weil diese Wunder im Koran bezeugt seyen. Dagegen aber ist zu bemerken, daß der Moses und Jesus, die im Koran erwähnt sind, gewissermassen andre sind, als diejenigen, an welche Christen und Juden glauben.

Dieß sind die Hauptgedanken Ibr. Mirzas, welche sich alle um den Begriff des Wunders drehen. Hierauf antwortet nun Martyn in seiner ersten Abhandlung, deren Hauptgedanken folgende sind: Allerdings ist ein Wunder etwas, das über die ge-

Digitized by Google

wöhnliche Erfahrung hinausgeht. Der eigentliche Zweck des Wunders ist aber immer zu zeigen, daß die Person, die es thut, von Gott gesendet ist. Dieser Beweis kann bloß durch eine Handlung geführt werden, welche menschliche Kräfte übersteigt. Menschliche Kraft kann durch menschliche Erfahrung erkannt werden, diese Erfahrung aber kann nicht auf ein besonders Volk beschränkt seyn. Wunder können auch wohl in einer den Zeitgenossen unbekannten Kunst ꝛc. verrichtet werden. Das Urtheil der Kunstverständigen über die Gültigkeit eines Wunders kann deshalb nicht gelten, weil in diesen Kunstverständigen nicht die ganze Kraft der menschlichen Natur vereinigt ist. Der größte Theil der Wunder Jesu konnte nicht durch Kenntniß der Arzneikunde gewirkt werden. Auch über die Hervorbringungen der Magie gehen mehrere seiner Wunder, wie die Todtenerweckungen hinaus. Dasselbe ist der Fall bei der Theilung des Meers durch Moses. Wir haben keine sichern Zeugniße der Geschichte, daß zu den Zeiten Moses die Magie, zu den Zeiten Jesu die Medizin vorzugsweise betrieben wurde. Das Urtheil der Araber über den Koran kann für uns kein Gewicht haben, weil sie als Parthei in dieser Sache urtheilen. Wenn auch ein Schriftsteller aufträte, der etwas schriebe, was den Koran überträfe, so würde er dieß entweder, aus Furcht vor seinen Glaubensgenossen, nicht sagen oder diese würden es nicht annehmen, weil sie in diesem Falle ihre Religion verlassen müßten ꝛc. und überdieß würde selbst diese Schrift nach dem Koran als dem höchsten Muster

Digitized by Google

der Beredsamkeit beurtheilt werden. Die Araber hatten zu Mohammeds Zeit keine wissenschaftliche Bildung. Aus diesem Grunde konnten keine Nebenbuhler von Mohmd. auftreten. Es kann zugegeben werden, daß auch ein nicht wissenschaftlich gebildeter beredt seyn könne; dann aber fällt die Behauptung, daß der Koran als ein Werk des nicht wissenschaftlich gebildeten Mohmds. ein Wunder sey. Die Unnachahmlichkeit haben viele Werke wie Homer, Virgil ꝛc. mit dem Koran gemein. Gott läßt allerdings manche Völker im Irrthume; es ist nicht so, wie die Mohammedaner sagen, daß Gott einem jeden Volke einen besondern Propheten sendet. Mosis und Jesu Wunder sind glaubwürdig berichtet. Die Annahme des Satzes von der Abnahme der Glaubwürdigkeit einer Thatsache durch die Zeit, ist abgeschmackt. Das Wunder des Korans entbehrt eben deswegen, weil es so wenigen verständlich ist, der Kraft einer allgemeinen Ueberzeugung. Ueber die wenigen Prophezeiungen, welche sich im Koran finden, streiten die Ausleger noch. Die Sittensprüche und Gebote des Korans finden sich eben so gut bei den heidnischen Philosophen. Die jüdische Religion ist durch die babylonische Gefangenschaft nicht verändert worden; die Israeliten brachten ihre Lehre nnd Geschichte mit in die Gefangenschaft und eben so zurück. Mohammed selbst erklärte im Koran, daß er kein Wunder wirken wolle. Um Wundern Glauben zu verschaffen, müßten folgende zwey Bedingungen erfüllt werden. Erstens muß von dem Propheten selbst oder von seinem Gefährten eine Nachricht davon

Digitized by Google

niedergeschrieben werden; dann muß zur Verbreitung der Religion durchaus keine Gewalt angewendet worden seyn. —

Dieß sind die Hauptgedanken der ersten Abhandlung Martyns; in der zweyten trägt er dann folgendes vor.

Die frühern Propheten haben Mohmds. nicht erwähnt. Diese Propheten sind nicht verfälscht; denn Mohmd. beruft sich selbst auf diese Propheten und seit seiner Zeit war Verfälschung unmöglich. Die Erzähler der Wunder Mohmds. sind nicht glaubwürdig; denn sie sagen, Mohmd. wirkte seine meisten Wunder als ein Ungläubiger. Im Koran selbst wird gesagt, daß Mohmd. lange ein Ungläubiger war und doch die Gnade Gottes hatte.

Mohammed hat seine Religion durchs Schwerd, durch Bestechungen und Belohnungen verbreitet, durch menschliche, nicht durch göttliche Mittel. Seine Gesetze sind durch seine eigne wollüstige Neigung veranlaßt. Dieß zeigt sich besonders in den Offenbarungen, die er hinsichtlich seiner Weiber erhalten zu haben vorgab.

Er theilte seinen Verwandten seine Macht mit. Der Inhalt des Korans ist großentheils gemein. Das Gute, das darin ist, ist aus der Bibel. Ausser diesem finden sich Widersprüche, Lächerlichkeiten und Irrthümer darin. Die Seligkeit ist bey den Mohammedanern abhängig gemacht, theils von guten Werken, theils von Reue und Verzeihung. Gute Werke sind aber an sich nothwendig und können schlechte nicht aufheben oder gut machen. Niemand kann

Digitized by Google

das ganze Gesetz erfüllen. Die Reue reicht nicht hin, und die Gerechtigkeit Gottes muß bestehen. Daraus folgt die Nothwendigkeit einer Genugthuung.

Die Dreyeinigkeit ist Gott, Geist Gottes, Wort Gottes. Das Wort Gottes ist Mensch geworden. Alle Opfer vor Christo waren nur Typen auf Christum. Das alte Testament enthält ganz deutliche Prophezeiungen auf Christum (1 Mos. 3, 15. Ps. 16, 10. 24, 7. Micha. 5, 2. 7, 14. Jes. 53, 5. 12. Daniel 9, 24—26.)

Ganz kurz spricht Mart. dann von Johannes dem Täufer, den Evangelien und der Apostelgeschichte und den Zweifeln an ihrer Aechtheit. Die Verbreitung der christlichen Religion sey deshalb so wunderbar gewesen, weil ihre Gebote gegen alle Lust und Leidenschaften der Menschen gerichtet seyen.

Daß Christus der letzte Prophet war, gehe hervor aus Matth. 11, 13. 28, 19—20. 24, 14.

Die dritte Abhandlung Martyns enthält zuerst Bemerkungen über die Richtigkeit des Systems der persischen Sofi's und dann die Beweise für Moses und Jesus. Gegen den Pantheismus der Sofi's bemerkt er ganz kurz, daß sie, ihrer Lehre entgegen, doch nach Vergnügen strebten und den Schmerz vermieden. Einigung mit Gott könne niemand durch sich allein erlangen. Falsch sey die Behauptung, daß alle Religionen gleich seyen, indem sie alle zu Gott führten; denn auch diejenigen, welche diese Behauptungen aufstellten, gaben doch einer besondern Religion den Vorzug. Einige suchten das Ziel durch die Ausübung der Werke des Gesetzes zu erreichen;

Digitized by Google

dadurch aber sey unmöglich Reinheit des Herzens, Liebe, Wahrheit und Frömmigkeit zu erlangen. Das Gesetz Mosis war nicht für die ganze Menschheit bestimmt, sondern nur für ein einziges Volk. Die Mystiker wollten zu ihrem Ziele der Vereinigung mit Gott, durch Abstraktion gelangen. Diese Abstraktion aber sey an sich unmöglich. Selbst wenn Gott durch sie an sich gefaßt werden könnte, so sey nicht abzusehen, wie das Liebe zu Gott solle wirken können. Wir liebten Gott bloß in seinen Eigenschaften. Wenn es zur Liebe Gottes in uns kommen soll, so muß er uns erstlich seine Güte offenbaren, dann sich als ganz verschieden von dem verdorbenen Wesen des Menschen zeigen, endlich die Furcht vor ihm vertilgen. Es ließen sich zwey Arten der Vereinigung denken; eine körperliche, welche auf Gott nicht anwendbar sey; und eine Vereinigung in einem Geiste zu denselben Zwecken. Diese letztere lehre das Christenthum, diese führe zu einem Willen mit Gott und dadurch zur Seligkeit. Gegen die Einwendung, daß dasjenige, was in der Schrift vom Geiste Gottes gesagt ist, nur metaphorisch gesagt und von sinnlichen Dingen hergenommen sey, bemerkt Mart., daß Gott der Schöpfer der Rede und des Redenden sey, und daß hier also in dem auf Gott angewandten Ausdrucke Wahrheit sey. — Christus ist das Siegel Gottes. Alle materiellen Dinge müssen eine Kraft haben, die sie zusammen hält, weil sie theilbar sind. Der Sohn ist die Form, der Vater die Wesenheit. Die Christenheit ist ein mystischer Körper, Christus das Haupt. Alle nehmen an

Digitized by Google

seiner Versöhnung, an seinem Geiste Theil. Er mußte sterben, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen. M. führt dann kürzlich den Beweis, daß die Bücher Mosis wirklich von Moses sind, weil die verschiedenen Sekten nicht widersprechen, weil das Volk diese Bücher haben mußte, weil ihm das Lesen desselben befohlen war. Moses habe seine Wunder vor vielen Zeugen gethan; auch die Wunder Jesu seyen durch seine Jünger vor allem Volke bezeugt worden. Die Prophezeiungen im A. T. giengen auf Jesum; auch heidnische Schriftsteller bezeugten, daß Jesus unter Tiberius gekreuzigt worden sey. —

Diese drey Abhandlungen hatte Mart. gegen Mirza Ibrahim geschrieben. Es trat nun Mohammed Ruza von Hamadan auf und schrieb gegen Martyn.

Folgendes sind die Hauptgedanken seiner Abhandlung. Die Erlangung der Wahrheit scheint von Beweis und Demonstration abhängig; aber sie scheint dieß bloß. Denn eigentlich kommt sie uns allein durch die göttliche Gnade, die uns belehrt. Allerdings sind Beweis und Demonstration für uns Mittel, Kenntniß zu erlangen, sie sind aber auch zugleich Gaben der Gnade. Auch das ist Gnadengabe, was ein von Vorurtheilen uneingenommenes Herz zum Suchen nach der Wahrheit antreibt. Auf einige machen die stärksten Gründe keinen Eindruck; weil sie entweder im Skeptizismus befangen oder vom Satan verblendet sind; andere fühlen sogleich beim Hören der Wahrheit ihre Verwandtschaft mit der-

Digitized by Google

selbigen und nehmen sie mit Freuden an. Die Gründe Martyns bestehen in falschen Anführungen und Mißverständnißen. Nach diesen Bemerkungen folgt die Vorrede zur Abhandlung. Sie zeigt, daß der Geist von Zweifeln frey seyn müsse, wenn er die Wahrheit erkennen wolle; Meinungen, welche der Mensch von Jugend auf angenommen; Vorurtheile, Furcht vor den Nachtheilen, welche der Uebertritt zu einer andern Religion für ihn haben könnte, hinderten bey den meisten das freie Bekenntniß der Wahrheit. Hierauf folgt die Abhandlung selbst, welche in mehrere Abschnitte getheilt ist. Der erste Abschnitt verbreitet sich über folgendes.

Die Gottheit muß gütig und zum Verzeihen geneigt seyn. Was wir für gut erkennen, nach dem streben wir. Beantwortung des Einwurfs, daß Gott Umstände zuläßt, die den Menschen zur Sünde und dadurch ins Unglück bringen. Definition der Gnade, und daß die Gnade frey seyn müsse. Gott giebt die Mittel zum Guten: er zwingt nicht dazu. Ueber die Verwerfung und Prädestination. Die Sendung eines Propheten muß als eines von den Mitteln betrachtet werden, wodurch die göttlichen Absichten erfüllt werden, und ohne welche diese Erfüllung nicht möglich wäre. Die Absicht aber, welche Gott hinsichtlich der Menschen hat, ist sie durch Uebung jeder Tugend zur Vollkommenheit zu führen. Einige Pflichten könnten wohl auch ohne die Dazwischenkunft Gottes durch Offenbarung erkannt und geübt werden, und dadurch könne eine Stufe der Vollkommenheit erreicht werden. Dieß ist aber bey dem

Digitized by Google

verborgenen Theile der göttlichen Gebote nicht der Fall. Die Gebräuche, die Ceremonien, die Mysterien der Religion würden ohne die göttliche Offenbarung unbekannt geblieben seyn. Niemand kann sich die Gunst Gottes verschaffen, ohne daß ihn ein Prophet über das Einzelne des göttlichen Willens belehrt. Gott schuf den Menschen als vernünftiges Wesen. Im Menschen aber that sich bald der Widerstreit zwischen Vernunft und Leidenschaft hervor, und Gott dachte auf Mittel, diesen Streit zu Gunsten der Vernunft zu schlichten. Das Zurückbringen der menschlichen Leidenschaft zu Verstand und Sinn geht über menschliche Kräfte. Nun kann aber Gott seine Hülfe nicht allen unmittelbar geben. Er wählt deshalb Lehrer, welche die rechten Eigenschaften haben, deren intellektuelle Eigenschaften sie nämlich der göttlichen Vollkommenheit nähern und deren körperliche sie zu tauglichen Gliedern der Gesellschaft machen. Sie müssen die Kraft haben, die Willigen zu bereden und zu überzeugen und die Widerstrebenden zu unterwerfen. Martyn habe nicht gesagt, welche von den christlichen Secten Recht habe. Er halte Jesum für den besondern Propheten Gottes. Hätte er gleich den thörichten und unwissenden Christen für die Gottheit Jesu, für seine ausschließende prophetische Sendung, für die zwey Naturen in ihm, für Dreyeinigkeit und Sendung des heil. Geistes gesprochen, oder von irgend einem andern offenbaren Unglauben Vielgötterey oder Sadduzäismus verrathenden Gegenstand, so würde er nicht daran gedacht haben ihn zu widerlegen; denn solche Behauptungen wären jeder

Berück-

Digitized by Google

Berücksichtigung unwürdig gewesen. Mart. gesteht, daß ein göttlicher Lehrer zur Zeit Christi nöthig gewesen sey. Er muß zugeben, daß er in den spätern Zeiten noch nöthiger war, da die Irrthümer sich häuften und die Menschen so sehr in Partheien gespalten waren. Die Propheten sind Aerzte der Seele. Aerzte sind nöthig, so lange Krankheit existirt. Die Seele aber ist immer krank. Deshalb muß immer entweder ein Prophet oder einer seiner Stellvertreter auf der Erde seyn. Auf weise Menschen kann man nicht ganz vertrauen, weil auch diese dem Irrthum unterworfen sind. (Diese Meinung nehmen allein die Schiiten an.) Wenn die Gegner einwenden, daß kein andrer Prophet weiter nöthig sey, wenn einmal einer da war, so kann man ihnen entgegnen, daß es also nach Adam, weder Abrahams noch Moses noch Jesu bedurft hätte. Wenn nur zwey Menschen in der Welt wären, so müßte der eine entweder ein Prophet oder eines Propheten Stellvertreter seyn.

Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit Martyns Antworten, auf Mirza Ibrahims Bemerkungen. Hier werden zuerst die Behauptungen Martyns über Wunder widerlegt.

Es ist unmöglich zu bestimmen, welches Wunder allgemeine Erfahrung übersteige. Man kennt den Umfang der menschlichen Kräfte nicht. Die einzelnen Menschen machen nicht alle ihnen mögliche Anstrengungen, sonst würde noch Wunderähnliches erscheinen. Man muß keine Zweifel aus falschen Vor-

Digitized by Google

aussetzungen sich bilden. Aus diesen sind die meisten Zweifel der Christen hergekommen. Die Araber hatten so viel Talent und Fähigkeit, daß sie sich wohl an Nachahmung des Korans machen konnten; dennoch erklärten sie ihn für unnachahmlich. Wunder sind meist für das Volk bestimmt. Gelehrte und unterrichtete Männer haben andere Mittel, sich von der göttlichen Sendung eines Propheten zu überzeugen. Das Zeugniß vieler gelehrten Männer muß für die Prophetenwürde des Propheten gültig seyn. Wäre dieß nicht der Fall, so würde die Menge unschuldig in die Schlingen des Satans kommen, weil sie sich nicht auf das Zeugniß dieser Männer verlassen könnte. Wenn behauptet wird, daß der Umstand, daß niemand das Wunder eines Propheten nachmachen kann, kein Beweis für seine Gültigkeit ist, so wird dadurch zu viel bewiesen; weil dieser Beweis auf alle früheren Propheten angewandt werden kann. Bey Erwähnung der Todtenerweckungen durch Jesus spricht der Verf. von sympathetischen Kuren, von Astrologie, Talismanen und Nekromantie, und sagt, es frage sich, ob man durch diese Künste die Wunder Jesu und Mosis nicht nachmachen könne; selbst einen Todten aufwecken, der länger als drey Tage im Grabe lag. Vielleicht könnten Zauberer, wenn sie alle ihre Kräfte aufböten Todte erwecken. Es bleibt bis zum jüngsten Tage ungewiß, ob sie dieß nicht können, weil man nie sagen kann, daß sie alle ihre Kräfte aufgeboten hätten, oder daß gerade die begabtesten sich versucht hätten. Wir haben keine Ursache an der Wahrhaftigkeit der alten Schriftstel-

Digitized by Google

ler zu zweifeln. Warum nahmen die Christen und Juden, denen das Arabische Muttersprache war, die Aufforderung nicht an ein dem Koran ähnliches oder ihn übertreffendes Buch zu schreiben. Die Wenigen die den Mohammed verlassen haben, und diejenigen, die ihm aus Vorurtheil anhängen, zählen für nichts. Es war nicht Eigennutz, was die ersten Anhänger Mohammeds zu ihm führte. Denn in den ersten Zeit hatte er weder Reichthum noch Macht. Sie mußten opfern, was ihnen lieb war, um seine Anhänger zu werden. Die Gelehrten unter Juden und Christen sind immer bloß auf irdische Güter bedacht gewesen. Ohne Rücksicht auf Gott haben sie bloß darauf gesehen, daß die irdischen Güter ihnen nicht aus den Händen giengen, und haben deshalb gegen Mohammed gesprochen und die Schrift verfälscht. Immer kommt der Verf. wieder auf die Unnachahmlichkeit des Korans zurück. Die Araber zu Mohmds. Zeit waren nicht gelehrt; demungeachtet konnten sie sehr beredt seyn. Martyn kenne die Gesetze gelehrter Streitigkeiten nicht. Er müßte den Beweis führen, daß ein dem Koran gleiches Buch existire. Einzelne Oden oder Stellen mögen recht gut und schön geschrieben seyn, aber diese Schönheit geht nicht durch ein ganzes Werk durch. Der Koran ist durchaus schön. Alle Klassen von Menschen wußten, daß der Koran ein Wunder sey; die Unterrichteten aus Gründen; die andern schlossen es aus dem Umstande, daß niemand ihn nachmachen könnte. Ueberdieß enthält der Koran Prophezeiungen und schon das ist ein Wunder, daß ein

Digitized by Google

Ungelehrter wie Mohammed, der nie gereist war (ausser zweymal nach Syrien) und der mit keinem gelehrten Juden und Christen Umgang hatte, solch ein Buch geschrieben hat. Er wußte die geheimsten Plane seiner Feinde durch göttliche Offenbarung. Martyn behauptet, es seyen nur sechs oder sieben Prophezeiungen im Koran. Auch wenn dieß der Fall wäre, so reicht das zur Beglaubigung des Propheten hin, wenn er damit die Aufforderung an andere verbindet, das Gleiche zu thun. Die Menge der Wunder kann zwar die Ueberzeugung verstärken, aber zu der Wahrheit des Faktums nichts hinzusetzen. Die Ausleger dieser Prophezeiungen sind alle darin übereingekommen, daß sie sie als wunderbar betrachteten. Das reicht hin. In den Büchern der heidnischen Philosophen ist allerdings viel Wahrheit, aber auch viel Falsches. Der Koran ist durchaus wahr. Die Bücher der Philosophen erfordern viel Studium; der Koran ist ohne Studium geschrieben. Der Pentateuch ist nicht allgemein angenommen. Er ist ein Werk des Moses, obgleich die Juden sagen, er käme von Gott. Gott hat aber dieß selbst nie bezeugt. Nebucadnezar tödtete den größten Theil der Juden. Die übrigbleibenden hatten in der babylonischen Gefangenschaft ihr Gesetz, ja selbst ihre Buchstaben vergessen. Das Gesetz konnte nur dadurch wieder hergestellt werden, daß Esra es auswendig wußte; denn die älteren Juden, welche das Gesetz noch kannten, waren in der Gefangenschaft gestorben und die jüngern hatten in der Sklaverei keine Zeit sich die Kenntniß desselben zu verschaffen. —

Digitized by Google

Allerdings sind nur wenige Zeugen der Wunder Jesu gewesen und es lebt kein Apostel, der sagen könnte, daß er ein Augenzeuge derselben gewesen sey. Wenn aber auch alle Apostel Augenzeugen waren, so war ihre Zahl doch zu gering, um dem Verdachte vorbeugen zu können, daß sie zur Verbreitung einer Unwahrheit verbunden gewesen seyn könnten. — Die Gefährten Mohammeds glaubten an ihn, als an einen Propheten. Wie könnten sie das gethan haben, wenn sie nicht durch seine Wunder überzeugt gewesen wären. Das wird sich bey jeder Religion und bey jeder Wahrheit überhaupt immer finden, daß die Ueberlieferer und Verbreiter derselben Partey sind, und der Streit und Zweifel würde nicht enden, wenn jeder die Verbreiter seiner eignen Religion mit solchem Verdachte ansehen wollte. — Die Hauptsache ist, den Inhalt der Religion zu untersuchen, ob sie mit der Vernunft übereinstimmt. Dann ist das Zeugniß der Geschichtschreiber und die Untersuchung ihres Charakters so nöthig nicht. Der Islam ist in moralischer Hinsicht vollständig. Die Systeme, welche von einem inwohnenden Prinzipe, von einer Einigung mit der Gottheit, Seelenwanderung u. dgl. reden, verrathen ihre Falschheit durch sich selbst. Der Islam aber erlaubt Untersuchungen über die Grundartikel, die er aufstellt.

Der dritte Abschnitt widerlegt Martins zweite Abhandlung. Der vortreffliche Inhalt des Korans, die ausgezeichnete Persönlichkeit Mohammeds selbst, (welche der Verf. begeistert schildert,) die Zeit in

Digitized by Google

der er auftrat und in welcher alle Völker eines Propheten bedurften; dieß alles zeugt für die Göttlichkeit der mohammedanischen Religion. Die Mohammedaner würden Jesum selbst nicht als einen göttlichen Propheten annehmen, wenn Mohammed nicht für ihn gezeugt hätte. Sie betrachteten Jesum als einen Majzub. (eine Person, welche sich Gott zu seinen Gefährten erwählt, der er sich geoffenbart, und die er zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhoben hat, ohne daß sie irgend eine Schwierigkeit träfe — ein vollkommner Mystiker.) — Wenn Jesus die Sünde dadurch aufgehoben hat, daß er für die Sünden der Menschen gestorben ist, so ist er auch für die Sünden der Mohammedaner gestorben, und wenn, um seines Verdienstes theilhaftig zu werden, nöthig ist, daß man seine Sendung anerkennt, so thun die Mohammedaner auch dieß; denn sie erkennen diese Sendung an. — Mohammed ist häufiger im A. T. prophezeit als Christus selbst. —

Der vierte Abschnitt führt nun die Prophezeihungen an, welche im Pentateuch den Mohammed betreffen. Der Verf. interpretirt hier auf seine Weise 1 Mos. 16, 11. u. 12. Er bezieht das Wort אדם auf Mohammed, und Paran auf Mecca. „Seine Hand in Jedermanns Hand" beziehe sich auf die allgemeine Verbindlichkeit, welche Mohammeds Gesetz habe. יד bedeute Gesetz, Offenbarung; „Jedermanns Hand in ihm," bedeute, daß alle frühern Propheten in Mohammed beschlossen seyen.

Digitized by Google

Auch 5 Mos. 18, 15. wird auf Mohammed angewandt. Der Prophet, der leiden und sterben sollte, ist Jesus; der von Gott verheißene Prophet ist Mohammed. — Von Jesus kann nicht gesagt werden, daß er ein Bruder der Kinder Israels war, denn er stammte selbst von den Kindern Israels ab; wohl aber kann dieß von Mohammed gesagt werden, weil dieser von Ismael dem Bruder Isaacs stammte.

Im 5 Mos. 33, 2. ist der Sinai auf Moses, Seir (Edom) auf Jesus, und Paran (Mecca) auf Mohammed zu beziehen. Eben so wird 1 Mos. 21, 21. und Habak. 3, 3. von Mohammed erklärt.

Der fünfte Abschnitt weißt die Prophezeihungen im Jesaias nach. Hier wird zuerst angeführt Jes. 28, 10—13.

Mohammed gab seine Prophezeihungen nach den andern Propheten; er gab sie nach und nach, Tag für Tag. Das Arabische ist eine viel schwerere und verwickeltere Sprache als das Hebräische. Die mohammedanische Religion ist leicht und überall auszuüben. — Noch werden aus Jesaias die Stellen 42, 1. ꝛc. 45, 22. ꝛc. 43, 8. angeführt. — Die Prophezeihungen überhaupt geben folgende Schilderung von dem letzten Propheten: Ich will meine Worte in seinen Mund geben; er soll das Zukünftige voraus verkündigen; in seinen Erklärungen soll kein Irrthum seyn; er soll von den Kindern Abrahams, von den Brüdern Isaacs abstammen; er soll sein Schwerd ziehen und für den Glauben fechten; er

Digitized by Google

soll nicht fliehen vor seinen Feinden, bis er sein Gesetz aufgerichtet hat unter den Menschen; er soll gütig und freundlich gegen alle seyn. — Das alles paßt nicht auf Jesus. Doch giebt es allerdings Stellen im A. T., welche wirklich auf Jesum gehen, z. E. Jes. 51, 4.

Der sechste Abschnitt giebt die Stelle Zephan. 3, 8. so übersetzt: „Ich will den Völkern eine reine Lippe bringen, daß alle den Namen Gottes anrufen, und ihn auf einem Wege verehren sollen." Hieraus erhellt, sagt der Verf., daß dieser Prophet der größte von allen seyn sollte, und daß er zum ganzen Menschengeschlechte gesendet werden sollte. Darüber gebe Daniel noch genaueren Unterricht.

Der siebente Abschnitt giebt dann ausführlich Nachricht von der Offenbarung des hebräischen Kindes. Die Geschichte dieser Offenbarung ist folgende: Der gelehrte Jude Pinehas hatte ein kränkliches, sehr schönes, frommes, gehorsames Weib Rahel. Diese war lange unfruchtbar. Sie bat Gott, ihr ein Kind zu schenken, und gebar auch endlich einen Knaben im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft, Donnerstag den ersten October, im Jahre 420 nach der Zerstörung des zweiten Tempels, 34 Jahre vor der Geburt Mohammeds. Dieser Sohn hieß Nahman. Sobald er geboren war, fiel er nieder und betete an. Da er aufstand, sagte er: Ueber diesem Himmelsfirmamente sind 955 andere, über diesen ist dann das Firmament der lebenden Geschöpfe, über diesem ein hoher Thron, und über diesem ein

Digitized by Google

Thron verzehrenden Feuers. Als Pinehas das hörte, gebot er dem Kinde zu schweigen. Es schwieg und war stumm bis zu seinem zwölften Jahre. Darüber klagte nun die Mutter, bis Pinehas sich erbarmte und betete, daß dem Kind wieder zu reden vergönnt werden möge. Weil er aber wußte, daß es nur schreckliche Dinge aussprechen würde, so bat er, daß es seine Aussprüche nur in dunklen elliptischen Sentenzen thun solle. Er legte seinen Mund auf Nahmans Mund, und betete, daß er nur solche Dinge verkünden sollte, welche erst bei der Erfüllung könnten verstanden werden. Nun sprach das Kind fünf Prophezeihungen aus, starb bald darauf, und wurde von seinen Aeltern auf sein Geheiß in dem Dorfe Kaphara Karan bei Jerusalem begraben. Diese Prophezeihungen, sagt der Verf., hielten die Juden lange verborgen, bis sie vor kurzem in einer persischen Druckerei als Anhang eines andern Buches gedruckt wurden. Die erste dieser Prophezeihungen ist: „Ein Stamm und ein Volk sollen kommen, welche alle Völker in Bewegung setzen, und von ihrem Ort vertreiben sollten. Zerstörung soll gebracht werden durch den Sohn einer Sklavin.“ Der Verf. führt mehrere dieser Aussprüche an, welche alle dunkel sind, und auf Mohammed bezogen werden.

Der achte Abschnitt giebt Stellen aus den Evangelien, welche sich auf Mohammed beziehen sollen. Hier wird zuerst Joh. 14, 16. ꝛc. angeführt. Der Paraklet sey Mohammed. Die Herabsteigung

Digitized by Google

des heil. Geistes und die Vereinigung mit ihm sey nicht oder nur unter gewissen Bedingungen möglich. Der Vorzug, daß der heil. Geist auf jemanden niedersteige, erfordere eine in vielem Betrachte geänderte Natur, sey nicht im Bereiche gewöhnlicher Fähigkeiten, sondern nur das besondere Vorrecht einiger wenigen. Der Verf. bemerkt hiebei: Es erhelle aus Martyns dritter Abhandlung, daß er keinen Uebungen der Ertödtung sich unterwerfe, und nicht die geringste Kenntniß von Dingen besitze, welche sich auf die Seele beziehen. In einigen christlichen Büchern habe er (der Verf.) gefunden, daß einige Christen allerdings mit religiösen Erfahrungen bekannt seyen, das sey aber der Fall bey Martyn nicht. — Der Verf. führt dann an, daß Ps. 45, 3. und Ps. 9, 20. auf Mohammed gehe. Dann finde sich im Koran eine Stelle aus den Evangelien zitirt, welche späterhin herausgenommen worden sey, und welche so heiße: „Nach mir soll einer kommen, dessen Name ist Ahmed.“ — Die Christen haben in gewissen Stellen die heil. Schrift durch falsche Auslegung verderbt. — Unzählige Abschriften der Evangelien hätten sie verbrannt, und nur vier beibehalten, aus welchen sie dann schon gesorgt hätten, den Namen Mohammeds herauszulassen. — Nicht nur Mohammed, sondern auch die Imams thaten Wunder, und zwar unter den größten Verfolgungen, in Armuth, Noth, Hunger und Todesgefahr. — Man fordere auch von den Imams, daß sie seyen frey von Sünde und Irrthum, infallibel, bekannt mit Vergangenheit und Zukunft bis zum Tage des Ge-

Digitized by Google

richts, begnadigt mit Engelerscheinungen, in Entscheidungen ohne Falschheit und Inconsequenz. Alles was sie sagten, müsse durch Thaten bestätigt seyn. — Noch thun die gläubigen Mohammedaner Wunder. — Daß Mohammed auch zur Zeit seiner Unwissenheit Wunder that, und daß diese Wunder von den Geschichtschreibern erzählt werden, spricht nicht gegen Mohammed; denn um Wunder zu wirken, dazu gehört keine Weisheit, es ist eine reine Gnade Gottes. — Alle geschaffenen Wesen streben zur Vernichtung, und haben keine eigne Natur an sich, weil ihr Wesen und ihre Eigenschaften nur Ausflüsse aus der Gottheit sind. — Die Auslegungen des Korans durch die sunnitischen Ausleger haben keine Gültigkeit, weil sie annehmen, daß der Sinn einer Stelle durch die Vernunft ohne den Beistand Gottes (by unassisted reason) herausgebracht werden könne: deßhalb sey auch der größte Theil ihrer Auslegungen auf falsche Begriffe gebaut. — Auch unter den Mohammedanern habe jeder Auslegungen des Korans nach seiner eignen religiösen Ansicht gegeben. Die Schiiten allein haben die wahren Auslegungen des Korans, welche sich auf sie durch wohlbezeugte ununterbrochene Tradition fortgepflanzt haben. Sie lehren, daß jeder Prophet, so wie dessen Vater und Großvater frey von Sünde, Irrthum und Unglauben gewesen seyn müsse. — Eine Tradition sagt: Wer den Koran nach seiner eignen Meinung erklärt, kommt in die Hölle. Der rechte Sinn des Korans ist durch die Tradition aufbewahrt. — Es giebt im Koran scheinbar zweifelhafte Stellen. Deren Er-

Digitized by Google

klärung soll man bei dem Propheten oder bei seinen Nachfolgern suchen. — Die Religion Jesu ist wahr gewesen für ihn und seine Anhänger; sie ist aber Irrthum in Bezug auf den letzten Propheten und dessen Anhänger. — Daß Mohammed seine Religion durch das Schwerd ausbreiten werde, war schon in den Prophezeihungen des A. T. (z. E. Ps. 45, 3.) voraus verkündiget. — Was ein Mann Gottes thut, muß recht und gerecht seyn; er mag nun kämpfen oder friedlich lehren. — Mohammed fieng nicht mit Krieg an, sondern mit Leiden, Lehren und Wundern; erst nach seiner Flucht forderte er seine Anhänger zum Kampfe auf. — Diejenigen, welche die Wahrheit besitzen, haben die Verpflichtung, sie andern auch mit Gewalt aufzudringen. — Die Bemerkung Martyns, daß Mohammeds Gebote und Vorschriften nach seinem eignen wollüstigen Charakter eingerichtet seyen, giebt dem Verf. Gelegenheit, die Gebote des Korans in ursprüngliche und abgeleitete einzutheilen, und ihre Vortrefflichkeit zu zeigen. — Mehrere Weiber, sagt er, sind den Mohammedanern erlaubt, weil die Beschränkung auf eine Schwierigkeiten herbeiführen würde, indem die meisten Männer ein Verlangen haben, Weiber ohne alle Beschränkung zu nehmen. — Die Christen dagegen dürfen Wein trinken; ihre Frauen dürfen jeden Mann nehmen, den sie wollen, wodurch große Verwirrung in ihre Stammbäume kommen muß — sie dürfen, was nach der Meinung der Aerzte schädlich ist, alles Fleisch essen. — Gewisse Gebote müßten, wenn sie von Gott gekommen wären, nur rücksichtlich der Schwäche einer be-

Digitized by Google

stimmten Zeit gegeben seyn, z. E. über Mönchthum, Selbstverschneidung, Cölibat. — Mohammed hat seine Macht seinen Verwandten gegeben, sagt Martyn. Dagegen der Verf., er habe sie dem Ali auf Gottes Befehl gegeben; denn die weltliche Politik habe gegen die Wahl des Ali gesprochen, den alle Gläubige gefürchtet hätten, weil er an so vieler Tod Schuld war. — Der Koran ist unübertrefflich. Diese Unübertrefflichkeit zeigt sich besonders in den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit in göttlicher Erkenntniß, deren die Gelehrten tausend zählen. Fast in jedem Verse des Korans finden sich Anspielungen auf diese Stufen. — Die scheinbare Unordnung des Koran, wie er jetzt vor uns liegt, kommt auf die Rechnung der ersten unwissenden Sammler desselben, Othman und Omar. Das Richtigere haben die Imams in der Tradition aufbewahrt. — Noch existirt die ächte Kopie des Korans, welche in den Händen Alis sich befand, und von diesem an bei seinen Anhängern sich erhalten hat. Sie befindet sich jetzt in den Händen des regierenden Imam. — Die einzelnen Theile des Koran haben freilich nicht den gewöhnlichen Zusammenhang menschlicher Bücher, aber nie entfernt sich der Verf. desselben von dem Hauptgegenstande, den er immer im Sinne hat, dem Charakter der Frommen nämlich, die stufenweise Entwicklung der religiösen Erfahrung, die Grundlehren und abgeleiteten Lehren. — Die Wiederholungen können dem Koran nicht zum Vorwurf gemacht werden. Sie finden sich auch im Pentateuch. — Der Rhythmus, in welchem der Koran abgefaßt ist, trägt

Digitized by Google

allerdings viel zur Eleganz seines Styles bei. — Es finden sich so wenige gemeine Ausdrücke im Koran, daß nur wenige ganz verständliche darinnen sind. — Eine Stelle, die über eine oder die andre Lehre aus dem Koran zitirt wurde, hat immer hingereicht, einen neuen Satz in der Theologie zu begründen. — Auch das spricht nicht gegen den Koran, daß viele Geschichten, die schon in den mosaischen Schriften und in den Evangelien stünden, sich auch im Koran fänden. Denn, waren sie gut, so konnten auch die Araber sie kennen lernen; und man könnte eben so gut fragen: warum stehen sie im Gesetz und im Evangelium. — Gott mußte für die verschiednen Bedürfnisse und Zustände der Menschen in den verschiednen Zeiten verschiedne Gesetze geben. — Diejenigen, welche den Koran beständig lesen, erhalten Weisheit, ja mehrere fleissige Leser desselben haben durch ihr Lesen Macht über Engel und Geister erlangt. — Aerzte empfehlen das Lesen des Korans als ein Mittel in manchen Krankheiten. — Die erste Vollkommenheit des Menschen ist Kenntniß; diese bekam Mohammed von Gott selbst. Die zweite ist Milde des Charakters. Diese zeigte Mohammed dadurch, daß er die feindseligen Araber, die einander mit dem bittersten Hasse verfolgten, zur Einigkeit und Freundschaft brachte. Diese Araber hatten die stärkste Anhänglichkeit an ihn, und bewiesen ihm, selbst mit Aufopferung ihres Lebens, Gehorsam. — Hierauf folgt eine wiederholte Schilderung der vortrefflichen Eigenschaften Mohammeds. — Mittel zur Erlangung der Seligkeit ist Befolgung der Ge-

Digitized by Google

bote; im Falle des Fehlens gegen die Gebote, d. h. im Falle des Sündigens tritt die Reue ein. — Gott giebt den Menschen keine Gebote, die sie nicht im Stande wären, zu erfüllen. — Die Anlagen der Menschen sind verschieden, so auch ihr Verhältniß zu den Geboten. — Kein Gebot bindet, dessen Vernachlässigung nicht den Glaubigen des ersten Schrittes nach der Vollkommenheit beraubt, welche auf keine andere Weise erlangt werden kann. — Einige Gebote Gottes sind bindend für alle; andere sind den ausgezeichneten Frommen zur Beachtung überlassen. — Deshalb giebt es Stufen im Paradiese, und Stufen in der Hölle. — Von den tausend Stufen der Vollkommenheit wird nur die unterste durch Befolgung der alle bindenden Gebote erlangt, die andern 999 ersteigt man durch Lesen des Korans, Entsagung, Meditation ꝛc.; dieß sind freie Uebungen der Glaubigen. — Gott ist nicht grausam, und, obgleich gerecht, doch auch gnädig. Alle Sünden werden vergeben, nur der Unglaube nicht. — Reue muß mit Ersatz verbunden seyn — Gott mußte Drohungen für die Sünden, Hoffnung für die Sündigenden geben; letztere mit der Bedingung der Besserung. — Niemand kann für die Sünde eines andern leiden. Durch die Lehre von Christi Versöhnung wird Gott eine Ungerechtigkeit zugeschrieben, und Christus zu Gott gemacht. — Die frühern Propheten konnten nicht für die Sünden ihrer Anhänger sterben, also war Versöhnung für diese Anhänger unmöglich, und ihre Gebote und Pflichterfüllungen nützten ihnen nichts. — Dann fragt sich: that Je-

Digitized by Google

sus genug für alle Sünden von Adam bis Mohammed, oder that er blos genug für die Sünden seines Volkes? Ist das erste nicht der Fall, so sind alle vor Jesu Lebende ewigen Strafen unterworfen, und die nach ihm Lebenden können ungestraft sündigen. — Es ist gegen allen Verstand Jesu als erste Ursache anzuerkennen — Martyn macht aus der Dreyeinigkeit eine Vierheit. — Die Weissagung, daß des Weibes Saame der Schlange den Kopf zerbrechen soll, geht nicht auf Jesus. — Was den Nachkommen Abrahams prophezeit ist, geht auch auf Ismaels, der noch besondere Prophezeihungen für sich hat. — Ps. 16, 10. 24, 7. können eben so gut auf Mohammed als auf Jesus gehen. Micha 5, 2—3. geht auf Jesus; aber die Christen haben zu beweisen, daß der Jesus, den sie verehren, gemeint ist. — Bei Jes. 11. sind die dort bezeichneten Umstände nicht eingetreten; das goldene Zeitalter nämlich, das bey der Erscheinung des Messias eintreten soll. Dan. 7. geht auf Mohammed; denn das fünfte Königreich ist das durch Mohammed erhobene Königreich Kedar. — Wenn von Jesu Lehre gesagt werde, daß sie der Lust entgegengesetzt wäre, und deßhalb ihre Verbreitung als ein Wunder angesehen werden müsse, so sey dagegen zu bemerken, daß jede Lehre, welche von einem Propheten verkündigt wurde, gleichfalls der Lust und der Sünde entgegengesetzt wäre, und daß diese Bemerkung also nichts Besonders für das Christenthum beweise. — Jesu Lehre ist nur von wenigen Zeugen bestätigt; Mohammeds von unzähligen. — Die Verheißung Jesu, daß er bei den Seinigen blei-

Digitized by Google

bleiben wolle bis an der Welt Ende, ist auf die Propheten zu beziehen, in denen er geistig immer seinen Glaubigen gegenwärtig ist. —

---

*) Hiermit haben wir die Auszüge aus den in Lee's Werke enthaltenen Schriften ihren Hauptgedanken nach vollständig gegeben. Die Abhandlung, womit Hr. Lee das Werk selbst schließt, und in welcher er die Einwürfe des letzten Aufsatzes widerlegt, haben wir nicht für geeignet gefunden, gleichfalls im Auszuge zu geben, weil sie der eigentlichen Geschichte dieser Polemik nicht angehört. Es bedarf keiner Bemerkung, daß die Abhandlungen des sel. Martyn viel zu wünschen übrig lassen, und daß er besonders seinem letzten Gegner durchaus nicht gewachsen war. Mit welcher Hartnäckigkeit, mit welchem Aufwande von Scharfsinn Mohammeds Anhänger ihre Lehren zu vertheidigen wissen, und mit welcher scheinbaren Konsequenz wird aus diesen Auszügen nicht ohne Interesse zu entnehmen seyn. Zugleich läßt sich leicht bemerken, welche große Schwierigkeiten sich die Verbreitung des Christenthums unter den Mohammedanern entgegenstellen, und daß ein überwiegender Scharfsinn und vollständige Kenntniß des Korans, der Traditionen ꝛc. sich die meisten Siege auf diesem Gebiete versprechen dürfe. Aus der letzten Abhandlung besonders geht hervor, daß dieser Streit von Seite der Mohammedaner von dem Standpunkte der Schiiten ausgeführt worden ist. Der Leser wird ohne Erinnern bemerken, wie viele Aehnlichkeit in den Streitigkeiten und Sätzen der einzelnen mohammedanischen Sekten mit denen der christlichen zu finden sey. Immer aber wird es der Mühe werth seyn, aus diesen Aktenstücken zu se

Digitized by Google

hen, wie eine Religion, welche einen großen Theil der Erde eingenommen, sich gegen eine andre verhalte, welche das Zeugniß der alleinigen Wahrheit für sich hat, und manche Einseitigkeit der Sektirerei unter den Christen wird im Spiegel dieser fremden uns entgegengesetzten deutlicher wahrgenommen werden können. — Wir haben die ältere Kontrovers ausführlich, nach Lee, beschrieben, weil sie geschlossen ist, und ganz der Geschichte angehört. Von der neueren haben wir blos die Hauptgedanken der einzelnen Abhandlungen, diese aber vollständig gegeben, einmal schon deßhalb, weil der Raum dieser Zeitschrift mehr zu geben untersagte, dann aber besonders deßhalb, weil diese Hauptgedanken hinreichen, sich eine genügende Kenntniß von dieser Kontrovers zu verschaffen.

E. —

I.

Neueste Schriften über das Recht, die Liturgie in der Kirche zu ordnen.

1. Kritik der neuen Preußischen Kirchen-Agende. Von einem Freunde der Wahrheit und Geschichte (dem Hrn. Prof. und Consistorialrath Dr. J. C. W. Augusti zu Bonn.) Frankf. a. M. in der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 1823. 118. S. 8.

2. Was ist von der Kritik der neuen preußischen Kirchen-Agende zu halten, welche ohnlängst in der Herm. Buchh. erschienen ist? — Unbefangen untersucht und freimüthig beantwortet v. Wilh. Schröter, Licentiaten

Digitized by Google

der Theologie, Adjuncti und Pfarrer zu Groß-Heringen bei Naumburg. Jena, bei Fried. Mauke, 1824. 109. S. 8.

3. Ueber das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten. Ein theologisches Bedenken von Pacificus Sincerus. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1824. 90. S. 8.

4. Nähere Erklärung über das Majestätsrecht in kirchlichen besonders liturgischen Dingen. Von Joh. Christ. Wilh. Augusti, Dr. der Philos. und Theolog. ꝛc. ꝛc. Frankf. a. M. in der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 1825. 207. S. 8.

5. Ueber die wahre Stelle des liturgischen Rechts im evangel. Kirchenregiment. Prüfung der Schrift: Ueber das liturgische Recht der evangelischen Landesfürsten. Von Dr. Philipp. Marheinecke. Berlin. 1825. VI. 99. S. 8. 12. gr.

6. Eine Antikritik, aber nicht vom getadelten Verfasser, die Streitschriften über das liturgische Recht betreffend. (von Theodor Schmalz, der sich am Ende der Schrift unterschrieben hat.) Berl. bei J. H. Caritzel. 15. S. 8.

7. Die Einführung der Berliner Hofkirchenagende geschichtlich und kirchlich beleuchtet von Dr. Ch. F. von Ammon, königl. sächs. Oberhofprediger und Kirchenrathe. Dresden in der Wagnerschen Buchhandl. 1825. 65. S. 8.

8. Das Recht des Monarchen, die Agende vom J. 1822. in den Preußischen Staaten als evangelisches Kirchengesetz einzuführen. Ein historisch-juristischer Versuch von Dr. Weidemann, Königl. Preuß. Justiz-Commissär. Halle, bei C. A. Kümmel. 1825. 39. S. 8. 4. gr.

9. Wer hat das Recht und die Verpflichtung, der evangelischen Landesgemeinde eine gemeinschaftliche Agende

Digitized by Google

zu geben? Geprüft und beantwortet von einem preuß. Rechtsgelehrten. Mit Bezugnahme auf die Schrift des Pacificus Sincerus. Berlin bei Flittner, 1825. 83. S. 8. 10. gr.

Der Streit, den die Billigung oder Mißbilligung der bekannten berlinischen Kirchenagende erregt hat, gewährt an sich für die Wissenschaft ein sehr geringes Interesse, wenigstens nur ein vorübergehendes. Denn wer die Geschichte ähnlicher Bewegungen bedenket, der weiß auch, daß es vielleicht keiner langen Zeit bedarf, um diesen Streit wieder in Vergessenheit zu bringen. Die Zeitschriften haben auch so vieles darüber zu vernehmen gegeben, daß wohl jeder aufmerksame Leser sich ein Urtheil über jene neue Liturgie bilden kann. Rec. wird daher von ihr selbst ganz schweigen, und sich blos an den interessanten Streit halten, den die Vertheidiger und Gegner der Agende dabei gelegentlich erhoben haben, nämlich die Frage: wem eigentlich das jus liturgicum zustehe?

Daß die Frage von hoher Wichtigkeit sey, wird vom Verf. von Nro. 2. mit Recht behauptet, und es zeigt sich auch in dem großen Interesse, das sie erregt hat, da eine solche Menge von Streitschriften darüber gleichsam auf einmal erscheinen, und Männer wie Schleiermacher (denn dieser ist der Pacificus Sincerus nach mehrern öffentlichen Angaben, denen nicht widersprochen worden ist,) Augusti, Marheinecke, Ammon ihre Stimme darüber abzugeben sich bewogen sehen. Sehr mit Unrecht meint daher Augusti in Nro. 4., daß auf die Frage: in

Digitized by Google

welcher Eigenschaft der Regent eine Liturgie verordne? nichts ankomme, und eben so ungegründet ist es, wenn er behauptet: „dieß und so manches, was damit zusammenhängt, ist erst von der Zeit an aufgekommen, als die Lehren vom Gesellschaftsvertrage auch dem Volke gepredigt wurden.“ Die, welche das Collegialsystem vertheidigten, und dabei das liturgische Recht dem Fürsten nur als summo episcopo zuschrieben, lebten größtentheils viel früher, als Rousseau's contract social irgend Eingang fand und die Wichtigkeit der Sache für jetzige Zeit beruht darauf, daß durch die Abhängigkeit der Liturgie vom Regenten der Katholicismus Gelegenheit bekommt, durch die Regenten schädlich auf die evangelische Liturgie einzuwirken, da eine so große Anzahl evangelischer Christen unter katholischen Fürsten steht, bei der Parität der drey Confessionen keinem evangelischen Fürsten gewehrt werden kann katholisch zu werden, und Fälle dieser Art bei dem Stande der Sachen gar nicht unter die unwahrscheinlichen gehören. Hr. Augusti ist daher ganz in Irrthum, wenn er in Nro. 4. S. 12. glaubt, die Königliche Empfehlung, die seiner Schrift Nro. 1. zu Theil wurde, habe den Neid gereizt, über sie herzufallen. Es war vielmehr die Indignation darüber, daß er die Agendensache aus einem Princip ableiten wollte, das ein wahrer und besonnener Freund der Religion nur für höchst gefährlich für die evangelische Kirche halten kann, und dem laut zu widersprechen sich gar viele in ihrem Gewissen gedrungen fühlen dürften. Daß aber die leidenschaftlichen Ausfälle, welche Nro.

Digitized by Google

1. auf die Theologie unsrer Zeit enthält, eine lebendige Erwiederung finden würden, konnte auch nicht befremden, da es hier immer nach dem Sprüchworte geht: wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es auch wieder heraus. Durch diese Erfahrung belehrt, hat der Hr Verf. in Nro. 4. einen weit anständigern und ruhigern Ton gehalten und eine Selbstbeherrschung geübt, die ihm rühmlich ist, die aber auch — nothwendig war. Denn im Zorn pflegt man sich in der Welt der Gelehrten nur zu compromittiren. Doch Rec. bricht davon gern ab, da es seine Absicht ist, sich blos an das Wissenschaftliche des Streits zu halten. Er wird für diesen Zweck zuerst den Referenten machen, und dann sein Urtheil unpartheyisch in der Sache abgeben.

Die Veranlassung zu der Schrift Nro. 1. gaben einige mißfällige gedruckte Urtheile über die berlinische Kirchenagende, welche dem Hrn. Dr. Augusti in die Hände kamen. „Es empörte ihn in seinem Innersten," daß man über die Agende in solchem Tone sprach, und er ergriff die Feder zu ihrer Vertheidigung. Er hat sich daher in der Wahl des Wortes „Kritik" auf dem Titel vergriffen, und hätte Apologie schreiben sollen. Denn dessen, was an der Agende getadelt wird ist sehr wenig, dagegen die Hauptsachen, auch wo das Recht unbezweifelt nicht auf Seiten der Agende ist, vertheidigt werden, wie denn auch das Verboth, nie länger als eine halbe Stunde zu predigen, ganz in Schutz genommen wird. An die Spitze seiner Apologie setzte aber der Verf. zwey Abschnitte, von denen der erste

Digitized by Google

von liturgischer Freiheit überhaupt, der zweyte vom Recht, eine Liturgie zu machen und vorzuschreiben, handelt. Der erste beginnt mit der richtigen Bemerkung, daß die liturgische Freyheit ihrer Natur nach nichts anders sey, als ein Theil jener allgemeinen evangelischen Freiheit, welche wir als den schönsten Vorzug des Christenthums zu betrachten hätten. Der Verf. meint darunter, wie man aus der Ausführung sieht, daß das neue Test. über die Liturgie nichts vorgeschrieben habe, sondern daß (S. 7.) „jede National- und Particular-Kirche das Recht und die Freiheit gehabt habe, sich selbst eine ihren Bedürfnissen und Verhältnissen angemessene Liturgie zu geben." Doch habe der einzelne Kirchenlehrer (wobei S. 14. die Analogie der Freimaurerei zu Hülfe genommen wird) kein Recht, eigenmächtig liturgische Formen zu machen, und von der liturgischen Ordnung seiner Kirche abzuweichen.

Hierauf folgt der 2. Abschnitt, überschrieben: „einige Aphorismen über die Frage, wer das Recht habe, eine neue Liturgie zu entwerfen und einzuführen?" Der Verf. bekennt sonderbar genug, daß „er sich vorerst (?) außer Stand fühle hierüber etwas zu entscheiden, und will daher nur in einigen Sätzen darzustellen suchen, was ihm hierbei in historischer Hinsicht von vorzüglicher Wichtigkeit zu seyn scheine." Rec. nennt dieses Geständniß sonderbar, theils weil der Verf. sich ganz entschieden für das Territorialsystem erklärt, das liturgische Recht unter die Majestätsrechte rechnet, und die entgegengesetzte Meinung nur für eine Geburt der aufgeklärten Idee

Digitized by Google

vom Gesellschaftsvertrage erklärt, theils weil er im ersten Abschnitt in directem Widerspruche mit sich selbst behauptet, die liturgische Freiheit sey ein Theil der allgemeinen evangelischen Freiheit. Wie kann sie also zu den Majestätsrechten gehören? Die evangelische Freiheit oder das Recht der Kirche, zu seyn und ihre Lehre zu bekennen ohne eine andere Vorschrift als die des Evangeliums, kann ja doch wohl nimmer ein Majestätsrecht seyn; folglich kann auch nie liturgische Freiheit, oder das Recht der Kirche, den Cultus nach dem Geiste des Evangeliums zu ordnen, nicht zu den Majestätsrechten gehören. In der zweyten Schrift (Nro. 4.) entschuldigt sich der Verf. wegen jener Behauptung dahin: er habe nur gemeint, vor der Hand noch keine förmliche Theorie über das liturgische Recht, kein System darüber aufstellen zu können, und er habe sich daher mit dem historischen Beweise begnügt, daß das liturgische Recht in der Kirche immer von den obersten Magistraten geübt worden sey und daher zu den Majestätsrechten gehöret habe, woraus er folgert, daß es auch noch jetzt dazu gehöre, und mithin der Regent des preußischen Staates aus diesem Rechtstitel eine Liturgie machen und einführen könne. Der Hr. Verf. hätte aber bedenken sollen, daß man mit der Ableitung eines Rechts aus einzelnen Thatsachen niemals glücklich seyn wird, wenn man nicht dabei von einer wohlerwogenen Theorie ausgeht, auf die man die Data bezieht. Darum ist es ihm auch begegnet, daß er eine Reihe von Thatsachen aufgestellt hat, die, wenn sie auch in Facto ganz richtig seyn soll-

Digitized by Google

ten, was sie jedoch nicht durchgängig sind, schlechterdings nichts beweisen. Die historischen Sätze des Verfs. sind aber folgende: 1) daß es ein ganz unrichtiges Verfahren sey, das Verhältniß der Kirche und des Staats aus der Geschichte des Urchristenthums entscheiden zu wollen, weil die Kirche dort in ganz andern Verhältnissen gewesen sey als nachdem es christliche Regenten gegeben habe; 2) daß es aber auch damals keine liturgische Freiheit für einzelne Lehrer gegeben habe; 3) daß sich auch die Synoden nicht mit Abfassung einer Liturgie beschäftigt hätten; 4) daß sich Constantin der Große das bedeutungsvolle Prädikat ἐπίσκοπος τῶν ἐκτὸς (Euseb. de vita Const. M. lib. 4. c. 24) beigelegt, die Beschlüsse der großen Nicenischen Synode publicirt und bestätigt, Verordnungen wegen der Sonntagsfeier gegeben, selbst ein Sonntagsgebeth verfertigt, welches er dem ganzen kaiserlichen Heer, auch den heidnischen Individuen vorgeschrieben habe," und Reden an die Bischöfe und Predigten in den Versammlungen gehalten habe. Der griechische Kaiser Leo der Weise (von 886—911) habe sogar Predigten gehalten und herausgegeben, so wie auch die folgenden Kaiser viele den Cultus betreffende Gesetze erlassen hätten. Besonders habe Carl der Große das jus liturgicum geübt, kirchliche Feste bestimmt, den Bischöfen befohlen, fleißig zu predigen, ein Homiliarium herausgegeben, und andere Anordnungen über die Kirchengebräuche gemacht, besonders aber die römische oder gregorianische Liturgie in seinem ganzen Reiche eingeführt, wogegen

Digitized by Google

niemand, selbst nicht der Bischof von Rom, protestirt habe. Eben so habe Ludwig der Fromme, ohne Widerspruch zu erfahren, gehandelt. — Mit der Reformation seyen aber (S. 34.) die deutschen Reichsstände wieder in die Rechte der alten christlichen Regenten vom 4—9. Jahrh. eingetreten, und schon am Ende des 16. Jahrh. in vollem Besitze des Liturgischen Rechts gewesen. Von 1523—1555 seyen 132 Agenden alle in landesherrlichem Auftrage gesammelt, und unter der Auctorität und im Namen des Staatsoberhaupts eingeführt worden; dasselbe Recht hätten die Generalstaaten von Holland und die reformirten Kantone der Schweiz ausgeübt.

Dieses ist das Historische was der Verf. für seinen Satz, daß das liturg. Recht zu den Majestätsrechten gehöre, anzuführen gewußt hat, was auch schon größtentheils von Deyling in seiner prudentia pastoralis p. 36. vorgebracht worden ist. Wie wenig es sey, und wie wenig daraus irgend etwas mit Fug und Recht erschlossen werden könne, dieses suchte gleich nach Erscheinung dieser Schrift Bretschneider in einem Aufsatze zu zeigen, der sich in der von ihm und Schröter redigirten Zeitschrift: „Für Christenthum und Gottesgelehrtheit; eine Oppositionsschrift ꝛc. ꝛc. 7. B. 2. Heft S. 259. ff. befindet, auf den jedoch Hr. Dr. Augusti in seiner Replik. Nro. 4. um deßwillen keine Rücksicht genommen hat, weil er desselben nicht habe habhaft werden können, was doch wohl recht gut möglich gewesen wäre, wenn der Hr. Verf. sich darum bemüht hätte. Die Gegenerinnerungen B's., welche hauptsächlich die

Digitized by Google

vom Verf. aus jenen historischen Thatsachen abzuleitenden Folgerungen betreffen, sind daher in Nro. 4. ganz unberücksichtigt geblieben.

Kurz darauf erschien die Abhandlung von Schröter Nro. 2., welche auch im 3. Stück des 7. Bds. gedachter Oppositionsschrift steht, aber auch besonders abgedruckt in den Buchhandel kam. Sie beschäftigt sich mehr mit der Agende selbst, und mit Abwehr der Urtheile, welche sich Augusti über die Tadler der Agende erlaubt hatte, als mit dem liturgischen Rechte. In Hinsicht des letztern wird bemerkt: daß Augusti den Beweis schuldig geblieben sey, daß die Verfügungen der Kaiser aus dem Majestätsrechte, und nicht aus dem bischöflichen Rechte geflossen seyen; daß der Schluß, Constantin, und Leo, weil sie gepredigt hätten, seyen auch Bischöfe gewesen, und die kaiserliche Majestät habe als solche das Recht zu katechisiren, zu predigen ꝛc. ꝛc. lächerlich sey; daß, wenn Karl der Große sich Rechte genommen habe, daraus nicht folge, daß er sie gehabt habe; daß Rom bei Einführung der römischen Liturgie aus Eigennutz geschwiegen habe; daß die Erlassung der 132 evangelischen Agenden nach der Reformation weiter nichts beweise, als daß das Staatsoberhaupt summus episcopus sey, und als solcher gehandelt habe. Dann wird noch der Ausspruch Jesu (S. 55.): mein Reich ist nicht von dieser Welt, dem Hrn. Verf. entgegengehalten und gesagt: diese Worte enthielten doch gewiß die Behauptung, daß man nicht in einer Person ein weltlicher König und zugleich ein Oberbischof im Reiche Jesu

Digitized by Google

seyn könne. Indem Jesus sein Reich vom Staate trenne, die Kirche aber nur die äußere Form dieses Reiches sey, spreche er aus, daß das Oberhaupt des Staates nicht als solches auch das nothwendige Oberhaupt der Kirche sey.

Viel mehr greift in die Wissenschaft Pacificus Sincerus in der Schrift Nro. 3. ein, deren Inhalt kürzlich folgender ist. Die Kirche ist eine Religionsgesellschaft, und hat, wie jede Gesellschaft, das Recht sich selbst zu ordnen, folglich auch ihren Cultus. Dieses geben alle Rechtslehrer zu. Wird die Gesellschaft größer, so muß sie die Sorge der innern Ordnung einem Ausschusse übertragen, wobei es unmöglich ist, daß sie je auf den Gedanken kommen könne, einen nicht zur Gesellschaft gehörigen zu ihrem Repräsentanten zu wählen. Dem Regenten stehen über diese Gesellschaft eben die Rechte zu, wie über jede andere im Staate; er kann sie entweder ganz verbiethen, oder einzelnes in ihr; er hat über sie ein Recht der Negation, das er auch nicht verliert, wenn er selbst zur Religionsgesellschaft gehört. In dem jure circa sacra, oder dem Rechte des Regenten, alles in der Kirche zu verbiethen, was er dem Staate nachtheilig finde, liegt aber nicht das Recht, die innern Angelegenheiten zu leiten (jus in sacra). Dieses muß also einen andern Ursprung haben als das Hoheitsrecht. Eben so folglich das liturgische Recht. Dieses leiten manche Juristen vom Hoheitsrechte ab, jedoch in gewissen Grenzen, indem sie unterscheiden: wesentliche sacra, in der Offenbarung und dem Grundbegriffe der Kirche begrün-

Digitized by Google

dete, und zufällige sacra, die mehr willkührlich entstanden sind. Der Unterschied ist aber schwankend, und findet sich nirgend auf eine allgemein anerkannte Weise bestimmt. Es kann dem einen ein wesentliches sacrum seyn, was dem andern ein zufälliges scheint. Soll der Fürst die Sache bestimmen, so ist die Gewissensfreiheit aufgehoben. Man muß daher entweder auf diese Verzicht leisten, oder das Recht des Regenten anders ableiten. Befragt man die Geschichte, so haben vor der Reformation die deutschen Fürsten das liturgische R. nicht gehabt. Was Constantin betrifft, so hat er den Sonntag nicht eingeführt, sondern nur dessen schon vorhandene Feier im kaiserlichen Pallaste angeordnet und seinen heidnischen Unterthanen die Achtung desselben gebothen. Das Gebeth für das Heer war, wie die (hier abgedruckten) Worte des Eusebius beweisen, nicht für die christlichen, sondern nur für die heidnischen Soldaten (was auch Augusti in Nro. 4. S. 18. anerkennt, und sich mit einem Druckfehler (?) entschuldigt.) Ueberhaupt können Constantin und die römischen Imperatoren, die fast immer nur eine durch militärische Revolution errungene Gewalt hatten, nicht mit unsern Fürsten, und ihrem Recht als angestammte Herrscher verglichen werden. Constantin war damals noch nicht einmal Christ, und es würde daraus folgen, daß auch der türkische Sultan den Griechen eine Liturgie vorschreiben dürfe. Bischof des Aeußern nannte sich Constantin nicht officiell, sondern scherzweise bei einem Mahle, als er Bischöfe bewirthete. Officiell nannte er sich immer ei-

Digitized by Google

nen Mitknecht (συνδεράπων) der Bischöfe. Wenn er sich mehr herausnahm, so that er Unrecht, eben so wie die Theodose, wenn sie sich in Liturgien mischen, und Leo, wenn er predigte. Bei der Einführung der römischen Liturgie im fränkischen Reiche durch Karl d. G. hat Widerspruch statt finden können, ohne daß etwas davon bei der Beschaffenheit damaliger Zeiten auf uns gekommen ist. Daraus entsteht kein Recht. Rom aber hat bei ihm und Ludwig dem Frommen geschwiegen, weil man für sein Interesse handelte. Wenn aber auch Karl und seine Nachfolger das jus liturg. wirklich gehabt hätten, so hätten bey der Reformation nicht die deutschen Reichsfürsten, sondern die Kaiser wieder an die Stelle des Papstes treten müßen, und, wenn einmal das jus liturg. ein Majestätsrecht ist, so mußten es auch die katholischen Kaiser über die Protestanten zu üben haben. Die evangelischen Fürsten haben das jus liturg. auch niemals als ein vom Majestätsrecht abgezweigtes in Anspruch genommen. Da, wenn das jus liturg. ein Majestätsrecht ist, es auch einem katholischen Regenten über seine evangelischen Unterthanen zukommt, so würde der katholische Landesherr dadurch, daß seine Unterthanen sich von seiner Kirche trennen, nicht nur die Pflicht überkommen, diesen Unterthanen einen eignen Gottesdienst zu verstatten, sondern auch zugleich, was doch widersprechend ist, das Recht erwerben, ihnen diesen Gottesdienst, wiewohl er mit seiner Ueberzeugung stritte, selbst einzurichten. In den sich der Reformation anschließenden Unterthanen aber wäre es ein und derselbe Wil-

Digitized by Google

lensact, wodurch sie sich von der römischen Kirche trennten, und wodurch sie sich bereitwillig erklärten, sich ihren neuen Gottesdienst von ihrem katholisch bleibenden Fürsten einrichten zu lassen. Dieses wäre Unsinn. Die evangelische Kirche muß daher entweder ganz rechtlos entstanden seyn, oder das lit. Recht ist kein Majestätsrecht. Die evangel. Fürsten können selbst nicht wollen, das ihr lit. Recht aus dem Majestätsrecht abgeleitet werde, da so viele evangelische Christen unter katholischen Fürsten stehen, ohne daß Stipulationen für die evangel. Kirche bestehen. Es kann ja sonst geschehen, daß kathol. Regenten, an die Lehre von den Mitteldingen sich haltend, das lit. Recht zur allmähligen Auflösung ihrer evang. Landeskirche brauchen, oder eine Liturgie durch kathol. Beamte fertigen lassen. — Die Herleitung des lit. Rechts aus dem Hoheitsrechte ist also weder in der Geschichte noch in der Natur der Sache begründet, und würde den Ruin der evangel. Kirche herbeiführen. Da die Regenten bis jetzt das lit. Recht so geübt haben, wie es die Kirche selbst nur hätte üben können, so hat freilich niemand darnach gefragt, ob sie es als ein Episcopalrecht oder als Majestätsrecht übten. Sobald man aber letzteres unbedingt behaupten, und jeden Eingriff in die Kirchenordnung dadurch rechtfertigen will, so muß man dagegen protestiren. — Darauf sucht der Verf. (aber zu kurz und unvollständig) zu erweisen, daß die Symbole der evangel. Kirche den Fürsten kein jus in sacra einräumten, und folgert daraus, daß das lit. Recht ein übertragenes sey, und daher von einem kathol.

Digitized by Google

Regenten nicht geübt, von einem evang. aber nur verwaltet werden könne nach dem Bedürfnisse der Gemeinde, nicht, wie das Majestätsrecht blos nach Maaßgabe seines Gewissens. Er habe daher die Befehle dazu nicht aus seinem Kabinet ausgehen zu lassen, sondern die Liturgie durch die Diener des Worts fertigen, und durch Synoden begutachten zu lassen. Es folgt S. 53. ff. eine Entwickelung, wie es zur Zeit der Reformation gekommen sey, daß man bei der Vereinzelung der Gemeinen die Obrigkeit aufgefordert, oder ihr gestattet habe, das lit. Recht zu üben, wobei bemerkt wird, daß ein eigentliches Bischofamt den Fürsten nicht übertragen sey, und daß sie nicht Oberbischöfe, sondern eigentlich oberste Schutz- und Schirmherren, oder oberste Patrone der Kirche seyen, (was jedoch offenbar zu wenig ist, indem der Fürst nach evang. Kirchenrechte nicht nur Schutzherr, sondern auch oberster Director der Kirche ist, der die ganze vollziehende Gewalt, nur nicht die gesetzgebende, ausschließlich in seinen Händen hat.)

So weit Pacificus Sincerus, dessen Schrift zwar die Sache nicht ganz erschöpft, aber ohnstreitig in der Hauptsache mit Klarheit erörtert.

Es erschien hierauf die Replik Nro. 4. von Hr. Dr. Augusti, deren erster Theil S. 1—61. die Geschichte der Entstehung der Schrift Nro. 1. erzählt, und sich übrigens mit der Abwehr persönlicher Angriffe beschäftigt, welche wir hier ganz auf sich beruhen lassen, deren zweyter Theil aber den Zweck hat, zu beweisen, daß der Verf. (S. 70.) mit der

Digitized by Google

der Behauptung, daß das lit. Recht ein Theil des Majestätsrecht sey, 1) „weder etwas unerhörtes und abgeschmacktes vorgetragen, 2) noch irgend etwas der christl. Religion und Kirche nachtheiliges behauptet, 3) sondern vielmehr das wahre Beste derselben beabsichtigt habe.“ Den zweyten und dritten Beweis, den Rec. auch grabehin für unmöglich erklärt, hat aber der Verf. ganz vergessen; denn der ganze Abschnitt ist nichts als eine Sammlung historischer Daten, die beweisen sollen, daß das Territorialsystem oder die Herleitung des lit. Rechts aus dem Hoheitsrechte früher da gewesen und als gültig anerkannt, folglich, nach dem Bestehenden, Recht geworden sey. Denn auf irgend eine theoretische Untersuchung dieses Rechts glaubt der Verf. sich nirgends einlassen zu müßen. Er stellt die drey, seit der Reformation vorherrschenden kirchenrechtlichen Systeme in der evangelischen Kirche auf, und führt als Gewährsmänner des Territorialsystems Hobbes, Grotius, Thomasius und Just Hennings Böhmer auf, wobey geläugnet wird, was Feuerbach behauptet, daß das Territorialsystem durch das Collegialsystem bey den Rechtslehrern verdrängt worden sey; was wir dahin gestellt seyn lassen. Befremdend ist es dem Rec. gewesen, wie der Verf. auf einen Hobbes verweisen kann, mit dem auf einer Bahn sich zu finden, Rec. erröthen würde. Da Hobbes im Naturzustande gar kein Recht anerkannte, sondern nur Ueberlegenheit der Kräfte, und alles Recht und Gesetz der menschlichen Gesellschaft erst durch die Befehle derer, die durch Ueberlegenheit der

Digitized by Google

Kräfte sich die andern unterwarfen, entstehen ließ, folglich für göttliche und menschliche Rechte nur eine Quelle annahm, die Aussprüche der Gewalt; so mußte ihm die Kirche, als auf göttlichem Rechte ruhend, ein Greuel seyn, und er freilich den Regenten auch zum absoluten Herrn der Kirche machen, daher er ihm auch ganz consequent das Recht zuschrieb, die Auslegung der Bibel zu bestimmen; eine Folge, die am Ende jeder Territorialist zugestehen muß, ob es gleich klar ist, daß damit das Wesen der Kirche, das auf Ueberzeugung und Gewissen ruht, vernichtet wird.

Der Verf. geht nun S. 79. an die historischen Beweise des Territorialsystems, die Rec. nur ganz kurz angeben, und dabei das, was der Verf. zur Bestärkung der in seiner ersten Schrift aufgestellten Thatsachen anführt, übergehen will, weil sie in der Sache gar nichts entscheiden. Er beruft sich nämlich S. 82. auf das alte Test., nach welchem die israelitischen Regenten Feste und Opfer verordnet und Tempelweihen und Reinigungen angestellt hätten. Diesem Vorbilde sey die englische Kirche gefolgt, die dem Könige das Recht der Benediction zuerkannt, ja dem das Parlament das Recht zu predigen und die Sacramente zu verwalten eingeräumt habe. Der Kirchenhistoriker Sokrates (S. 84.) schreibe: die kirchlichen Angelegenheiten hätten von dem Willen der Kaiser abgehangen, und die größten Kirchenversammlungen seyen nach ihrem Willen gehalten worden, (woraus jedoch nichts folgt als ihr Directionsrecht in der Kirche, das wir den

Digitized by Google

Regenten auch nach dem Collegialsystem zuschreiben, aber nicht erhellet, quo titulo sie es übten). Dann beruft sich der Verf. darauf, daß die Kaiser pontifices maximi gewesen seyen; daß die Geistlichkeit auf der Synode zu Chalcedon (J. 451.) den Kaiser mit dem Zurufe begrüßt habe τῷ ἱερῷ, τῷ βασιλεῖ; daß Justinian und dessen Nachfolger ohne Widerspruch der Kirche Fest- und Feiertage angeordnet hätten; daß sich in den römischen Gesetzsammlungen Verfügungen fänden, die man als liturgische ansehen könne; daß der bulgarische Bischoff Demetrius Chomatianus den Kaiser für den gemeinschaftlichen Gesetzgeber der Kirche, und für den, der das Recht habe, Kirchenordnungen zu machen, erklärt, und daß (—eine sonderbare Zusammenstellung und Ordnung von Zeugen!—) der berühmte Jurist Just Hennings Böhmer das liturgische Recht unter die Hoheitsrechte gezählt habe. Dann geht der Verf. wieder zurück ins Mittelalter, und behauptet, daß auch während der päpstlichen Herrschaft die Kaiser Lothar, Ludwig II. Friedrich I. und II. und andere ihr Majestätsrecht geltend gemacht hätten. Hierauf werden die Zeiten der Reformation betrachtet, und eine Menge von Thatsachen, auf die wir später zurückkommen werden, angeführt, welche beweisen sollen, daß das liturg. Recht stets von den Regenten geübt worden sey, folglich ihnen zustehe. — Das Ganze beschließt eine Schlußrede S. 192., in welcher der Verf sagt: er glaube erwiesen zu haben, daß das lit. Recht der Fürsten, wie es bisher ausgeübt worden (als Theil des Majestätsrechts) keineswegs

Digitized by Google

ein bloßer Akt der Gewalt und Willkühr sey, und daß es um den Beweis der Behauptung, nach welcher dasselbe ein bloß negatives und übertragenes seyn soll, zur Zeit noch gar mißlich stehe. Zugleich versichert der Verf., daß ihn bey seiner Vertheidigung des lit. Rechts nicht etwa der Wunsch, ein Bischoffamt zu erhalten, bewegt habe, sondern daß er ein solches, im Falle eines Antrags, ganz gewiß ablehnen würde. Darüber ist nichts zu sagen, sondern das ist zu erwarten.

Fast zu gleicher Zeit erschien die Schrift Nro. 4. von Hr. Dr. Marheinecke. Sie hat die Absicht, den Pacif. Sincerus zu widerlegen, und zwar so, daß sie nach S. 6. die „Partheien nicht erbittern, sondern sie in gleichem Bekenntnisse der Wahrheit vereinigen und versöhnen will." Für diesen Zweck ist sie, auch abgesehen von der Sache, schon durch den Ton, den sie gegen diejenigen anstimmt, welche das liturg. Recht als in der Kirche ruhend ansehen, gar nicht geeignet. Er, der Verf. verdächtigt seinen Gegner und die ihm gleichgesinnten gleich vornherein (S. 3.) als solche, die zu erkennen geben, „sie wollten die Rechte des Volks vertheidigen," und leitet den Beifall, den sie etwa finden, davon her, daß „alle aus irgend einem Grunde Malcontenten mit Vergnügen, auch ohne nur ein Wort von der Sache selbst zu verstehen, in dasselbige Lied einstimmen und den Verfasser preisen" würden. Zugleich gibt er ihnen Schuld, daß bey ihnen „die Wahrheit nichts als Partheisache, und jede reine Erkenntniß der Wahrheit beinahe lächer-

Digitized by Google

lich geworden sey.“ Solche bittere, und unter den jezigen politischen Umständen gehässige Beschuldigungen können ohnmöglich dienen, die Gemüther zu versöhnen. Sie sind aber um so weniger zu entschuldigen, da die Ansichten von Pacif. Sincerus nicht blos die des Hrn. Professors Schleiermacher, des Collegen von Hrn. Marheinecke, sind, sondern die Ansichten so vieler anderer evangelischer Theologen und Juristen in Deutschland, welche von Hrn. Marheinecke zugleich als die heftigsten Partheimänner und als solche, die den Malcontenten im Volke schmeicheln wollen, dargestellt werden, was eben so grundlos als lieblos ist. Die Schrift, die unbequem genug ohne alle Einschnitte von Paragraphen oder andere Zeichen einer Ordnung dahin läuft, hat einen doppelten Inhalt; sie sucht zum Theil die Sätze des Pacif. Sinc. zu widerlegen, zum Theil stellt sie des Verfs. eigenes System auf. Auf das, was der Verf. zur Widerlegung beibringt, können wir uns nicht einlassen. Theils würde es zu weit führen, theils enthält es so vieles Mißverstandene (fast wird man versucht zu sagen: Verdrehtes) und eine solche Menge nutzlose Dialektik, daß es sehr beschwerlich und doch nutzlos wäre, darauf einzugehen. Nur Eines als Beyspiel. Pacif. Sincerus hat die bekannte Meinung, daß das bischöfliche Amt und mit demselben das liturg. Recht durch eine Uebertragung an die Regenten gekommen sey, nicht aber, als ob diese Uebertragung in natura geschehen wäre und sich (vielleicht wenige Fälle ausgenommen) geschichtlich nachweisen ließe, sondern als eine Rechtsfiction, d. h. eine recht-

Digitized by Google

liche Voraussetzung, welche angenommen werden müße, wenn nicht der ganze Zustand als ein rechtloser sich darstellen solle. Hr. Marheinecke aber behandelt die Sache als eine historische Thatsache, und (S. 43.) verlangt, Sincerus hätte die Lehre von der Uebertragung aus den symbolischen Büchern nachweisen sollen. Eben so grundlos ist es, wenn es von des Sinc. Behauptung, daß es kein allgemeingültiges Kriterium eines Adiaphoron, und daß das, was dem einen ein solches scheine, dem andern etwas wesentliches sey, S. 67. heißt: „er brauche diesen Satz, um eine solche Gewissensfreiheit zu statuiren und zu stabiliren, welche im Stande ist, aller göttlichen und menschlichen Ordnung Trotz zu bieten und sie aufzulösen."

Die Theorie des Verfs. selbst kommt aber auf Folgendes hinaus: Man dürfe bey der Untersuchung über das liturg. Recht nicht von einem eingebildeten Zustande eines freien Zusammentritts der Kirchenglieder ausgehen, sondern von der Thatsache, daß die evang. Fürsten das liturg. Recht gleich vom Anfange der Reformation an ohne Widerspruch, und ohne Uebertragung von den Gemeinden ausgeübt haben. Dieses sey der Normalzustand, für den man keinen Normaltypus im N. Test. oder in der ältesten Kirche zu suchen habe, indem er auf einer innern Nothwendigkeit beruhe. Denn Kirche und Staat seyen eins, und das liturg. Recht sey weder in einer Uebertragung an den Landesherrn noch in der Landeshoheit an sich begründet. „Man muß dagegen behaupten (S. 48.), es könne weder die Kirche im

Digitized by Google

„Staat wahrhaft lebendig seyn und eins mit „diesem, noch auch der Staat auf eine wahrhaf„tige Weise in der Kirche seyn und eins mit ihr, „wenn sich der Landeshoheit die Ausübung des kirch„lichen Rechts nicht wesentlich verknüpft; denn durch „seine Einheit mit der Kirche ist ihr der Staat nicht „eine fremde Macht, die Kirche aber hat keine an„dere Form der öffentlichen Erscheinung und der „Ausübung ihres Rechts, als durch die Landesho„heit und die Formen des Staats. Weder der „Staat an sich, noch auch die Kirche an sich, son„dern die Einheit beyder ist das Princip des kirch„lichen Rechts in dem Landesherrn. Wollen wir al„so eine bestimmte kanonische Formel aufstellen, so „müßen wir sagen: weder ein Ausfluß der Landes„hoheit an sich und ihrer Trennung von der Kirche, „noch auch ein Ausfluß der Kirche an sich und ih„rer Trennung vom Staat, sondern ein Ausfluß beyder zugleich sey das kirchliche Recht des Landes„herrn, und in dieser Gestalt ein wesentliches anne„xum der Landeshoheit.“ Die Kirchendiener seyen zugleich Diener der Kirche und des Staats. Die Nothwendigkeit der Einheit der Kirche und des Staats beruhe darin, daß beyde nur in ihr wahrhaft seyn können, was sie, dem Geist des Evangeliums gemäß, seyn sollen. Sie (diese Einheit) sey der Begriff des wahren und vollständigen Lebens der Kirche, und des wahren und vollständigen Lebens des Staats. Soll es aber vom Begriff dieser Einheit zur Vorstellung (Repräsentation) d. i. zur wirklichen äußerlichen Darstellung dieser Einheit, kommen, so gehöre

Digitized by Google

dazu, daß das Oberhaupt des Staates auch für das Oberhaupt der Kirche anerkannt werde, und aus diesem Grunde der Einheit sich auch die relative Verschiedenheit beyder entwickle. Der Regent sey Oberhaupt der Kirche nur an der Seite, an welcher die Kirche dem Staate zugekehrt und mit diesem eins sey; — „er ist es nur, sofern in seiner Person die Einheit des Staats und der Kirche repräsentirt ist.“ „Die Kirche ist nichts anderes als die innere Seite des Staats, der Staat nichts anders als die äußere Seite der Kirche.“ Die Verschiedenheit beyder werde durch die verschiedenen vom Regenten für das politische und kirchliche Regiment niedergesetzten Behörden würdig repräsentirt. Da der Verf. die Kirchengewalt nicht als einen Ausfluß der Staatsgewalt an sich betrachtet, so behauptet er auch, daß ein evangel. Fürst, wenn er katholisch werde, und sich also von der Kirche persönlich ablöse, oder ein katholischer Regent über sein evangelisches Volk das Kirchenregiment nicht mehr führen könne, und es müße sein Recht so fort an die oberste geistliche Behörde kommen, deren Mitglieder aber dennoch auch die Qualität als Staatsdiener zeigen müßten, weil sie nicht die Kirche an sich, sondern in wiefern sie im Staate sey, repräsentirten. In den Grundformen des Kirchenregiments sey schon die Analogie der Staatsregierung ausgedrükt, da alle Kirchen- und Staatsregierung das Gemeinsame habe, daß sie den Geist des Volkes, dort in Beziehung auf sein inneres, hier in Beziehung auf sein äußeres Leben in bestimmte Formen fasse, innerhalb welcher er sich bewegen solle,

Digitized by Google

kurz den Charakter der Regierung mit einander gemein habe. So sey es geschehen und natürlich, daß sich in monarchischen Staaten die Episcopalverfassung, in republikanischen die Presbyterialverfassung ausgebildet habe.

Den Schluß macht eine heftige increpatio auf, „die Nationalisten und Supernaturalisten" unsrer Zeit, weil sie auf alle Theologie Verzicht gethan hätten und läugneten, daß „ein wahrhaftiges, d. h. Wahrheithabendes, wirkliches Wissen von Gott unmöglich und Gott das schlechthin Unerforschliche sey." Man würde nicht wissen, was der Verf. wollte, wenn man nicht seine andern Schriften kennte, in denen er seinen Pantheismus als das einzige wahre Wissen von Gott preiset, und ihn in den kirchlichen Lehren von der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung Gottes, der Erbsünde u. s. w. aufs schönste ausgedrückt findet. Das ist ihm allein evangelisches Christenthum, und darum behauptet er, mit solchen Lehren, (daß Gott der Unerforschliche sey) „werde „dem Reiche Gottes die Wurzel ausgerissen, und „beginne (hört!) der Untergang der Völker „und die Auflösung aller heiligen Verhältnisse des Le„bens." Es sey daher „heilige Pflicht" der Regenten „sich nicht durch solches Uebermaaß des „Frevels zur Verletzung der wahren (?) Glau„bens- und Gewissensfreyheit hinreißen zu lassen, „sondern mit der Ruhe und Besonnenheit der christ„lichen Liebe zugleich den strengsten Eifer zu ver„einigen für das Haus des Herrn." Das mögen sich also die pacifici Sinceri gesagt seyn lassen, daß,

Digitized by Google

wenn sie sich nicht durch den Verf. widerlegen lassen, endlich die Staatsgewalt einschreiten, und dem Unfug einer Theologie steuern wird, die das trügliche orthodoxe Kirchengewand, das der Verf. seinem philosophischen Systeme umgehängt hat, nicht für die reinste evangelische Glaubenslehre halten will.

Nro. 6. ist eine Antikritik, mit welcher Herr Schmalz eine in Nro. 220 f. des Hesperus von 1824. befindliche Recension über mehrere Schriften den Streit über die Agende betreffend zu widerlegen sucht, in welcher das Episcopat als dem Landesherrn als solchem nicht zustehend dargestellt worden ist. Zugleich wird gegen Pacif. Sincerus gestritten. Die Schrift ist unbedeutend und kann, da sie durchaus nichts Neues enthält, in diesem Streite entbehrt werden.

Die Schrift des Hr. v. Ammon Nro. 7. erregte des Rec. größte Aufmerksamkeit, theils wegen der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns ihres Verfs., theils deßwegen, weil bey der besondern Lage der evangelischen Kirche Sachsens und der neuerlich statt gehabten Reibungen, die Stimme eines Geistlichen, der dort an der Spitze steht, und damit ausspricht, wie er das Verhältniß seiner Kirche zum katholischen Regenten fasse, von Interesse ist. Die Schrift ist in 11 Abschnitte getheilt, von denen die 7 ersten die Kirchenverfassung und das liturg. Recht, der 8. und 9. aber die Beschaffenheit der berlinischen Agende betreffen (die wir also übergehen wollen) und der 11. ein Résumé des Ganzen gibt. Der Verf. bekennt von vorn herein, es sey schwer über die Einheit oder Nicht-Einheit des Staats und der Kirche

Digitized by Google

etwas zu bestimmen. Der Verstand möge zwar beyde im Systeme trennen, aber im wirklichen Leben seyen beyde, wie Mann und Weib, zum gemeinschaftlichen Haushalte nothwendig verbunden. Ein evangelischer Fürst, welcher als solcher auch höchster Bischöff des Landes sey, vereinige das Hoheitsrecht und die Kirchengewalt so in sich, daß sie zuweilen abgesondert, zuweilen aber auch vereint und in vollkommen gemischter Eigenschaft hervortreten und wirksam werden. Dieses sey bey dem liturg. Rechte vorzugsweise der Fall. Der Antheil also, den das Hoheitsrecht an der Einführung einer neuen Liturgie zu nehmen habe, sey daher nicht aus bloßer Abstraction, sondern aus der Natur der Sache, dem Gemeinleben des Staats und der Kirche, und besonders aus Thatsachen der Geschichte abzuleiten.

Der Hr Verf. beginnt nun die historische Musterung zuerst mit Thatsachen der römischen Geschichte, und zeigt, daß dort der Magistrat das liturgische Recht ohne Widerspruch gehabt und geübt habe. Dann folgt die Bibel, aus der erhelle, daß Moses als Gesetzgeber die Liturgie Aarons, David und Salomo als Könige die Gebräuche des Tempels vorbereitet und angeordnet haben. Was die christlichen Regenten von Constantin bis zur Reformation betrifft, so hätten Bischöffe und Fürsten in der Anordnung des Kultus und Predigtwesens gewechselt, und die königliche Bestätigung habe bedeutenden Veränderungen in der Liturgie immer das Siegel aufgedrückt. Bey der Reformation habe zwar Luther

Digitized by Google

im Anfange behauptet: „die weltliche Obrigkeit solle „einen neuen Gottesdienst nicht ordnen, sondern es „soll ein Unterschied seyn unter Kirchenordnung und „weltlicher Obrigkeit Gesetz" (Walchs Ausg. seiner Werke 10. Thl. S. 1947 f.); er habe aber bald gefunden, daß die Einheit im Kultus weder aus den Berathungen des Volks (auf die Luther, so viel Rec. weiß, niemals recurrirt hat), noch aus den Versammlungen der Priester hervorgehen könne (welches letztere ohne allen Beweis hier stehet, und nicht bewiesen werden kann). Er habe daher (aber nicht wegen der Einheit des Kultus) seinen Churfürsten gebethen, die Obhut der Kirche (worin aber das Recht, ihr eine Liturgie vorzuschreiben, nicht liegt) zu übernehmen. Auch unsre Symbole hätten daher die kirchliche Gewalt einzig auf den freien Vortrag des göttlichen Worts, Vergebung der Sünde und die Verwaltung der Sacramente beschränkt. Alle Liturgien seyen daher auf Befehl der Regenten ausgegangen. „Zwar sey in diesen Angelegenheiten „nichts ohne den Beirath kundiger Theologen unter„nommen, über den Beitritt der Landschaften, Stände „und Behörden aber nirgends ein bestimmter Grund„satz aufgestellt und befolgt worden." Ob der Landesherr als Souverain oder als höchster Bischoff gehandelt habe, sey bey den Schranken der Theorie schwer auszumitteln. Man habe das liturg. Recht der Regenten als ein vermischtes betrachtet, dessen fürstliche und bischöffliche Elemente sich zwar ausscheiden lassen, die aber, sobald sie ins Leben treten, sich gegenseitig so durchdringen, daß man nicht zei-

Digitized by Google

gen könne, wie sie im Einzelnen sich scheiden das sey auch in England, Schweden, Dänemark der Fall.

Rec. läugnet nicht, daß diese Darstellung ihn nicht befriedigte. Statt die Vermengung des fürstlichen und bischöfflichen Rechts, welche allerdings der Thatbestand in der evangel. Kirche ist, durch die Wissenschaft zu lösen, verweiset sie uns nur darauf, daß die Sache bisher gemengt gewesen sey, und in den Thatsachen der Erfahrung sich nicht hinlänglich geschieden darstelle; wodurch wir nun eben nichts gewinnen, und nichts besseres erfahren. Die aus der römischen und biblischen Geschichte angeführten Beispiele lassen aber fast vermuthen, daß der Hr. Verf. sich zu der Parthey derer neige, welche das liturg. Recht mit dem Majestätsrechte vereinigen.

Hr. Weidemann, der Verf. von Nro. 8. schreibt mit Ruhe zuerst über die preußische Agende, und von S. 24 ff. über das liturg. Recht der Regenten. Ueber das letztere kommt wenig wichtiges vor. Der Verf. sagt, das liturg. Recht sey in der evangelischen Kirche durch verjährte Ausübung, durch die Reichsgesetze (die aber davon nicht handeln, indem das jus reformandi das Hoheitsrecht der Zulassung zu kirchlichen Veränderungen, oder der Reformation in einem Staate ist), durch das Herkommen und den evang. Kirchengebrauch (sind diese von der verjährten Ausübung verschieden?) ingleichen nach der Meinung der Rechtslehrer, ein Theil des Majestätsrechts geworden. (Die Praxis erweiset nur, daß es die Regenten haben, aber nicht quo titulo, was eben die Frage ist.) Das Collegialsystem

Digitized by Google

habe weder das Recht, noch den Besitzstand noch irgend ein Grundgesetz zur Seite, und „nur der Geist „der symbolischen Bücher, der Charakter der geoffen„barten Religion und die unzulässige Vermischung gött„licher und weltlicher Dinge könne solches allein auf„recht erhalten, wenn anders überhaupt auf ein sol„ches vom Staate nicht anerkanntes und blos von „Theologen (welche hier so wie überhaupt keine „gegen die Juristen gültige „Meinung" haben „können) aufgestelltes System im juristischen Sinne „recurrirt werden könne." Nach diesem Systeme aber sey die Einführung der preuß. Agende durch Befehl gerechtfertigt. Denn der Wunsch nach einer bessern Liturgie habe sich ausgesprochen; die Mehrzahl der Geistlichen habe sich für sie erklärt; ihre Einführung beruhe also auf Stimmenmehrheit. — Man sieht, der Verf. kommt im Galopp zum Ziele.

Weit gründlicher ist Nro. 9. Abgesehen davon was der Verf. über die preußische Liturgie sagt, gehören hieher die 2. und 3. Frage, die er in Untersuchung zieht, nämlich: ob die deutschen Landesherren das Recht haben, eine Liturgie einzuführen, und aus welchem Grunde? und: ob sie ein solches Recht allein, oder nur durch ihre Consistorien ausüben können?

Der Verf. zeigt zuerst bis S. 26. was das jus circa sacra enthalte, was wir übergehen wollen, weil dieses nicht streitig ist. Das jus in sacra aber, oder das Recht, das Dogma und die Liturgie zu bestimmen, rechnet er zu den Gesellschaftsrechten der

Digitized by Google

Kirche, das aber gleich ursprünglich an die Bischöffe, als Repräsentanten der Gemeinden übergegangen sey. Bey der Reformation hätten diese kollegialischen Rechte der Kirche wieder hergestellt werden sollen; es sey aber der Umstände wegen nicht geschehen, und die Kirchenregierung der katholischen Bischöffe, wenigstens in Betreff des äußern Gottesdienstes, in die Hände des politischen Magistrats gekommen. Daher hätten die Lehrer des protestantischen Kirchenrechts kein Bedenken gefunden, zu lehren, daß die Kirchengewalt in allen ihren verschiedenen Abstufungen auf die deutschen Landesherren, so weit sie den äußern Gottesdienst betrifft, kraft des auf sie übergegangenen Rechts der ehemaligen Bischöffe, übergegangen sey. Die evangel. Landesherren hätten daher sich das Prädikat „oberster Bischöffe." beigelegt. Dabey habe man als unstreitig angenommen: daß der evangel. Landesherr über katholische Unterthanen die Episkopalrechte nicht habe, weil diese Unterthanen in Verbindung mit ihren Bischöffen geblieben seyen, und daß ein kathol. Landesherr diese Rechte eben so wenig über seine evangel. Unterthanen ausüben könne, wenigstens nicht in eigener Person, sondern nur durch eigends dazu bestellte Collegien, „weil es allen Begriffen, die der Fiction zu Grunde liegen, widerstrebt, daß jemand Bischoff einer Kirche seyn könne, der er nicht als Mitglied angehört." Es komme nichts darauf an, aus welchem System man diese Kirchengewalt ableite, sondern es sey genug, daß die evangelischen Landesherren diese Gewalt durch Verjährung besäßen. Es hänge nun

Digitized by Google

von ihnen ab, wie sie dieselbe verwalten wollten, ob aus ihrem Kabinet oder durch Consistorien (was ein offenbarer Irrthum ist). Sie könnten daher auch eine Liturgie als Kirchengesetz machen und publiciren. Diese müße sich aber an das Dogma halten, weil dieses etwas wesentliches und unveränderbars sey. Dieses bestimme die Substantialien der Liturgie, die nicht ohne Einwilligung der Gemeinden abgeändert werden könnten. Was aber die adiaphora betreffe, so habe der Regent darin Freiheit. — Dann folgt die Widerlegung mehrerer Sätze der Schrift des Pacific. Sincerus, die wir hier füglich übergehen können.

Nach dieser Darlegung des Inhalts dieser Schriften werden wir uns beim allgemeinen Urtheil über die Sache nun kürzer fassen können.

Als etwas von allen Partheien zugestandenes finden wir den Satz: daß die evangelischen Regenten in Hinsicht ihrer evangel. Unterthanen das liturg. Recht seit der Reformation in Besitz gehabt und ausgeübt haben. Marheinecke, Weidemann und der Verf. von Nro. 9. bleiben dabey stehen, als bei dem Normalzustande, die beyden letztern glauben als Juristen, daß die Verjährung hier ein vollgültiger Rechtsgrund sey, und v. Ammon hält sich gleichfalls an dieses Factische und meint, daß eine Theorie darüber zu keinem Resultat in der Anwendung führe. Daß man aber der Theorie entbehren könne, zeigt sich eben in den streitigen Fragen als ungegründet. Denn mit jenem allgemeinen Satze ist bey weitem nicht alles gegeben. Es entstehen

Digitized by Google

stehen nun die Fragen: 1) kann der evangel. Landesherr für seine Person eine Liturgie machen, oder sie durch wen er will fertigen lassen, und, ohne sie der Geistlichkeit zur Prüfung vorlegen, einführen; oder muß er die Liturgie von der Geistlichkeit machen, sie von Synoden begutachten lassen, ehe er sie als Gesetz publicirt? — Obiger Grundsatz bestimmt das wie der Ausübung des liturg. Rechts nicht. Die Erfahrung lehrt, daß die 132 evangelischen Agenden, die Augusti anführt, alle von Geistlichen gemacht und begutachtet worden sind. Sie spricht also für das letztere. Dieses behauptet auch der alte dem Territorialsystem folgende Bened. Carpzov in seiner jurisprudentia ecclesiastica oder consistorialis (Lips. 1649, Fol.) lib. II. Lit. XV. Definit. 247 die er überschrieben hat: non consultis in Synodo verbi divini ministris nec convocatis ecclesiae ordinibus suscipienda haud est a principe et magistratu mutatio vel abrogatio rituum ecclesiasticorum. Diesem klassischen Werke des berühmten Juristen folgten die folgenden Lehrer des Kirchenrechts, bis Thomasius (disput. de jure principis circa adiaphora, Hal. 1695) das Gegentheil lehrte und Justus Hennings Böhmer dasselbe behauptete. Beier aber in seinen additamentis zu Carpzov setzt dem Thomasius ausdrücklich entgegen, daß seine Meinung der Praxis der evang. Kirche widerstreite. Will man nun diese Frage nicht aus irgend einer Theorie entscheiden, so muß man mit v. Ammon und Augusti zu dem früher bestehenden zurück gehen. Dieses gibt aber

Digitized by Google

auch keine Hülfe, denn alles, was beide Gelehrte aus der Bibel, von den ersten christlichen Kaisern und den nachfolgenden römischen Kaisern, wenn es auch in Facto ganz richtig seyn sollte, angeführt haben, das sind einzelne Fälle, die sehr weit auseinander liegen, keine Observanz bilden, und denen wieder eben so viele, wo nicht weit mehrere Facta entgegenstehen, nach denen die Liturgie von den Geistlichen kam. Ueber dieses hörte der Einfluß der Fürsten auf die Liturgie im Mittelalter durch die Päpste ganz auf, und jene frühere Observanz, hätte sie statt gefunden, wäre dadurch aufgehoben worden. Es bleibt also nichts als die Praxis der evang. Kirche, und daß diese für das entscheidet, was Carpzov als Grundsatz aufstellt, ist unbezweifelt. Alles, was Hr. Augusti von Thatsachen in der evang. Kirche zusammenzufinden gewußt hat, beweiset nur, daß die Fürsten die Liturgien durch die Kirchenlehrer haben machen lassen und sie dann sanctionirt und publicirt, nicht aber daß sie dieselben selbst gemacht und die nach ihrem Ermessen gemachten ohne Rücksprache mit den Kirchenlehrern publicirt hätten. Die Praxis der Kirche ist daher nicht für Hr. Augusti's und der andern Vertheidiger der preußischen Kirchenagende Lehrsätze, sondern ihnen geradezu entgegen. Und dieses muß sie wohl seyn, da die evangelischen Reichsfürsten in der Augsburgischen Confession das Geschäft, die Liturgie einzurichten, ganz bestimmt als ein Geschäft der Bischöfe und Pfarrherren bezeichnen. Es heißt im 28sten Artikel (oder de abus. art. 7. de potest. eccles.): „man disputirt weiter, ob auch Bischöffe

Digitized by Google

„Macht haben, Ceremonien in der Kirche aufzu„richten? — Die unsern lehren in dieser Frage „also: daß die Bischöffe nicht Macht haben, etwas „wider das Evangelium aufzurichten; — daß aber „die Bischöffe oder Pfarrherren mögen Ordnung „machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe. „Solche Ordnung gebühret der christlichen Ver„sammlung zu halten, und den Bischöffen und Pfarr„herren in diesen Fällen gehorsam zu seyn.“ Weder Hr. v. Ammon noch Hr. Augusti haben dieser Disposition der Augsb. Confession gedacht. Dazu kommt, daß der ganze Cultus keinen andern Zweck haben kann, als die religiösen Ideen des Evangeliums darzustellen, in den Gemüthern zu erwecken, und fürs Leben thätig zu machen; daß also sein ganzes Wesen dem Wesen und der Bedeutung der religiösen Ideen entsprechen muß. Dies aber zu beurtheilen, ist Sache des geistlichen Standes, und liegt in seiner Pflicht der Seelsorge, welche weder die Regenten noch die Laien haben. Und obgleich der Regent die Lehrer entweder beruft oder doch bestätigt, so ist doch das Amt der Seelsorger kein Ausfluß der Staatsgewalt, sondern beruht auf den Anordnungen Jesu und der Apostel. Es kann also auch diesem Amte der für dasselbe höchst wesentliche Theil, den Cultus zu ordnen, von den Regenten nicht entzogen werden. Was daher auch immer ein Hobbes und Thomasius aus dem Begriffe des Territorialrechts ableiten mögen; so bleibt entschieden, daß die Augsb. Confession dieses Grundgesetz unsrer evangelischen Kirche, das liturgische

Digitized by Google

Recht als zur Seelsorge gehörig darstellt, und das Geschäft, die Liturgie zu ordnen, für ein pfarrliches oder bischöfliches erklärt.

Die Nothwendigkeit, auf eine Theorie zurückzugehen, erhellet aber auch noch aus einer zweyten Frage, die sich bei jener Thatsache, daß die evangelischen Fürsten über ihre Landeskirche seit der Reformation das jus episcopale geübt haben, erhebt, nämlich 2) ob sie dieses Recht über ihre Landeskirche behalten, wenn sie diese verlassen, und sich persönlich zu einer andern Confession wenden? — Augusti und Weidemann bejahen diese Frage aus dem, wie sie meinen, immer factisch bestandenen Territorialsystem, das jedoch, wie Rec. erinnerte, nicht factisch bestanden hat. Die erste Zeit der evangelischen Kirche giebt hierüber nichts an die Hand, weil der Fall nicht vorkam. Auch der westphälische Friede enthält hierüber nichts, weil man den Fall ins Auge zu fassen noch gar nicht veranlaßt war, indem in dem sogenannten Normaljahre (1624.), von dem man ausging, nicht ein katholischer Landesherr Episcopalrechte über die evangelischen übte. Nur ein einziger Fall kam vor, wo man Bestimmungen treffen mußte, nämlich das Bisthum Osnabrück, das abwechselnd einen katholischen und evangelischen Bischoff bekommen sollte. Da bestimmte aber das Friedensinstrument, der jedesmalige Bischof solle über die seiner eignen Confession nicht zugethanenen Unterthanen blos die weltlichen Hoheitsrechte (superioritatis et regiminis jura in civilibus et criminalibus) haben, und namentlich soll ein

Digitized by Google

katholischer Bischoff nihil omnino in Augustanae confessionis sacra sibi arrogare juris aut obtinere. Daraus erhellet auf das Bestimmteste, daß auch jeder andere Reichsfürst, wenn er die Confession veränderte, die jura in sacra über seine evangelische Landeskirche verlieren sollte. Und so geschah es auch, als der Fall 1697 in Sachsen, 1710 in Braunschweig-Wolfenbüttel, 1733 in Würtemberg, 1754 in Hessenkassel, 1822 in Sachsen-Gotha eintrat. Das evangelische Kirchenregiment ging von dem Fürsten auf seine evangelischen Räthe über. Nach dem Bestehenden und der Praxis der evangelischen Kirche kann also gar davon die Rede nicht seyn, daß ein katholischer oder gar mohammedanischer Regent die Episcopalrechte über seine evangelischen Unterthanen üben könne. Will man dieses doch behaupten, so muß man zu einer Theorie seine Zuflucht nehmen, und dieses führt wieder zu der Frage: quo jure et titulo nach evangelischen Grundsätzen der Regent Oberbischoff der Kirche sey.

Diese Frage hat nur zwey Antworten: entweder sind die Regenten die Directoren ihrer Landeskirche vermöge ihrer Eigenschaft als Staatsoberhäupter, oder sie sind es durch Uebertragung; entweder durch ein ihnen zustehendes natürliches Recht, das Hoheitsrecht, oder durch ein ihnen von der Kirche gegebenes und durch Vertrag zugewachsenes Recht. Daß das erste aus den Beispielen der israelitischen Könige und der christlichen Kaiser nicht deduzirt werden könne, ist erwiesen worden. Daß es

Digitized by Google

von einzelnen dieser Fürsten geübt worden ist, bildet kein Recht. Denn es stehen nicht nur viele facta entgegen, sondern man müßte bei dem Schlusse, auf den ihr Recht ruhte, auch als Obersatz aufstellen: was von einigen bisweilen geübt worden ist, das ist Recht für alle, wodurch denn auch die Ketzerverfolgungen, Landesverjagungen, und vor allem die päpstliche Gewalt zum Recht werden würde. — Marheinecke sucht daher aus der innern nothwendigen Einheit zwischen Staat und Kirche zu erweisen, daß der Fürst das Oberhaupt der Kirche eo ipso sey, indem ohne diese Vereinigung weder die Kirche noch der Staat zu einem wahren Leben komme. Er hat nicht näher erklärt, wie das gemeint sey. Daraus würde aber folgen, daß bis zum 3ten Jahrh. die christliche Kirche kein wahres Leben gehabt habe, daß noch jetzt die vereinigten Staaten Nordamerika's kein wahres Leben hätten, daß es eben so viele evangelische Kirchen als evang. Staaten gebe, und daß in allen katholischen Ländern die Kirche, weil sie da mit dem Staate nirgends eins ist, kein wahres Leben habe. Und was soll die Formel, wahres Leben, in den gemischten Staaten heißen, wo, wie in Preußen, ein Theil der Unterthanen evangelisch, der andere katholisch ist?

Unsere ältern Territorialisten, namentlich Carpzov in der jurisprudent. eccles. Tit. I. defin. 3. lehrten, das bischöfliche Recht sey durch Vertrag an die Fürsten gekommen, nämlich durch den augsburgischen Religionsfrieden (1555), wo sie bei der

Digitized by Google

Suspension der Macht der katholischen Bischöffe, die Episcopalrechte bekommen hätten. Dieses ist aber unmöglich. Die paciscirenden Theile waren die Reichsfürsten, die sämmtlich das bischöfliche Recht nicht hatten; folglich konnten es die katholischen Stände nicht an die protestantischen abtreten. Es fiel vielmehr nach Aufhebung des Regiments der katholischen Bischöffe an diejenigen zurück, denen es ursprünglich gehörte, und denen es der Papst entrissen hatte. So kommen wir, für so falsch dieses auch Augusti, Marheinecke und andere erklären, auf die Frage zurück, wer hat das bischöfliche Recht vor den Päpsten gehabt? — Die Kaiser nicht, denn es gab eine Kirche und ein Kirchenregiment drei Jahrhunderte lang, ehe es christliche Kaiser gab. Also muß man die erste Kirche fragen, und da ist keine andere Antwort, als daß es die Kirche selbst hatte, und durch Bischöfe, Presbyter, Diakonen, mit einem Worte durch Kirchenbeamte verwalten ließ. Sie hatte es aber jure divino, weil sie jure divino überhaupt gegründet war. Auch unsre Augsb. Confession erklärt in dem angezogenen Artikel das bischöfliche Regiment für juris divini. Denn sie sagt, daß nicht alles, was die katholischen Bischöffe geübt hätten, juris divini sey, sondern daß ihre Lehren, Besitzungen, das Recht Einkünfte zu erheben, Ehesachen zu entscheiden, juris humani seyen. Aber das Recht zu lehren, Sacramente zu verwalten, und wie aus dem erhellt, was sie den evangelischen Bischöffen und Pfarrherren zuschreiben, das Recht Ordnung zu machen, damit es ordentlich in der

Digitized by Google

Kirche zugehe, erklärt sie für juris divini. Dieses Recht kann also weder ein Theil noch ein annexum des Majestätsrechts seyn, und man muß entweder sagen, die evangelischen Fürsten haben es sich genommen ohne einen Rechtstitel, oder, da man dieses nicht annehmen darf, weil es ein rechtsloser Zustand seyn würde, muß man lehren, daß hier ein stillschweigender Vertrag statt gefunden habe, durch den die Regenten das Kirchenregiment von der Kirche überkommen haben.

Und so sind wir bei dem Grundsatze des Collegialsystems angelangt, das allein der Würde der Kirche, als eines göttlichen Instituts, angemessen ist, der evangelischen Kirche allein ihren Bestand unter katholischen Regenten sichert, und überhaupt der Willkühr von oben herab in Sachen der Religion und der Gottesverehrung wohlthätige Schranken setzt. Eine Kirche, in welcher das öffentliche religiöse Leben von dem Gutbefinden der Persönlichkeit des Regenten, der sogar nicht zur Kirche gehören, und selbst einer feindseligen Kirche Mitglied seyn könnte, abhängig wäre, könnte keinem Menschen, und am allerwenigsten ihrem Herrn, dem Regenten, einige Achtung einflößen. In den Mitgliedern der Kirche müßte entweder das Gefühl, im Gewissen bedrückt zu seyn, oder das Gefühl vollkommener Gleichgültigkeit gegen die äusserliche Kirche erweckt werden, wodurch von selbst die Veranlassung zu separatistischen Vereinen entstehen würde, die ihr kirchliches Leben dadurch, daß sie sich von der allgemeinen Kirche

Digitized by Google

trennen, dem Gutbefinden des Staats zu entziehen suchen. Rec. ist daher der Ueberzeugung, daß man nicht kräftiger zur Auflösung der evangelischen Kirche wirken könne als dadurch, daß man lehrt, wie Hr. Dr. Augusti, und die, welche ihm beistimmen.

II.

Bemerkungen über die innern Gründe der Wahrheit der geoffenbarten Religion von Thomas Erskine, Advocat, nach der fünften Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von Gottfr. Wilh. Leonhardi, Königl. Sächs. Artilleriemajor u. s. w. Leipzig in Commission bei Carl Tauchnitz 1825. 17. Bd. 250 S.

Der verstorbene Leibarzt des Königs von Sachsen, Dr. Leonhardi, war kurz vor seinem Tode mit dem engl. Originale der vorliegenden Uebersetzung, wie die Vorrede berichtet, bekannt und durch den ächtreligiösen Geist, durch die eigenthümliche Behandlung des Gegenstandes, durch den philosophischen Scharfsinn und durch den trefflich schönen Vortrag so entzückt worden, daß er sich entschloß, diese Schrift zu übersetzen, um deutschen Lesern dasselbe Vergnügen zu verschaffen, welches er beym Lesen des Originals empfunden hatte. Allein nur ein kleiner Theil war übertragen, als der Tod die Vollendung unterbrach. Sein Sohn, der auf dem Titel genannte Uebersetzer, widmete daher dem letzten Wunsche und Willen des Vaters einige Mußestunden und vollendete die Uebersetzung, die uns

Digitized by Google

vorliegt. — Läugnen wollen wir nun nicht, daß durch das ganze Buch hindurch der religiöse Sinn des Verfs., der theilweise gewiß jedem Leser, welcher theologischen Ueberzeugung er auch sey, wohlthätig anspricht, zu erkennen und der Vortrag sehr anziehend, auch in der Uebersetzung, ist; daß aber dasselbe mit grossem philos. Scharfsinn abgefaßt, durch eine eigenthümliche Behandlung des Gegenstandes ausgezeichnet und daher einer weitern Verbreitung, auch unter deutschen Lesern, würdig sey, muß Rec. in Zweifel ziehen. Denn Neues sucht man hier vergeblich (der Verf. selbst wollte nach S. 249 nichts Neues geben). Nur das schon Bekannte, von deutschen Theologen bereits oft Gesagte, wird beygebracht und ohne alle philos. Schärfe vorgetragen. Ueberdies ist der Verf. hier und da weitschweifig und erlaubt sich unnöthige Excurse. Wer nicht schon von der Wahrheit der geoffenbarten Religion (des Christenthums) überzeugt ist, wird es durch diese Bemerkungen schwerlich werden. Unser Urtheil läßt sich am besten dadurch bestätigen, daß wir des Verf. Gang kurz angeben und einzelne Bemerkungen einstreuen. — In der 34 S. umfassenden Einleitung, welche zeigen soll, daß man gänzlich unabhängig von allen andern Zeugnissen sich durch innere Gründe von der Wahrheit eines Dinges überzeugen könne, und daß dieß auch von einem System himmlischer Offenbarung gelte, erklärt der Verf. S. 24., er habe zeigen wollen, daß ein klarer und wesentlicher Zusammenhang zwischen den Lehren der Offenbarung und

Digitized by Google

zwischen dem Wesen Gottes (nach dem Begriffe der natürlichen Religion) statt findet, so wie es einen klaren und wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Charakter eines Menschen und zwischen seinen eigenthümlichen Handlungen giebt; und ferner, daß der Glaube an diese Lehren klar und wesentlich zur Erzeugung des ächtchristlichen Charakters wirke, so wie Ueberzeugung von Gefahr klar und wesentlich Furcht zu erzeugen im Stande ist. Oder kürzer: es soll der Beweis geführt werden S. 30., daß die Thatsachen der Offenbarung (des Christenthums) Aufschlüsse über die moralischen Gesetze der Gottheit sind und einflußreich auf das Gefühl der Menschen einwirken. Da die Thatsachen des Christenthums uns Gott so vorstellen, wie uns ihn die natürliche Religion zeigt, und da sie ganz den moralischen Bedürfnissen, den natürlichen Anlagen des Menschen und den Verhältnissen, in denen er sich befindet, angemessen sind, so muß diese Religion wahr seyn. Mit dieser Beweisführung werden zu unserer Zeit wenigstens Harms, Sartorius und ihres Gleichen, die uns mit einer Rel. außerhalb den Grenzen der Vernunft beschenken, unzufrieden seyn, weil so der Vernunft in Angelegenheiten der Offenbarung ein ziemliches Prärogativ zugestanden wird. Folgen sie aber dem Verf. weiter, so werden sie sich wohl wieder mit ihm aussöhnen. Das aufgestellte Thema

Digitized by Google

wird in 6 Abschnitten abgehandelt, von welchen der erste S. 35 — 55 zeigt, daß der Inhalt einer wahren Rel. dem Gemüthe der Menschen ein solches Bild von dem Wesen ihres allmächtigen Führers darbieten muß, daß wir nicht allein die Gründe seiner Führung einzusehen in Stand gesezt, sondern auch unsere Leidenschaften ihnen gemäß zu regeln bewogen werden. Das Christenthum thut dieß; denn es führt seine wahren Bekenner zur völligen Uebereinstimmung mit dem Wesen Gottes und veranlaßt sie, ihre Leidenschaften zu regeln, da es ganz ihrer moralischen Beschaffenheit, ihren natürlichen Anlagen und der jedesmaligen Lage angemessen ist, in welcher sie sich in der Welt befinden. Im 2. Abschnitt 55 — 67 werden Betrachtungen darüber angestellt, wie die natürliche Religion das göttliche Wesen zeigt und wie sie den menschlichen Verstand und das menschliche Gefühl in Anspruch nimmt. Ferner wird auf den Werth aufmerksam gemacht, welchen ein allgemeiner moral. Grund in Hinsicht des Einflusses auf Gemüther, wie die unsrigen, besitzt, so fern er in Form einer verständlichen und anschaulichen Handlung erscheint, nicht aber in abstracter Form. Der 3. Abschnitt S. 68 — 90. erörtert nun, daß das Christenthum diesen Vorzug im höchsten Grade besitzt, daß seine Thatsachen nichts mehr oder weniger als abstracte Grundsätze der natürlichen Rel. in Klarheit und Kraft versinnlicht sind, und daß sie nicht allein ein lebendiges Bild von der Vollkommenheit des göttlichen Wesens entwerfen, sondern daß sie auch

Digitized by Google

in sich selbst die kräftigsten und unwiderstehlichsten moralischen Triebfedern enthalten. Der 4. Abschnitt S. 90 — 191 beschäftigt sich zuerst mit den Ursachen des allgemeinen (?) Kaltsinns oder des Widerstandes gegen die christliche Lehre. Diese Ursachen aber sind theils in dem Mangel des menschlichen Gemüths an Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, welcher etwas einer Lieblingsneigung entgegenstellt, theils in dem Widerstand, welchen das Christenthum dem vorherrschenden Sturm menschlicher Leidenschaften leistet, theils endlich in dem verkehrten Verfahren zu suchen, Religionskenntnisse lieber aus menschlichen Vorträgen, als aus der Bibel zu schöpfen. Daher die Mißverständnisse in der Lehre von der Erlösung (nach des Verf. Meinung können wir der Wohlthat der Erlösung theilhaftig werden blos durch den Glauben an Gottes Gerechtigkeit und an die durch das Kreuz bestätigte Barmherzigkeit ohne fruchtlose stolze Versuche, eignen sittlichen Werth zu erlangen); daher die falschen Begriffe von der Dreyeinigkeit u. s. w. Allerdings werden manche Lehren des Christenthums darum mißverstanden, weil man in der Schrift nicht forscht, sondern das, was z. B. der Katechismus sagt, auf Treu und Glauben annimmt. Daß aber die Trinitätslehre, allein aus der Bibel geschöpft, Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, in der Erlösung der Sünder vereint, und Gottes immerwährende Obhut über die Zunahme in der Wahrheit sowohl für die Welt im Allgemeinen, als auch für jedes einzelne Herz

Digitized by Google

versinnliche, wie der Verf. meint, möchte schwerlich exegetisch dargethan werden können. Mit der Erklärung der Bibelstellen scheint unser Verf. überhaupt es nicht genau zu nehmen, wie die S. 188 beigebrachte Stelle Galat. 5, 25. beweist. Hierauf wird die Uebereinstimmung der Lehren und Vorschriften der Bibel, wovon schon im 3. Abschnitt die Rede war, in einzelnen Fällen erläutert. Diese hundert Seiten, welche das 4. Kapitel einnimmt, sind überdies mit einer Menge passender und unpassender bibl. Citate ausgeschmückt. In dem 5. Abschnitte S. 192 — 216 soll gezeigt werden, daß die Menschheit ein System der geistigen Wiedergeburt bedürfe und daß kein System wahrhaft kraftvoll wirken könne, wenn es nicht in Hinsicht des Vortrags und der innern Kraft dem Christenthume gleicht. Der 6. Abschnitt endlich S. 216 — 250 soll den Zusammenhang zwischen den äussern und innern Beweisgründen der Offenbarung darstellen. Allein man erfährt blos, daß die innern dem Verf. mehr gelten, als die äußern. Denn diese leztern sind ihm nur gleichsam die von höchster Behörde vollzogene Unterschrift eines Medicinalpatents, welches blos die Aechtheit bezeugt und den Charakter des Besitzers verbürgt; aber nichts zu dessen Verdienst hinzufügt. — Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige werden unsere Leser leicht beurtheilen, was sie hier zu suchen haben. Zur Beylegung des Streits über Offenbarung wird das Werkchen nichts beytragen. Merkwürdig bleibt es nur darum, daß ein engl. Ab-

Digitized by Google

vocat sein Verf. und ein deutscher Krieger sein Uebersetzer ist. Uebrigens muß Rec. versichern, daß sich die Uebersetzung, ohngeachtet der zuweilen vorkommenden langen Perioden, recht gut liest, daß Druck und Papier ausgezeichnet sind, und daß sich nur einige Druckfehler finden, z. B. S. 10. Erzähleaden.

III.

Die Hierarchie und ihre Bundes-Genossen in Frankreich. Beiträge zur neuern Kirchen-Geschichte. Aarau 1823. H. R. Sauerländer. 368. S. 8.

Diese — bald im Tone des bittern Ernstes, bald des beissenden Spottes abgefaßte — Schrift liefert sehr merkwürdige Beiträge zur neuesten Geschichte der Hierarchie und des Kirchen-Wesens in Frankreich, namentlich des Thuns uud Treibens der dortigen höhern sowohl als niedern Geistlichkeit. Der Verf. hat sich zwar nicht genannt — nach S. 58. Note befindet er sich in Frankreich — indessen ist wohl nicht zu verkennen, welcher Parthey er angehört. Dies macht jedoch die Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten keineswegs verdächtig; denn er beruft sich im Betreff der angeführten Thatsachen überall auf Druckschriften, welche in Frankreich öffentlich erschienen sind. Und diese Nachrichten dienen denn freilich zu einem traurigen Beweise, wie sehr diejenigen sich getäuscht haben, welche dem Glauben und der Hoffnung sich gutmüthig überliessen, daß der Obscurantismus und die Verfolgungssucht an

Digitized by Google

dem gereiften Nationalwillen des französischen Volkes den kräftigsten Widerstand finden würden.

Wir wollen den Hauptinhalt der Schrift angeben, mit Hervorhebung einzelner Thatsachen, übergehend die Rückblicke auf kirchenhistorische Ereignisse der Vorzeit, welche hier nur um der Vollständigkeit willen mit angeführt sind, und als hinlänglich bekannt voraus gesetzt werden können. Gleich Anfangs wird unter der Aufschrift: Die Konkordate, S. 3—58 eine kurze Geschichte der zwischen den Päpsten und der französischen Regierung in den Jahren 1801, 1813 und 1817 geschlossenen Verträge über das Kirchenwesen geliefert, wobey häufig auf Gregoirs bekannten historischen Versuch über die Freiheiten der gallikanischen Kirche verwiesen wird. Nur einiges, was nicht zur allgemeinen Kunde gekommen zu seyn scheint, und doch eine vorzügliche Beachtung verdient, sey uns anzuführen vergönnt. Als der Minister des Kultus, Portalis, im Jahre 1801 das Konkordat dem gesetzgebenden Körper zur Annahme vorlegte, machte er in Ansehung der Priester-Ehe die Bemerkung: „sie werde vor den politischen und bürgerlichen Gesetzen keinesweges ungültig seyn, sondern vor dem innern Foro und in der Hierarchie nur den Priester, der sie eingehe, den kanonischen Strafen unterwerfen.“ — Fünf Jahre später verbot er in geheimen Befehlen und im Namen des Kaisers allen öffentlichen Beamten, dergleichen Ehen abzuschliessen und zu beurkunden. — In einer aus der päpstlichen Druckerey erschienenen Ausgabe des Konkordats befand

sich

Digitized by Google

sich auch die Formel des Eides, den der Legat Capra-ra der französischen Regierung geleistet; aber die Klausel: Nichts gegen die Freiheiten und Privilegien der gallikanischen Kirche zu unternehmen: war daraus weggelassen, und in demjenigen Exemplar der Eidesformel, das in den Archiven des Vaticans bewahrt wird, findet sich die nämliche Abkürzung. — Nur wenige Jahre nach dem Abschlusse des Konkordats, im Jahre 1804, wurde in einem unter der französischen Geistlichkeit weit verbreiteten Blatte, dem Journal der Pfarrer, der Grundsatz ausgesprochen: „Von dem heiligen Stuhle, als seinem Mittelpunkte, gehe alles Bischofthum, und alle bischöfliche Autorität aus.“ — Bonaparte's eigene Mutter, sein Oheim, der Kardinal Fäsch, hatten ihrer Anhänglichkeit an das verfolgte Oberhaupt der katholischen Kirche keinen Hehl, und von jenem war in Frankreich die Sage sehr allgemein verbreitet, daß er Millionen an den gefangenen Papst nach Savona sandte, die mit vertrauten Priestern sofort ihren Weg nach Spanien fanden, um die gegen Napoleon geschleuderten Bannbullen zu verbreiten; eine Sage, welche in der ausgezeichneten Aufnahme, die jenen beiden Gliedern der Familie B. nach dem Sturze ihres Hauses in Rom zu Theil geworden, nicht eben Widerlegung findet. — Von einem im J. 1809 aus sieben Bischöfen und zweien Priestern zusammengesetzten Kirchenrathe ließ sich Napoleon eine Art Zeugniß seines Wohlverhaltens in kirchlichen Angelegenheiten ausstellen, namentlich: daß die franz. Regierung das Konkordat nicht verletzt habe.

Digitized by Google

Daß, und warum der Beschluß des zu Paris im J. 1811 eröffneten Konciliums ohne Erfolg geblieben, ist bekannt. Aus Rußland zurückgekehrt, besuchte N. den Papst in Fontainebleau, und traf mit demselben am 25. Jan. 1813 ein Uebereinkommen, welches er unverzüglich als ein neues Konkordat bekannt machen ließ, und das ihm einen vollständigen Sieg zuzuwenden schien. Allein bereits am 24. März widerrief der Papst alle Zusagen, welche er zwey Monate früher gethan hatte. Nach dem Sturze des Machthabers und der Wiederherstellung der Bourbonen schloß der Papst mit der französischen Regierung im J. 1817 ein neues Konkordat, wie jenes vom J. 1801 eine Kopie des im 16. Jahrhunderte zwischen Franz I. und Leo X. abgeschlossenen; nur — wie der Verf. bemerkt — eine bessere, dem Geiste des Mittelalters treuer, den gothischen Styl des Originals mit grösserer Genauigkeit darstellend. Alle Vortheile dieser Uebereinkunft gehören der Hierarchie, und insbesondere ihrem Beherrscher. Vor allem ist für das Einkommen, nicht etwa der armen Pfarrer, sondern der Domkapitel gesorgt, und die Zahl der bischöflichen Sitze weit über die im J. 1801 vermehrt; die Gränzen der bischöflichen Sprengel sind so auffallend ungleich vorgeschrieben, daß es den Anschein gewinnt, man habe gerade diese Ungleichheit gewollt, um durch Aussichten auf immer reichere Bisthümer die Prälaten desto fester an die Alleinherrschaft zu fesseln, von deren Gunst ihre Beförderung abhängt. Das Konkordat hat den Kammern nie vorgelegt werden sollen — es hat daher

Digitized by Google

nie ausgeführt werden können; so lange die Charte besteht, kann es ausserdem niemals Staatsgesetz werden: indessen betrachtet der Papst dasselbe als das einzige, vollgültige Verfaßungsgesetz für die französische Geistlichkeit. — Die zu den neuerrichteten Sitzen ernannten Bischöfe sind auch kanonisch eingesetzt worden; aber beides, ihre Ernennung wie ihre Einsetzung soll für jetzt ohne Wirkung seyn. Bis zur vollständigen Ausführung des Konkordats von 1817 behalten — erklärt der Papst — Erzbischöfe und Bischöfe, die gegenwärtig die vor diesem Vertrage errichteten französischen Kirchen regieren, ihre Bisthümer, um dieselbe in den Grenzen und in dem Zustande, in welchen sie sich eben befinden, noch ferner und vorläufig zu verwalten; und zwar in Kraft der an sie gerichteten päpstlichen Briefe. Die nämliche Maasregel soll in Ansehung aller derjenigen statt finden, die zu künftig erledigten Sitzen vorgeschlagen werden, bis die Kirche in Frankreich zu einer festen und allenblichen Verfassung gelangt seyn wird. So giebt es denn zwei Bischöfe in dem nämlichen Sprengel: den einen in der That, der die bischöfliche Gerichtsbarkeit unter dem Wohlgefallen des Papstes ausübt; den andern von Rechtswegen, in dessen Händen dieselbe Gerichtsbarkeit unter dem nämlichen Wohlgefallen gelähmt ist. — Es folgt nun ein Aufsatz: Der Klerus in Frankreich nach der Restauration S. 59—143. Nach der Wiederkehr der Bourbons wurden die beeidigten Priester von ihren Pfarren, die verheiratheten Geistlichen, welche zum Lehrstande ihre

Digitized by Google

Zuflucht genommen hatten, von ihren Schulen verjagt; man strebte durch grausame sowohl als durch lächerliche Mittel die Wiedererstattung der National-Güter zu bewirken; die der Ultramontanistischen — Jesuitischen — Parthey mißfälligen Geistlichen und Weltlichen wurden unter dem Namen der Jansenisten verfolgt. (Eine Reihe der auffallendsten Beispiele wird aufgestellt.) Beiden Partheien, den Jansenisten wie den Jesuiten in Feindschaft gegenüber stehen die Mitglieder der sogenannten kleinen Kirche d. i. die Anhänger derjenigen Bischöfe der ältern Ordnung, welche sich hartnäckig weigern, die vom Papste zum Behuf der Ausführung des Conkordats von 1801 verlangte Dimission sich gefallen zu lassen. In den neuern Zeiten enthielt diese kleine Kirche nur noch vier Bischöfe, ja zuletzt, wie man sagte, einen Einzigen. Es darf indessen keineswegs von dem Abfall der Häupter auf den Verfall der Secte selbst geschlossen werden. Ihre Mitglieder breiten sich im Westen von Fkr. aus, und halten in meistens geheimen Zusammenkünften ihren abgesonderten Gottesdienst. Die Missionäre sind ihnen ein nicht geringerer Gräuel, als die beeidigten Priester. Mit absprechender Unduldsamkeit bekämpfen sie nicht allein die Anhänger des Konkordats, sondern auch den Papst, der es abschloß; und verdammen alles, was nicht zu ihrer „allein seligmachenden" Kirche gehört. Die kirchlichen Autoritäten scheinen vor ihnen eine besondere Scheu zu hegen, wovon S. 87 ein sehr befremdendes Beispiel angeführt wird. — Die Geistlichkeit der herrschenden

Digitized by Google

Parthey arbeitet mit allem Eifer an der Wiederherstellung ihres frühern Einkommens und Einflusses. Sechs und zwanzig Katechismen sind in Fkr. seit dem Jahre 1814 erschienen und verbreitet, in welchen die Entrichtung der Zehnten den göttlichen Geboten (eigentlich den Geboten der Kirche) beigezählt wird. Die Habsucht einzelner Pfarrer bei Eintreibung ihrer Stolgebühren geht in's Unglaubliche. S. 97 98. — Der Bischof von Limoges schleuderte gegen eines sehr gelehrten und geachteten Geistlichen — Tabaraud's Werk „über die Grundsätze des Unterschiedes zwischen dem Vertrage und dem Sacrament der Ehe" ein förmliches Verdammungsurtheil. Flugblätter von dem albernsten Inhalte werden dagegen mit Bewilligung der geistlichen Obern gedruckt. — Ein Maire im Isére-Departement ertheilte durch einen förmlichen Beschluß vom 1. Jan. 1817 allen, die an Sonn- und Festtagen während der Messe und der Vesperzeit in den Wirthshäusern etwas verzehren würden, die Erlaubniß, ihre Zechen unbezahlt zu lassen. Die nur bürgerlich abgeschlossenen Ehen werden von den Geistlichen als Konkubinate behandelt, die Taufen so wie die kirchlichen Beerdigungen nach Willkühr erschwert; läppische Nachrichten von Mirakeln — an dem neuen Hauptsitze der Jesuiten, S. Acheul bei Amiens, scheint eine Fabrik derselben angelegt zu seyn — verbreitet; Ausschweifungen und Scandale der Pfarrer werden von der Obrigkeit begünstigt. Die Einkünfte der katholischen Geistlichkeit sollen sich auf mehr als fünfzig Millionen Francs belaufen. In den Pro-

Digitized by Google

vinzen und besonders den etwas grössern Städten wimmelt es von Priestern. In der Diöcese von Bajonne sind während des Jahrs 1821 an acht und dreißig tausend Franken blos für Fasten-Indulgenzen eingegangen. Die Missionaire S. 144—253. Diese Bußprediger, welche in wenigen Jahren fast auf allen Punkten des Königsreichs erschienen, hängen mit den Jesuiten oder Vätern des Glaubens zusammen. Ihre Bestimmung und ihr Zweck ist, den alten Aberglauben durch alle auf den grossen Haufen mächtig einwirkende Mittel wieder herzustellen. Dazu dienen ihnen die im niedrigen Volkstone, oft von mehrern zugleich, nach verabredeten Signalen, gehaltenen Predigten; glänzende Processionen, an welche Landgemeinen, von ihren Pfarrern geführt, sich anschliessen; geistliche Lieder, nach lustigen, weltlichen Melodien abgefaßt, höchst seltsam zum Theil von Inhalt und Form; ferner die Beichte, wozu Einzelne sogar mit Gewalt von den Missionären genöthigt werden; die feierliche Aufrichtung eines ungeheuern Kreutzes, der Handel mit sogenannten geistlichen Waaren, Rosenkränzen — für gemeine Leute und für Honoratioren — Kruzifixen, Herzen, Agnus Dei, welche zu allen Preisen und Gröſſen, an den Haupteingängen der Kirchen feil geboten und mit allen möglichen Krämerkünsten empfohlen werden. Die Folgen des Missionswesens werden als höchst nachtheilig geschildert; Vernachlässigung der Berufspflichten von Seiten der Gattinnen und Mütter, so wie des Gesindes und der Tagelöhner; Ungehorsam der Kinder gegen

Digitized by Google

die Eltern; Proselytenmacherey, Aufreitzung der Volkswuth wider diejenigen, welche den Missionären missfallen — Verfolgungen (merkwürdig besonders die gegen Rabbé, den Herausgeber des Phocéen), Gewissensangst in schwachen Gemüthern hervorgebracht. — Die Protestanten in Frankreich S. 254 — Ende. Erstes Kapitel. Die Protestanten unter dem Edict von Nantes. Fast alle in diesem Kap. enthaltenen Thatsachen finden sich in der bekannten Schrift von Rulhieres: eclaircissemens historiques sur les causes de la revocation de l'Edit de Nantes. 2 Thl. Paris 1788. 8; weshalb wir hier keinen Auszug daraus liefern. Zweites Kapitel: die Protestanten unter der Charte. Hier wird gehandelt von dem Gnadenbriefe Ludwigs XVI.; — von der Revolution, dem Benehmen Napoleon's; den Anmassungen der katholischen Geistlichen — selbst gegen auswärtige Protestanten — nach der Rückkehr der Bourbons; ihren, Haß und Verfolgung athmenden, Predigten; den vielfältigen Neckereien aller Art, welchen jene ausgesetzt waren; der Vertreibung protestantischer Lehrer aus den Unterrichtsanstalten; den Verfolgungen im Garddepartement, namentlich in Nimes, Uzez und anderwärts, die nun schon durch andere Schriften unter uns bekannt genug sind. — Bemerkenswerth sind die Aeusserungen des Verf. am Schlusse: „Das gedemüthigte, das gerettete Frankreich lag zu den Füssen seiner nicht katholischen Ueberwinder, als es die Protestanten im Gard ermorden ließ: und ganz Europa hat kaltblütig zugesehen. — — Lord

Digitized by Google

Wellington ſoll ſogar, was Andere nur nicht zu wiſſen vorgaben, geläugnet und lächelnd gemeint haben: „es ſey ein politiſches Scharmützel.“ — —. Wohlthätige Privatperſonen endlich nahmen ſich der Verfolgten an. Die Methodiſten in England ſandten einen Abgeordneten in das ſüdliche Frankreich, um über die wahre Lage der Sachen Erkundigungen einzuziehen, ſorgten für Unterſtützungen aller Art, und zogen das Werk der Finſterniß an's Licht, in welchem es ferner nicht gedeihen konnte. „Ihnen“ riefen die Geretteten, „verdanken wir die Erhaltung unſers Vermögens, unſers Lebens, unſrer Ehre. Möge der Himmel die großmüthige Hülfe vergelten, die Sie uns unaufgefordert leiſteten!“ — —

IV.

Entwickelung des Pauliniſchen Lehrbegriffes, mit Hinſicht auf die übrigen Schriften des neuen Teſtaments. Ein exegetiſch-dogmatiſcher Verſuch, von Leonh. Uſteri. Zürich, bey Orell, Füeßli und Compagnie. MDCCCXXIV. 8. 191 Seiten und VIII Vorrede.

Herr Uſteri will in dieſer Schrift, zu Folge ſeiner eigenen, in der Einleitung gegebenen Erklärung, den Lehrbegriff des Apoſtels Paulus aus den, unter ſeinem Namen im N. T. vorhandenen Schriften allen, nur mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer entwickeln, wobey denn der Pauliniſche Gegenſatz zwi-

Digitized by Google

schen den Ansichten der vorchristlichen Zeit und denen des Christenthums überall zum Grunde gelegt wird, und zwar mit Berücksichtigung der damaligen Entwickelung und Ausbildung der Pauliniſchen Ideen und Darstellungen, nach Maaßgabe der Zeit und der Verhältnisse. Wir wollen mit dem Verf. darüber nicht rechten, daß er behauptet, bisher sey eine solche Entwickelung des Pauliniſchen Lehrbegriffes nur von Meyer versucht worden; denn zugegeben, daß man darüber keine besondere Monographie hat, so würde es doch nicht schwer halten, eine Menge einzelner Abhandlungen aufzusuchen, in welchen der Pauliniſche Lehrbegriff bald gelegentlich, bald ex instituto wirklich entwickelt ist. Auch wollen wir den Verf. nicht stören in seiner Behauptung, daß der Brief an die Hebräer durchaus dem Apostel Paulus abgesprochen werden müsse. Im Gegentheil finden wir das, was er über Kritik, über kritische Benutzung einzelner Stellen des N. T. beybringt, und wie er sich über die Principien, nach denen er hier zu Werke gegangen ist, ausläßt, recht lobenswerth. Diese Schrift zerfällt in zwey Theile. Im ersten Theile giebt er uns das, was in den Pauliniſchen Schriften über die vorchristliche Zeit gesagt ist. Im 1. Abschnitte wird nun folgender Pauliniſche Lehrsatz aufgestellt: „die Menschen vor Christo sind durch den Verlust der ursprünglichen Gotteserkenntniß allmälig in einen Zustand allgemeiner Sündhaftigkeit hineingerathen.“ Der Verfasser stellt dar, wie Paulus diesen Satz mit Hinsicht auf die Hellenen und Juden geltend zu machen sucht. Die

Digitized by Google

Ideen Pauli werden hier mit einigen anderweitigen Ausſprüchen des N. T. paralleliſirt; wir würden indeß gewünſcht haben, daß Herr U. dieſe Idee Pauli noch tiefer geſchöpft, und ſie ihrem Urſprunge nach entwickelt hätte. Denn offenbar geben für dieſe Pauliniſche Idee, daß ohne Gotteserkenntniß der Menſch nur fehlen, irren und ſündigen muß, die apocryphiſchen Schriften des A. T. viel Ausbeute her. Ueberall wird in dem Buche der Weisheit und im Sirach die Weisheit als eine aus dem Worte Gottes und aus richtiger Erkenntniß Gottes hervorgehende Himmelstochter, als einige Mutter der wahren Tugend vorgeſtellt; wer ſie verläßt, fällt in Sünde und Irrthum. Selbſt die Proverbia halten dieſe Idee feſt. Sehr richtig bemerkt der Verf. im 2. Abſchnitte, daß Paulus nirgends von einer gänzlichen Umwandlung und Verdorbenheit der menſchlichen Natur durch die Sünde, der Protoplaſten redet, mithin auch den phyſiſchen Tod nicht als alleinige Folge der Sünde vorſtellt. Denn alles das ſind Meynungen der Dogmatiker, die aber bey einer geſunden Exegeſe nicht Stich halten. Nur den Begriff von dem alten und neuen Menſchen hält Paulus feſt; der alte Menſch hat in Lüſten und Irrthum ſich verderbt, er muß ſich daher durch den Geiſt erneuern, ein neuer Menſch werden, in einem neuen Leben wandeln, eben deshalb der Sünde abſterben, und der Gerechtigkeit leben. Im Fleiſche, in der Sinnlichkeit liegt der Grund der Sünde und des daraus entſtehenden Todes oder Verderbens. Wer im Geiſte wandelt, tödtet des Fleiſches Ge-

Digitized by Google

schäfte. Das ist Paulus Ansicht durchgängig. Hierauf entwickelt sich nun von selbst im 3. Abschnitt das Verhältniß der ἁμαρτία zum νόμος und θάνατος im einzelnen Menschen und das Verhältniß des νόμος zur δικαιοσύνη, nach dem 4. Abschnitt, wo der Verf. S. 32 trefflich bemerkt: „der Mensch, der unter dem Gesetze ist, kann aus den Werken desselben vor Gott nicht gerechtfertigt werden, weil Gott nicht auf etwas Aeusserliches sieht, sondern in das Verborgene schaut, in die Herzen der Menschen. Folglich kann die ζωή, das Leben und die Seligkeit, nicht durch das blosse Thun eines Gesetzes von dem Menschen erlangt werden, sondern durch den Geist, der den an Christum Glaubenden verheissen ist ꝛc.“ Eben so finden wir S. 38 recht wohl auseinander gesetzt: „Hat der Mensch das πνεῦμα noch nicht, und ist demnach sein Wille noch fleischlich: so kann er das Gesetz, je vollkommner es ist, und je tiefer es eingreift in das Wesen der Sittlichkeit, um so weniger erfüllen; sondern das Gesetz wird bald mehr eine ἐπίγνωσις ἁμαρτίας, bald mehr eine δύναμις ἁμαρτίας für ihn seyn. Die Uebertretung aber wirkt die ὀργή.“ Damit hängt nun nach dem 5. Abschnitt der Endzweck des Gesetzes oder das Verhältniß des νόμος zur πίστις und πνεῦμα genauer zusammen. Nur, glaubt Rec., dürfte der Hr. Verf. zu eng den Begriff von νομὸς gefaßt haben, wenn er das Gesetz S. 42 blos auf das Mos. Gesetz beschränkt. Denn offenbar braucht Paulus dieses Wort sehr oft in einem viel allgemeineren Sinne. Νόμος erklärt Rec. überhaupt von einer Heteronomik, insofern sie dem Ge-

Digitized by Google

ſetze im Fleiſch (ſ. Röm. 7, 23, 25. 1 Timoth. 1, 8. 9.) der über den Menſchen gebietenden Sinnlichkeit widerſteht, daher wird nun das Geſetz mittelſt der Furcht, durch die es den ſinnlichen Menſchen leitet und zwinget, ein παιδαγωγὸς. Der ſinnliche Menſch folgt von Natur der Willkühr des Fleiſches, mithin muß ihm ein Geſetz, ſey es nun ein Geſetz, wie bey den Heiden Vernunft und Gewiſſen, oder ſey es ein geſchriebenes Geſetz, wie bey den Juden, leiten. Erwacht aber im Menſchen das Gewiſſen, und beherrſcht nun der Menſch ſeine Sinnlichkeit mittelſt des Glaubens an Chriſtum: ſo fällt nun die Nothwendigkeit, und ſelbſt die Kraft des äuſſern Geſetzes hinweg, es herrſchet nun in und unter den Menſchen die πίστις, weil nicht mehr die σάρξ, ſondern das πνεῦμα im Menſchen die Oberhand hat. So glaubt Rec. die Idee des Apoſtels am Leichteſten entwickeln und unter einander vereinigen zu können. Nun iſt aber auch die Behauptung des Jacobus in der Behauptung des Paulus ſelbſt erwieſen, eine πίστις ohne Tugend, iſt ein nonens, gar nicht denkbar, weil die πίστις eben im περιπατεῖν ἐν πνεύματι, im ζῆν πν. καὶ οὐκ σαρκὶ iſt. Vgl. Gal. 5, 13—25. Hier iſt der Widerſpruch gehoben, in welchem der Menſch durch ſich ſelbſt mit ſeinem Geiſtes- und Fleiſcheswillen verwickelt iſt, er iſt nun ſeiner ſelbſt mächtig geworden, und das iſt die ἐλευθερία. Vgl. was der Verf. S. 47 trefflich bemerkt. Er beſchließt dieſen erſten Theil noch mit dem 6. Abſchnitt von der Sehnſucht nach der Erlöſung. Denn daß Paulus ein ſolches Verlangen bei der Heiden-

Digitized by Google

welt nach Erlösung von dem Zustande des tiefen Verderbens wiederholt vorausſetzt, zeugen mehrere Stellen, und beſonders Röm. 8, wo wir mit dem Verf. unter der κτίσις συστενάζουσα eben die Heidenwelt allein verſtehen zu müſſen glauben. — Der zweite Theil hat nun die Aufſchrift: Das Chriſtenthum, und beginnt im 1. Abſchnitt mit der Erlöſung durch Chriſtum. Wie hier der Verf. §. 1. die Pauliniſche Theorie von der Erlöſung der Menſchheit durch Chriſtum entwickelt, müſſen wir ſehr loben; nur darin können wir mit ihm durchaus nicht übereinſtimmen, daß er behauptet, Paulus habe die Sündenvergebung nicht von Jeſu Tod, ſondern vielmehr von der eignen Beſſerung des Menſchen abhängig gedacht. Denn wenn der Verf. ſagt: die in dem Tode Jeſu ſich offenbarende unendliche Liebe ſollte die Wirkung hervorbringen, daß gar Viele in ſich gehen und in der Umwandlung ihres Herzens die Verſicherung der Vergebung ihrer Sünden erlangen (ſ. S. 61): ſo muß er offenbar einigen Aeuſſerungen des Apoſtels Gewalt anthun, wo Paulus zwar keinesweges die jüdiſche Opfertheorie von einem ſtellvertretenden Blutopfer, nach dem Begriffe der ältern, jüdiſch-chriſtlichen Dogmatik aufſtellt, aber doch genau darauf hinweiſet, daß in dem Facto des Todes Jeſu der Verſicherungsgrund unſrer Begnadigung bey Gott, mithin der Erweis, das Unterpfand unſrer erlangten Sündenvergebung liegt, daß, ſo gewiß als Chriſtus geſtorben iſt, ſo gewiß wir nun bey Gott Vergebung hoffen können. Recl mag hier gar nicht auf den Brief an die Hebräer

Digitized by Google

verweiſen, giebt aber dem Verf. folgende Stellen zu bedenken: Röm. 3, 25. 4, 25. 5, 6—19. 6, 3. 10. 8, 3. 34. 1. Cor. 1, 18. 2, 2. 5, 7. 2. Cor. 5, 18—21. Galat. 2, 20. 3, 13. Eph. 1, 7. 2, 16—18. 5, 2. 25. Coloſſer 1, 14. 20. 22. 1. Theſſ. 1. 10. 1. Timoth. 2, 6. Tit. 2, 14. Wir fragen hier den Verf. ganz unbefangen, ob Paulus nicht deutlich dem Tode Jeſu eine beſondere Kraft, nämlich die, uns der Vergebung unſrer Sünden zu vergewiſſern, beimißt, und ob Paulus nicht hauptſächlich auch den Tod Jeſu ſeinen Gemeinden als Hauptpunkt in ihrer chriſtlichen Glaubenslehre aufſtellt? Freylich wohl erhielt ſich Paulus frey von der jüdiſchen Opfertheorie, und freilich wohl reducirt er alles, was der Tod Jeſu bezweckt, auf die Beſſerung und Heiligung der Menſchen, als ohne welche der wahre Glaube an Jeſum, d. i. die ſegensreiche Zueignung der Früchte des Todes Jeſu uns nichts ſeyn könnte. Der Tod Jeſu ſoll den Menſchen für das gelten, was er iſt, nämlich für ein Unterpfand der Vergebung der Sünden, und dieſe Vergebung der Sünden ſoll nun εἰς μετάνοιαν wirken. Iſt aber der Menſch von der Würde und Hoheit Jeſu nicht überzeugt: ſo kann er auch dem Tode Jeſu keine beſondre Kraft zutrauen; eben daher hat der Verf. wieder Recht, wenn er ſagt, man dürfe von dem Erlöſungswerke Chriſti keinen Theil ſeiner irdiſchen Wirkſamkeit trennen, daher auch Paulus auf Jeſu Auferſtehung und göttliche Erhöhung ſo viel Gewicht allenthalben legt, weil in dieſen Acten erſt Jeſus als der gültige Mittler uns erſcheint, und ſo ſpricht denn

Digitized by Google

auch Paulus immer von einem πιστεύειν εἰς χριστόν. Vgl. auch Apg. 13, 38. 39. Der Mensch macht durch Besserung die Vergebung seiner Sünden möglich, Christi Tod macht ihm dieselbe gewiß. Rec. kann nicht einsehen, wie man bey dieser Ansicht mit anderweitigen Bibel-Aussprüchen in Verlegenheit komme. Was der Verfasser S. 61 fürchtet, daß, wenn Jesus Johannis 20, 22. auch seinen Jüngern das Recht, die Sünden zu vergeben ertheilt, die wunderbare Kraft von Jesu auf diese seine Jünger und am Ende auch auf den Römischen Stuhl übergegangen seyn müsse, ist sonderbar; denn etwas anders ist es ja, daß Christus der Grund sey von der Gewißheit der Vergebung, und etwas anderes, diese in Christo gegründete Gewißheit der Vergebung Andern verkündigen. S. Lucas 24, 47. Uebrigens wünschten wir, der Verf. möchte auf eine Abhandlung von M. G. U. Osiander: Ideen zu einer pragmatischen Darstellung der Pauliniſchen Versöhnungslehre, in Tzschirner's Magazin für christl. Prediger, 1. B. 1. St. p. 19 ff. haben Rücksicht nehmen können. Treffender ist das, was der Verf. §. 2. über die δικαιοσύνη ἐκ πίστεως sagt; aber nur dann läßt sich das vom Verf. hier Gegebene als mit dem Vorigen harmonisch erkennen, wenn er eben so, wie er nach dem Vorgange des Aristoteles das Wort δίκαιος von δίκα als der radix ableitet, nun auch in dem Tode Jesu eine höhere Kraft suchet. Auf eine Widerlegung der vom Verf. zu Gunsten seiner Theorie versuchten Erklärung von Gal. 3, 13, wie sie im §. 3. S. 82 gegeben ist, können

Digitized by Google

wir hier des Raumes halber nicht eingehen. Trefflich und mit des Rec. Anſichten ganz übereinſtimmend iſt wieder das, was der Verf. §. 3. unter der Aufſchrift: Τέλος νόμου, χριστὸς, Πνεῦμα υἱοθεσίας ſagt. Auch ſeine exegetiſchen Bemerkungen verdienen hier allen Beifall. Der 4. §. iſt überſchrieben: Λοῦτρον παλιγγενεσίας. Ἀνακαίνωσις πν. ἁγίου. Wir hätten hier ſo Manches hinzuzufügen, wenn es der Raum verſtattete. Daß aber, wie der Verf. S. 107 behauptet, das ἐνδύειν τὸν χριστὸν von dem Ablegen der alten, und dem Anziehen der neuen Kleider nach der Taufe hergenommen ſey, mag Rec. nicht vertheidigen, denn zunächſt ſtehet zu beweiſen, ob der Kleiderwechſel bey der Taufe, oder das ſogenannte Weſter-Hemde des Täuflings ſchon zu der Apoſtel Zeiten ſtatt fand, und dann ſcheint dieſer Tropus doch mehr mit anderweitigen Aeuſſerungen Pauli ſelbſt, ſo wie der Kirchenväter übereinzukommen, wo der Getaufte als eine neue Creatur, in der nun Chriſtus lebt, die Taufe ſelbſt aber als eine παλιγγενεσία dargeſtellt wird. Röm. 13, 14 aber ſteht dieſer Ausdruck mit der Taufe offenbar in keiner Berührung, ſondern die Chriſten werden in dieſem ganzen Abſchnitte mit Einem verglichen, der am Morgen aufſtehet und ſich ſo ankleidet, daß er anſtändig vor den Leuten ſich kann ſehen laſſen, das Nachthabit, den alten Sündenmenſchen ablegt, und die Tagskleider, Chriſtum anzieht. §. 5. iſt überſchrieben: Πίστις, ἀγάπη, ἐλπὶς, und §. 6. Ἡ περισσεία τῆς χάριτος καὶ τῆς δωρεᾶς τῆς δικαιοσύνης διὰ τοῦ ἑνὸς Ἰησοῦ χριστοῦ. Der II. Abſchnitt: Die

Gemeinde

Digitized by Google

Gemeinde Gottes, zuvörderst ihrer Entstehung und Bildung nach, handelt §. 1. Ὁ θεμέλιος κείμενος Ἰησοῦς Χρ. τὸ μυστήριον τοῦ εὐαγγελίου. §. 2 Ἡ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις τοῦ θεοῦ. Hier spricht der Verfasser sehr gründlich über das, was man beym Paulus gewöhnlich von der göttlichen Gnadenwahl und dem decreto absoluto zu finden meynt. Rec. hat selbst es nie über sich vermocht, dem Paulus, der doch so zuversichtlich und so oft von einer allgemeinen Gnade Gottes und von der Allgemeinherrschaft Christi über die ganze Menschheit spricht, eine Lehre beyzumessen, die jener Ansicht und Hoffnung schnurstracks entgegen steht. §. 3 Ἡ κοινωνία τοῦ ἁγίου πν. Ἓν σῶμα, πολλὰ μέλη. §. 4. Χριστὸς, ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος. Auch dieser §. ist voll der trefflichsten exegetischen und dogmatischen Bemerkungen über das, was Paulus von der Würde Christi sagt. Nur darinn kann Rec. dem Verf. nicht beystimmen, daß διὰ so oft von Jesu gesagt wird, daß διὰ αὐτοῦ alles erschaffen sey, soviel als propter bedeute; dieß ist gegen den Sprachgebrauch, und wohl nicht im Sinne des Apostels. Hier hatte Paulus wahrscheinlich die Absicht, die Behauptung, daß diese Welt durch den wahren Gott geschaffen sey, der Meynung von einem Demiurg entgegen zu setzen. Es war aber damals eine geläufige Idee, Gott habe mittelst des Logos die Welt geschaffen, und diese Idee hatte auch Paulus ganz zuverlässig, wie Johannes. Joh. 1, 3 erklärt aber das δι' αὐτοῦ durch den Gegensatz χωρὶς αὐτοῦ, und so entspricht διὰ dem hebräischen ב. In der andern

Digitized by Google

Hälfte des zweyten Abſchnitts handelt unſer Verf. von der Vollendung der Gemeinde, und faßt darin die Wiederkunft Chriſti, die Auferweckung der Todten und das Gottesreich zuſammen. Hier hat Rec. ſehr treffliche Bemerkungen gefunden; auch er hat die Zeit der Wiederkunft Chriſti und des Gerichts ſtets als die Epoche des neuen wahren Meſſiasreichs, das Chriſtus über die Menſchheit auf Erden errichten werde, ſich gedacht. Paulus war voll von der freudigen Hoffnung, der Meſſias werde κύριος s. κριτης werden, nicht nur der Juden und Heiden, ſondern auch der Todten und Lebendigen. Ebendeshalb verknüpfte ſich nun von ſelbſt mit der βασιλεία τοῦ χριστοῦ die Idee von der Auferweckung der Todten und dem Weltgerichte in der Paruſie des Meſſias. Wir haben hier beſonders, ſo wie bey mehren einzelnen Stellen unſern Verf. ſehr übereinſtimmend befunden, mit dem, was neulich Hildebrand in ſeinem Commentar: die Geſchichte der Apoſtel Jeſu, nach Lucas u. ſ. w., im 2. Abſchnitt vorzüglich, ebenfalls als Pauliniſche Idee entwickelt hat. Nur möchten wir zu dem, was der Verf. in Bezug auf die Himmelfahrt Chriſti bemerket, manches noch erwiedern, wenn es nur der Raum erlaubte. Als Anhang hat der Verfaſſer einige Stellen aus den Kirchenvätern, beſonders mit Rückſicht auf die Pauliniſche Anſicht von den Dämonen und von der Wiederkunft Chriſti, beygebracht. Wir müſſen dies loben, ſo wie wir es überhaupt empfehlen, bey Erklärung des N. T. die Anſichten der Kirchenväter immer vor Augen zu behal-

Digitized by Google

ten. — Fragt nun Rec. zufolge des Zwecks dieses Journals nach dem Gewinn, welchen die Wissenschaft durch diese Schrift des Hrn. Usteri erlangt hat: so wäre das Urtheil im Allgemeinen Folgendes: Herr U. hat bey den meisten Dogmen den Apostel selbst nur reden lassen, und entfernt von dogmatischen Grillen, ihm nicht etwa seine individuelle Ansichten aufgebürdet, dabey hat er sehr oft die Harmonie des Pauliniſchen Lehrtypus mit den anderweitigen Lehren des N. T. gezeigt, und so wäre diese Schrift für künftige exegetische Bearbeitungen der Paulinischen Schriften sehr willkommen, und eine gute Grundlage zu einer künftigen, Pauliniſch-bibliſchen Dogmatik. Nur hätten wir gewünscht, daß der Herr Verf. einzelne Vorarbeiten gekannt und benutzt, die Pauliniſche Lehrweise mehr genetiſch entwickelt, und klarer, ſyſtematiſcher geordnet hätte; denn recht logiſch gut geordnet iſt doch dieſe Schrift nicht. — Druckfehler ſind uns einige begegnet: Provinzialismen oder undeutſche Ausdrücke und Redensarten aber ſo manche; z. B. unentweglich, S. 7., der Strafe verfällen, S. 20 und 84. So heißt es S. 20: „die ſündhafte Natur verfällte uns in dem Gerichte Gottes.“ Ferner: bevorworten, S. 27. Begierlichkeit, S. 31., dann zu mahl, S. 65., Zuſammengehörigkeit, S. 95, bis dann, S. 114 für bis dahin. Zk.

Digitized by Google

V.

System der christl. Dogmatik nach dem Lehrbegriffe der evangel. Kirche im Grundrisse dargestellt von Dr. J. Chr. W. Augusti. Zweite verm. u. verb. Ausgabe. Leipzig bei Dyck 1825, 285 S. gr. 8. 1 Rthl. 8 ggr.

Der Hauptunterschied dieser neuen Ausgabe eines im J. 1809 zuerst erschienenen Lehrbuchs, wird schon durch die Worte des Titels: Nach dem Lehrbegriffe der evangel. Kirche klar ausgesprochen. In der ersten Ausgabe hatte nämlich Hr. Dr. A. nur den Lehrbegriff der luther. Kirche, wie es seine damaligen Bedürfnisse als academ. Lehrer in Jena mit sich brachten, entwickelt; jetzt aber ist eine durchgängige Berücksichtigung der reformirten Kirchenlehre hinzugekommen, und besonders sind die zwei wichtigsten Differenzpunkte, im Dogma von der Gnadenwahl und vom Abendmahle, genau dargelegt und eben deshalb mit den Excerpten aus den luther. Symbolen, welche sehr zweckmäßig fast unter jedem Paragraph stehen, eben solche aus den angesehensten Symbolen der reformirten Kirche verbunden worden. Ausserdem hat der Verf. nur wenige Aenderungen vorgenommen und ist auch seiner eigenthümlichen synthetischen Construction des dogmatischen Systems treu geblieben. Nur die Aufstellung der Beichte, als eines dritten Sakraments, hat er, vorzüglich nach Bretschneiders Gegenerinnerungen, beseitigt; daß aber die Litera-

Digitized by Google

tur bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt worden ist, bedarf keiner Erinnerung.

Hiermit könnte sich nun unsre Anzeige des Werkes schließen, denn es ist, wie es vorliegt, keine neue Erscheinung in der dogmatischen Literatur, fällt also eigentlich nicht in den Kreis der Schriften, von welchen unser Journal Kenntniß zu nehmen hat; auch darf der ganze wissenschaftliche Charakter des Buchs, als bekannt, vorausgesetzt werden. Allein bei einer Schrift, welche als Leitfaden academischer Vorlesungen dienen soll, und dadurch schon einen größern Einfluß und eine höhere Bedeutsamkeit, als andre Werke, gewinnt, wird es erlaubt seyn, von unserm Plane abzugehen und diese neue Auflage wie ein neu hervortretendes Werk zu behandeln. Ueber die theologischen Grundsätze zwar, von denen Hr. Dr. A. sich hat leiten lassen, und die ein Theil seiner innigsten Ueberzeugungen geworden sind (wie er selbst in der Vorrede versichert) wird Rec. nicht mit dem Verf. rechten; sie verdienen, auch von Seiten Solcher, die sie nicht theilen, alle Achtung, besonders, wenn sie mit so viel Ruhe ausgesprochen werden, wie hier geschieht; dagegen wollen wir zweierlei ins Auge fassen; theils die eigenthümliche Construction der Dogmatik, welche Hr. A. befolgte, theils die wissenschaftliche Begründung oder Nichtbegründung des supernaturalistischen Systems und zuletzt werden sich uns noch Bemerkungen über Einzelnes darbieten.

Was nun die systematische Anordnung dieses Lehrbuchs betrifft, so besteht ihre Abweichung von

Digitized by Google

der sonst gewöhnlichen hauptsächlich darin, daß mit der Sünde begonnen, und aus dieser das Bedürfniß der Erlösung, mithin der ganzen christlichen Offenbarungs-Oekonomie abgeleitet, dann aber der Stand der Gnade und so alle übrigen christlichen Dogmen, die articuli mixti sowohl als puri, angeschlossen werden; 2) daß, was man gewöhnlich in den dogmatischen Prolegomenis behandelt, namentlich die Lehren von der Offenbarung und der heil. Schrift, als Quelle der Offenbarung, hier als integrirender Bestandtheil des Systems selbst erscheint; 3) daß die christlichen Thatsachen (wohin auch die Lehren von der Gnade, Prädestination und Rechtfertigung gehören) in Verbindung mit dem Institut der Kirche entwickelt, und jene von der Christologie oder Soteriologie getrennt werden. Der erste Punkt würde, an sich betrachtet, nichts Befremdendes haben, wenn nämlich der Verf. das Vorhandenseyn einer allgemeinen Sündhaftigkeit aus dem innern menschlichen Bewußtseyn, dessen sich Niemand entschlagen kann, dargethan, hierauf die Verwerflichkeit des sündhaften Menschen in den Augen des Allheiligen aus Vernunftideen gezeigt und nun den Beweis versucht hätte, daß dem Menschen nur durch die freie göttliche Gnade, welche, um der ewigen Heiligkeit genug zu thun, selbst eine Versöhnungsanstalt gründe und dem Menschen einen außerordentlichen Beistand zur Besserung verleihe, geholfen werden könne. So wäre schicklich auf die christliche Offenbarung vorbereitet worden und es blieb dem Verf. nichts übrig, als den zweiten

Digitized by Google

Hauptbeweis zu führen, daß die christliche Religionsökonomie, welche dem gefühlten menschlichen Bedürfnisse so entgegenkommt und es so vollständig zu befriedigen verspricht, auch wirklich ein unmittelbares göttliches Institut sey. Allein Herr A. macht in jenem Abschnitte nicht die allgemein menschliche Ueberzeugung zur alleinigen (unbestreitbaren) Grundlage und deducirt das Bedürfniß und die Möglichkeit einer göttlichen Erlösungs- und Versöhnungsanstalt nicht aus Vernunftideen (wie Bretschneider in s. Handb. der Dogmat., II. S. 306 ff., versucht hat), sondern er führt seine Beweise schon aus der erst später als göttlich beglaubigten, Bibel, selbst mit steter Berücksichtigung der symbolischen Bücher, und begeht also, wie er selbst in der Vorr. zur 1. Ausg. eingesteht, eine Prolepsis oder ein Hysteron proteron, weiß auch sein Verfahren blos durch die Bemerkung zu entschuldigen, daß die gewöhnliche synthetische Methode, die erst von Religion und Offenbarung nach Vernunft und Schrift und dann von Religionsurkunden redet, ein Gleiches thue. Aber so wäre ja nur eine unvollkommene Systemsconstruction mit der andern vertauscht, also für die Wissenschaft nichts Wesentliches gewonnen! Und sollte denn die gewöhnliche synthetische Anordnung, welche Herr A. im Sinne hat, wirklich diesen Vorwurf verdienen? Der Begriff der Religion wird in der Hauptsache blos nach der Vernunft bestimmt, und wenn die meisten Dogmatiker gleich an dieser Stelle die biblischen Benennungen der Religion anschließen, so ist dieß theils etwas in das eigentlich Dogmatische nicht ein-

Digitized by Google

greifendes, theils kann es schon aus historischer Berücksichtigung der Bücher, welche auch vor aller Untersuchung ihrer Theopneustie als die einflußreichsten und beachtungswerthesten Religionsschriften gelten müssen, wohl gerechtfertigt werden. Was aber die Offenbarung betrifft, so pflegten Begriff, Möglichkeit, Kriterien der Offenbarung aus Vernunftideen entwickelt zu werden, und geschieht des Christenthums Erwähnung, so wird auch hiebey den bibl. Büchern nur eine historische, nicht eine dogmatische Glaubwürdigkeit untergelegt. Dagegen entlehnt Herr A. Beweise oder doch Verstärkung seiner Beweise aus der Bibel und setzt also per petitionem principii in der That das schon als gewiß, was erst dargethan werden soll, daß die Bibel eine dogmatisch-glaubwürdige Offenbarungsurkunde sey. Aber zugegeben, daß einige Dogmatiker ihre Untersuchungen über Religion und Offenbarung nicht ganz frei vom dogmatischen Einfluße der Bibel gehalten hätten, so ließe sich doch dieß mit leichter Mühe verbessern, wie denn Rec. immer bisher die vordogmatischen Untersuchungen so getheilt hat, daß er 1) über Religion und Offenbarung ausschließlich nach Vernunftideen handelte, dann 2) die Authentie und Glaubwürdigkeit der Bibel, als der schriftlichen Urkunde einer positiven für geoffenbart gelten wollenden Religion nach kritischen Principien prüfte, und hierauf endlich 3) die Ansprüche, welche die in der Bibel enthaltene jüdisch-christliche Religionslehre auf die Ehre, eine unmittelbare göttliche Offenbarung zu seyn, machen darf, beleuchtete. Bei Nro. 2 kam

Digitized by Google

es blos auf die Frage an, ob oder in wie weit die Bibel wirklich das enthalte, was Moses, die Propheten und Christus dogmatisch vorgetragen haben; von Theopneustie war noch nicht die Rede; durch Nro. 3 konnte sich das Christenthum erst aus der Zahl aller andern für geoffenbart gelten wollenden Religionen herausheben, wenn es sich nämlich ergab, daß dasselbe den Forderungen der Vernunft an eine göttliche Offenbarung nicht nur nicht widerspreche, sondern ihnen ganz und vollkommen gemäß sey. Und nun erst hatte der Inhalt der Bibel dogmatische Beweiskraft, und Rec. fand in diesem dritten Abschnitte auch eine bequeme Stelle, die Theopneustie der Bibel, obschon in etwas anderm Sinne, als Herr A., darzuthun; denn daß die Theopneustie sich nicht vor der Offenbarung, der sie untergeordnet ist, beweisen laße, liegt wohl am Tage, und hat Herr A. selbst anerkannt. Also Rec. ist der Meinung, die gewöhnliche synthetische Anordnung laße sich recht wohl von Inconsequenzen frei erhalten. Aber würde dieß auch der Verf. mit seiner Construction vermögen, ohne sie seiner eignen Ueberzeugung nach im Wesentlichen zu zerstören? dann würden §. 47—52 ganz wegfallen müssen.

Mehr einverstanden müssen wir mit Herr A. hinsichtlich des zweiten der obigen Punkte seyn, können jedoch nicht unbemerkt laßen, daß schon einige neuere Dogmatiker die früher nur in Prolegomenen behandelten Gegenstände in das System der Dogmatik selbst hineingezogen haben, wie Bretschneider und Wegscheider. Für den Vor-

Digitized by Google

trag der Wissenschaft mag dieß auch ganz zweckmäßig seyn; denkt sich aber Rec. die Begränzung der einzelnen theologischen Disciplinen nach rein logischen Principien, so kann die Dogmatik, als Wissenschaft der christlichen Glaubenslehre, von der Bibel nur als (geschriebenes) Wort Gottes, als Gnadenmittel handeln, muß dagegen alle historischen Untersuchungen über Kanon, Authentie u. s. w., derselben als vorausgehend betrachten, die Bibel ist für sie zwar Quelle des wissenschaftlich-dogmatischen Materials, aber nicht selbst Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung, so wenig als die historische Kritik integrirender Bestandtheil der Geschichte seyn kann. Die ältern Dogmatiker, welche den locus de Scriptura sacra den Prolegom. zutheilten, scheinen daher einen richtigern Takt gehabt zu haben. Was aber die Untersuchungen über den Begriff, das Wesen und die verschiedenen Arten der Religion, so wie über Offenbarung, ihre Realität und Kriterien betrifft, so schließen sich diese noch weit mehr von dem System der christlichen Dogmatik aus, und charakterisiren sich als propädeutisch. Man hat gar kein Interesse, an die Construction einer christl. Dogmatik zu denken, bevor jene Untersuchungen alle beseitigt sind. So lange man also die Dogmatik als systematische Darstellung der in der Bibel enthaltenen geoffenbarten Glaubenslehren definirt, werden alle jene Gegenstände durch diesen Begriff selbst als nicht zur Dogmatik gehörig ausgeschieden; das Gebiet dieser fängt erst da an, wo das Gebiet jener endigt. Nun sind aber allerdings die in Frage ste-

Digitized by Google

henden Untersuchungen von so hoher Wichtigkeit, daß sie nicht schicklich zu einem bloßen Beiwerk der Dogmatik d. h. derjenigen Wissenschaft, welche auf sie allein basirt ist, betrachtet und behandelt werden sollten. Man wird sich also entschließen müssen, in dem Ganzen der theologischen Wissenschaften eine eigne Disciplin aufzustellen, welcher die Erörterung aller Fragen über Offenbarung und über Christenthum als Offenbarung zufallen, oder vielmehr man hat bereits seit der Zeit, da man anfieng allgemeine Untersuchungen über Offenbarung einzuleiten, eine solche Disciplin auszubilden versucht, in der Apologetik nämlich. Nur sollte diese bestimmter als bisher geschehen, an die Spitze der abhandelnden (systematischen) Theologie gestellt werden, wie das bereits Schleiermacher in s. wenig beachteten Darstellung des theolog. Studiums, S. 15. ff., vorgeschlagen hat, auch wäre vielleicht eine andere Benennung für sie zu suchen. So meint Rec. würde jenen in die dogmatischen Prolegom. gezogenen Untersuchungen ihre Selbstständigkeit vindicirt, ohne daß man nöthig hätte, das Gebiet der Dogmatik selbst durch Fremdartiges zu erweitern. Beim academ. Vortrage mögen indeß immer beide Wissenschaften in Verbindung vorgetragen werden, da, wenn die Dogmatik Festigkeit erhalten soll, der Grund nothwendig von demselben Lehrer gelegt seyn muß.

Es ist uns noch der dritte Punkt zu berühren übrig, die Trennung der Soteriologie von der Betrachtung der Thatsachen des Christenthums. Jene

Digitized by Google

hat Herr A. dem zweiten Theile seines Lehrbuchs, der von dem Stande der Gnade handelt, §. 167—174. einverleibt, von diesen aber spricht er im 3. Theile in 2 Kapiteln (von der Person Christi und von dem Verdienste Christi). In der ersten Stelle ist blos von Christus als vorherverkündigtem Messias die Rede, was der letztere Abschnitt enthält, sagen die Ueberschriften. Rec. muß aufrichtig gestehen, daß ihm diese Sonderung kein Gewinn für die Wissenschaft scheint: obgleich er nicht verkennt, wie Hr. A. auf dieselbe geführt worden ist; zuerst nämlich stellt er den Stand der Sünde rein, wie er in der Bibel geschildert wird, dann den Stand der Gnade ebenfalls rein nach der Bibel auf, und zuletzt wird gezeigt, wie Christus dem Menschengeschlechte aus jenem heraus in diesen hinein hilft, wobey natürlich die Lehren von Prädestination, Rechtfertigung, Gnadenwirkung zur Sprache kommen, da diese eben die Mittelglieder zwischen dem Stande der Sünde und dem Stande der Gnade bilden. Wollte der Verf. einmal von der Sünde ausgehen, so blieb ihm freilich wohl keine andere Anordnung übrig; aber der ältere Schematismus gewinnt dasselbe Ziel ohne Spaltung des Zusammengehörigen, indem er erst Gott in seiner Vollkommenheit, dann den Menschen in seinem Abfall von Gott, endlich das, was Gott durch Christus für die Aufhebung dieses Zwiespalts gethan hat, betrachtet; denn daß die Eschatologie nach der Bibel blos als Bestandtheil der Christologie abgehandelt werden soll, erkennt jeder vorurtheilsfreie Dogmatiker von selbst an.

Digitized by Google

Wir wenden uns nun zu dem Zweiten, was wir uns vorgesetzt hatten, zur Prüfung der wissenschaftlichen Begründung, welche Hr. A. seinem supernaturalistischen System gegeben hat. Es müssen, wie es scheint, hier vorzüglich das 2. und 3. Kapitel des 2. Theils, wovon jenes über Offenbarung, dieses über Theopneustie handelt, in Betrachtung kommen. Allein in beiden sucht man eine Begründung des Offenbarungsbegriffs und den Erweis, daß das Christenthum ihm allein entspreche, so wie daß die heil. Schrift aus Theopneustie hervorgegangen sei, vergebens, obschon §. 96. der Vernunft ausdrücklich das Recht die Gründe, warum sich die heil. Schrift einen höhern Ursprung zuschreibt, zu untersuchen und die in der Schrift selbst enthaltenen Sätze zu beurtheilen, zugesprochen, mithin die Dogmatik nicht auf das Prinzip eines blinden Glaubens gebaut wird. Im 2. Kapitel des 2. Theils ist blos die Rede von den verschiedenen Perioden der göttlichen Offenbarung, die die Bibel angiebt, von den Mysterien, von dem bibl. Begriff der O. und von ihrer Perfectibilität, die natürlich im objectiven Sinne geleugnet wird. Das 3. Kapitel spricht von dem Vortheilhaften der schriftlichen Auffassung der Offenbarungslehre und Geschichte, von dem Umfange der Theopneustie (§. 87. ist auch die inspiratio verborum vertheidigt) von den bibl. Beweisen für dieselbe, und von den sogenannten affectiones S. S. Die Wunder und Weissagungen Christi behandelt der Verf. S. 207 f., aber ohne sie als Kriterien der Offenbarung zu prüfen; nur im Vorbeigehen sind sie S. 40. be-

Digitized by Google

rührt. Rec. sieht sich also ausser Stand zu beurtheilen, worauf Hr. A. den Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, den er doch nach §. 96. selbst für nothwendig hält, gründet; er setzt diesen, wie Reinhard, als bekannt oder anderweit zu führend voraus; dadurch verliert aber offenbar sein System, welches, seiner ganzen Construction nach, ihn nicht ausschliessen durfte an Haltung.

Schlüßlich wollen wir noch Einzelnes bemerken, woran wir einigen Anstoß genommen haben. §. 1. heißt es etwas unbestimmt: unter Theologie verstand man ehemals u. s. w.; der Leser weiß nicht, soll er dieß ehemals von den Kirchenvätern oder von den ältern Dogmatikern nach der Reformation deuten. In den Vorlesungen läßt sich so etwas freilich mit wenig Worten klar machen; aber warum die Zeit auf Dinge wenden, die schon im Leitfaden enthalten seyn sollten, und auch könnten? §. 2. wäre es vielleicht erwünscht gewesen, wenn Hr. A. zu jeder der vier Bedeutungen des Worts Θεολογια eine oder einige entscheidende Stellen der Kirchenväter in Parenthese gesetzt hätte, da Suicer. Thes. nicht immer kritisch genug ist, auch hätten wohl die Zeitalter unterschieden werden sollen, was ganz in der Kürze geschehen konnte. Uebrigens sieht Rec. nicht recht, wie die 1. und 2. Bedeut. im Sinne der Kirchenväter reell verschieden gewesen sein soll, denn die Lehre von dem Verhältnisse des Menschen zu Gott, die Lehre von Gott und unserer Vereinigung mit ihm, erschöpft eigentlich das ganze Christenthum, die ganze Theologie, wie sie damals war.

Digitized by Google

§. 4. weiß Rec. nicht recht, was der Verf. unter kritischer Erklärung der Bibel, die von der grammatischen und historischen unterschieden wird, versteht und glaubt, es könne eine solche, wenn man das Wort im gewöhnlichen Sinne faßt, gar nicht geben, wenigstens nicht auf dem supernatur. Standpunkte. §. 5. wird die Benennung theoretische und praktische Theol. für Dogmatik und Moral verworfen. Rec. glaubt, sie läßt sich, wenn von wissenschaftlicher Terminologie die Rede ist, wohl rechtfertigen; auf die populäre Religionslehre mag sie freilich weniger Anwendung finden. — Die §. 7. bemerkten Eintheilungen der Theologie gehen doch gewiß nicht blos von der Methode, als ihrem fundamento divid. aus; und Rec. begreift nicht, wie katechetische, homiletische und populäre Theologie als ein Theilungsglied der akroamatischen, symbolischen, historischen Theol. als den andern Theilungsgliedern coordinirt werden kann. Wollte Hr. A. von dem sprechen, was die Dogmatik zur Wissenschaft macht, so war das Wesen der Wissenschaft und ihr Unterschied von einer bloß populären Lehre allein und schärfer ins Auge zu fassen, als §. 8. geschieht. Die Homiletik, Katechetik, Patristik u. s. w. gehörten gar nicht hieher, da der Verf. keine encyclopädische Ausmessung des ganzen Gebiets der Theologie geben wollte und sollte. — §. 48. wird der Gehalt des mos. Philosophems vom Fall dahin bestimmt: „daß der Mensch durch Mißbrauch seiner Vernunft aus dem religiösen Verhältnisse heraustrete, und sich in einen Zustand versetze, wo er an

Digitized by Google

der Unsterblichkeit verzweifelt, den Frieden der Seele verliert, und das Leben — — nicht mehr als seliges Leben, sondern als einen unbehaglichen Wechsel harter Verhältnisse betrachtet;" alles übrige soll zum Schmuck und Styl des Orients gehören. Aber in einer solchen Scheidung liegt immer viel Willkührliches, und was würde der Verf. dagegen haben können, wenn ein anderer Dogmatiker vielmehr die Belehrung aus jener Geschichte schöpfte: daß der Mensch, wenn er sich seiner Sinnlichkeit überlasse, in Sünde verfalle? Von Vernunft und Mißbrauch der Vernunft ist doch dort nicht die Rede; und sollte bloß das Verzweifeln an der Unsterblichkeit als Folge der adamitischen Sünde in der Urkunde dargestellt werden? Paulus scheint es anders gefaßt zu haben. Der Inhalt der Pauliniſch. Stelle Röm. 5, 12 ff. ist übrigens §. 50. sehr richtig angegeben; nur fügt der Verf. sogleich die protest. Kirchenlehre über das peccatum orig. an, als ob sie ganz und vollständig in den Aeusserungen des Apostels eingeschlossen läge. Diese Lehre selbst aber erscheint §. 51. nicht in aller symbolischen Strenge; denn das pecc. orig. ist ja nicht bloß ein überwiegender Hang zum Bösen, neben dem es noch eine, obgleich schwächere, Neigung zum Guten gäbe, auch ist von der Imputation der prava concupisc. als solcher in der paul. Stelle keine entscheidende Spur nachgewiesen worden; §. 55. hätte die protestant. Eintheilung in peccata mortalia et venialia wohl in einer Anmerk. noch in ihrem Verhältniß zu der katholischen, welche im katholischen Lehrsysteme von

Wichtig-

Digitized by Google

Wichtigkeit ist, kurz erwogen werden sollen, so wie das peccat. contra Spir. S., da der Ausdruck von einem concreten Falle entlehnt ist, mehr, als die übrigen Benennungen hervorzuheben und zu beleuchten war. §. 56. muß es heißen reatus culpae, reatus poenae. §. 68 f. redet Hr. A. vom Glauben, bleibt aber bei der Definition Hebr. 11, 1. stehen. Es war gewiß hier die rechte Stelle, die Natur des Glaubens und sein Verhältniß zum Erkennen genau zu entwickeln, da hierüber so viele Mißverständnisse herrschen und gerade in des Verf. System der Glaube eine sehr bedeutende Rolle spielt. §. 70. wird der Mysticismus erwähnt, als Species des Aberglaubens. Hätte ihm und der relig. Schwärmerei nicht, wie die Sachen jetzt stehen, ein besonderer § gewidmet werden sollen? — Eine harte Behauptung ist es §. 70: „daß die sich selbst überlassene Menschheit sich immer mehr zum Schlechtern hinneige." Dann wäre der Mensch in der That das aller mißrathenste Geschöpf, das aus Gottes Händen hervorgieng. §. 76. hätten wohl gleich hier die Propheten eine Erwähnung verdient, sie, welche den wahren Uebergang vom Mosaismus zum Christenthume bilden. — §. 90. ist noch zum Beweis für die Inspiration der N. T. Bücher Luc. 12, 11 f. Matth. 10, 19. angeführt, Stellen, deren Unzureichenheit unverkennbar ist; — §. 92. wird unter den Affectionen der heil. Schrift Vollkommenheit und Hinlänglichkeit unterschieden. Wäre wirklich zwischen beiden ein Unterschied, den die älteren Theologen nicht kennen, so müßte wohl zuerst von

Digitized by Google

der Hinlänglichkeit, dann von der Vollkommenheit gehandelt werden; denn ist einmal die Vollkommenheit dargethan, so ergiebt sich die Hinlänglichkeit von selbst oder vielmehr sie liegt in jener schon eingeschlossen. §. 98—99. kommt auch die Tradition als Erkenntnißquelle des Christenthums zur Sprache. Warum die kathol. Kirche einen so hohen Werth auf sie lege, und warum die protest. Kirche von ihr nichts wissen wolle, hätte doch wenigstens angedeutet werden sollen. — Für die Trinität führt Hr. A. §. 122. wenigstens typische Andeutungen im A. T. nach 1 Mos. 4, 1—3. 4 Mos. 6, 24—26. Ps. 33, 6. Jes. 48, 16. Aus der Stelle Ps. 33, 6. mögen allerdings die Keime der Trinitätslehre im spätern Judaismus gezogen seyn; aber die übrigen dürfte der unbefangene Exeget auch nicht entfernt hieher rechnen können. 1 Joh. 5, 8. findet der Verf., obschon er V. 7. für unächt hält, noch jetzt, wie in seinem Commentar zu den kathol. Briefen, einen Beweis für die Trinität. — §. 138. neigt sich Hr. A. zu der Ansicht hin, daß Gen. 1. eine Theogonie enthalten sei, was Rec. nicht wahrscheinlich findet; auch wird der Verf. gewiß nicht der so ungrammatischen Exegese, wodurch jene Ansicht unterstützt zu werden pflegt, beistimmen. Daß die 6 Schöpfungstage in der gewöhnlichsten Bedeutung zu nehmen seien, wird ausdrücklich behauptet, dabei aber doch für die Glaubenslehre nur der Satz aus der ganzen Darstellung abgezogen: daß wir Alles, was wir außer uns erblicken, so wie uns selbst, für das unmittelbare Produkt eines allmächtigen,

Digitized by Google

allweisen und allgütigen Wesens zu halten haben. — Daß S. 172. bei Jes. 52, 13 — 53. gar keine Rücksicht auf die Behandlung dieses Abschnitts von Gesenius genommen, ja dieselbe nicht einmal angeführt worden ist, da doch weit unbedeutendere Abhandlungen z. B. die von Hänsi citirt sind, befremdet uns. Auch hätten wir nicht erwartet, daß nach dem, was gegen die messianische Deutung des Ps. 22. von Mehrern bemerkt worden ist, derselbe noch immer unter die Hauptbeweisstellen für einen sterbenden Messias gezählt werden würde. De Wettes Comm. de morte Christi expiatoria (welche S. 217. citirt wird), durfte hier nicht unerwähnt bleiben. — Mit Recht ist §. 175. die Eschatologie in genauere Verbindung mit der Christologie gesetzt, was manche neuere Dogmatiker zu thun unterlassen haben; auch ist §. 177. das paulin. θάνατος, als Folge der Sünde richtig aufgefaßt. §. 180. sollten die 2 Progr. des Hrn. Dr. Vogel de resurrectione carnis nicht übergangen sein. — Ueber die obedientia activa drückt sich der Verf. §. 206. zu unbestimmt aus, wenn er sagt: sie ist von Vielen nicht angenommen worden. Daß man sie nicht in der Bibel begründet fand, hätte wohl in der Kürze bemerkt und Tittmanns Abhandlung, welche den Gegenstand gut beleuchtete, angeführt werden sollen.

Doch wir brechen hier ab und bemerken nur noch, daß die Büchertitel nicht immer genau mit Angabe des Druckorts und Druckjahrs aufgeführt sind. Unsre Ausstellungen mögen übrigens dem Hrn. Verf., von dem wir der Vorrede zufolge eine Aus-

Digitized by Google

gabe des corpus et syntagma confessionum ref. bald erwarten dürfen, beweisen, daß wir sein Werk mit Aufmerksamkeit durchstudirt haben, wie wir es denn für einen sehr brauchbaren Leitfaden zur Kenntniß der kirchlichen Dogmatik halten. Druck und Papier ist sehr empfehlenswerth und der Preis mäßig.

VI.

Erklärungen schwererer Stellen in den Weissagungen Jeremias. Vom Prälaten Dr. J. F. Gaab, Generalsuperintendenten zu Tübingen. Tübingen, bei C. F. Osiander 1824. 128 S. 8.

Von Bemerkungen zu einzelnen Stellen erwartet man mit Recht, daß sie neu, eindringend und umfassend sind, und wirklich schwere Stellen betreffen. Denn solche Bemerkungen können und sollen nur für den Gelehrten und Forscher, nicht für das gröss sere Publicum, dem mit fragmentarischer Erklärung eines Schriftstellers nichts gedient ist, bestimmt seyn; sie sollen die Wissenschaft weiter fördern. Zwar ist es verdienstlich, das Gute, das die Vorzeit hervorgebracht hat, das aber wieder vergessen ist, von neuem ans Licht zu ziehen; allein was kann es der Wissenschaft nützen, wenn man längst Bekanntes wiederholt und in dürftigen Umrissen giebt, was anderwärts, und zwar in Werken, die Jedem zugänglich sind, genauer und gründlicher zu finden ist? Demnach können wir vorliegende Schrift nicht für eine Bereicherung der Wissenschaft halten. Schon die Menge der auf so wenigen Bogen behandelten Stellen (so werden aus den ersten 6 Kapp. auf 23

Digitized by Google

nicht eng gedruckten Seiten folgende Stellen besprochen: I, 6. 11. 12. 17. II, 5. 8. 12. 15. 16. 17. 20—23. 25. 31. 33. 34. 37. III, 1. 3. 5. 8. 9. 12—14. 17. 19. 20. 23. 25. IV, 11. 12. 13. 19. 26. 28. 30. V, 1. 3. 6. 7. 8. 22. 24. 26. 28. 31. VI, 2. 3. 6. 7. 8. 10. 11. 16. 17. 21. 24—27. 29. und in diesem Verhältnisse der ganze Jeremias) läßt nichts Eindringendes erwarten, und man findet neben vielen höchst unbedeutenden oder anderwärtsher entlehnten äusserst wenig eigenthümliche Bemerkungen, die aber großentheils eben so unklar und schwankend, als von lexikalischer und grammatischer Willkühr ausgegangen sind. Storr's observatt. ad analog. et syntax. hebr. sind das grammat. Orakel unsers Verf. Wir geben nur einige Belege zu unserem ausgesprochenen Urtheile. K. 1, 6. wird so umschrieben: ich weiß, verstehe nicht, zu reden, wie sich gebührt, den Redner zu machen, der sich Eindruck versprechen darf, indem ich noch unwissend und ungeschickt, furchtsam und unberedt bin, wie ein Knabe (oder, wie man in dem Deutschen sich ausdrücken könnte, wie ein Kind) u. s. w. Zu II, 25: Schnurrer, der אמרתי vor מפני supplirt wissen will, hat Vorgänger darin s. Polus und vergl. Grotius. — Zu 42, 2: מעט מהר כה eig. wenig von vielen = wenige von vielen, ὀλιγοι ἀπο πολλων nach den LXX, pauci de pluribus nach dem Vulg." — I, 11. 12. erklärt der Verf. so: Jeremias sieht einen Wanderstab aus Mandelbaumholz, und Jehova sagt: dieser Stab sey dir zum Zeichen, daß ich wegen meines Werks, in Beziehung auf das von mir

Digitized by Google

Ausgesprochene mich aufmachen (gleichsam: wie ein Reisender mit dem Stabe, auf den Weg machen) werde, um es auszuführen." Diese Erklärung ist in der bekannten Manier so vieler Exegeten, welche sich zuerst nach Belieben und wie sie ihn gerade brauchen, einen Sinn ausdenken, sodann aber, um demselben die einzelnen Worte anpassen zu können, ihre eigentliche Bedeutung so lange drehen und wenden, und nichts beweisende Parallelstellen vergleichen, bis die gewünschte Bedeutung fertig ist. Hr. G. will, daß שָׁקַד sich aufmachen, auf den Weg machen bedeute, und anstatt Stellen beizubringen, in denen es so genommen werden müsse, nicht blos könne, begnügt er sich zu zeigen, wie man aus der Bedeutung wachen jene herleiten könne. Zugleich wird aus dem מַקֵּל ein Wanderstab gemacht und die Paronomasie, auf welcher alles beruht, in den Hintergrund geschoben. — Auch einige kritische Bemerkungen finden sich vor, in denen wir aber gar sehr die nöthige Umsicht und Genauigkeit vermissen, z. B. XXVI, 22., wo bemerkt wird: „Sehr störend sind die Worte: אֲנָשִׁים מִצְרִים in diesem Verse, und doch lesen sie die alten Uebersetzer auch. Durch eine kleine Vokalveränderung, wenn man nämlich אִתּוֹ am Ende des Verses in אֹתוֹ verwandelt, kommt alles in einen leichten Gang. Der König sandte Männer mit Elnathan nach Aegypten (und hier ist dann der 22. Vers beschlossen. V. 23. heißt es dann:) die Männer kamen nach Aegypten, und führten Uria aus Aegypten hinweg." Frei-

Digitized by Google

lich, wenn Hr. G. übersetzen will: der König sandte Männer mit Eln., so kann das folgende: und Männer mit ihm, nicht passen. Aber hätte er nur den Worten gemäß übersetzt: d. K. schickte Leute nach Aegypten, den Elnathan, und Leute mit ihm; so würde er gesehen haben, daß alles in Ordnung sey, und das allgemeine und unbestimmte אֲנָשִׁים erklärt werde, durch Eln. und seine Begleiter, und höchstens אֶל־מִצְרַיִם eine schleppende Wiederholung sey. Daß אִתּוֹ nicht vorkommt, und wenn man so lesen wollte אֵת־אֶלְנָתָן unhebräisch wäre, wollen wir nicht in Anschlag bringen. Aber in keinem Falle könnte der Artikel vor dem zweiten אֲנָשִׁים fehlen, und es ließe sich nicht absehen, warum nicht geschrieben sey: וַיִּבְאוּ הָאֲנָשִׁים oder blos וַיִּבְאוּ. Die LXX lassen die ganze zweite Hälfte des 22. Verses weg, wie auch Hieronymus ad h. l. ausdrücklich erwähnt. — b.

VII.

Die Seelenfeste mit besonderer Rücksicht auf den öffentlichen Cultus und das Priesterthum der alten Völker nach ihrer Entstehung, äußern Gestaltung und Wirkung betrachtet. Ein Empfehlungsschreiben zu ihrer Aufnahme im Umkreise der beiden evangel. Kirchen, von K. G. F. Gök, Stadtpfarrer in Baiersdorf. Erlangen bey Heyder 1825. 99 S. kl. 8.

Nach der Vorrede wurde diese Schrift dadurch veranlaßt, daß auf der Generalsynode in Ansbach der

Digitized by Google

Antrag des Vorstandes auf Einführung des Seelenfestes in der protest. Kirche allgemeine Zurückweisung fand. Hr. G. sucht nun das Empfehlende einer solchen besondern Festfeier darzuthun und geht dabei von historischen Erörterungen aus. Die 2. Abtheilung handelt von der Entstehung und Verbreitung der Seelenfeste im Heiden- und Christenthume, die 2te von dem individuellen Naturgepräge (!) der Seelenfeste, die 3te von den Wirkungen, die man durch die Institutionen der Seelenfeste im vorchristlichen Zeitalter bezielte, die 4te und kürzeste über das Empfehlende, das Seelenfeste für die protest. Kirche haben. In den 3 ersten Abschn. hat der Verf. vorzüglich Meiners zum Führer gewählt und giebt eine nicht uninteressante Zusammenstellung, die nur vielleicht etwas gedrängter und von manchen gelegentlichen Expectorationen frei gehalten seyn sollte, wie denn namentlich die 3. Abtheilung gewiß zu weit aushohlte. Dagegen hätte Rec. gewünscht, daß der Verf. von dem Seelenfeste der Katholiken, seiner dogmatischen Begründung, seiner Feier und seinem religiösen Einflusse ausführlicher gehandelt haben möchte. Der 4. Abschn. ist unstreitig der Haupttheil des Werkchens, und wodurch empfiehlt nun Hr. G. der protestant. Kirche die Seelenfeste? Zuerst, sagt er, empfehlen sie sich durch sich selbst, nämlich dadurch, daß sie so frühzeitig zur Verwirklichung gediehen sind, sich so allgemein verbreitet und sich selbst in unserm erleuchteten Zeitalter bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Also der consensus populorum ist sein erstes Argument. Und allerdings mag dieser, wo es nicht auf den Erweis einer theoretischen Wahrheit (wie das Dasein Gottes oder die Unsterblichkeit der Seele ist), sondern nur eines gemüthlichen Bedürfnisses des Menschen ankommt, Beachtung verdienen, nur hätte Hr. G. nicht verschweigen sollen, daß jener Consensus doch kein allgemeiner sei (denn im Hebraismus finden wir nichts dem Seelenfeste wahrhaft Analoges), auch ließ sich wohl das Bedürfniß einer com-

Digitized by Google

memoratio defunctorum für gemüthliche Menschen auf psychologischem Wege sichrer darthun. Doch Hr. G. erkennt es selbst, daß sein zweiter Empfehlungsgrund weit wichtiger ist. Die Seelenfeste empfehlen sich, sagt er, auch durch eine wohlthätige Einwirkung aufs Gemüth. Sie interessiren nämlich dieses durch das Hinweisen auf die andre Welt und ihre mächtigen Potenzen, durch Befestigung des Glaubens an Unsterblichkeit und ewiges Leben gleich sehr für die Religiosität als (wie) für die Moralität (sind Religiosität und Moralität opposita?). Dagegen hat Rec. nichts einzuwenden; aber wir besitzen schon ein Unsterblichkeitsfest, das in dem Cyclus der christlichen Feste so stark hervortritt und jede Sonntagsfeier, ja jede kirchliche Feier überhaupt muß den Christen, wenn sie anders rechter Art ist, auf die andre Welt und ihre mächtigen Potenzen hinweisen. Hr. G. hätte also bestimmter zeigen sollen, daß die jetzt bestehenden christlich-protest. Feste diese Wirkung aufs Gemüth nicht vollständig hervorbringen, und daß ein Seelenfest in seiner ganzen Individualität mehr geeignet sei, dem menschlichen Gemüthe eine solche Richtung zu geben, mit einem Worte, daß eine commemoratio defunctorum Bedürfniß für die evangel. Kirche sei; denn ist sie dieß nicht, so wird man schwerlich geneigt sein, die Zahl der in den vorigen Decennien verminderten Feste wieder zu vermehren. Der Verf. äußert sich noch über die Art der Feier dieses evangel. Seelenfestes, will es nicht, wie in der kathol. Kirche geschieht, im Herbste, sondern im Frühjahr und mit symbolischer Ausschmückung des Todtenackers gefeiert wissen u. s. w. Soll Rec. offen seine Meinung sagen, so würde er mehr für die allgemeine Einführung der Gedächtnißfeier der Todten, wie sie in den preußischen Staaten am lezten Abende eines jeden Jahrs gehalten wird, als für die eigentliche Creirung eines besondern Seelenfestes, welches den übrigen auf biblische Thatsachen gegründeten Festen an die Seite träte, stimmen, und glaubt,

Digitized by Google

jene Gedächtnißfeier, die zwar zunächst die in jedem Jahre verstorbenen Gemeindeglieder betrifft, aber natürlich eine allgemein religiöse Richtung nimmt, erfülle ganz das, was Hr. G. seinem Seelenfeste nachrühmt, und könne deshalb nicht neben den übrigen Festen für überflüssig gehalten werden, da es eben mehr in concreto wirkt und, während jene den Christen auf den allgemeinen religiösen Standpunkt führen, das Gemüth auf seine ganz individuellen Wünsche und Bedürfnisse hinweiste, dem Glauben an Unsterblichkeit, individuelles Leben und gleichsam Anschaulichkeit giebt. — Noch bemerken wir, daß das Büchlein nicht ganz correct gedruckt ist (S. 22. l. Moslemin st. Moslemins. Da jenes schon die Pluralendung hat, und also nicht das französirende Plural-s braucht, S. 23. Haspiniam, S. 25. Ostera und immer Muhammed, Muhammedaner st. Mahomed) und daß auch die Diction hie und da mehr gefeilt seyn könnte. Unedel ist z. B. S. 27. Anm. die Seelenmessen riechen nach dem Heidenthum, S. 98. wer mag die Nase darüber rümpfen.

VIII.

Das Leben im Geiste Gottes dargestellt für junge Christen, ein vollständiger Leitfaden zu einem evangelischen Konfirmanden-Unterrichte von K. H. Krause, Oberpfarrer und Superintendenten in Landsberg an der Warth.) Halle bei Hemmerde 1825. 100 Seiten 8.

Die Religionslehrbücher für die Jugend mehren sich jede Messe so, daß es einer theologischen Zeitschrift unmöglich ist, alle kritisch anzuzeigen. Der vorliegende Katechismus, den die Verhältnisse des Verf. zunächst veranlaßten, soll einen rein biblischen Konfirmandenunterricht begründen, ist aber, wie der

Digitized by Google

Verf. andeutet, nicht ohne mannichfache Störungen ausgearbeitet, was vorzüglich an dem vierten Abschnitte (kurze christliche Religionsgeschichte) sichtbar wird. Rec. ging daher mit wenigem Vertrauen an die Durchsicht des Büchleins, den Verf., welcher es redlich meint, bedauernd, daß er sich gedrungen fühlte, mit der Herausgabe dieses Leitfadens so zu eilen. Indeß tragen die wesentlichen Bestandtheile des Buchs keine Spuren der Flüchtigkeit an sich; vielmehr hat Rec. die Anlage sehr lichtvoll und die Ausführung sehr verständig gefunden; nicht mager und nicht weitschweifig hält dieser Katechismus sich durchaus in der rechten Mitte, arbeitet auf klare Begriffe hin, ohne die Wärme des religiösen Lebens zu gefährden, und macht die jungen Leser mit dem Inhalte der Bibel, besonders des N. T. in reichem Maaße bekannt. Das Ganze zerfällt in 4 Theile. Der erste handelt von dem Leben im Geiste Gottes, wie es erkannt wird aus der Betrachtung der menschlichen Natur (S. 1—16) Der zweite von dem L. im G. G., ob und wie es erkannt ist von den Völkern vor Christi (bis S. 33), der dritte von dem L. im G. G., wie es aufs Vollkommenste dargestellt ist durch Jesum Christum (bis S. 83), der vierte endlich betrachtet das durch Christum ans hellste Licht gebrachte Leben im G. G., wie es von den Christen erkannt und durch Herz und Wandel dargestellt ist. Im Einzelnen ließe sich manche Ausstellung machen; wir beschränken uns aber auf Weniges. Den 1. Theil scheint er weit auszuholen (in der Einl.) und spaltet die Kräfte der menschlichen Seele auf eine Weise, die für die Erkenntniß nur Bruchstücke liefern, aber kein recht klares Bild gewähren kann, auch hat es uns nicht gefallen, daß der Verf. die Parallele zwischen den Seelenkräften des Menschen und der Thiere zu sehr ins Detail verfolgt, da doch im Grunde Niemand das innere Wesen dessen genau kennt, was die Thiere als Analogon der menschlichen Seele besitzen. Im 2. Theil stellt Herr K. hie und da Hypothesen der Alter-

Digitized by Google

thumsforscher, als ausgemachte Thatsachen, hin, legt ein Gewicht darauf, (S. 23) daß Moses von den egyptischen Priestern die Schreibkunst erlernt habe, läßt (S. 25.) die Israeliten unter den Richtern in kurzer Zeit so erstaunenswürdige Eroberungen machen, wie sie die gepriesensten Völker alter Zeiten nicht aufzuweisen haben (!), weiß viel von den Gegenständen des Unterrichts in den Prophetenschulen zu referiren, vergißt aber darüber die Hauptstellen des A. T. nachzuweisen u. s. w. Im dritten Theile vermißt man nicht selten die rein biblische Fassung der Glaubenslehren. Christus ist (S. 49) Gottes Sohn in einem Sinne, wie außer ihm kein anderes Wesen, (drückt sich so die Bibel aus, und will die Lehre des Johannes vom λογος weiter nichts sagen?) Christus hat die Menschen erlößt von der Finsterniß des Geistes, von der Herrschaft der Sünde und von der ängstlichen Furcht der Seele (S. 55,) nämlich der Furcht vor dem Tode und den Strafen der Sünde (wird hier nicht die apostol. Lehre von den Früchten des Todes Jesu, welches der Centralpunkt der biblischen Christologie ist, ganz in Schatten gestellt, wird nicht etwas geschieden, (ewiger) Tod und Strafen der Sünde, was bei den Aposteln wesentlich eins ist, und lehrt die Bibel, daß Christi Tod die Menschen blos von der Furcht des Todes und den Sündenstrafen erlößt habe?) Der Glaube an Christus ist die Ueberzeugung von der Wahrheit, Göttlichkeit und Wohlthätigkeit der Lehre, Befehle und Verheissungen Christi S. 58, (in dieser Unbegränztheit ist der Begriff bekanntlich weder biblisch, noch symbolisch.) Sünde ist jede freie Thätigkeit, die einem göttlichen Gebote widerstreitet S. 59, (wenigstens undeutlich; daß Erkenntniß des göttlichen Gebots als solches zum Grunde liegen müsse, hätte bemerkt werden sollen). Ueber die Bibel ist keine historische Notiz gegeben und von dem Gebrauch des Wortes Gottes handelt der Verf. S. 77 sehr unbefriedigend, so wie auch die Taufe S. 87 auffallend kurz abgefertigt ist.

Digitized by Google

IX.

Graeci et Romani scriptores cur rerum christianarum raro meminerint Comment. I—III. 3 Prog. von Dr. Tzschirner, Lips. 824. zus. 49 S. 4.

Durch eine Aeusserung Eichstädts, welche in dessen Progr. über das Verhältniß der Schriften Lucians zum Christenthum enthalten ist, wurde der berühmte Hr. Verfasser veranlaßt, diese noch nicht gründlich untersuchte Frage zu erörtern, und stellt seine Resultate, wie man von ihm gewohnt ist, in einer lebendigen und gebildeten lat. Diction dar. Unter scriptores gr. und rom. versteht Hr. T. hier diejenigen Schriftsteller, welche unter Domitian, Trajan, Hadrian und den Antoninen lebten, (denn das Stillschweigen der frühern, mit den Aposteln gleichzeitigen, ist nicht befremdend) und zeigt in der Kürze, wie es allerdings auffallend seyn müsse, daß namentlich Dio Chrysostomus, Plutarch (die bei ihm vorkommende ἐλπίσιμοι sind nicht die Christen) Onomaus (ein Satiriker, in Hadrians Zeitalter) Maximus Theius und Pausanias unter den Griechen, unter den Römern aber Juvenal, Gallius, Apulejus der Christen gar nicht erwähnen, obschon ihnen eine solche Erwähnung sehr nahe lag. Etwas weniges haben Tacitus und Sueton in den bekannten Stellen; bei letzterm ist vit. Ner. c. 11. unter Chrestus, wie der Verf. zeigt, allerdings Christus zu verstehen. Die Abhandlung Ammons (Goett. 1813. 4.) über diese Stelle konnte hier erwähnt werden. Noch wird im ersten Progr. der bekannte Brief des Plinius und eine Stelle aus einem Briefe des Kaiser Hadrian erwähnt und kurz erläutert. Im 2 Progr. geht Hr. T. zu den Schriftstellern des Antoninischen Zeitalters fort und hebt zuerst zwei Stellen des Galen, dann die Stelle des Marc. Antonin. 11, 3. aus, ohne jedoch von den unter des letztern Namen vorhandenen beiden Briefen, da sie das Gepräge der Unächtheit an sich tragen, Gebrauch zu machen. Länger verweilt er bei den ersten Feinden des Chri-

Digitized by Google

stenthums, Crescens, Fronto, Lucian, Celsus, indem er die hieher gehörigen Stellen sorgfältig beleuchtet. Erst im 3. Progr. werden die Ursachen dieser seltnen Erwähnung der Christen in den Schriftstellen des bezeichneten Zeitalters erwogen. Es sind folgende: Zuerst galten die Christen unter Domitian, Trajan und Hadrian, blos für eine jüdische Secte und nahmen also keine besondere Aufmerksamkeit der Griechen und Römer in Anspruch; sodann hatten sie damals noch wenige durch Geburt und Rang oder durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer aufzuweisen. (Ganz fehlten ihnen solche Gemeindeglieder nicht, wie Hr. T. überzeugend darthut.) Non dubitamus, sagt der Verf., quin multi hodie Londini vivant, quibus nec de Quakeris nec de Baptistis quidquam innotuerit et civium nostrorum plurimos, esse Lipsiae homines nonnullos, sacra privata fratrum Bohemorum more agentes, nescire, compertum habemus. Die Christengemeinde bestand damals noch aus Bürgers- und Landleuten, die kein besonders Aufsehen machten. Anders war es im Zeitalter der Antonine. Da wußte man die Christen schon von den Juden zu unterscheiden. Aber daß man ihrer in Schriften dennoch wenig erwähnt, davon lag der Grund theils darinn, daß die Römer und Griechen in der christlichen Religionsübung, in der Verfolgung der Christen u. s. w. nichts außerordentliches und merkwürdiges finden konnten, theils in der damals gangbaren Ansicht vom Christenthume; indem man seine Bekenner entweder für eben so verächtlich als die Juden hielt, oder als Verbrecher gegen die Ruhe des Staats betrachtete. Die Gebildetern und namentlich die Philosophen konnten freilich besser unterrichtet seyn. Allein zum Theil traten sie wirklich zum Christenthume über und galten nun nicht mehr für heidnische Schriftsteller; zum Theil erlaubten ihnen ihre philosophischen Grundsätze nicht, von den Christen viele oder vortheilhafte Notiz zu nehmen. Die Stoiker und Platoniker dachten zwar aufgeklärt

Digitized by Google

über religiöse Gegenstände, aber sie legten doch den Staatsreligion, als solcher, fortdauernd einen Werth bei, und konnten daher mit den Christen sich nicht befreunden, welche von der Staatsreligion nichts wissen wollten und zugleich auch die alten Philosophen verwarfen. Die Epikuräer und Cyniker aber hielten gar nichts von der Religion und hatten also für die christlichen Angelegenheiten nicht das geringste Interesse. So ist es erklärbar, wie in dem ganzen Zeitalter von Domitian bis auf die Antoninen kein heidnischer Schriftsteller eine ausführliche Notiz vom Christenthume giebt. Wir begnügen uns, den Lesern diesen kurzen Auszug der drei interessanten Programme vorgelegt zu haben und laden sie zur eignen Lectüre derselben, welche noch durch manche Nebenbemerkung anziehend wird, ein.

Miscellen.

Als eine seltne Erscheinung möge es hier ausgezeichnet werden, daß einer unserer theologischen Veteranen, Hr. Dr. Weber in Halle, von dessen fortdauernder liter. Thätigkeit schon manche Beweise dem Publicum vorliegen, neulich in mehreren Programmen gelehrte Untersuchungen über schwierige Punkte der lateinischen Grammatik angestellt hat. Diese Progr. führen den einfachen Titel: Symbolae ad Grammaticam latin. und erschienen in 6 Abtheilungen zu Halle 1824, 25. zus. 48 S. 4. Es ist darin der Gebrauch der Formeln non magis, quam (non plus, nihilo plus cet., quam) und non minus, quam sorgfältiger, als bisher geschehen war, erörtert und mit einer grossen Menge von Beispielen aus den lateinischen Schriftstellern, besonders Cicero und Livius, belegt. Gewiß verdient dieser Beitrag des gelehrten Greises, auf dessen Inhalt wir hier nicht weiter eingehen dürfen, alle Aufmerksamkeit der Philologen, zumal da die lat. Grammatik, auch nach den neuesten schätzbaren Bemühungen noch manche Berichtigung und Bereicherung zuläßt. Uebrigens bemerken wir zugleich, daß Hr. Dr. W. auch eine zweite, vielfach vermehrte und mit Musik-

Digitized by Google

noten ausgestattete Auflage seines bekannten lateinischen Gesangbuchs hat erscheinen lassen.

Das evangelisch-christliche Seminar zu Herborn im Nassauischen zählte von 1818 an, dem Jahre seiner Gründung, bis 1824, also in einem Zeitraume von 7 Jahren überhaupt 66 Candidaten, worunter nur 3 Ausländer. Die Hälfte davon steht bereits in geistlichen Aemtern. Gegenwärtig sind 12 Mitglieder. Der Cursus ist auf ein Jahr berechnet, und es theilen sich die beiden Directoren vorschriftsmäßig in die Lehrgegenstände und Uebungen. Jährlich zu Ostern erscheint eine Jahrsschrift, welche von den Directoren abwechselnd geschrieben wird, und immer einen wissenschaftlichen Gegenstand, der mit der praktischen Theologie in Verbindung steht, in deutscher Sprache behandelt.

Zu der chald. Grammatik des Professor Dr. Winer ist nun auch ein chald. Lesebuch hinzugekommen (Leipzig, Hartmann 78 S. gr. 8. 12 gr.), welches 18 punctirte und 5 unpunctirte Abschnitte aus allen Targumim über das A. T. in einer gewissen Stufenfolge enthält und als eine Beispielsammlung zu dem Abschnitte der A. T. Isagogik von den chald. Paraphrasen dienen kann. Dem sehr schön gedruckten Texte sind Anmerkungen unterlegt, welche theils bei schwierigen Formen und Wortfügungen auf die Grammatik zurückweisen, theils historische Erklärungen enthalten und das Ganze beschließt ein Wortregister.

Digitized by Google

1.

Der Geist Gottes wie eine Taube,

von

Dr. Johann Schultheß,
Professor der Theologie in Zürich.

Der Märtyrer Justin schreibt in seinem Dialoge mit Tryphon Kap. 88.: „Als Jesus an den Fluß Jordan gekommen, wo Johannes taufte und in das Wasser sich nieder gelassen: entzündete sich ein Feuer (πῦρ ἀνήφθη) im Jordan; und da er aus dem Wasser hervortauchte, sey wie (ὡς) eine Taube der heilige Geist auf ihn geflogen,*) haben die Apostel dieses unsers Christus geschrieben." — Eines Feuers, das bey der Taufe Jesu sich entzündet habe, gedenkt auch das Evangelium der Ebioniten in folgenden Worten: „Als das Volk getauft war, kam auch Jesus und ließ von Johannes sich taufen. Und als er aufstieg aus dem Wasser: öffnete sich der Himmel und er sah den heiligen Geist Gottes in Gestalt einer Taube (ἐν εἴδει [בְּמַרְאֶה s. כְּמַ״], περιστερᾶς), die hernieder kam und in ihn hinein gieng, κα-

*) Daß nur das Letztere von der Taube die Apostel geschrieben, nicht aber auch das Erstere von dem Feuer, kann unmöglich Justins Meinung seyn, als ob er etwas hierüber melde, von dem er keinen Bericht von den Aposteln her habe.

Digitized by Google

τελθέσης καὶ εἰσελθέσης εἰς αὐτόν. Und eine Stimme erscholl vom Himmel, die sprach: Du bist mein Sohn, der Geliebte: an dir hab' ich mein Wohlgefallen. Und abermal: Ich habe dich gezeuget. Und alsobald umleuchtete den Ort ein grosses Licht, περιέλαμψε τὸν τόπον φῶς μεγά.“ *)

In dem Evangelium der Nazaräer, das Hieronymus gesehen, wird die Sache so erzählt: „Es begab sich aber, als der Herr aus dem Wasser aufgestanden war, so ließ sich die ganze Quelle des heiligen Geistes auf ihn nieder und sprach zu ihm: Mein Sohn! in allen Propheten erwartete ich dich, daß du kämest und auf dir ich ruhete. Denn du bist meine Ruhe und mein erstgeborner Sohn, der du regierest in die Ewigkeit.“ Auch in dem apokryphischen Buche, Predigt Pauli betitelt, liest man: es sey ein Feuer über dem Wasser gesehen worden. — Gewisse Häretiker lockten darum bey der Taufhandlung durch eine gewisse Operation Feuer hervor, und erklärten eine Taufe, wobey das nicht geschehe, für unvollkommen, wie der Verfasser des Buches von der Taufe der Häretiker bey Cyprian meldet, in folgender Stelle:

„Joannes dixit nos baptizandos esse in spiritu et igni; et quod addiderit dicens: et

*) Die Vergleichung mit obigen Worten des Justins läßt nicht zweifeln, daß dieser aus dem Evangelium der Ebioniten, oder einem über diesen Punct gleichlautenden, nicht aber aus dem heutigen, nach Matthäus genannten, geschöpft habe.

Digitized by Google

igni, idcirco quidam desperati homines ausi sunt usquequaque pravitatem suam porrigere, et propterea homines nasutissimi quaerunt, quo modo sanctitatis baptisma ita corrumpant et violent, ut etiam evacuent. — Et agunt isti haec omnia, dum fallere cupiunt eos, qui sint simpliciores aut curiosiores, et tentant nonnulli iterum tractare, se solos integrum atque perfectum, non sicuti nos, mutilum et decurtatum baptisma tradere jactantes, quod taliter dicuntur assignare, ut, quam mox in aquam descenderunt, statim super aquam ignis appareat. Quod si aliquo lusu perpetrari potest, sicut affirmantur plerique hujusmodi lusus Anaxilai *) esse; sive naturale quid est quo pacto possit hoc contingere, sive illi putant hoc se conspicere, sive maligni opus et magicum virus ignem potest in aqua exprimere; illi tamen non talem fallaciam et stropham praedicant baptisma esse. — Est autem adulterini hujus, immo internecini baptismatis, si quis alius auctor, tum etiam quidam ab eisdem his haereticis propter hunc errorem confictus liber, qui inscribitur: Pauli praedicatio. In quo libro — invenies — cum baptizaretur

*) S. Plinius hist. Nat. Nat. L. 35, wo er vom Schwefel handelt: Lusit et Anaxilaus eo, condens sulfur in calice novo prunaque subdita circumferens, exardescentis repercussu pallorem dirum velut defunctorum offundente convivis.

Digitized by Google

Christus, ignem super aquam esse visum, quod in Evangelio nullo est scriptum.

Hier irrt der Verfasser: denn in dem Evangelium des Justins und der Ebioniten finden wir allerdings dasselbe. Auch legt er meines Bedünkens ohne Grund den Feuertäufern die Erdichtung der Predigt des Paulus zur Last, die schon Klemens von Alexandrien anführt und welche folglich von älterm Ursprung ist. Zudem beriefen sich diese Häretiker nicht auf dieses Buch, sondern auf jenes allerdings kanonische Wort des Täufers. Andere Häretiker, die ebenfalls eine bloße Wassertaufe für unvollkommen hielten und auch mit Feuer getauft seyn wollten, ließen sich bey der Taufe auf den Adern und an den Ohren Brandmahle machen. Desselben Feuer scheint auch in der Liturgie der Syrer gedacht zu werden bey Severus von Alexandrien über den Gebrauch der Taufe: Baptizatus est et ascendit mediis ex aquis at exortum est et lumen ejus super terram. Allein das, denken wir, ist metaphorische Sprache, so wie in den folgenden Worten: Ecce medio in ecclesiae unguntur purgatae oves, quae venerunt ad baptisma, perfectione ignis, qui e sublimi descendit, oleumque pro sacerdotibus, filiis Aaron, sanctificavit. Hingegen ein klares Zeugniß von Feuer, mit welchem Jesus getauft worden sey, steht im 7ten Buche der Sibyllinischen Sprüche, v. 81 ff.

Ὃς σε λόγον γέννησε πατὴρ, πατέρ' ὄρνιν ἀΦῆκεν,
Ὄξυν ἀπαγγελτῆρα λόγων, λόγον, ὕδασιν ἁγνοις
Ραίνων σὸν βάπτισμα, δι' ὃ πυρὸς ἐξαΦάνθης.

Digitized by Google

Für πατέρ' will Maranus πνεῦμ' lesen, wobey er die Bemerkung macht: Nulla fere in voce frequentius errant antiqui codices, quam in hac spiritus pro patre et vicissim: utraque enim, scripta contractius, eadem videtur. Meines Bedünkens aber ist die Verbesserung πυρὸς, die mir eben beyfällt, angemessener. Die Abbreviatur von πατὴρ ist ΠΗΡ, von πατέρος ΠΡΣ, von πνεῦμα ΠΝΑ. Aber auch im zweyten Verse steht λόγον übel, wofür ich φλόγα lesen möchte, dem πυρὸς im dritten entsprechend.

„Logos! dein Vater schickte den Feuervogel den schnellen
Kündiger seiner Warte, die Flamme, den weihenden Wassern,
Deine Taufe sprengend durch welches Feuer du erglänzetest."

*) Ad baptismum, quem commendat Sibylla libro septimo et proselytis impertiendum ait, jubet ignem una cum aqua adhiberi: "Ὕδωρ σε σπείσει καθαρῷ πυρί. Conferatur locus, quem infra laudabimus. Sic Valentinus apud Tertullianum: Bis docuit tingi traducto corpore flamma. De Carpocratianis discipulos suos cauterio inurentibus Irenaeus, Heracleon apud Clem. Alex. Epiphanius haeresi 27, 5. Confer quae de Seleucianis et Hermianis Philastrius c. 55, Augustinus et auctor praedestinati c. 59. Bernardus Ochinus et Hieronymus Mercurialis testantur hunc morem ad suam usque aetatem obtinuisse in Italia. Clericus zu obiger Stelle Justins.

Digitized by Google

den Meteoren. Aller Sprachgebrauch, und die nachgehenden sowohl als die vorgehenden Wörter lassen zu καταβαίνειν kein anderes Subject erwarten als — ein Feuer vom Himmel, einen Blitzstrahl, oder sonst ein Meteor. Was fährt nun aus dem gespaltenen Himmel danieder? Der Geist, Markus; der Geist Gottes, Matthäus; der heilige Geist, Lukas. Also etwas an sich Unkörperliches, Unsichtbares, von keinem Ort Beschränktes; denn was von Gott gilt, das gilt wohl auch von seinem Geist, oder vielmehr von Gott selbst, eben darum, weil er Geist ist. „Deus descendit, quando manifestat suam praesentiam et virtutem; descendit ex c. ad cognoscendum, quando facit, per quod manifestum fiat opus hominum," wie Coccejus zu 1 Mos. 18, 21. erinnert. „Non loco movetur Deus, sagt Augustin, qui semper ubique est totus, sed descendere dicitur, cum aliquid facit in terra, quod praeter usitatum naturae ordinem et modum praesentiam quoddammodo ejus ostendat. Es kann nur ein Herabsteigen in Wirkungen oder in Symbolen gemeint seyn, wodurch die Gottheit ihre Macht und ihren Willen offenbaret.

Das Symbol der Gottheit aber ist vor allem Licht und Feuer 4 Mos. 9, 15, 16. εἶδος πυρός. 24. 24. 17. τὸ εἶδος τῆς δόξης κυρίε ὡς πῦρ. Bey den Persern und andern Völkern wurde die Sonne sammt andern Himmelslichtern, und auch das Feuer gottesdienstlich verehrt. — Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte 1 Tim. 6, 16. Vgl. Dan. 11, 22.

Digitized by Google

Ja Gott selbst ist Licht, wie Johannes sagt, und die heilige Schrift stellt uns den Sohn Gottes vor, so wie die Weisheit als den Abglanz des Urlichtes der Herrlichkeit. Νᾶς, λόγος, σοφία, υἱὸς τᾶ πατρὸς καὶ ἀπόῤῥοια ὡς Φῶς ἀπὸ τᾶ πυρὸς, πνεῦμα, sagt Athenagoras; und in einer andern Stelle: der in den Propheten sich verlautbarende, in Menschen wirkende, heilige Geist, sagen wir, ist ein Ausfluß Gottes, der abfließt und zurückkehrt wie ein Sonnenstrahl. *)

Im Testamente der 12 Patriarchen, Benjamin, Kap. 9. stehen die Worte: Und der Vorhang des Tempels wird zerreissen, und der Geist Gottes herabsteigen auf die Heiden, wie ein sich ergießendes Feuer, Levi, Kap. 18. Die Himmel werden geöffnet werden und aus dem Tempel der Herrlichkeit wird über ihn (den neuen Priester) kommen die

*) Spiritus S. saepius in N. T. sub ignis emblemate venit, ut Jes. 4, 4. Act. 2, 3. 4. quo et referri potest 1 Thess. 5, 14., ubi spiritus non extinguendus tamquam ignis consideratur, qui super altari perpetuo ali debeat, Lev. 6, 12. 13. Operationes etiam spiritus similis effectibus, quos ignis producit: siquidem illuminat Eph. 1, 18. incendit et calefacit corda, quando ea facit vero et sacro amore Dei et proximi incalescere Röm. 5, 5. Gal. 5, 22. pio zelo ardere Röm. 12, 11. purgat ut ignis aurum a scoriis, ita fidem a defectibus, Mal. 1, 3. 2, 3. 1 Pet. 1, 7. „Kraft. Observatt. S. Fasc. 3. Obs. 7. §. 3.“

Digitized by Google

Heiligkeit (ἁγίασμα, vermuthlich נֵזֶר, Zierde *) von der väterlichen Stimme, wie von Abraham, dem Vater Israels. Und die Herrlichkeit des Höchsten wird auf ihn sich ergießen (ich lese ῥυήσεται für ῥηθήσεται) und der Geist des Verstandes und der Heiligung sich auf ihn niederlassen in dem Wasser (καταπαύσει ἐν τῷ ὕδατι). Der Messias wird auch bey den Juden Geist genannt, so wie das Göttliche desselben das N. Testament manchmal Geist, ewigen, heiligen Geist, nennt, wie Röm. 1, 4. 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Hebr. 9, 14. 13, 14. Apost. 1, 2. Die Verbindung dieses Göttlichen mit dem Menschen Jesu geschah laut allen 4 Evangelien in der Taufe.

In demselben Textkapitel, wo die Wassertaufe Jesu durch den Johannes und das Herniederkommen des Geistes vom Himmel auf ihn bey den Evangelisten Matthäus und Lukas erzählt wird, in der nächstvorhergehenden Stelle, wo man den Aus-

*) *Nézer*, 2 Kön. 11, 12. Cl. Al. ἁγίασμα Compl. et Comment. Gr. ἀφόρισμα, Aq. ἀφωρισμένον alii. Ps. 89, 39. ἁγίασμα, Ps. 132, 19. eben so. In den Parallel-Stellen 2 Sam. 1, 16. und 2 Chron. 23, 11. τὸ βασίλειον, Krone, Diadem, Compl. διάδημα.

Z. B. Ὁ κύριος — ἐν σάλπιγγι — καταβήσεται. 1 Thess. 4, 16. Der Herr wird sich im Schall der Drommete niederlassen, d. i. der Herr wird Drommetenschall herniedertönen lassen. S. יָרַד bey Gesenius.

Digitized by Google

druck heiliger Geist findet, ist er mit Feuer gepaart. Ich zwar, sagt Johannes, taufe mit Wasser; der nach mir Kommende aber — wird euch taufen mit heiligem Geist und Feuer." Gerader Gegensatz ist hier Wasser und Feuer. Πνεῦμα ließe sich für eine Bestimmung des Letztern nehmen, wie Jes. 4, 4. πνεῦμα καύσεως, zu welcher Stelle Dathe bemerkt: רוח minime semper spiritum aut ventum indicat, sed saepe vim et effectum sive praestantiam rei, de qua sermo est. Ich muß aber anderer Meinung seyn: רוח בער ist ein Brandwind, s. v. a. Jer. 4, 11. רוח צח, ventus fervens, der arabische Samum. S. Jahn hebr. Alterth. I, 1. S. 169. Denselben Wind heißt nächst zuvor Jesajas רוח משפט, Wind des Strafgerichtes. Allzuschwach werden diese Ausdrücke von Augusti gegeben, Hauch der Strafe, Hauch der Entzündung, und allzufrey von Hensler: Feuereifer des Richters. Das 4te Kapitel des Jesajas verdient allerdings als Parallel-Stelle zu Matth. 3, 11. 12. im Zusammenhange mit v. 7—10 betrachtet zu werden, was wirklich der Täufer im Sinn tragen mochte. Er spricht ja mit den Pharisäern und Sadducäern, und giebt ihnen zu verstehen: Wenn ihr meinen Aufruf zur Sinnesänderung verschmähet; wenn ihr euch einbildet, nicht einmahl der gelindern Cur zu bedürfen, die ich anwende: so wird einer nach mir kommen, der euch der allerschärfsten unterwerfen, mit Feuer, nicht mit Wasser euch taufen; nicht abwaschen, sondern ausbrennen wird. Nur was diese Feuerprobe aushält, weil es nicht so ganz

Digitized by Google

verrostet ist, wird übrig bleiben, und im Reiche Gottes eine Stätte finden.— So ist auch bey Jesajas der Samum bildlich das Mittel, welches Jehova gebraucht, den Koth der Tochter Zions abzuwaschen und die Blutschuld Jerusalems aus dessen Innern zu spülen. Erst nach dieser Reinigung wird herrlich, prachtvoll werden die Pflanzung Gottes; wird Israels Geretteten Stolz und Ehre seyn des Landes Frucht. Wer (aus dieser alles verzehrenden Reinigung) in Zion erhalten, in Jerusalem übrig ist, wird Gott geweihet heissen ꝛc. So mahnt mich der Ausdruck ἐν πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρὶ an jenes Virgilische:

— ex quo me divom pater atque hominum rex
Fulminis adflavit ventis et contigit igni.
Aen. 2, 648.

Heyne, welcher das Alterthum darüber zu wenig befragt hat, gibt eine moderne Erklärung, da zu bemerken ist, daß bereits im 6ten Jahrh. vor Christus Anaximander Donner und Blitz ꝛc. aus der Natur des Windes erklärte. Quid est fulmen? acrioris densiorisque spiritus cursus; und eben so Anaximenes. Diogenes, dessen Schüler, ließ einige Donner aus dem Feuer, andere aus dem Wind entstehen. S. Seneca, Natural. Quaest. 2, 17 sqq. Auch Pythagoras untersuchte, wie Ovid lehrt:

Jupiter an venti discussa nube tonaret.

Von den Sternschuppen und ähnlichen Meteoren schreibt Seneca ebend. 1, 14. Quomodo

Digitized by Google

ergo prosiliunt? Attritu aëris ignis incensus vento praeceps impellitur. . . .

Doch der Zusammenhang der Rede bey Matthäus hat mir längst eine andere Erklärung beliebt, die ich immer noch am richtigsten finde und hier lateinisch mittheile, wie sie in meinen 30jährigen Heften steht. Veteres quatuor elementa rerum statuerunt, quorum duo terra et aqua crassa, concreta, inertia, infera essent; duo aer et ignis tenuia, simplicia, vegeta, supera; horum vim subtilissimam in coelo conjunctam aetherem esse; ex anima tenui, πνεύματι, et ex ardore solis temperatos ignes; ejusdem naturae animos hominum inflammata constare anima. Est ergo antithesis aquae, humilis ac minus puri potentisque elementi, atque spiritus et ignis, elementorum caelestium, integerrimorum et validissimorum.

Deinde tenendum est, in veterum sacris triplicem peccatorum lustrationem fuisse aqua, aëre, igni, quarum ultima vehementissima. Nam igni metalla et alia, quae elui nequeunt purgantur.

Omnia purgat edax ignis vitiumque metalli
Excoquit, ut Ovidius canit.

Hos purgationis gradus poëtae et philosophi ad inferos quoque transtulerunt, ut Virgilius Aen. 6, 739. Animae, inquit,

Ergo exercentur poenis veterumque malorum
Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus aut exuritur igni.

Digitized by Google

Ubi Servius annotat: Etiam in sacris Liberi tres sunt istae purgationes: nam aut taeda purgantur et sulfure aut aqua abluuntur aut vento ventilantur.

4 Mos. 31, 22. Israelitis, ut a caede Midianitarum sese expurgarent, praescripsit: „Aurum, argentum, aes, ferrum, stannum et plumbum, quidquid ignem sustinet, igne adhibito purgato! Deinde aqua lustrali expiate! Quid quid autem ignem non sustinet, in aquam immergite, et septimo die vestes vestras purgate! Sic mundi eritis.“

Πτύον, vannus, qua rustici fruges triturātas e terra subjactantes objiciunt ventis expurgandas, ut grana separentur a paleis. Vannus quoque symbolum rerum sacrarum in mysteriis Bacchi locum obtinebat, quare apud Virgil. Georg. 1, 166. mystica vannus Jacchi, ubi Servius annotat: quod Liberi patris sacra ad purgationem animae pertinebant et sic homines ejus mysteriis purgabantur, sicut vannis frumenta.

Spiritui sive vento et igni in hoc eodem negotio et una re suum cuique officium est: ille paleas perdendas e frumentis condendis excernit atque separat; hic absumit excretas. Ex quo apparet, judice quidem Critica interiore, neutrum supervacaneum esse.

Ergo Baptista variis tropis, quos a sacris cerimoniis Ethnicorum aeque ac Judaeorum repetit, significasse videtur, Messiam omnibus

Digitized by Google

modis variisque artibus hominum animos correcturum et emendaturum, inemendabiles autem exitio plane traditurum esse; suamque Joannes institutionem cum ingenti virtute et auctoritate, qua foret disciplina Messiae, confert in hanc fere sententiam: Sicut aqua nihil valet ad aeruginem et labem intimam solidorum corporum expurgandam neque adhiberi solet acervo granorum palearumque commixto, ut hae prorsus consumantur, illa sola relinquantur: sic mea disciplina non potest obstinatae vitiositati et intimae opinionum morumque corruptioni mederi, quae vobis insidet Pharisaeis. Sed ut vis venti et ignis omnem corruptionem, et quae aquis resistat admixtionem evincit, vel tota corrupta et inutilia penitus aufert et conficit: ita Messias, quidquid populi ullo modo medicabile est, ad frugem ac bene beateque vivendum reducet; reliqui dignis peccatorum suppliciis interibunt. Sic Baptista denuntiabat, successorem suum divino quodam piaculo, longe subtiliori et magis penetrabili, lustraturum homines esse, quam ipse posset adhibere. Quod oraculum non tam Jesu in terris versante, quam in coelos evecto plenissimum eventum habuit. Judaeis, qui oblatam repudiassent salutem, magnam partem interemtis aut incendio atque excidio urbis exilioque perpetuo multatis. Dieſelbe Erklärung, ſehe ich, haben vor mir Keuchen und Olearius gegeben.

Digitized by Google

Bey Matthäus und Lukas wird also πνεύματι sowohl als πυρὶ durch die folgenden, beides erklärenden Worte gerechtfertigt und bestätigt; nicht eben so bey Markus, wo man liest: „Ich habe euch mit Wasser getauft; er selbst aber wird euch taufen mit heiligem Geiste.“ Ich vermuthe sehr, die ursprüngliche Lesart sey πυρὶ, nicht πνεύματι gewesen, in der Abbreviatur aber von den Abschreibern das eine mit dem andern verwechselt worden und später ἁγίῳ hinzugekommen, das auch bey Lukas Varianten leidet. Einmahl πνεύματι scheint da leichter gemißt zu werden als πυρὶ. Nicht unerwähnt kann ich die Erklärung Heumanns lassen, der Matthäus 3, 11. so gibt: Ich, spricht Johannes, taufe mit Wasser; Christus aber wird taufen mit Feuer, mit dem göttlichen Feuer, welches der heilige Geist ist. Elsner umgekehrt: baptizabit spiritu, qui est ignis Mark. mit den meisten Commentatoren, Erasmus namentlich, Grotius, Ludw. Capellus, Spanheim, Alex. Morus nimmt an, diese Redensart sey per hendiadyn so zu erklären, als ob sie lautete: in feurigem Geist, oder im Feuer des heiligen Geistes.

So wäre nun Geist in der Meinung, wie der Täufer mit den Pharisäern ꝛc. gesprochen, doch immer etwas anderes als der Geist, welcher auf Jesum bey der Taufe daniedergekommen; und wohl kein anderer, als Matth. 1, 20. vgl. Luk. 1, 35., so viel als die Kraft des Höchsten, keine von Gott dem Vater, dessen Sohn Jesus, unterschiedliche Hypostase; es wäre denn man wollte den Geist zur

Mut-

Digitized by Google

Mutter Jesu machen, wie gewisse Christen thaten, wozu selbst auch Hieronymus nicht ungeneigt war. Qui legerit, sagt er, Canticum Canticorum et sponsum animae Dei sermonem intellexerit credideritque Evangelio, quod secundum Hebraeos editum nuper transtulimus, in quo ex persona Salvatoris dicitur: „Novissime acceperat me mater mea Spiritus S. et adduxit me in magnum montem Thabor; non dubitabit dicere: Sermonem Dei ortum esse de Spiritu, et animam, quae sponsa sermonis est, habere sacrum S. Spiritum.“ Commentar. in Micham. 7. 6. Hebraei asserunt, nec de hac re apud illos ulla dubitatio est, Spiritum S. lingua sua appellari genere femineo, illudque quod in psalmo 67, 12. dicitur: Dominus dabit verbum evangelizantibus virtute multa, sic intelligunt: his videlicet animabus, quae Spiritum S. consecutae sunt. Nec non et illud: Sicut oculi ancillae in manibus dominae suae (Ps. 123, 2.), animam interpretantur ancillam et dominam Spiritum Sanctum. Nach der Meinung der Cabbalisten ist das Dritte in den göttlichen Dingen die Mutter der Mutter (die Kirche) S. Hinkelmann detectio fundamenti Bohemiani, pag. 22. Guil. Henr. Vorstii bilibra veritatis, p. 567, 371 sq. Hallensium Observationes selectae, Tom. 1. p. 368.

In der Reisebeschreibung des Apostels Thomas liest man: Veni, mater misericordiae! mysteriorum arcanorum revelatrix, veni! Veni

Digitized by Google

mater septem habitationum, quo in octava habitatione quietem consequamur.

Die Mutterschaft des heiligen Geistes hat bey unserer Väter Gedenken Ludwig von Zinzendorf wieder aufgewärmt in seinem Περὶ ἑαυτοῦ, das ist: Naturelle Reflexiones über allerhand Materien, im 6ten Stücke, wo geschrieben steht: „Ich will euch ja nicht in den Methodismum den Wiedergeburt diffundiren; ich will aufs allersimpelste meinem obigen Satz inhäriren, daß der Muttercharakter des heiligen Geistes mit eben derselbigen Gnadeneinfalt gefaßt und den Kindern der Gnade imprimirt werde, daß sie eine sorgfältige Mutter haben in der heiligen Dreyeinigkeit, als daß sie einen lieben Vater und einen treuen Seelenbräutigam haben. Und alles Dreyes ist wesentlich zu verstehen, und nicht allegorisch ꝛc. Es bleibt also dabey, und wer mich so versteht, der versteht mich recht, daß ich in unsern Gemeinen lehre und etabliren helfe, so viel ich kann, daß wenn eine Seele Gott den Schöpfer aller Dinge zum Manne, und seinen Vater zum Vater hat, die hat auch den heiligen Geist zur Mutter, die sie geboren, getränket, gekleidet, erzogen, und bis auf den Tag, da sie in ihres Mannes Arme übergeht, täglich zu pflegen und zu warten hat. Ja diese Mutter wird den Leib, wenn er zur Hochzeit kommt, aus der Erde auferwecken ꝛc.

Wenn es Jesu geziemte alle Gebühr zu leisten und er sich darum von Johannes taufen ließ mit Wasser: sollte er ihm nicht zugekommen seyn, mit heiligem Geist und Feuer vor allen aus und überschweng-

Digitized by Google

lich getauft zu werden und dann hinwieder auch selbst so zu taufen?

In den Apostolischen Satzungen 7, 23. liest man: Er ist getauft worden und hat gefastet, nicht weil er selbst der Säuberung oder des Fastens nöthig hatte, oder der Reinigung, der von Natur Reine und Heilige; sondern damit er sowohl den Johannes durch das Zeugniß der Wahrheit unterstützte als uns ein Vorbild gäbe? Man nehme nun Geist und Feuer, wie man will, auch in dem Sinne, welchen wir gefunden haben: so wurde Jesus durch die Geistes- und Feuer-Taufe, wie reines Gold bewährt, daß nichts Unlauteres an ihm sey.

Johannes, sagte der Heiland selbst bey seinem letzten Abschiede den Jüngern: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet getauft werden mit heiligem Geist. Und wie wurden sie getauft? Plötzlich ereignete sich vom Himmel her ein Getöse, wie wenn ein gewaltiger Wind brauset, und erfüllte das ganze Gemach, in welchem sie saßen; es erschienen ihnen sich zertheilende Zungen gleichsam von Feuer, die sich einzeln auf jeden von ihnen setzten, und sie wurden erfüllet alle mit heiligem Geiste. — Hier zeigte sich also der heilige Geist im Symbole des Feuers, nur vertheilt in Zungen, διαμεριζόμεναι γλῶσσαι*) ὡς πυρός, folglich ἐκ μέτρου oder wie einige Handschriften Joh. 3, 34. lesen ἐκ μέρους, was bey der Taufe Jesu nicht der Fall war, auf welchem die ganze Quelle des heiligen Geistes sich danieder gelassen hat, wie das Evangelium der Nazaräer sagt. — Auf den Hauptmann Cornel

Digitized by Google

lius und diejenigen, welche mit ihm das Wort von Petrus hörten, fiel der heilige Geist" — wie auch auf uns im Anfange, sagt Apost. 11, 15. Petrus; und ich erinnerte mich des Wortes des Herrn, wie er gesprochen: Johannes hat zwar mit Wasser getauft; ihr aber werdet getauft werden mit heiligem Geist. — Also kein sichtbares Symbol, sondern daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch lobeten, versicherte den Petrus von dieser Geistestaufe. Sonst erfolgte dasselbe Apost. 19, 6., wann ein Apostel einem Gläubigen die Hand auflegte 6, 17., oder auch ein Jünger 9, 17.

Was ließe sich nun aus allen diesen Umständen und Beziehungen vermuthen, wenn die Lücke im Texte zu ergänzen wäre: Jesus sah die Himmel sich spalten, und den Geist wie ... auf ihn herniederfahren? Schwerlich etwas anders als Feuer, oder sonst ein Wort von ähnlicher Bedeutung. Jetzt aber lesen wir Taube, da sonst weder im A. noch N. T. die Taube oder sonst ein Thier Symbol der Gottheit oder der Geister, numinis divini ist, was auch mit dem Dekalogus kaum vereinbar scheint. Hingegen finden wir Feuer als Symbol der Gottheit in dem Busch am Horeb, auf Sinai bey der Gesetzgebung, in der Rauch- und Feuersäule über der Stiftshütte, bey dem Opfer Aarons, Davids, Salomons, Elias ꝛc.

Dieß brachte mich auf den Gedanken, ob etwa der ursprüngliche Text περιπτερὰν gewesen und dieses auch bey den Alexandrinern seltne Wort unter der Hand der Abschreiber schon der ersten Jahrhun-

Digitized by Google

derte zu dem bloß in Einem Buchstaben verschiedenen περιστερὰν geworden sey. Das hebräische רשף, Glut, sprühendes Feuer, wird von den LXX im Hoh. Lied 8, 6. mit περιπτερὰ übersetzt. Dafür gibt die Vulgata lampades, der Syrer radii, versio sexta σπίνθηρες, Veneta gr. ἄνθηρες, eine andere λαμπάδες.— Dasselbe רשף wird Hiob 5, 7. von den Siebzigern mit γὺψ, vom Symm. mit πετεινὰ, von Aq. mit ἀετοὶ, von dem Vulg. mit aviti; 5 Mos. 32, 24. mit aves von dem Vulgaten, mit ὄρνεα von den LXX gegeben.

Gesetzt nun, es lag den kanonischen und auch den apokryphischen Evangelien ein hebräisches schriftliches, oder mündliches Ur-Evangelium zum Grunde, in welchem das Wort רשף stand: so ist leicht begreiflich, da dieses Wort in so verschiedenem Sinn genommen worden, daß ihm die einen Leser die Bedeutung Feuer, Sprühglut, die andern Vogel und bestimmter Taube unterlegten, wie Origenes φάσμα ὄρνιθος für ὡς περιστερὰν sagt.— In andern Evangelien, wie des Justin und der Ebioniten, wurde dann beides πῦρ und περιστερὰ mit einander verbunden. Siehe auch oben aus den Sibyllinischen Sprüchen.

Wie sich eine Taube mit dem Zusammenhang reime, will mir nicht einleuchten; denn, wie konnte man wissen, daß die Taube aus dem geöffneten Himmel und nicht anderswo herkomme, so gleichzeitig auch ihre Bewegung mit der Stimme vom Himmel war? Und, wo ist die Taube hingeschwunden? Da hingegen die Glut oder das Feuer auf Jesu

Digitized by Google

ruhend (μένον ἐπ' αὐτόν Joh. 1,32. Matth. 3, 16) ἐρχόμενον ἐπ' αὐτὸν hat etwas Mattes nach καταβαῖνον; ausgenommen, ich dächte mir das Niphal von יָרַד, ausgegossen werden, wie Jes. 32, 15. ἕως ἂν ἔλθῃ ἐφ' ὑμᾶς πνεῦμα ἀφ' ὑψηλοῦ) sich in denselben gleichsam versenken konnte. Im Evangelium der Ebioniten geht der Geist in Gestalt einer Taube in Jesum hinein. Wie viel leichter wird die Vorstellung, wenn wir περιπτερᾶς lesen, daß der Geist in Gestalt einer Glut in denselben eingedrungen sey, ihn durchglühet habe!

Sollen wir aber bey der Taube bleiben, so gefällt mir die Meinung von Grotius noch am besten: Plane credo, columbae speciem apparuisse, igneam forte, quomodo linguae igneae visae sunt super apostolos. Diese Meinung steht in keinem Widerspruch mit Lukas, der 3, 22. berichtet: der heilige Geist, an sich selbst unkörperlich, unsichtbar, sey, σωματικῷ εἴδει, corporali i. e. substantiali, solida specie umbratili, cassa, φαντασῇ, wie Origenes und Augustin Kol. 2, 9.*) σωματικῶς erklären; in einer reellen, nicht in einer bloß der Phantasie gegebnen Erscheinung des Symbols, (wie Apost. 10, 10.) auf ihn herniedergekommen, wie eine Taube, welchem nichts benommen das Erscheinende aus Feuerstoff oder Licht-

*) Τὸ πλήρωμα τῆ θεότητος oder τῆ θεῦ ist die Gesammtgemeinde Gottes (Eph. 1, 23.), etablirt, um so zu reden, körperlich, als ein Körper, in Christo, welcher das Haupt, begründet auf Christo, welcher der Grund- und Schlußstein ist.

Digitized by Google

materie bestehen konnte. Denn der Evangelist sagt nicht: σωματικῷ εἴδει περιστερᾶς, oder ἴσῳ περιστερᾶς, welche Lesart die einzige Handschrift Mt. 11. hat; *) ich einmahl sehe nichts, das hindern könnte ein leuchtendes Meteor anzunehmen, welches nicht in seiner — Gestalt, aber in seiner schwebenden Bewegung einer Taube glich, wie das Schweben der Geister über den Chaos mit dem Schweben einer Taube über ihrem Nest verglichen wird. Es gibt auch Meteore, die keine blitzschnelle, sondern eine schwebende, oder am Ende kreisende Bewegung haben. Mir kommen die Verse der lateinischen Dichter zu Sinne:

Ecce levis summo de vertice visus Juli
Fundere lumen apex tactuque innoxia mollis
Lambere flamma comas et circum tempora pasci.
Virgil. Aen. 2, 682.

Flamma e capite micans ostenti et praesagii regiae dignitatis genus ex narratione de Servio Tullio notum.

— — — — conceptus ab illa
Servius a coelo semina gentis habet,
Signa dedit genitor tum cum caput igne coruscо
Contigit inque coma flammeus arsit apex.

*) ὡσεὶ περιστερὰν ist eine Bestimmung des καταβῆναι, und sagt uns, die Bewegung des sich auf Jesum niederlassenden Geistes sey taubenartig gewesen; σωματικῷ εἴδει Bestimmung des πνεῦμα, der Geist sey etwas Körperliches, und darum mit leiblichen Sinnen wahrzunehmender gewesen, so daß man eben sein taubenartiges Daniederschweben mit Augen sehen konnte.

Digitized by Google

Carda, der in seinem Commentar über Virgil zur Aeneide, 2, 682. und 7, 73. hierüber das meiste gesammelt, führt unter andern an, was bey Pausanias B. 2. vom kleinen Aesculap erzählt wird: Inventum puerum quum tollere cuperet pastor ac jam propius accederet: fulgur videt emicans (ἀστραπὴν ἐκλαμψασαν) a puero; arbitratus vero, divinum esse quoddam, sicut erat, recessisse. Mox fama per terram et mare universum vulgavit, sanari ab illo quovis morbo laborantes etc.

Wenn Matthäus und Johannes sagen: τὸ πνεῦμα καταβαῖνον ὡσεὶ περιστερὰν, so ist es wohl der Construction gemäß, wenn ich erkläre: ὡσεὶ περιστερὰ καταβαίνει, nicht aber περιστερῶδες, περιστερόμορφον. Eine Vergleichung mit dem Taubenfluge liest man bey Virgil, Aen. 5, 213.

Qualis spelunca subito commota columba,
Cui domus et dulces latebrosa in pumice nidi,
Fertur in arva volans plausumque exterrita pennis
Dat tecto ingentem; mox aere lapsa quieto
Radit iter liquidum celeris neque commovet pennas.

Wo Pomponius Sabinus anmerkt: Cum incipit volare columba, dat ingentem strepitum; inde ita quieta volat ut non videatur movere alas. — Columbarum motu placido et leni, wie Heyne bemerkt, alis expansis, sed sine agitatione Homerus Dearum incessum declarari posse putavit Iliad. 5, 778. At hic apud Virgilium aequabilem et liberum et tranquillum cursum per apertum mare egregie repraesen-

Digitized by Google

tat. Accipitrem, κίρκον, pro columba in simili exemplo laudavit Apollonius 2, 932—35. So ließen sich Vögel verschiedener Art zur Vergleichung nehmen; die angeführten Dichter wählten die Taube als den bekanntesten, der seiner Größe wegen, in das Auge fällt.

So verstanden stimmen freylich die kanonischen Evangelien nicht überein mit den Evangelien der Ebioniten, auch nicht mit der Erklärung des Origenes, der im ersten Buche wider den Celsus sich des Ausdrucks bedient τὸ περὶ τὸ εἶδος τῆς περιστερᾶς φάσμα, nicht περιστερὰ, sondern εἶδος περιστερᾶς, ja nicht einmahl εἶδος, sondern φάσμα περὶ τὸ εἶδος.

Für die Taube als Symbol des Geistes weiß man nur folgende aus der Bibel erklügelte Autoritäten — die eine aus den Rabbinen. Bereschith Rabba §. 2. Genes. 1, 2. Et spiritus Domini incubabat aquis) Hic est spiritus regis Messiae juxta illud Jes. c. 11. Et requiescet super illum spiritus sapientiae et intelligentiae. — Post quae verba allegata statim haec addit R. Ephraim in Ir Gibborim ad Gen. 1, 2. Incubuit) sicut columba, quae volitat super nido, illum attingens et non attingens. — Pergunt autem in Bereschith Rabba: Quomodo vero ministratur spiritus Messiae et venit movens se super faciem aquarum? Resp. Quomodo vos movebitis corda vestra sicut aquas per poenitentiam, quemadmodum dicitur Thren. 2, 19. Chagiga: „Spiritus Dei ferebatur super aquas, sicut columba, quae incumbit pullis

Digitized by Google

suis.“ Vox turturis Chaldaeo interpreti Cantic. 2, 13. vox Spiritus Sancti. Allein, um nichts zu sagen von dem spätern Zeitalter des R. Ephraim, welcher das Buch Bereschith anführt, so legt dieser dem Geiste des Messias nicht Taubengestalt zu, sondern vergleicht nur sein Schweben über den Chaos mit dem Schweben einer Taube über ihrem Neste. — Der Schluß eines neuern Exegeten ist also nicht sehr bündig: „Auch die Juden haben den heiligen Geist durch eine Taube abgebildet (?) das σωματικὸν εἶδος Luk. 3, 22. nöthigt (?) eine wirkliche Taubengestalt und nicht blos einen taubenähnlichen Flug zu denken.“

Auch Wakefield ist der Meinung, der auf Jesum sich niederlassende Geist werde nicht in Rücksicht auf die Gestalt, sondern ob motum peculiarem, facilem et pensilem lapsum sui mit einer Taube verglichen. Etwas wichtiger ist Philos Autorität, der in seiner Schrift: Quis rerum divinarum heres? so allegorisirt: Sume mihi, inquit, juvencam — rectoris patientem animam (1 Mos. 15, 19.); arietem — rationem pugnatricem, idoneam sophismatibus contra disputantium solvendis; capram — sensum (αἴσθησιν), qui in hunc mundum sensibilem inducit; praeterea turturem et columbam, divinam et humanam sapientiam, ambas quidem volucres et in altum tolli exercitatas, differentes tamen ab se invicem, quatenus differt genus ab specie aut exemplar ab imagine. Amat

Digitized by Google

enim divina sapientia solitudinem propter solum Deum, cujus ipsa est possessio (Prov. 8, 22.), et turtur figurate vocatur. Altera vero, mansueta, circumvolitans civitates hominum libenter incolit, gaudens mansuetudine mortalium et ideo repraesentata per columbae similitudinem.

Ich werde nicht lange gegen Grotius zeigen dürfen, daß und warum dieſe allegoriſche Deutung auf unſern Text nicht anwendbar iſt. Nach demſelben wäre die Weisheit Jeſu ein Symbol der Taube nur die menſchliche Weisheit ein Theil der ganzen Weisheit, oder vielmehr nur eine Copie des Originals, ein Analogon der abſoluten göttlichen Weisheit. — Gleichwohl hat Origenes, was Grotius nicht wahrgenommen, dieſe allegoriſche Deutung Philos wirklich auf den wie eine Taube ſich niederlaſſenden Geiſt bey der Taufe Jeſu angewendet in ſeiner 2ten Homilie über das Hohe Lied, Kap. 12. Columba Spiritus S. est. Spiritus autem Sanctus, quando de magnis et occultioribus sacramentis et quae vulgo capere nequeunt, in turturis appellatione signatur, id est ejus avis, quae semper in montium jugis et arborum verticibus moratur. In vallibus autem et his, quae ad homines usque perveniunt, columba assumitur. Denique salvator, quia dignatus est hominem assumere et venit ad terras multique tunc circa Jordanem peccatores erant, idcirco spiritus sanctus non in turturem vertitur, sed columba fit, inter nos

Digitized by Google

propter hominum multitudinem avis mansuetior conversatur. Turturi autem videtur Moysi verbi gratia similis et unicuilibet prophetarum recedentium in montes et ibi accipientium sermones Dei. Allein der Unterschied, welchen Philo und Origenes zwischen Taube und Turteltaube, als zahm und wild machen, ist unrichtig. יונה und περιστερὰ bey den LXX, welche das Wort πέλεια oder πελειάς nicht kennen, ist beides, palumbes und columba, Holz- oder Ringeltaube und zahme Taube, z. B. das erste Jer. 48, 28. Ezech. 7, 16. Hos. 7, 11. 12.

„Die Taube *) war bey den Juden (?) und Griechen das Bild der Orakel oder göttlicher Ein-

*) Die Taube war bey den Syrern vornehmlich der Venus, Dereeto, Göttin von Ascalon, heilig.

Alba palaestino sancta columba Syro,
Tibull. 1, 8. 18.

S. Seldenus, de Diis Syris 2, 3.

Um so minder werden aber die Juden die Taube als Bild einer göttlichen Sache angenommen haben, weil sie bey ihren Nachbarn mit der Abgötterey in Berührung war. Samaritani in suo Chronico (wie Scaliger anmerkt zu Manilius B. 2.) Josuae duci columba administram attribuunt, sed divinitus, ut ipsi ajunt, non autem humanis mysteriis edoctam. Aus der Talmudischen Glosse Joh. Drusius Observ. 13. cap. 14. „Samaritanus circumcidit in nomine imaginis columbam referentis, quam inventam in vertice montis Garizim certo quodam ritu colunt.“ Aliam quam Semiramidis

Digitized by Google

sprache — vielleicht daher entstanden, daß man bey einigen der ältesten Orakel abgerichtete Tauben gebraucht hätte und für Bothen der Gottheit ansah.“ Ich weiß nicht aus welchem Exegeten ich diese Worte aufgezeichnet habe.

Einst flogen, meldet die Fabel Herodot 2, 55., zwey schwarze Tauben von Theben in Aegypten aus und ließen sich die eine in Libyen, die andere zu Dodona nieder. Die letzte setzte sich auf einen Eichbaum und sprach mit vernehmlicher Stimme folgende Worte: Errichtet hier an dieser Stelle ein Orakel zu Jupiters Ehren! die andere Taube befahl den Lybiern das Nehmliche, und beide wurden Prophetinnen. „Diese Mähre scheint doch ihren Grund zu haben. Die ägyptischen Priester behaupten, daß vor Zeiten zwey Priesterinnen ihre heiligen Gebräuche nach Dodona, so wie nach Lybien, verpflanzet hätten; und in der Sprache der alten Völker in Epirus bedeutet das nähmliche Wort eine Taube und eine alte Frau.“

Wollte man solche Dinge zur Erklärung der heiligen Schriften herbeyziehen: wo käme man hin?

---

figuram hic non intelligo, cujus etiam nomen Syris seu Babyloniis columbam montanam denotare volunt nonnulli. Ita Hesychius: Σεμίραμις, περιστερὰ ὄρεος ἑλληνιστί. Seldenus de Diis Syris. Syntagma 2. cap. 3. Die Taube war also nach der wahren oder falschen Sage der Juden bey den Samaritern Gegenstand der Abgötterey.

Digitized by Google

Wie fremd ist dieser Text der angeführten Sage? Wo findet man irgendwo im A. oder N. Testament, in welchem des Geistes und der Begeisterung, der Prophezeihungen so oft und viel gedacht ist, auch nur eine Anspielung darauf? Aber auch bey den Griechen und Aegyptiern, wo wird außer der Sage von der Entstehung jener zwey Orakel eine prophetische Taube, oder eine Taube als Symbol der Begeisterung sonst erwähnt? Zudem ist es nicht etwa bloß oder hauptsächlich die Gabe der Prophezeihung, deren Symbol bey der Taufe Jesu sich zeugen sollte, sondern überhaupt Symbol der Göttlichkeit, der vollkommensten Gemeinschaft mit Gott, der Mittheilung aller Kräfte, welche er als Weltheiland anzuwenden im Falle war. Voll dieses Geistes ging er in die Wüste, um gegen die bevorstehenden Versuchungen sich zu prüfen; und in der Kraft desselben Geistes kehrte der Geprüfte von da zurück in Galiläa, um öffentlich aufzutreten und das Evangelium des Reiches Gottes zu predigen.

Noch will man in dem Character der Taube einen Grund finden, der sie zum Symbol des Geistes eigne. Grotius führt das Sprüchwort an: *πρεσβύτερος περιστερας*, und aus dem Evangelium selbst: *ἀκέραιοι ὡς αἱ περιστεραὶ*. Allein die einzelne Eigenschaft der Sanftmuth und Arglosigkeit eignet die Taube noch nicht zum Symbol des Geistes Gottes, welcher Jesum in die Wüste treibt und hernach in allen seinen Verrichtungen leitet.

Uebrigens kommt es bey der Erklärung dieser Stelle nicht wenig darauf an, ob man die Begeben-

Digitized by Google

heit für eine Vision, oder eine mit den äußern Sinnen von Johannes oder von Jesu wahrgenommene Thatsache ansehe. Für das Letzte spricht am meisten Lukas, welcher in dem Texte des oder der einfachern Evangelien, die er vor sich hatte, zur Erklärung eingeschoben, σωματικῷ εἴδει, daß nicht etwa die Leser an eine Vision dächten. Tertullian geht so weit, daß er behauptet, die leibhaftige Taube sey von dem heiligen Geiste in die Gemeinschaft eben derselben Natur aufgenommen worden, wie die menschliche Natur in Christo. Spiritus columbae corpore lapsus descendit super Dominum et spiritus tam vere fuit columba, quam et Spiritus. Den aber widerspricht ausdrücklich Augustin in den Worten: Nusquam scriptum est, quod Deus pater major sit Spiritu Sancto, vel Spiritus S. minor Deo patre; quia non sic assumta est creatura, in qua appareret Spiritus Sanctus, sicut assumtus est filius hominis. — Corporales illae species (columba ignearumque linguarum flammae) ad demonstrandum, quod opus fuit, ad tempus apparuerunt et esse postea destiterunt. De Trinit. 2, 6. 7.

Das Herbeyfliegen einer Taube zu einem Menschen ist unter gewissen Umständen auch in spätern Zeiten für ein Omen gehalten und dieser Vorfall als eine sinnbildliche Anzeige betrachtet worden, wie unter anderm aus der Beschreibung des dreyßigjährigen Krieges im Theatrum Europaeum Thl. 2. S. 406. erhellt, wo bemerkt wird: es habe

Digitized by Google

sich vor dem für die schwedische Armee und ihre Bundesgenossen glücklichen Treffen bey Leipzig am 7. Sept. 1631. eine weiße Taube auf einem sächsischen Cornet unvermuthet sehen lassen, die nachher über die ganze Schlachtordnung der sächsischen Armee dahingeflogen sey. Dieß ward als ein glückliches Omen ausgelegt. Beyläufig ersieht man hieraus, daß es nicht beyspiellos ist, wenn eine Taube sich auf das Haupt eines Menschen unter freyem Himmel setzt, und daß man damahls ein solches Ereigniß zwar für selten, aber nicht für unglaublich gehalten habe.

Durch Annahme einer körperlichen Taube wird also nicht wenig eine natürliche Erklärung erleichtert. Als Jesus aus dem Jordan stieg: fuhr ein starker Blitz aus dem Himmel. Eine Taube auf einem hohen Felsen, (duo genera columbarum, unum agreste ut alii dicunt saxatile, — quae propter timorem naturalem summa loca in tectis captant. Quo fit ut agrestes maxime sequantur turres. Varro, R. R. 3, 7. 2.) in dessen Schatten Johannes taufte, flog furchtsam, wie Tauben sind, herunter, und setzt sich im Schrecken auf den ersten besten Gegenstand; praecipites atra ceu tempestate columba, mit Virgil zu reden.

Für eine Vision erklärt sich Grotius zu Matth. 3, 16. in folgenden Worten: Aperti sunt ei coeli. Id velut solemne signum praevium ταῖς ὀπτασίαις Ezech. 1. Joan. 1, 52. Act. 7, 56. Puto cum Origene, Hieronymo et aliis intelligendum esse hoc κατὰ φύσιν (secundum id

Digitized by Google

id quod videtur) potius quam re ipsa. Hebraeorum quidam nihil aliud esse volunt quam figuratum loquendi genus, quo significetur factum esse aliquid atque ostensum divina virtute. Augustinus sagt in seinem 102ten Brief, die Taube sey nicht einmahl ein wirklicher Thierkörper gewesen, sondern animantis species corporalis motusque viventi similis divino nutu, nullo animali interposito spiritu. Paschasius Diaconus de Spiritu S. 1, 7. Intelligendum est in columba species transiens, non substantia perseverans.

Et vidit) Ego nullam causam video, cur non hunc locum interpretemur ex eo, qui est Joan. 1, 32., cum appareat rem eandem narrari, neque tam insolens sit tum profanis tum sacris scriptoribus, ut verbum aptetur personae etiam quae non proxime notata est. Grot.

Deutlicher erklärt sich Heumann eben zu dieser Stelle: „Die Ausleger, welche Wolf anführt, haben nicht angemerkt, daß dieses ein Gesicht gewesen, und Johannes dieses alles in einer Entzückung gesehen habe. Ja jüngst hat ein Gelehrter, als er diese Erklärung bey Origenes antraf, sie bestritten. Allein die Sache selbst und die biblische Art zu reden, kann nur allen Zweifel benehmen. S. Apost. 10, 11.“ Ebnd. zu Mark. 1, 10. „Grotius hat angemerkt, daß dieses von Johannes verstanden werden könne; Beza hat aber noch mit Parallel-Stellen bewiesen, daß solche Art zu reden nicht ungewöhnlich sey, den unverwerflichen Aus-

Digitized by Google

spruch thut Joh. 1, 32. 33., daß nehmlich der Täufer dieß gesehen habe. Und um deßwillen geschah es auch, damit er erkenne, wer der sey, den er getauft habe. Dr. Lange spricht: sowohl Jesus als Johannes habe es gesehen; es wird aber hier nur von einem geredet, daher, wenn es gleich Jesus auch gesehen, wollte doch Markus nur von Johannes reden, als von dem, der es eben so wohl als Jesus gesehen, und dem es nöthiger war zu sehen als dem getauften Sohn Gottes." Diese Frage kann die Grammatik nicht lösen und Beza mühet sich umsonst, aus Mark. 1, 10. eine Amphibolie zu künsteln: seine Beyspiele passen keineswegs. Nein, da muß die historische Kritik eintreten.

Der einzige Augenzeuge war, glaublich, der Täufer. Hätte alles Volk, oder nur mehrere, die Sache gesehen: so würde er wohl Joh. 1, 32. in der Mehrheit gesprochen haben. Man könnte auch Luk. 3, 21. anführen, welche Stelle sich so verstehen läßt, als ob Jesus erst, nachdem alles Volk getauft war, auch die Taufe empfangen habe. Von dem Täufer unmittelbar hörte es kein Evangelist als Johannes, damals ein Jünger des Täufers; die drey andern Evangelisten hatten es nur aus dem zweyten, dritten Munde, wodurch die Erzählung leicht eine Veränderung oder einen Mißverstand leidet. Wenn nun Johannes in seinem Evangelium entweder wichtige Begebenheiten erzählt, welche den anderen Evangelisten entgangen sind, oder die Erzählungen anderer berichtigt, z. B. in der Leidensgeschichte, und besonders in dieser Absicht das eine

Digitized by Google

und andere Historische in sein Evangelium aufgenommen zu haben scheint, das er sonst mit anderm hätte übergehen können: so dürfen wir annehmen, es habe auch mit seinem Berichte von der Taufe Jesu dieselbe Bewandtniß, und die andern drey Evangelisten seyen in der Sache selbst aus dem Evangelium des Johannes zu berichtigen. Grammatische Harmonie erzielen, ist hier ein eitles Unternehmen.

„Derjenige, von welchem Johannes gesendet worden, hatte v. 33. ihm gesagt: „Auf wen du den Geist (bey der Taufe) herabkommen und bleiben sehen wirst, der ist der Taufende mit heiligem Geiste.“ Ich kann es nicht verhalten; Meines Bedünkens ist v. 32. das Wort wie eine Taube zu wenig oder zu viel; zu wenig für einen so genauen und keine wünschbare Bestimmung unterlassenden Erzähler, wie Johannes; zu viel, wenn er nicht erzählen, sondern nur angeben wollte.*) Bey den andern Evangelisten wird das sichtbare Symbol des Geistes aus dem Umstande des sich spaltenden, öffnenden Himmels genommen; aus ὡς περιστερὰν die Bewegung. Das Zweyte ohne das Erste läßt unbefriedigt, unbefriedigter als die Mitverschweigung. So wird Apost. Kap. 2. beides die Materie und die Gestalt nebst der Bewegung angegeben, und auch das Woher.

*) Unsers Vermuthens sind Joh. 1, 32. die mit v. 33. tautologischen Worte ein eingeschobenes Glossem.

Digitized by Google

Als der getaufte Jesus aus dem Wasser herv portauchte; sah ohne Zweifel Johannes auf seinem Antlitz, in seinem ganzen Wesen Entzückung und Begeisterung, und bemerkte wie bleibend dieselbe war, wie sie fortwährend in seinen Empfindungen und Betrachtungen, in allen seinen Reden und Handlungen sich ausdrückte, — über alle Vergleichung mit dem, was er an allen seinen Täuflingen wahrgenommen hatte. So sah er die prophetische Ahnung erfüllt, welche ihm der Sender ins Herz gegeben; so war er fest überzeugt, Jesus sey der mit Geist Taufende, weil er selbst mit Geist getauft war, weil ihm Gott den Geist ohne Maß gegeben hatte. Aber dasselbe, was der Täufer sah, war auch Jesu bewußt; es war bey ihm mehr als schauen.

Die Thatsache bezeugte nun der Prophet, wie ihm geziemte, in verblümter, symbolischer Sprache aufs angemessenste, welches Zeugniß dann leicht in mündlicher Ueberlieferung und unter der Feder der andern Evangelisten, die es nicht unmittelbar, wie der Apostel Johannes, gehört hatten, noch seine Sprache, wie der gewesene Jünger des Täufers verstanden und von dem historischen Ausdrucke zu unterscheiden wußten, verschiedene Variationen und Amplificationen erhalten mochte. Man sehe der Reihe nach Markus, Matthäus, Lukas und die oben gegebenen Apokryphen! Es wäre vermessen und thöricht, diese Verschiedenheit mit einer andern ausgleichen und reimen wollen, und aberwitzig entweder den Worten grammatikalischen oder den Sachen

Digitized by Google

physikalischen Zwang anzuthun, zumahl bey der Ungewißheit, ob eine Erscheinung in der Körperwelt oder eine Vision zum Grund liege, die nach keinen Erfahrungen und Gesetzen der Physik zu beurtheilen ist.

Zum Beschluß diene folgende Stelle aus dem 2ten Buche des Origenes wider den Celsus, die zeigt, wie frühe schon dieser Abschnitt des Evangeliums für eine große Aufgabe der christlichen Lehrweisheit angesehen worden!

„Eben der Geist hat den Evangelisten das Wunder kund gemacht, welches bey der Taufe Christi geschehen ist, welches dem Moses die Dinge offenbarte, die vom Anbeginne der Welt bis auf Abraham, den Stammvater der Juden, geschehen sind. Wer die Ursachen wissen will, weßwegen sich damahls der Himmel geöffnet habe; weßwegen sich eine Taube sehen lassen; weßwegen der heilige Geist die Gestalt einer Taube und keines andern Thieres gewählt habe, der muß sich bey denen erkundigen, welche die Gabe besitzen, die in der heiligen Schrift die Gabe von der Weisheit zu reden heißt.“

Hierzu giebt Mosheim, als Uebersetzer der gedachten Schrift von Origenes, folgende Anmerkung: „Origenes versteht diejenigen unter den Christen, die den verborgenen und den geheimen Sinn der Schrift zu erforschen bemüht waren. Man nannte diese Schriftausleger unter den ersten Christen die Weisen, und ihre Erklärungen die Weisheit. Daher zog man den Ort des Paulus, der hier an-

Digitized by Google

geführt wird, auf sie, und meinte, daß die Gabe von der Weisheit zu reden eine von Gott verliehene Geschicklichkeit sey, den Kern der heiligen Schrift aus seinen Schalen hervorzuziehen. — Die Proben dieser vermeinten Weisheit, die noch in den Schriften der alten christlichen Lehrer vorhanden sind, erlauben uns nicht viel Grosses von denen zu denken, welche sie besessen haben.“

Ich füge bey: Schon die Annahme, daß den heiligen Schriftstellern das wirklich oder anscheinende Historische, was sie erzählen, vom Geist geoffenbart worden, ohne, freylich vom Geist geleitet, auf den ordentlichen Wegen des Erkennens, des Sinnens und Denkens dazu gekommen zu seyn — diese grundlose Hypothese schon gab den Erklärern und Auslegern eine falsche Richtung, die unvermeidlich manchen leichten und schweren Irrthum verursachte. — Warum sollte nicht Johannes, der Jünger zuerst des Täufers und hernach Jesu, und andere Apostel, welche in denselben Verhältnissen standen, diese Begebenheit sey es nun in historischem oder in prophetischem Vortrage, auf natürliche Weise vernommen haben, und von ihnen die Evangelisten?

Digitized by Google

2.

Exegetische Mittheilungen

von

Ferdinand Korb,

Doctor der Philosophie in Leipzig.

1) Ueber die Verwechselung der Namen Ahimelech und Abjathar in den Büchern Samuels und der Chronik.

Ein merkwürdiges Beispiel von frühzeitiger Verderbniß des hebräischen Textes und dem ungeschichtlichen Charakter der Chronik liefern die Bücher Samuels, der Könige und der Chronik in der Relation, welche sie von der Geschichte des Ahimelech und Abjathar geben; und diese Relation verdient um so mehr eine genauere Betrachtung, da selbst namhafte Kritiker und Geschichtsforscher unserer Zeit[1]) dadurch zu Verwechselungen und ungegründeten Annahmen verleitet worden sind. — Wir betrachten zuerst die Relation der Samuelschen Bücher. Sie ist folgende:

אֲחִימֶלֶךְ בֶּן־אֲחִיטוּב (1 Sam. 22, 9. 11, 12.) aus der Familie des Eli,[2]) war Priester am Heilig-

1) So wird in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber II, 239. Ahimelech, jüdischer Hoherpriester unter David genannt. Vergl. auch Gesenius unter אֲחִימֶלֶךְ.

2) Vergl. die Geschlechtstafel 1 Sam. 14, 3. 2, 31. und 1 Kön. 2, 27. Ohne Grund wird er von vielen

Digitized by Google

thume zu Nob, und reichte dem David, als er auf seiner Flucht vor Saul zu ihm kam, die Schaubrode zur Nahrung, und das Schwerdt des Goliath, welches daselbst aufbewahrt wurde. 1 Sam. 21, 1—10. Er wurde deshalb von Saul zur Verantwortung gezogen, und mit seiner Familie (בֵּית אֲבִיו) mit dem Tode bestraft. 22, 9—19. Nur sein Sohn Abjathar rettete sich durch die Flucht, und schloß sich an David an v. 20., in dessen Gefolge er nun fortwährend erscheint, und als dessen Hoherpriester er neben Zadok genannt wird 1 Sam. 23, 6. 9. 30, 7. 2 Sam. 15, 24. 29. 35. 17, 15. 19, 12. 20, 25. Später ergriff er mit seinem Sohne Jonathan (2 Sam. 15, 27. 36. 1 Kön. 1, 42.) die Parthei des Adonia (1 Kön. 1, 7. 19. 25.) und ward deshalb von Salomo abgesetzt, und nach Anathoth verwiesen. (1 Kön. 2, 26. 27.) Wenn 1 Kön. 2, 35. gesagt wird, Salomo habe den Zadok an die Stelle des Abjathar zum Priester gemacht, so widerspricht diese Stelle den oben bemerkten nicht, in welchen schon unter David Abjathar und Zadok zugleich als Ho-

---

(s. Gesenius s. v. אֲבִימֶלֶךְ) für eine Person mit אֲחִיָּה, dessen nur 1 Sam. 14, 3. gedacht wird, gehalten. Daß der Vater beider אֲחִיטוּב, ein Nachkomme des Eli genannt wird, führt nur darauf, sie für Brüder zu halten, als welche sie auch das auf jüdische Tradition beruhende Verzeichniß der Hohenpriester im סדר עולם (s. Rolandi Antiq. p. 161.) aufführt.

Digitized by Google

hepriester erwähnt werden, indem Abjathar wegen seiner frühzeitigen Verbindung mit David der oberste gewesen zu seyn scheint, in dessen Stelle nun Zadok aufrückte.[1]) Daß Zadok immer vor Abjathar genannt wird (צָדוֹק וְאֶבְיָתָר), kann schwerlich als Gegengrund gebraucht werden, da sich diese Stellung vollkommen daraus erklärt, daß Zadok aus der ältern Linie der Eleasar, welcher eigentlich das Hoheprieſteramt gehörte, stammte, Abjathar aus der jüngern des Ithamar 1 Chron. 24, 3. Eben so wenig darf es befremden, daß 1 Kön. 4, 4. Abjathar nach seiner Absetzung und Verweisung wiederum neben Zadok unter den Beamten Salomos genannt wird, da er ja allerdings einige Zeit unter Salomo Hoherpriester gewesen war, und wiewohl vom Dienste Jehovahs in Jerusalem entfernt, dennoch fortfuhr, die priesterliche Würde zu bekleiden.

Diese wohl unter sich zusammenhängende Relation der Samuel. Bücher, die um so mehr auf objective Geltung Anspruch macht, je öfter der Faden der Erzählung, da die einzelnen Notizen nur gelegentlich eingestreut sind, abgerissen ist, und sich dennoch jedesmal wiederum bequem anknüpfen läßt, diese Relation wird nun gänzlich in Verwirrung gebracht durch die Stelle 2 Sam. 8, 17., wo in dem Verzeichnisse der Beamten unter David neben Zadok als Oberpriester אֲחִימֶלֶךְ בֶּן־אֶבְיָתָר aufgeführt wird. Daß dieser Ahimelech nicht derselbe seyn

1) Auch im סֵדֶר עוֹלָם folgt Zadok auf Abjathar.

Digitized by Google

könne, von welchem 1 Sam. 22, 9. ff. vergl. Ps. 52, 2. die Rede ist, wie Gesenius a. a. O. annimmt, ist durch das Obige von selbst klar. Aber eben so wenig kann man mit den meisten Auslegern annehmen, daß der hier gemeinte Oberpriester, der sonst durchaus אֲבִיתָר בֶּן־אֲחִימֶלֶךְ genannt wird, auch Ahimelech geheissen habe, und sein Vater Ahimelech auch Abjathar; theils weil sich kein Beispiel in der hebr. Geschichte findet, daß der Vater denselben Doppelnamen mit dem Sohne geführt habe,[1]) theils weil der Schriftsteller ganz sinnlos, und mehr auf Verwirrung als auf Deutlichkeit seiner Erzählung bedacht gewesen seyn müßte, der, wenn beide diesen Doppelnamen führten, ohne alle Andeutung den sonst überall gebrauchten Namen mit dem anderwärts nie genannten vertauscht hätte. Man muß also nothwendiger Weise 2 Sam. 8, 17. eine Versetzung der Namen annehmen, und אֲבִיתָר בֶּן־אֲחִימֶלֶךְ für die richtige Lesart halten.

Dieser Annahme scheint nun das Zeugniß der Chronik entgegen zu stehen, welche an 4 Stellen (1 Chron. 18, 16. 24, 3. 6. 31.) den אֲחִימֶלֶךְ, zweimal ausdrücklich בֶּן־אֲבִיתָר (18, 16. 24, 6.) genannt, neben Zadok als Hohenpriester unter David

1) Daß die Hebräer überhaupt nicht zwei Namen zugleich führten, sondern nur zuweilen unter gewissen Umständen den bisherigen ablegten, und einen neuen annahmen (s. Winer bibl. Realwörterbuch s. v. Name), kommt hier weniger in Betracht.

Digitized by Google

anführt. Allein, alle diese Stellen haben durchaus keine Beweiskraft. Der ganze Abschnitt 1 Chron. 18, 14 — 18. ist wörtlich[1]) aus 2 Sam. 8, 13 — 18. entlehnt, kann also keinen Beweis für die Sache selbst, sondern lediglich für das frühzeitige Vorhandenseyn der Lesart in der Samuel. Stelle abgeben. In den übrigen Stellen zeigt sich weiter nichts als

---

1) Nur eine Abweichung findet sich in unsern Ausgaben, welche v. 16. אֲבִימֶלֶךְ anstatt אֲחִימֶלֶךְ haben. Aber äussere und innere Gründe sind entschieden für die Lesart אֲחִימֶלֶךְ. Daß einige Codd. so lesen, beweist nichts für dieselbe, da es leicht Emendation aus der Samuel. Stelle seyn kann, so wie andere Mss. völlig sinnlos die Samuel. Stelle aus der Chronik corrigiren. Aber beinahe entscheidend ist es, daß sämmtliche alte Uebersetzungen (LXX. Vulg. Syr. Chald. Arab.), die größtentheils unabhängig von einander sind, אֲחִימֶלֶךְ gelesen haben. (Dagegen findet sich keineswegs 2 Sam. 8, 17. beim Syrer und Chaldäer die Lesart אֲבִימֶלֶךְ, wie Gesenius a. a. O. fälschlich angiebt, wenigstens in der Londner Polygl. nicht; und auch an keiner andern Stelle verwechseln Syrer, Chald. und Arab. beide Namen.) Wenn Gesenius es für möglich hält, die Lesart dieser Uebersetzungen anzusehen als „aus einer Reminiscenz von 1 Sam. 22, 20. 23, 6. entstanden, wo Ahimelech als Vater des Abjathar vorkommt, in sofern sich der Abschreiber dadurch gewöhnt hatte, diese Namen in Verbindung zu setzen;“ so muß er, im Widerspruche mit den Samuel. Büchern und der

Digitized by Google

consequente Fortführung des einmal angenommenen Fehlers, d. h. der Chronist, welcher in dem schon zu seiner Zeit durch einen Schreibfehler entstellten Verzeichnisse der davidischen Beamten Zadok und Ahimelech gefunden, und dasselbe wörtlich seiner Compilation einverleibt hatte, nennt nun auch fernerhin, gestützt auf jenes von ihm für diplomatisch

---

Chronik selbst, annehmen, es habe wirklich unter David einen vom Ahimelech verschiedenen Hohenpriester Abimelech gegeben. Daß im Gegentheile die Lesart des hebr. Textes אֲבִימֶלֶךְ der Unwissenheit der Abschreiber anzurechnen ist, beweist die Analogie des alexandrinischen Uebersetzers, welcher anfangs (1 Sam. 21, 1. 6. 8. 22, 9. 11.) Ἀβιμέλεχ schreibt, weil ihm dieser Name, als der gemeinschaftliche der philistäischen Könige und auch sonst gebräuchliche (Judic. 8, 31. 9, 1.) bekannt und geläufig, der andere aber bisher noch nicht vorgekommen war. Später schreibt aber auch er, gleichsam als habe er seinen Fehler bemerkt, richtig Ἀχιμέλεχ 1 Sam. 23, 6. 30, 7. 2 Sam. 8, 17. und in der Chronik. Nur 1 Sam. 26, 6. steht wiederum Ἀβιμέλεχ, wo aber von einem andern Ahimelech, dem Hethiter, die Rede ist. — Zu diesen äussern Gründen kommen noch wichtigere innere hinzu. Sollte אֲבִימֶלֶךְ die richtige Lesart seyn, so müßte man den Chronisten der größten Nachlässigkeit beschuldigen, vermöge welcher er nicht einmal richtig abgeschrieben habe. Allein wie will man es erklären, daß er später dreimal אֲחִימֶלֶךְ schreibt, wenn er nicht auch an dieser Stelle, der Quelle der übrigen, so geschrieben hat? —

Digitized by Google

genau gehaltene Verzeichniß, jene Priester mit diesen Namen. Daß seine ganze Abweichung also lediglich aus dem Schreibfehler 2 Sam. 8, 17. geflossen ist, ergiebt sich auch daraus, daß er denselben Priester anderwärts (1 Chron. 15, 11. vergl. 27, 34.) richtig אֲבִיתָר nennt, in einer Notiz, die aus 2 Sam. 15, 24. vergl. 1 Kön. 2, 26. genommen ist, wiewohl er ihn bey seiner Unkenntniß der Geschichte und seiner Unkritik für eine verschiedene Person gehalten zu haben scheint.

Nichts gemein mit der Unkritik der Chronik hat die Stelle Mark. 2, 26. Sie ist aus dem Gedächtnisse angeführt, wie die Ausdrücke εἰςῆλθεν εἰς τὸν οἶκον τοῦ θεοῦ und ἔδωκε καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ οὖσιν, welche dem hebr. Texte fremd, zum Theil sogar entgegen sind, beweisen; und indem der Hauptmoment, auf welchen allein es ankam, hervorgehoben wird, sind die Nebenumstände freier behandelt. Auch die Angabe des Hohenpriesters, unter welchem sich der Vorfall ereignet, war Nebensache, und ohne ängstlich sich um den Namen desselben zu bekümmern, nannte der Verfasser den Abjathar, als den in Davids Geschichte fortwährend verflochtenen, und dadurch berühmt gewordenen Hohenpriester. Die sprachwidrigen Erklärungen dieser Stelle, die schon Knoel bestreitet, verdienen keine weitere Widerlegung.

Digitized by Google

2) Ueber eine falsch verstandene Bedeutung von ζάω im N. T. und der Alexandr. Uebersetzung.

Hottinger bemerkt zu 1 Petr. 2, 4., nach dem Sprachgebrauche der biblischen Schriftsteller werde vorzugsweise ζῶν genannt, quidquid in suo genere excellit, eumque, ad quem natum factumve est, usum praestat, und führt zum Beweise an Joh. VI, 51. ὁ ἄρτος ὁ ζῶν, panis verum exhibens nutrimentum, Röm. XII, 1. θυσία ζῶσα, victima vera et hoc nomine digna, Hebr. X, 31. XII, 22. θεὸς ὁ ζῶν, deus verus. Wie wenig das quidquid in suo genere excellit passe, zeigt zur Genüge θεὸς ὁ ζῶν, welches den leblosen Bildsäulen der heidnischen Götter entgegengesetzt ist, und weit mehr als deus verus sagen will, wie auch Bretschneider im Lexic. anerkannt hat. Die θυσία ζῶσα ist auch von den meisten Auslegern falsch verstanden worden. Hottinger und Schleusner haben durch ihr victima vera et hoc nomine digna den Sinn der Stelle gänzlich verfehlt, und mit ihnen alle, die weiter nichts als einen Gegensatz zu den alttestamentlichen Opfern darin finden, so wie auch Bretschneider durch sein victima viva, non iners, sed efficax in pietatis exercitio. Am besten hat Theodoret den Sinn der Stelle getroffen: ἐνταῦθα δὲ καὶ θυσίαν γενέσθαι ταῦτα (τὰ μέλη ἡμῶν) παρακαλεῖ, καὶ ζῶσαν τὴν θυσίαν καλεῖ. οὐ γὰρ σφαγῆναι κελεύει τὰ σώματα, ἀλλ' εἶναι τῇ ἁμαρτίᾳ νεκρὰ κ. τ. λ. Euer Leben, Lebenswandel sey das Opfer, welches ihr Gott dar-

Digitized by Google

bringt, nicht das geschlachtete, todte Opferthier. Weil der Gegenstand (Object) des Opfers ein lebender ist, wird das Opfer θυσία ζῶσα genannt. Das folgende ἅγιος ist auch nicht blos, wie Tholuck meint, frei von Fehlern, wie ein Opferthier seyn muß, sondern heilig im eigentlichen Sinne. — Fast nicht zu begreifen ist es, wie man auch ὁ ἄρτος ὁ ζῶν Joh. VI, 51. auf obige Weise hat deuten können, da es ganz parallel mit dem ἄρτος τῆς ζωῆς v. 48. ist, und dem Manna in der Wüste v. 49. entgegengesetzt wird, dessen Genuß nicht von dem Tode befreien konnte, und die Worte ἐάν τις φάγῃ ἐκ τούτου τοῦ ἄρτου, ζήσεται εἰς τὸν αἰῶνα es auffer allen Zweifel setzen, daß hier vom Brode die Rede sey, welches Lebenskraft in sich enthalte, und sie andern mittheile. — Eben so wenig ist ἐλπὶς ζῶσα 1 Petr. I, 3. mit Bretschneider für ἐλπὶς ζωῆς zu nehmen, sondern die lebendige Hoffnung, die als solche den Menschen durchdringt und belebt. — Das מַיִם חַיִּים und das daraus entstandene ὕδωρ ζῶν Genes. XXVI, 19. ist auch nicht wegen seiner Vortrefflichkeit, sondern von der Bewegung, als dem Charakteristischen des Lebens, und wegen des Umstandes, daß stehendes Wasser in Fäulniß, das Charakteristische des Todes, übergeht, so genannt. Eben so fons vivus bei Martial. Dagegen ist σὰρξ ζῶσα u. χρὼς ζῶν Levit. XIII, 10. 14. nicht, wie Böckel in seiner Clavis meint, caro rubra, cruda leprosi, sondern die natürliche, gesunde, empfindsame Haut, an welcher sich die Lebensfunctionen äussern, im Gegensatze des callus, der verhärteten, zusammen-

Digitized by Google

gedorrten, verschrumpften, empfindungslosen und gleichsam abgestorbenen Haut des Aussätzigen. — Λίθοι ζῶντες erklärt Schleusner durch lapides naturales, non artificiales; cujusmodi sunt saxa, quae suo modo vivunt, und Böckel: lapides naturales, non arte facti. Beide meinen wohl rohe, unbearbeitete Steine, wie sie die Natur hervorbringt, und wie sie in ihrem Lager wachsen; und in diesem Sinne ist das λίθοι ζῶντες bei Josephus Antiq. I, 140. und vivoque sedilia saxo bei Virg. Aeneid. I, 167. gesagt, nur kann man diesen nicht lapides arte facti entgegensetzen, welches etwa nur Ziegelsteine seyn könnten. 1 Petr. II, 4. 5. aber ist λίθοι ζῶντες in einem andern Sinne gebraucht. Da der Verfasser Jesum λίθον ζῶντα genannt hatte, den Grund- und Eckstein der christlichen Kirche, der vom Tode in's Leben zurückgekehrt, Leben in vollem Maaße besitzt und giebt, so nennt er nun auch die Christen, das auf jenem Grunde erbaute geistige Gebäude, λίθους ζῶντας, theils um anzudeuten, daß dasjenige, was er unter den λίθοις meine, keine todte Masse, sondern lebende Wesen seyen, theils um zu zeigen, daß die Christen in demselben Verhältnisse zu Jesu stehen, in welchem die Steine eines Gebäudes zu dem Grundsteine stehen, und daß dieses Verhältniß ein höheres, geistiges ist. Lapides firmissimi sind es auf keinen Fall, auch nicht blos lapides vulgaribus lapidibus longe praestantiores.

---

3) Ueber

Digitized by Google

3) Ueber 1 Cor. XV, 44.

Weder die Lesart ἔστι σῶμα ψυχικὸν καὶ ἔστι σῶμα πνευματικόν, noch das von Griesbach begünstigte εἰ ἔστι σῶμα ψυχικὸν ἔστι καὶ σῶμα πνευματικόν giebt einen passenden Sinn. Erstere ist im höchsten Grade matt, denn der Fluß der begeisterten Rede, die kräftig und eindringend die feste Ueberzeugung von der Auferstehung ausgesprochen, wird dadurch gewaltsam aufgehalten und verflacht. Wozu war es nöthig zu sagen, es gäbe σώματα ψυχικὰ und πνευματικά, da sich jenes von selbst verstand, und dieses im Vorhergehenden schon ausgesprochen, und als keinem Zweifel unterworfen vorausgesetzt worden war. Es wäre eben so unstatthaft, als wenn jemand, der eine Vergleichung zwischen Homer und Virgil gegeben, am Schlusse hinzufügen wollte: es giebt nämlich zwei Dichter, von denen der eine Homer, die andere Virgil heißt. Zu dem hatte Paulus ja schon oben V. 40. ganz am rechten Orte die σώματα ἐπουράνια καὶ ἐπιγεῖα erwähnt. Aber eben so unpassend ist die von Griesbach vorgezogene Lesart. Denn abgesehen davon, daß sie einen ziemlich sonderbaren Schluß enthält, und fast dieselben Schwächen mit der andern gemein hat, scheint sie weiter nichts als eine Emendation zu seyn, die um so mehr sich in mehrern Handschriften verbreitete, da sie sehr leicht war und die Stelle einer Verbesserung zu bedürfen schien. Ohne Zweifel hat aber Paulus geschrieben: ἔστι σῶμα ψυχικὸν καὶ ἔσται σῶμα πνευματικόν. Durch diese Aende-

Digitized by Google

rung, die man kaum leichter wünschen kann, bekommt die Stelle volle Klarheit. Denn nun hängt dieser Satz genau mit dem Vorhergehenden zusammen, indem er denselben Gedanken noch einmal wiederholt, aber anders aufgefaßt und deutlicher dargestellt. Denn in σπείρεται liegt der Begriff des Gegenwärtigen, in ἐγείρεται der des Zukünftigen, welches nun mit eigentlichen Worten, ἔστι — ἔσται, ausgedrückt wird. Hiermit steht auch das Folgende, wo gesagt wird, daß das ψυχικὸν früher sey, als das πνευματικόν, im schönsten Einklang; da sich hingegen die Lesart der Handschriften mit dem οὕτω καὶ γέγραπται auf keine Weise vereinigen läßt. Daß sich auch der vorgeschlagenen Emendation die Entstehung beider Varianten von selbst erklärt, ist ein Nebengrund, der aber doch für Manchen von Wichtigkeit seyn dürfte.

Digitized by Google

I.

1. Zusätze zu der Schullehrerbibel des Herrn Consistorial- und (Ober) Schulraths Dinter von Fr. H. Stephani, Hamburg 1824. b. Hoffmann und Campe. 54 S. 8.
2. Apologie der Dinterschen Schullehrerbibel von Dr. Joh. Friedr. Heinr. Schwabe, Superintend. zu Neustadt a. d. O., daselbst b. Joh Carl Gottf. Wagner, 1825. 20 S. 8.

Das Lob, welches Rec. Bd. 1. St. 4. S. 430 ff. dieser Zeitschrift dem Dinterschen Bibelwerke ertheilt hat, ist dieser Meisterarbeit von allen Seiten her geworden. Die Auszüge aus mehrern Recensionen, welche der Verleger dem dritten Theile der Schullehrerbibel hat beydrucken lassen, geben Zeugniß davon, und aus S. 1. der Schwabe'schen Apologie sehen wir, daß der Absatz dieser Bibel reißend ist. Gegen 6000 Subscribenten fanden sich dazu bey der ersten Ankündigung. Der erste Theil mußte gleich, nachdem er erschienen war, wieder neugedruckt und die Auflage der nachfolgenden Abtheilungen fast um das Doppelte vergrößert werden, um die häufigen Nachforderungen befriedigen zu können. Aber, so wohl diese Wahrnehmung jedem thun muß, der die drey ersten Bitten des Vater unſ. recht betet, so erfreulich es ist, daß in dieser Zeit, wo der Fürst der Welt das Verfinsterungsgeschäft so methodisch treibt, eine Schrift solchen Beyfall findet, welche

Digitized by Google

das Licht der himmlischen Wahrheit gerade dahin bringt, wohin es kommen muß, wenn allen Menschen durch Erkenntniß der Wahrheit geholfen werden soll (in die Volksschulen) — so brauchte man doch kein Prophet zu seyn, um vorher zu sehen, der ehrwürdige Dinter werde nicht unangefochten bleiben. Belial regt sich, wenn Christus recht gepredigt wird. Er wüthet, wenn die heil. Sache des Evangel. Triumphe feyert. Wie konnte er ruhig bleiben, als er die Schullehrerbibel an das Licht treten und so außerordentlichen Beyfall finden sah? Alle, welche die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht, mußten nach Möglichkeit aufgeregt werden, und ihr Aeußerstes thun, das Werk von Gott zu dämpfen. Unter sie gehört nun vorläufig der Verf. von N. 1., welcher wenigstens in so fern der rechte Mann ist, als er das calumniari audacter recht ordentlich gelernt hat, und mit einer Unverschämtheit auftritt, die der Verfasser der Lucinde göttlich nennen würde. Auch ist er bis zur Göttlichkeit grob, daß ich noch einmal mit Hrn. Schlegel rede, und das ist als erster Anlauf schon gut. Schade freylich, daß der Mann so gar unwissend ist, und sein Schmähen und Toben gar zu plump und arg treibt. Indeß bleibt ihm doch das Verdienst, die Bahn gebrochen zu haben. Nachfolger und Nachhelfer werden sich ja wohl finden, und vielleicht gelingt es, die Regierungen aufmerksam zu machen, daß sie thäten, was christlichen Obrigkeiten zukommt, und so könnte ja wohl die Schullehrerbibel das Schicksal haben, das

Digitized by Google

der Altonaer Bibel geworden ist. Wir müssen unsere Leser mit dem saubern Producte näher bekannt machen. Es enthält die ärgsten und gehässigsten Beschuldigungen, möglichst boshaft vorgetragen. Die Schullehrerbibel soll mit großer Flüchtigkeit angefertigt worden seyn, von Dinters Unwissenheit zeugen, und die ärgsten Ketzereyen enthalten, namentlich in Betreff der Weissagungen, der Versöhnungslehre, der Wunder und der Würde unsers Herrn. Finis coronat opus. In dem letzten Abschnitte S. 44 ff. führt der Verf. den Beweis, daß die Pflichtschwätzer (Leute, die die Worte Tugend, Pflicht, Sittengesetz brauchen, anstatt, wie sichs gebührte, von Heyland, Versöhnung, Glauben und Gnade zu sprechen) unter allem Auswurfe der Verkehrtheit der verächtlichste, und die Schullehrerbibel ganz geeignet sey, solche Moralitätsschwätzer zu bilden. Brauchen wir es erst zu sagen, daß von allen diesen Beschuldigungen nicht eine einzige auch nur einiger Massen erwiesen sey? Das Publicum kennt Dinters zahlreiche, meistens in vielen tausend Exemplaren verbreiteten, Schriften, die alle den Mann voll Geistes und Kraft, voll Glaubens an seinen Gott und Heyland, voll brennenden Eifers für Wahrheit, Tugend und Menschenwohl auf jeder Seite zeigen, und dabey zugleich den gründlichen Gelehrten und den tiefen Forscher. Wer hat Dinters Predigten zum Vorlesen in Landkirchen, seine Reden an künftige Volksschullehrer gelesen, ohne des geist- und glaubensvollen

Digitized by Google

Redners erschöpfende Gründlichkeit, lichtvolle Darstellung, hinreissende Beredsamkeit zu bewundern? Wer die Vorerinnerungen zu seinen Unterredungen über die Hauptstücke des lutherischen Catechismus (zusammen 14 Bände), der nicht wüßte, daß Dinter die Glaubens- und Sittenlehre sehr gründlich studirt habe, sie noch fort und fort studire (denn er nimmt ja, so weit es in ein solches Buch gehört, Rücksicht auf das Neueste, wie auf das Aelteste) und überhaupt ausgerüstet sey mit sehr tüchtiger Wissenschaft? Eben diese Unterredungen aber, die Anweisung zum Gebrauche der Bibel für Volksschulen und der Neustädter Auszug mit hinzugefügten Sprücherklärungen beweisen, daß Dinter die, zur Erklärung der Bibel nöthigen, Kenntnisse im reichen Maaße besitze und zum populären Exegeten geeigneter sey, als irgend ein anderer. Dieß ist so anerkannt, daß man die, jetzt in Rede stehende, Schmähschrift eigentlich gar keiner Aufmerksamkeit würdigen und den Pasquillanten durch gänzliches Stillschweigen über sein Machwerk strafen sollte. Da jedoch das Geschrey der Finsterlinge in dieser Zeit so leicht Eingang findet, da die Umtriebe der Obscuranten immer offener und unverschämter werden, so muß auch im kritischen Journale der theolog. Literatur die Unwissenheit und Bosheit des Mannes, der sich Stephani nennte, und in Rothweiler zu wohnen versichert, aufgedeckt werden.

Was also zuvörderst der Vorwurf der Flüchtigkeit, mit welcher Dinter gearbeitet haben soll,

Digitized by Google

betrifft, so sind die dafür beygebrachten Beweise sammt und sonders nichts beweisend. Einige Beyspiele. Die Stelle Matth. 10, 34: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden," soll nach S. 12. des Libells gar nicht erklärt seyn. Hätte aber Hr. St. nur weiter gelesen, so würde er unter V. 36. die Bemerkung gefunden haben: „Uebrigens ist der Sinn, wie V. 21.", zu welchem Verse die erwähnten Worte sehr genau erklärt sind. — Weil Dinter zur Erklärung der Worte: „Ey, du frommer und getreuer Knecht" bemerkt, fromm heiße gut, nützlich, und sich, um dieß aus dem Sprachgebrauche zu erläutern, auf das Kirchenlied: o Gott, du frommer Gott! beruft, so bürdet St. ihm auf, er nenne Gott einen nützlichen Gott. — Die völlig richtige Erklärung, welche Dinter von Luc. 6, 49. mit Berufung auf den Grundtext giebt: „Das Gebäude sank und stürzte mit großem Krachen zusammen," verwirft der Kritiker, und glaubt die Sache damit abgethan zu haben, daß er die griechischen Worte des Evangelisten abgeschrieben. Er versteht aber weder den Urtext, noch Dinters Bemerkung über denselben. Dinter sagt nämlich in den Worten: „Es fiel bald und das Haus gewann einen großen Riß." Wenn Luthers Uebersetzung accurat wäre, so müßt's umgekehrt seyn. Erst bekam's den Riß, dann fiel's. Aber der Sinn ist: Es sank und stürzte mit großem Krachen zu-

Digitized by Google

sammen. Wer, der griechisch versteht, kann die Stelle anders erklären? — Zu Matth. 3, 16. bemerkt die Schullehrerbibel „gleich als eine Taube" heiße nicht — in der Gestalt einer Taube, sondern — sanft schwebend, wie eine Taube. Das ist Hrn. St. ein Greuel, und aus der Parallelstelle Luc. 3, 22. weist er nach, der heil. Geist sey damals wirklich in Taubengestalt erschienen. Der gelehrte Mann hat hier wieder die griechischen Worte abgeschrieben; erlaube aber den Rec. die Bemerkung, daß sich auch des Lucas Relation sehr gut mit Dinters Erklärung vertrage." „Sichtbar (σωματικῷ εἴδει) ließ sich Gottes Geist herab, schwebend, wie eine Taube" (ὡσεὶ περιστερὰ) — Zu Matth. 6, 31. darum sollt ihr nicht sorgen ꝛc. steht in der Schullehrerbibel die Bemerkung: „Für die Zukunft sorgen sollen wir: Jesus selbst that's? Da fragt nun Hr. St.: Ist's nicht, als ob ein rechthaberischer Knabe mit Christus disputiren wollte? Die Flüchtigkeit des Bibelerklärers, von welchem allein in diesem Abschnitte die Rede seyn sollte, beweist das nun zwar nicht; wohl aber Dinters unehrerbietigen Sinn gegen den Heyland, und Hr. Stephani hat das große Talent, wider seinen Gegner überall noch mehr zu beweisen, als wozu er sich anheischig gemacht. Nach seiner Art freylich; denn wenn man die in Rede genommene Note durchliest, so findet man, sie giebt den Sinn der Stelle völlig richtig an: „Ihr sollt euch nicht bange seyn lassen," und der, von Stephani so sehr getadelte,

Digitized by Google

Beysatz beabsichtigt nur, zu zeigen, das Wort „sorgen" dürfe nicht buchstäblich genommen werden, was, wohl zu merken, Dinter aus dem eigenen Verhalten Jesu nachweist. Und in dem Verfahren des Auslegers, der den Sinn oft mißverstandener Worte des Herrn also ermittelt, findet Hr. St., wie er S. 15. so frey sagt: Albernheiten?

Um nichts besser stehts mit den Beweisen, welche für Dinters Unwissenheit beygebracht werden. Auch davon einige Beyspiele. Daß im N. T. die Vornehmsten der Priester Hohepriester genannt werden, wie die Schullehrerbibel zu Matth. 2, 4. bemerkt, soll geradezu falsch seyn. Warum, und wie man mit den Stellen fertig werden könne, wo Hohepriester in der Mehrzahl erwähnt werden, wenn das Wort ἀρχιερεὺς immer nur von dem wirklichen Hohenpriester verstanden werden darf, hat Hrn. St. uns zu sagen nicht beliebt. — Zu Matth. 27, 33. schreibt Dinter: Schädelstätte, weil der Berg von Weitem das Ansehen eines Hirnschädels, eines Todtenkopfs hat" und unser Criticus setzt hinzu: Das ist ein kurioser Berg und eine kuriose Gelehrsamkeit. Er wolle aber in den Commentaren z. b. St. nachsehen, um zu finden, daß dieser kuriosen Meynung, für deren Richtigkeit wir übrigens nicht streiten wollen, sehr gelehrte Männer zugethan sind. — In großem Eifer gerath Hr. St. über folgende Note zu Luc. 10, 1. und auch der hohe Rath zu Jerusalem bestand aus

Digitized by Google

70 Mitgliedern. Diese 70 sollten etwas Aehnliches in der Gemeinde Jesu vorstellen." Wie kann man so etwas ohne Grund in die Welt hineinschreiben? fragt der Eiferer. **Dem Verfasser der Wolfenbüttelschen Fragmente ist eine solche, auf politische Absichten deutende, Vermuthung zu vergeben — aber dem Verf. einer Schullehrerbibel?** Die Leser sehen, Hr. Stephani geht fort und fort darauf aus, Dintern auf alle Art zu verwunden, ja, ists möglich, zu vernichten. Hier hat er uns nicht bloß mit wenig Worten Dinters Unwissenheit sonnenklar gezeigt, sondern nebenbey auch recht hübsch erwiesen, der Königsberger bekenne sich zu dem Systeme des wolfenbüttl. Fragmentisten. Aber mit dem unwissenden Ketzer in Königsberg sind die gelehrtesten und rechtgläubigsten Gottesgelehrten hier in gleicher Verdammniß. Man hat es von jeher mehr als wahrscheinlich erfunden, daß der Erlöser bey Erwählung seiner Siebenzig die Heiligkeit, welche die Zahl 70 bey seinem Volke hatte, und die 70 Beysitzer im hohen Rathe berücksichtigt habe. Und weil nach der gewöhnlichen Meynung das große Synedrium aus 72 Mitgliedern soll bestanden haben, in der Stelle des Lucas aber einige Handschriften, Uebersetzungen und Kirchenväter ἑβδομήκοντα δύο statt ἑβδομήκοντα lesen, so sind grundgelehrte und unverdächtig orthodoxe Männer auf die Vermuthung gekommen, die Variante rühre daher, weil man schon in den ältesten Zeiten die Jüngerschaft Jesu mit den Mitgliedern des Syne-

Digitized by Google

briums in eine gewisse Parallele gesetzt und geglaubt habe, der Herr müßte sich damals gerade so viel Jünger gewählt haben, als es Beysitzer im hohen Rathe gegeben. Daß, wer dieß annehme, Jesu politische Absichten beylege, kam freylich den Leuten nicht in dem Sinne. Doch ihr habt genug und über genug, lieben Leser, wie es um die Kenntnisse des Herrn Stephani steht; wie er beweist, verdreht, lästert, das wißt ihr nun, und Rec. würde seine Anzeige schließen, wenn's ihm nicht Gewissenssache wäre, die Angriffe, welche der Libellant auf Dinters Recht- (Kirchen-) Gläubigkeit macht, zurück zu schlagen. Ganz andere Leute, als Stephani in Rothweiler, bezweifeln jetzt (sonst war's anders) Dinters Orthodoxie. Es ist oft, auch öffentlich, gesagt worden, daß in den Dinterschen Schriften zu freye Aeusserungen vorkämen. Zu freye? — das müssen Abweichungen von der Lehre unserer Kirche seyn, denn was unsere Kirche lehrt, darf ja wohl, ja soll sogar jeder unserer Gottesgelehrten frey heraus verkündigen. Nichts in der Welt kann aber ungegründeter seyn, als die Behauptung, Dinter lehre wider seine Kirche. Nein, er ist, daß wir nicht nur bey den, von Stephani in Anspruch genommenen, Punkten verweilen, — er ist also orthodox a) in Beziehung auf die Lehre von den messianischen Weissagungen. Denn in der Schlußbitte zum ersten Th. der Schullehrerbibel sagt er ja ausdrücklich: Ich glaube an messianische Weissagungen, wie Jesus und Lucas. Wie aber der, von diesen Weissagungen für

Digitized by Google

die Göttlichkeit unsers Herrn hergenommene, Beweis geformt werden, und welche Stellen des A. T. man für dergleichen Weissagungen nehmen solle, — darüber ertheilt kein symbol. Buch unserer Kirche eine Vorschrift, kann auch keine enthalten, da ja das freye Forschen in der Schrift und die Unabhängigkeit der Schriftauslegung von jeglicher menschlichen Auctorität die große Hauptsache des Protestantismus ist. Bekanntlich hat es hierüber von jeher eine große Mannigfaltigkeit der Ansichten gegeben, und die Meynung insonderheit, daß die prophetischen Stellen, welche im Volke auf Jesum bezogen werden, zunächst von etwas ganz anderm handelten, ist nichts weniger, als heterodox. Schon die Juden lebten ja des Glaubens, daß die Propheten den vollen Sinn ihrer Weissagungen oft selbst nicht gefaßt, und die höhere Bedeutung ihrer Worte, welche erst die späte Zukunft enthüllte, nicht einmal geahnet hätten. Höchst wahrscheinlich behauptet das auch Petrus 2 B. 1, 20., wie die anerkannt rechtgläubige Knapp. (Scripta varii argumenti Tom. I. gleich in der ersten Abhandl.) gründlich gezeigt hat. Wer also behauptete, alle, im N. T. auf den Erlöser bezogenen, Stellen des A. T. handelten zunächst nicht von ihm, — der höhere Sinn, in welchem sie an Jesu erfüllt wurden, war den Propheten völlig verborgen, — den verdammte kein symbol. Buch unserer Kirche als irrgläubig. Das Walten Gottes hierbey kann auch bey dieser Annahme von Niemanden, der die Bibel mit religiösem Geiste liest und auffaßt, verkannt werden. Gott

Digitized by Google

war's, der die Erwartung eines Heylandes bey den Juden durch die Propheten aufregte, sie immer mehr ausbildete, und dadurch das Volk vorbereitete, Jesum als von Gott gesandten Retter anzunehmen und in ihm das Heil zu finden, welches überschwenglich war über aller Propheten Hoffen und Verstehen, ja, höher, denn alle menschliche Vernunft. Als eine ganz besondere göttliche Fügung muß es erkannt werden, daß Jesus wirklich mit den Merkmalen bezeichnet war, die die Propheten in den, damals allgemein für Messianisch gehaltenen, Stellen angeben, z. B. die Abstammung von David, die Geburt in Bethlehem ꝛc. vergl. Bretschneiders Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche, Leipzig 1814. S. 129ff. Indeß hat Dinter in der Schullehrerbibel nirgends gesagt, daß, nach seinem Dafürhalten, gar kein Prophet in keiner einzigen Stelle namentlich an Jesum von Nazareth gedacht habe. Bis jetzt wissen wir nur, daß er mehrere Prophetenstellen, von denen Viele glauben, daß sie von Jesu handeln, anders verstehe. Das kann ihn noch weniger zu einem Ketzer machen. Denn kein Symbolum sagt, die und die Stelle sollst du, evangelischer Lehrer, für Weissagungen auf Jesum, den Sohn Gottes, nehmen, und allbekannt ist's, daß über die Messianität der einzelnen Vaticinien unter den Gottesgelehrten unserer Kirche Streit statt gefunden hat, so lange es eine protestantische Kirche giebt. Was der eine Rechtgläubige für ein sonnenklares Vaticinium auf Jesum nahm, erklärte ein anderer eben so Rechtgläubige für bloße Accommoda-

Digitized by Google

tion. Will man aber wissen, wie Dinter diese Bibelstellen im Schulunterrichte behandelt, so lese man die sechste Katechisation im siebenten Theile seiner Unterredungen über die zwey ersten Hauptstücke des lutherischen Katechism. S. 81 ff. und sehe, daß er die Kinder trefflich anweist, auch im A. T. Christum zu finden. Nicht einmal das Protevangelium 1 Mos. 3, 15. ist da übergangen, vergl. S. 90. Hiermit ist als völlig unstatthaft erwiesen, was Hr. Stephani in dieser Hinsicht von S. 30 an denunciando vorbringt.

Eben so rechtgläubig äussert sich Dinter b) über das Göttliche in Jesu. Zu Joh. 1, 1. heißt's in der Schullehrerbibel: „Mit seinem einigen Sohne schuf Gott die Welt. Schon bey Erschaffung der Welt war der Sohn Gottes wirksam." Zu Joh. 8, 58: „Vermöge seiner höhern und unbezweiflichen Natur war Jesus eher, als Abraham." Zu Joh. 17, 5. wird erinnert, von der Klarheit sey dort die Rede, die Jesus als Sohn des ewigen Vaters gehabt. Zu Röm. 9, 5. heißt's, dieser Vers sey richtig als Beweis, daß in Jesu Gottheit und Menschheit eng vereinigt sind. Brauchen wir noch weiter Zeugniß? Und anders, als so, hat sich Dinter hierüber nirgends erklärt. In den Materialien zu Unterredungen über Glaubens- und Sittenlehre heißt's S. 36. (der zweyten Ausgabe): „Diesen Menschen Jesus nennt die Bibel oft Gottessohn, und schreibt ihm göttliche Würde zu,

Digitized by Google

weil der Sohn Gottes sich auf eine uns unbegreifliche Weise mit ihm verbunden habe." Und §. 156. des Neustädter Auszugs lautet: „Dieser Mensch, Jesus, ist Gottes eingeborner Sohn. Mit dem Menschen Jesus hat sich der Sohn Gottes auf eine unbegreifliche Weise verbunden. Es sind in ihm zwey Naturen, die göttliche und menschliche." Nicht minder unumwunden erklärt sich Dinter c) über das wundervolle der Thaten und Schicksale Jesu. Recht deutlich widerspricht er sowohl in der Schullehrerbibel (Vorrede S. V.), als anderwärts (z. B. in dem classischen Aufsatze Beytrag zu den Grundsätzen, nach denen die bibl. Wundergeschichten beurtheilt und im Volksunterrichte behandelt seyn wollen, der im dritten Bande den kleinern Reden an künftige Volksschullehrer S. 159 ff. steht) denen, die es versuchen, das zu einem natürlichen Ereignisse zu machen, was die heil. Schriftsteller offenbar als ein Wunder darstellen. Bey den Stellen, aus welchen man das Wundervolle heraus zu exegesiren versucht hat, z. B. Apostelgesch. 2, 4 ff. wird ausdrücklich gesagt, der Referent wolle hier augenscheinlich ein Wunder erzählen. Es gehört also eine Stephanische Stirn dazu, aus der Note: „Der weise Lehrer wird die Summe der wahren Wunder nie vermindern, aber auch nie durch ein unsicheres vermehren," den Schluß zu ziehen, daß Dinter die Wunder nicht gelten lasse. — — Sieht man endlich

Digitized by Google

d) die Anmerkungen zu den Stellen nach, die von der Versöhnung durch den Tod Jesu handeln, so findet man auch hier alles in rechtgläubiger Ordnung. Zu Röm. 5, 6. heißt's: „Er starb um uns — durch seinen Tod aus unserm Verderben zu erretten." Zu V. 9: „Er starb, um uns zu retten und glückselig zu machen." Zu Kap. 8, 32: „Für uns alle dahin gegeben ꝛc." In andern Stellen ist der Sinn allgemeiner: **Zum Heile des ganzen Menschengeschlechts.** Hier ist er bestimmter: **Zum Unterpfande, zum Beweise, er wolle Sünden vergeben.**" Apostelgesch. 20, 28. werden die Worte **durch sein eigenes Blut** erklärt **durch die Aufopferung seines eingebornen Sohnes.** Wer wissen will, wie **Dinter** dieses Dogma im Schulunterrichte behandelt, der lese die schon angeführten **Materialien** (S. 40.), und ebenfalls schon angeführten Neustädter **Auszug** §. 158. und die **Unterredungen** über den zweyten Artikel §. 187 ff. nach. Daß der Mann Subtilitäten, die immerhin in wissenschaftlich-dogmatischen Werken vorkommen mögen, übergeht, wird man da wohl finden. In die Volksschule gehören sie ja nicht. Daß er aber das Dogma unbiblisch vortrage und der Lehre seiner Kirche widerspreche, zeigt sich nirgends. —

Was nun Hr. **Stephani** S. 35 ff. beybringt, um **Dintern** in der Christologie der Ketzerey zu zeihen, zeugt theils, wie das ganze Büchlein, von schimpflicher Ignoranz, theils ist's so boshaft und erbärmlich, daß es

Digitized by Google

es gar keine Gegenrede verdient. Nur einiges, daß man auch hier sehe, wessen Geistes Kind der Criticus sey. Gefragt wird nach Anführung der völlig richtigen Erklärung, welche die Schullehrerbibel von Matth. 3, 12. giebt, wo denn bey dieser Deutung noch etwas von dem Thun des Heilandes bleibe? Und gleich darauf wird die, ebenfalls einzig richtige Erklärung, welche Dinter von den Worten: also gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen Matth. 3, 15. giebt, mit dem Ausrufe: wie matt! angeführt. Hr. Stephani vermißt also in diesen Noten den thuenden Gehorsam unsers Herrn, und Dinter ist ihm ein matter Schriftverdreher, weil er diesen Gehorsam nicht in jenen Stellen findet. Hierauf diene zur Antwort, daß nur die größte Unkunde die, in Rede stehenden, Worte auf diese so genannte obedientia Christi activa ziehen kann, daß diese Satzung nirgends einen Grund in der Bibel hat, und auch in keinem, allgemein angenommenen symbolischen Buche unserer Kirche vorgetragen wird. Sehr rechtgläubige lutherische Theologen haben sich dagegen erklärt, ganz neuerlich auch Schott in der zweyten Ausgabe seiner Epitome S. 235 f. Einen sehr befremdenden Tadel liest man S. 38. Dinter habe die veraltete Erklärung von der Sünde wider den heil. Geist Matth. 12, 32. vorgetragen, und scheine mit den neuern Untersuchungen über diese Stelle ganz unbekannt. Daß doch dem, der einmal in der Verdammniß ist, alles verdammlich wird! Sonst ist ja Dinter, wie Hr. Stephani uns so schön beweist, ein arger Neolog,

Digitized by Google

und sein Abfall von der Lehre alter Zeit ist sein Hauptverbrechen. Hier hat er sich einmal an das Alte gehalten, und das ist ihm Sünde. Fast könnte man's ihm nicht ganz verdenken, wenn er seinen gestrengen Herrn Stephani verdrießlich fragte, wie er's denn machen solle, um es recht zu machen? Welche neuern Untersuchungen gemeynt sind, wird nicht gesagt. Vermuthlich hat Hr. St. das im Sinne, was de Wette und Ammon neuerdings darüber vorgebracht. Da ist er aber sehr im Irrthume, wenn er die Erklärung, welche diese Männer begünstigen, für neu hält. Schon Luther hat sie, der Hauptsache nach, vorgetragen. Daß jedoch Hr. Stephani nicht glaube, Dinters Erklärung sey ketzerisch, (denn freylich giebt's sehr alte Ketzereyen) so wisse er, daß der orthodoxe Reinhard (Dogmatik §. 87.) ihr ebenfalls zugethan gewesen.*) Im Vorbeygehen sey's gesagt, daß die Dinterſche Erklärung von Matth. 11, 27., bey welchen, wie Hr. Stephani fürchtet, dem Leser die Sinne stille stehen müssen, ebenfalls Reinhardisch ist, vergl. des sel. Mannes opuscula academica Vol. I. pag. 191 seqq., folglich doch wohl nicht sogar ketzerisch seyn kann. Ja, wollte Hr. St. die Reinhardische Disputatio philologica lesen, so würden ihm die Sinne stille stehen, wenn er so sonnenklar gezeigt fände, anders könne man den Ausdruck des Erlösers gar nicht verstehen, als Dinter ihn versteht,

*) Lebte der Rec. einen Grad südlicher, so würde er wissen, daß der sel. Reinhard für diese Parthei kein rechtgläubiger Theolog ist. W.

Digitized by Google

und gerade die Erklärung, welche unserm Kritiker die einzig richtige zu seyn scheinen mag, sey eine offenbare Verdrehung der Worte Christi. Erbärmlich ist's, wenn St. S. 37. das, in einer Note zu Matth. 12, 18. von unserm Erlöser gebrauchte, Wort Werkzeug zur Ausführung der göttlichen Absichten für eine Lästerung des Sohnes Gottes erklärt, da ja Buonaparte auch ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen sey!! Merkt's euch Leser, mit wem hier Dinter stillschweigend Jesum Christum paralleliſirt. Boshaft ist's, wenn St. die Anmerkung zu Matth. 5, 32. so verdreht, als werde dort gesagt, der Verstand der Obrigkeit müsse nachhelfen, wenn der Heiland mit der Annahme nur eines Falles, in welchem die Ehescheidung zulässig sey, nicht richtig geurtheilt habe, und des Recens. Sinne sind wirklich stehen geblieben, als er S. 43. las, die Dinterſche Erklärung von Matth. 16, 19. begünstige der Papisten Lehre vom Supremate Petri und seiner Nachfolger. Nicht ein Wort kommt in dieser Erklärung vor, was auch nur von weitem darauf hindeutete, und in der Zugabe zu dieser Stelle S. 15. hat Dinter diese Meynung der Katholiken ausdrücklich bestritten und verworfen.

Wer so zu Werke geht, wer solcher Verdrehungen und Lästerungen fähig ist, braucht nicht erst gerichtet zu werden. Er ist schon gerichtet. Hier ist nicht Christi Geist; wohl aber der Geist dessen,

Digitized by Google

der ein Lügner vom Anfange gewesen und nicht bestanden ist in der Wahrheit.

Hr. Dr. Schwabe hat in Nro. 2. dem Libellanten noch mehrere andere Verstöße und Unbilden nachgewiesen, die wir absichtlich übergehen. Nur über Stellen, deren das wohlgerathene Schwabische Schriftchen nicht gedenkt, haben wir uns ausgesprochen. Vielleicht übernimmt ein anderer Recens. in irgend einer unserer Zeitschriften die Mühe, die von Herrn Schwabe und uns übergangenen Stellen noch zu würdigen, daß durch die vollständigste Induction der Beweis geführt werde: Das ganze Machwerk sey ein Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen und Lästerungen. Der Lästerer verdanke es dem von ihm Gelästerten, daß über sein Libell so viel Worte gemacht worden sind. Er ist's nicht werth.

II.

Ueber den Begriff(,) den Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des Neuen Test. Von Gustav Seyffarth (,) Dr. (und ausserord. Professor) der Philos. ꝛc. bei der Universität (Leipzig). Lpz. bei C. H. Reclam 1824. VII. 20 S. 8. 4 ggr.

Unter mehreren zur Förderung der biblischen Erklärungswissenschaft in neuerer Zeit erschienenen Schriften stellt Rec. obiges Werkchen an die Spitze, nicht blos seines Inhaltes, sondern auch seiner Unbedeutendheit wegen. Hr. S. geht von den Wortbedeutungen von ἑρμηνεύειν, (dollmetschen, erklären) ἑρ-

Digitized by Google

μηνεία und ἑρμηνεύς (wofür constant geschrieben steht: ἑρμενεύειν, u. s. w. desgleichen προφητεία) aus, fügt die aramäischen, arab., äthiop., kopt. Stämme bei, mit denen jenes Wort „häufig übereinkomme" (daß man nicht auch äthiop. und kopt. Schriftzüge zu sehen bekommt, verdankt man wahrscheinlich blos der Druckerei!), und bemerkt dann (S. 2. f.) das Nöthige über den höchsten Zweck der Hermeneutik (— „mit den gebrauchten Worten dieselben Vorstellungen zu verbinden, welche der Urheber damit verbunden wissen wollte" — woher nur Ein Sinn annehmbar, der sich auf mannigfaltige Weise auffinden und darstellen lasse). Hierauf werden (S. 4 — 10.) die verschiedenen Interpretationsarten (die grammatische, historische, grammatisch-historische, kirchliche, moralische, dogmatisch-symbolisch-analogische, allegorische, philosophisch-rationale, mystische, panharmonische), angeblich in drei Klassen (aprioristische, aposterioristische und gemischte) zerfallend, durchgegangen. Das Ungenügende und Verworrene dieser Darstellung ist schon an sich aus Umfang und Aufeinanderfolge klar. Hierzu kommt, daß Hr. S., ohne den eigentlichen Begriff der Interpretation festzuhalten — (es wird zwar wiederholt von Schranken der Exegese gesprochen, die nicht überschritten werden dürfen, diese jedoch selbst nie näher bestimmt!) — und das Unterscheidende (im Sinne ihrer Urheber) gehörig hervorzuheben, das antecedens (den zu findenden Sinn) und das consequens (den gefundenen Sinn) oder Thesis und Praxis stets unter einander wirft, was

Digitized by Google

negativ ausgesprochen war, positiv nimmt, und noch nebenbei im Einzelnen manches Unrichtige einfließen läßt. Beispielsweise nur folgendes: die grammatische Interpretation, welche blos denjenigen Sinn anerkennt, der nach grammatisch-logischen Gesetzen literis, γράμμασι (necessario) subest (oder subesse potest), desgleichen die historische Interpretation, welche durch Erforschung der geschichtlichen Verhältnisse des Schriftstellers und seiner Leser, oder dasjenige, was jener beabsichtigte, als rein historische Thatsache auf rein historischem Wege ohne alle Nebenrücksichten ausmittelnd, den Sinn auffindet, sollen (nach S. 4 f.) keine besondern Erklärungsarten seyn, sondern, ohne einen Weg dahin anzudeuten, dem Interpreten blos das Ziel zeigen und unter sich selbst ganz und gar nicht verschieden sein. Und dennoch soll, das N. T. grammatisch-historisch erklären, „nichts anders heißen, als mit Hülfe der Sprache und Geschichte zugleich" (also als Mitteln und Wegen zum Ziele!) „den Sinn desselben zu ergründen suchen," und beide Benennungen, verbunden, sollen tautologisch seyn, und „dasselbe aussagen, was jedes derselben, einzeln genommen, enthält, daß nämlich derjenige Sinn der richtige sey, welchen die Apostel mit den Worten verbanden." !! Ferner (S. 5 f.): „Nach der kirchlichen Interpretation findet man den Sinn, wenn die Erklärungen der Kirche, und der frühern Interpreten als Norm angenommen werden." (Also ohne Grammatik und Geschichte? so daß die Norm auch zugleich das Mittel abgäbe?) „Sind

Digitized by Google

jedoch die gegebenen Erklärungen bloße Wiederholungen der frühern, oder, als neue, gemeinsame (?) Beschlüsse, so ist die kirchliche Interpretationsart keine eigenthümliche (?). In diesem Falle müßte das zu Grunde liegende Prinzip (wie unterscheidet sich dieses von jener Norm?) aufgesucht und aufgestellt werden, und sie würde nur in so fern auf das Prädicat einer besondern (d. h. eigenthümlichen?) Anspruch machen können, in so fern das Nachschlagen in den Kirchenvätern (?!) oder die Bestätigung durch mehrere das Mittel würde, den im N. T. enthaltenen Sinn zu finden." Weiß nun wohl der geehrte Leser, was kirchliche Interpretation ist, und was der Verfasser eigentlich gewollt hat? Rec. seinerseits hat darauf Verzicht geleistet! Nach S. 6. beschäftigt sich die moralische oder religiös-praktische Interpretation „nicht mit Auffindung des Sinnes (?), sondern mit dem Vortrage desselben. Sie kann daher nicht in materieller Hinsicht, wovon es sich hier allein handelt" (wie denn so?- es kann ja sich hier zunächst um nichts anderes als um das Auffinden des Sinnes handeln und dies bleibt immer etwas Formelles; aber eben so wenig vermag Rec. im Vortragen des aufgefundenen Sinnes etwas Materielles zu entdecken!) „sondern nur in formeller Hinsicht (?) als eine besondre Interpretationsart aufgeführt werden." ꝛc. Was aber die oben mitgetheilten drei Klassenbezeichnungen betrifft, so hat sich Hr. S. weder ausdrücklich, noch (durch Unterordnung der verschiedenen Interpretationsarten unter dieselben)

Digitized by Google

andeutend darüber erklärt. Am deutlichsten ist wohl noch der Ausdruck: apostériorístisch, wahrscheinlich von solchen Interpretationsarten gesagt, welche von bestimmten in der Wirklichkeit (a posteriori) vorhandenen Voraussetzungen ausgehen, die sich keineswegs von selbst (a priori) verstehen. Darnach müßten dann die beiden übrigen bestimmt werden. Rec. läßt sie jedoch herzlich gerne dahin gestellt seyn!

Keine dieser Erklärungsarten — so fährt Hr. S. (S. 11 ff.) fort — hat bis jetzt einzeln durchgängige (das soll, nach dem gleich Folgenden, heißen: ausschließliche und constante) Anwendung gefunden (letzteres ist natürlich wahr und versteht sich von selbst (Quot capita, tot sensus!), ersteres aber unrichtig; die Interpreten waren häufig — zum großen Schaden des wahren Christenthums — nur zu consequent, aber ihre Voraussetzungen ermangelten des gehörigen Fundaments, mithin ihre Auslegungen der Richtigkeit); auch reichen sie weder verbunden noch einzeln zum vollständigen Verständniß des N. T. aus. [Warum nicht? weil z. B. die gramm. J. keine Allegorie (und Ironie) erklären kann; rücksichtlich der hist. J. das N. T., so weit es neue Geschichtsdata und ein eigenthümliches Religionssystem enthält, noch nicht in den Bereich der Geschichte gehört; weil sich, rücksichtlich der kirchl. J., nicht nachweisen läßt, daß die gegebenen Erklärungen den Sinn vollständig darstellen und nie verfehlen ꝛc. ꝛc.!] Da sie sich nun nicht durchaus ausschließen, und überdem jede

Digitized by Google

etwas Wahres hat, mithin keine einzelne ausreicht, so müssen sie sammt und sonders in Eins verschmelzt werden. Diese Verschmelzung giebt dann die Hrn. S. allein befriedigende und ihm alles mögliche Gute und Heilsame versprechende sogenannte biblisch-philologische Interpretation (S. 14—16.); eine Erklärungsweise, welche, auf den Unterschied zwischen Philologia sacra und profana gegründet, mithin mit der classisch-philologischen Interpretation keineswegs identisch, zur Aufgabe hat, die verschiedenen Prinzipien zu ordnen und auszugleichen, und da sie also kein einseitiges und mangelhaftes Prinzip (wie jene insgesammt) zu Grunde legt, einzig in so fern mangelhaft bleibt, als die biblische Philologie selbst einer bis ins Unendliche fortgehenden Ausbildung fähig ist, mithin nicht alles sogleich mit voller Gewißheit entschieden werden kann.

Diese neue im Jahr 1824 aufgefundene Interpretationsart ist nun eigentlich der Punkt, der als einziges Eigenthum vorliegenden Werkchens einer kurzen Beleuchtung bedarf. Vorerst sieht sich Rec. genöthigt, dem Verf. in grammatisch-logischer Rücksicht etwas nachzuhelfen. So fern die Vorfahren eine Philologia sacra neben der profana aufstellten, wo lag da wohl der eigentliche Unterschied? Rec. meint, nicht im Subjecte, der Philologie selbst, sondern im Objecte, ihren Gegenständen. Mithin ist heilige Philologie nicht mehr und nicht weniger als biblische Philologie, und alle Heiligkeit derselben einzig darin enthalten, daß

Digitized by Google

sie sich mit heiligen (religiösen) Dingen beschäftigt. Anders scheint Hr. S. zu meinen, indem er (S. 16.) zum wahren Verständniß der biblischen Schriften mit Recht nichts weiter verlangt, als gewissenhafte Benutzung aller Theile der biblischen Philologie und einen heiligen Sinn für die Wahrheit, solches aber durch seine heilige Philologie zu erreichen wähnt. Diese Bemerkung festgehalten, ergiebt sich, daß biblische und klassische Philologie und biblisch und klassisch-philologische Interpretation offenbar eben nicht mehr verschieden sind, als etwa römische und griechische Philol. und die daraus hervorgehenden verschiedenen Erklärungsweisen; und wie sich z. B. die Erklärung des Johannes und Plato „in den Objecten, in den Hülfsmitteln, und in deren Gebrauche vollkommen unterscheidet," eben so verschieden ist auch die des Demosthenes und Plautus, des Livius und Homer ꝛc. Was soll nun aber „philologisch" erklären heißen? Hr. S. antwortet: „mit gewissenhafter Benutzung aller Theile der Philologie" d. h. doch wohl: aller unter jener Bezeichnung begriffener Kenntnisse! Und welches sind nun jene Kenntnisse? Doch wohl theils Sprach- theils Sachkenntnisse! Was heißt also „biblisch-philologisch" erklären anders, als die Bibel unter Anwendung der nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse, d. h. grammatisch-historisch erklären? Mithin ist der langen Rede kurzer Sinn dieser: grammatisch-historische Interpretation heiße künftig biblisch-philologische,

Digitized by Google

und das Horazische parturiunt montes leidet hier wieder einmal seine Anwendung!

So viel a priori; nun noch einiges a posteriori. Hr. S. biblisch-philologische Interpretation ist aus Verschmelzung sämmtlicher biblischen Interpretationsweisen erwachsen, mithin von jeder andern vollkommen verschieden, so fern sie nicht durch Anwendung einer einzelnen, sondern der bei jenen empfohlenen Wissenschaften insgesammt den Sinn des N. T. zu ergründen sucht; aber seit wann gehört denn z. B. Dogmatik, Philosophie, Moral ꝛc. zur biblischen Philologie? — Ferner: allen übrigen, selbst verbunden, fehlen noch zum vollständigen Verstehen des gesammten N. T. nöthige Hülfsmittel, z. B. zu bestimmen, „ob eine Stelle ironisch oder nicht, rhetorisch oder emphatisch, poetisch oder prosaisch zu nehmen sey.“ Auch solches leistet die biblisch-philologische! Wie und warum? Weil ja — einen andern Grund hat Rec. wenigstens nicht entdecken können, obgleich der berührte Punkt in Hrn. S's. Darstellung wesentlich ist — die gewöhnliche Philologie rücksichtlich ihrer Klassiker dies vermag! — Endlich: „so fern alle Interpretationsarten, so enthält auch sie die Merkmale, woran eine gegebene Erklärung der Schrift erkannt wird“ (was das wohl eigentlich heißen mag?) „und stellt in diesem Falle den Satz auf, daß diejenige Erklärung eines bestimmten Theiles des N. T. die richtige sey, welche der absoluten biblischen Philologie (?!) entspricht.“

Digitized by Google

Was Hr. S. (S. 16 — 20.) noch beifügt über Umfang und Anordnung der neuteſt. Hermeneutik, darüber vermochte Rec. nicht ins Klare zu kommen, vermag alſo auch darüber keine Rechenſchaft zu geben. Einleuchtend iſt blos die Unterſcheidung einer hermeneutiſchen Heuriſtik und Prophoriſtik, da man ja bekanntlich für die Auffindung des Sinnes eben ſowohl als für die anderweitige Mittheilung des aufgefundenen beſondre Regeln aufgeſtellt hat. Wie viel aber H. S. für beide Zwecke mitgetheilt verlangt, (bald „alles was den Bibelforſcher vollkommen in den Stand ſetzt, die Bibel zu verſtehen und zu erklären" — „einen kurzen Ueberblick der geſammten bibliſchen Philologie, ſo weit ſie der Exegeſe dienſtbar iſt" — „eine genügende Darſtellung des neuteſt. Sprachidioms, der neuteſt. Grammatik, eine Spezialcharakteriſtik der neuteſt. Schriftſteller" — (woraus Hr. S. einen dritten ſogenannten propädeutiſchen Haupttheil der neuteſt. Hermeneutik bilden möchte) — bald jedoch bei weitem weniger, S. 17. wo z. B. eine Abhandlung über das neuteſt. Sprachidiom als fremdartig ausgeſchloſſen wird!), und welche andre Theile und Wiſſenſchaften er der neuteſt. Hermeneutik zugegeben wiſſen will (er ſpricht desfalls von einer Bibliologie, der eine Bibliologiſtik vorausgeht, beſtimmter jedoch von einer vorauszuſchickenden Geſchichte der Exegeſe und Hermeneutik!): das mag der geehrte Leſer, wenn ihn darnach gelüſtet, aus dem Werkchen ſelbſt zu eruiren ſuchen. Alles kurz zuſammengefaßt, Hr. S. iſt ſich ſelbſt in der Haupt-

Digitized by Google

sache nicht klar geworden, hat die für den Ausleger nöthigen Kenntnisse und Hülfswissenschaften und die eigentliche (mehr Formelle, die Anwendung jenes Materials betreffende) Auslegungskunst nie gehörig geschieden und sich eben deshalb einen ganz falschen Begriff von der Hermeneutik gebildet. (Vgl. S. 17.: „da nun aber die H. d. N. T. auch als die Wissenschaft von der Erklärung des N. T. (als was denn noch sonst?!) angesehen werden kann ꝛc.). Da es nun aber Rec. hier nicht sowohl mit dem Verf. als mit der Wissenschaft zu thun hat, mithin ihm nicht zugemuthet werden kann, jede einzelne verfehlte Ansicht, jedes verworrene und unklare Gerede aufzuklären und zu berichtigen (er müßte so schon, weil er nicht loben konnte, Tadel aber begründet werden muß, leider! schon zu weitläufig werden!); da überdem Hr. S. (S. VII.) durch die Mittheilung seiner Ansichten nur einige Ideen wecken und für sich die Bekanntschaft mit den Meinungen andrer über diesen Gegenstand gewinnen wollte: so geht Rec. ohne weitren Aufenthalt zu seinem Hauptzwecke fort, indem er den folgenden Beurtheilungen das Nöthige über Erklärung überhaupt und Erklärung heiliger Schriften insbesondere*) vorausschickt.

Alle Auslegung als Thätigkeit irgend eines Subjectes läßt nur die doppelte Beziehung zu,

*) Vgl. Bretschneider im Journal f. Pred. 1825. St. 1.) S. 50 ff.

Digitized by Google

daß man etwas entweder sich selbst oder andern auslege, d. h. irgend wie erkläre und verständlich mache. Mithin kann auch der Ausleger irgend einer Schrift nicht mehr als das Doppelte bezwecken, (subjectiv) Verständniß des Schriftsinnes, (objectiv) Verständigung andrer über denselben; und für beide Zwecke muß die Hermeneutik als Wissenschaft der Schriftauslegung die nöthigen Fingerzeige (Hülfsmittel, Regeln, Vorsichtsmaßregeln ꝛc.) an die Hand geben. (Die hierbei — um dies gleich hier beizufügen — erforderlichen, wissenschaftlich anzuordnenden und zu begründenden Einzelheiten können ihrem Ursprunge nach einzig aprioristisch seyn, d. h. aus der Idee der Schriftauslegung abstrahirt, und sind an sich eben so wenig schwierig als streitig. In dieser Hinsicht würde also die Bibelauslegung einer mit großem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit aufgestellten Auslegungstheorie allenfalls entbehren können; wie denn die klassische Philologie ihrer wirklich entbehrt und im Ganzen noch keine Ursache gehabt hat, ernstlich an Entfernung dieses Mangels zu denken. Allein abgesehen, daß im Bereiche der Wissenschaft alles und jedes, wenn es sich dem Gefühle auch noch so sehr als an sich klar und unleugbar aufdringen sollte, auf klar und bestimmt dargelegte Gründe zurückgeführt werden muß; abgesehen von dem wohlthätigen Einflusse, den die auf diesem Wege erwirkte Ein- und Uebersicht auf das Geschäft der Auslegung selbst und ihre Sicherheit nothwendig haben muß: so tritt bei Erklärung der biblischen

Digitized by Google

Bücher noch der Umstand ein, daß die zu erklärenden Schriften zugleich heilige Schriften sind, daß durch diese Voransicht die nöthige Unbefangenheit und mit ihr der rechte Standpunkt nicht bloß leicht verloren gehen kann, sondern, wie die Erfahrung vielfach gelehrt, wirklich verloren gegangen ist, daß also wenigstens um Mißbräuche mannigfacher Art zu vermeiden oder zu heben, eine ausdrückliche Aufstellung einer umfassenden Theorie des Interpretirens unentbehrlich wird. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wird dann der biblische Hermeneut — abgesehn, daß schon an sich die probatio a posteriori mehr Eindruck zu machen pflegt, als die pr. a priori — sich genöthigt sehen, einen Theil seiner Lehrsätze a posteriori aus der Geschichte der Bibelerklärung zu abstrahiren; überhaupt aber wird er, nicht sowohl thetisch als vielmehr antithetisch verfahrend, anschaulich zu machen haben, einerseits, wie man nicht interpretiren dürfe, andrerseits, wie auch auf heilige Bücher ausschließlich nur die in thesi gegebenen Auslegungsgrundsätze anwendbar seyen. Etwas anders freilich verhält es sich großentheils mit den von verschiedenen Seiten aufgestellten hermeneutischen Systemen, so fern sie, obgleich ebenfalls von dem angedeuteten Gesichtspunkte ausgehend, doch meist nur die erwachsenen Widersprüche durch ihre Prinzipien zu heben bezweckten.)

Worte sind Träger der Gedanken, die äußern Formen, gleichsam der Körper, unter und vermittelst welcher die Gedanken selbst erst sinnlich

Digitized by Google

wahrnehmbar und auch für andre anschaulich werden. Durch Worte also, so fern ihr Urheber mit ihnen nothwendig gewisse Ideen selbst verbindet, und, wenn er sie für andre bestimmt, auch von diesen verbunden wissen will, wird stets irgend eine Mittheilung bezweckt, gleichviel ob durch das Medium der Sprache oder der Schrift. Mithin muß die höchste Aufgabe aller Wortauslegung (des Gesprochenen sowohl als des Geschriebenen) und aller Auslegungskunst die seyn, das Verständniß derselben zu vermitteln. Worte aber verstehen, kann nichts anders heissen, als bei denselben, so fern man sie (mündlich) höret oder (schriftlich) siehet, dasselbe denken, was ihr Urheber dabei dachte und gedacht wissen wollte. Mithin wäre die Aufgabe des Schriftauslegers, ideal, in möglichster Vollkommenheit aufgefaßt, diese, bei den Worten einer Schrift dasselbe selbst zu denken und andre denken zu machen, was der Schriftsteller dabei selbst gedacht hat und von andern gedacht wissen wollte. Bei dieser Anforderung unterscheidet sich von selbst ein doppeltes Element. Das eine, mehr subjectiv, zieht als eigentlichen Zweck die Individualität des Schriftstellers, den ganzen Umfang seiner Gedanken, Vorstellungen und Gefühle in Untersuchung; das andre, mehr objectiv, nimmt die Aufmerksamkeit für äußere Beziehungen, für das Verhältniß des Schriftstellers zu seinen Lesern, seine Absichten und ihre Bedürfnisse in Anspruch, wobei es zwar jene keineswegs vernachlässigt, sie jedoch blos

als

Digitized by Google

als Mittel zum Zwecke betrachtet. So gewiß nun nur durch beides zusammengenommen ein vollständiges, so zu sagen, absolutes Verstehen des Schriftsinnes möglich wird — denn z. B. eine absichtliche Täuschung von Seiten des Schriftstellers vorausgesetzt, würde man, so fern man seine Worte in dem von ihm beabsichtigten Sinne auffassen und für baare Münze nehmen wollte, des wahren Verständnisses derselben offenbar ermangeln — so gehört doch, streng genommen, nur das Letztre in den Bereich der Hermeneutik, ersteres dagegen in den der historischen Kritik. Ueberdem wäre, um beiden Forderungen völlig zu genügen, nicht blos das Auffassen aller Vorstellungen des Schriftstellers, sondern sogar seiner Gefühle nöthig, was aber sowohl an sich, als auch rücksichtlich der dem Interpreten zu Gebote stehenden Hülfsmittel unmöglich ist. Es können ja in dem Schreibenden bei Gelegenheit der Worte manche Gedanken, Vorstellungen und Gefühle erregt werden, die dieser als nicht zur Sache gehörig oder aus andern Gründen unterdrückt. Dergleichen gehören, selbst den Fall gesetzt, daß dem Schreiber dunkle Andeutungen entschlüpft wären, doch nicht in den Gesichtskreis der eigentlichen Interpretation; höchstens können sie, wegen ihrer Unsicherheit mit der gehörigen Vorsicht angewandt, als entferntere Hülfsmittel zur Auffindung des Sinnes gebraucht werden. — Dennoch beschränkt sich in der Wirklichkeit die von dem Ausleger zu lösende Aufgabe, in Betrachtung seiner nächsten Zwecke und seiner Hülfsmittel, darauf, aufs genaueste und be-

Digitized by Google

stimmteste die Sache, Begriffe oder Ideen, Gedanken und Empfindungen auszumitteln, welche der Verfasser mit seinen Worten melden oder ausdrücken wollte.

Von selbst versteht sich übrigens zweierlei: zuerst dies, daß der Interpret als solcher bei jener Ausmittelung durchaus keine Nebenrücksichten nehmen darf, ob z. B. das zu Findende oder Gefundene wahr oder falsch, gut oder schlecht, für uns von Werth oder Unwerth sey; mit einem Worte, daß er sich über dasselbe alles philosophischen Raisonnements, aller Beurtheilung, Ausführung und Anwendung zu enthalten hat. Sein Geschäft ist schlechthin das Beabsichtigte zu eruiren (efferre, explicare), ohne etwas irgend wie hineinzutragen oder willkührlich zu modeln (inferre, applicare). Zweitens: der wahre Sinn einer Stelle kann nur ein einziger und somit nur eine Erklärung die richtige seyn, weil mit denselben Worten, unter denselben Verhältnissen, und in demselben Zusammenhange gesprochen oder geschrieben, nicht verschiedene oder gar entgegengesetzte Gedanken ausgedrückt werden können, und weil, selbst wenn dieses an sich möglich wäre, der Schriftsteller wenigstens, so fern sein Absehen nothwendig dahin gehen muß, von seinen Lesern weder falsch noch unvollständig verstanden zu werden, nicht mehr als einen Sinn beabsichtigen darf, da ja diese ohne nähere Andeutung durchaus ungewiß bleiben müssen, ob, was und wieviel er neben dem durch die Worte und die Verhältnisse an die Hand gegebenen Sinne ihnen

Digitized by Google

habe mittheilen wollen. Wobei jedoch zu beachten, daß sich der Schriftsteller selbst häufig nicht ganz klar geworden ist, mithin in solchem Falle seine Worte, für die Zwecke der Interpretation, nicht bis zum höchsten Grade der Klarheit und philosophischer Schärfe getrieben werden dürfen; eine Unklarheit, die theils von einem Vorherrschen dunkler Gefühle oder einem momentanen Uebergewicht der Affecte, theils von einer gewissen Unwissenschaftlichkeit, theils endlich von nur eine populäre Darstellung nöthig machenden oder zulassenden Verhältnissen ausgehen kann, verbunden vielleicht mit in den darzustellenden Sachen selbst liegenden Schwierigkeiten, so fern sich diese (besonders außerhalb der Sinnenwelt liegende Gegenstände) nur mühsam in bestimmte Begriffe und Worte fügen. Wollte man sich hier nicht auf die reine Darlegung dessen beschränken, was der Schriftsteller in seinen Lesern wirken wollte, sondern seine Darstellungen und Argumentationen selbst einer philosophischen Beleuchtung unterwerfend und den dadurch ermittelten wahren Gehalt derselben wieder auf seine Worte übertragend, die objective Geltung seiner Sätze als ihren wahren Sinn darstellen, so könnte leicht der Fall eintreten, daß, so fern sich etwa ihre Gehaltlosigkeit oder gar Unrichtigkeit ergäbe, der Zweck ihres Urhebers gänzlich verfehlt, mithin eben durch jene Beurtheilung, also zu Gunsten der Kritik, der Gesichtspunkt der Auslegung verlassen würde. (Dieser Punkt kann hier weder an sich noch in seiner Anwendung auf die Bibel weiter verfolgt werden; nur so viel sey bemerkt, daß

Digitized by Google

gionssachen zu thun hat, besonders auch des Gefühles, nicht wohl entbehrt werden. —

Diesemnach zerfällt alle Interpretation in ein doppeltes Bestandtheil, in ein grammatisches und in ein historisches, muß also schon ihrem Begriffe nach grammatisch-historisch *) seyn, d. h. mit Hülfe der Sprache und Geschichte den Sinn aufsuchen; und es gilt hier im Allgemeinen der Satz, daß diejenige Erklärung die richtige sey, die durch Sprache und Geschichte (Zweck, Zusammenhang ꝛc.) am meisten unterstützt wird, oder (da bisweilen auch mehrere Auslegungen einer und derselben Stelle diesen Vorzug theilen können) vielmehr negativ ausgedrückt, daß keine Erklärung zugelassen werden dürfe, so bald sie mit einem dieser beiden Elemente, den grammatisch-logischen Gesetzen der Sprache oder anderweitigen historischen Datis im weitesten Sinne, in Widerspruch steht. Ein drittes, das

*) Historisch heißt die Interpretation, entweder so fern sie sich historischer Hülfsmittel bedient, oder so fern sie selbst historisch verfährt; beides kommt auf Eins hinaus. So fern nämlich ihr Object, der auszumittelnde Sinn des Schriftstellers, etwas factisch Gegebenes, ihre Aufgabe also die Bestimmung einer Thatsache ist, muß sie eben so verfahren, wie der Historiker, wenn er Facta eruiren will; mithin muß sich der Interpret ganz besonders auf den gesammten Standpunkt des Schriftstellers, in seinen Ideenkreis ꝛc. versetzen.

Digitized by Google

obgleich das Schriftverständniß bedingend, in jenen beiden nicht schon enthalten sey, giebt es nicht; mithin, wie einerseits keine Interpretation, welchen Namen sie sich auch beilegen mag, dieses doppelte Element, wenn sie anders den Begriff des Interpretirens nicht ganz fallen lassen will, ganz übergehen, nicht einmal, wenn sie sich nicht der offenbarsten Gefahr zu irren aussetzen will, vernachlässigen kann, eben so wenig kann auch andrerseits jene grammatisch-historische Interpretation durch irgend eine andre von ihr verschiedene Erklärungsweise einen wesentlichen Zuwachs erhalten. Ihre sich hieraus ergebende Nothwendigkeit und Zulänglichkeit ist auch im Gebiete der klassischen Philologie so allgemein anerkannt, daß bis heute selbst die Möglichkeit einer andern Interpretation noch keinem Philologen beigekommen ist. Nur die biblische Philologie glaubte damit nicht auszureichen, mithin eine Ausnahme machen zu müssen, wovon der Grund offenbar nur in ihrem Objecte, in der characteristischen Eigenthümlichkeit der ihr zur Erklärung vorliegenden Bücher enthalten seyn kann; darin nämlich, daß sie es mit heiligen Schriften zu thun hat, denen durch einen geweihten Gebrauch zweier Jahrtausende eine Art von Heiligenschein, eine gewisse auf göttlichen Ursprung gegründete bindende Auctorität zu Theil wurde.

Einerseits läßt es sich nun keineswegs verkennen, daß diese vorausgefaßte Ansicht vom göttlichen Ursprunge und mithin göttlichem Inhalte dieser Bü-

Digitized by Google

cher, zu welcher jeder Ausleger durch Gewohnheit oder eignes Gefühl mehr oder weniger hingezogen wird, diesem das Auge trübt und den wahren Standpunkt verrückt — abgesehen ganz von denjenigen, welche noch weiter gehen und ein auf dem Grunde jener Voransicht aus den zu erklärenden Schriften erst (menschlicher, d. h. unvollkommner, nicht selten höchst willkührlicher, unsüblicher und partheiischer Weise) construirtes System wiederum als Prinzip und Norm zu ihrer Auslegung mitbringen! — Andrerseits jedoch darf die berührte Eigenthümlichkeit dieser Schriften vom Interpreten durchaus nicht übersehen werden, theils weil sie durch die oft wunderbare, stets höchst wohlthätige und segensreiche Leitung ihrer Schicksale im Laufe der Jahrhunderte von Seiten der Vorsehung selbst einer unverkennbaren Sanction gewürdigt wurden, theils weil sie in ihrer Lehre mit dem Volks- und Staatenleben innig verwachsen, Grundlage des Glaubens, der Ruhe und Zufriedenheit unzähliger Menschen geworden sind, diese aber nicht gefährdet werden dürfen. Um so wichtiger muß also die Frage seyn, ob und in wie weit auch sie den gemeinen Auslegungsgesetzen unterliegen, ob und in wie weit mithin der Satz Anwendung leide, daß die Bibel **wie jedes andere Buch** erklärt werden müsse? ob nicht etwa, um zum vollständigen Verständniß ihres Sinnes zu gelangen, noch besondre Hülfsmittel angesprochen, oder wenigstens gewisse Rücksichten genommen werden müßten? ꝛc. Diesen Punkt will Rec. jetzt noch in der Kürze ins Licht zu setzen suchen.

Digitized by Google

Heilige Schriften — so lehrt die Geschichte*) — haben sich stets erst nach und nach zu dieser ihrer Würde erhoben. Hieraus folgt zweierlei: 1) sie verdanken ihr Ansehen keiner äußern Auctorität, sondern sich selbst (der Vortrefflichkeit ihres Inhalts, ihrem Alter ꝛc.); 2) ihre nächsten Verfasser dachten nicht daran, heilige (canonische) Schriften im Sinne der Nachkommen abzufassen. Letzteres ist, was das alte und noch mehr was das neue Testament anlangt, entschieden; mithin, da die Aufgabe des Interpreten ist, den Sinn der Verfasser zu eruiren, diese aber nur Privatabsichten (der Ermunterung, Belehrung, Erbauung ꝛc.) bezweckten, müssen diese Schriften zunächst auch als Privatschriften betrachtet und behandelt werden. Ließe sich das Gegentheil erweisen**), so müßten sie als aus

*) Für unsern Zweck reicht es zur Bestätigung vollkommen hin, auf die Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelcanons zu verweisen. Als Parallelen mögen blos die Bücher der Sibylle von Cumä und der Koran genannt seyn.

**) Zur Erläuterung möge Folgendes dienen. Rührt der Pentateuch in seiner jetzigen Gestalt von Moses her, so war der Zweck seiner Abfassung entschieden dieser, der hebr. Nation einen für alle Zeiten verbindliche Kraft habenden ganz speziellen Civil- und Religionscodex unter der Auctorität unmittelbaren göttlichen Auftrages zu geben. So fern nun der Gesetzgeber, besonders wenn er als Geschäftsträger einer Gottheit auftritt, auf seine Gesetzgebung die

Digitized by Google

einem andern Gesichtspunkte abgefaßt, natürlich auch aus einem andern Gesichtspunkte erklärt werden. — Aus der erstern Folgerung dagegen ergiebt sich dies, daß man den göttlichen Ursprung einer angeblich heiligen Schrift nicht voraussetzen, mithin auch beim Interpretiren von dieser Voraussetzung nicht ausgehen darf. Den Ruf der Heiligkeit verdankt ja die Schrift nicht etwa einer (über allen Zweifel erhabenen, etwa von Gott selbst zu ihrer Beglaubigung gewirkten) Thatsache, einem Wunder ꝛc. sondern ihrem innern Gehalte; dieser aber, selbst in seiner größten Vortrefflichkeit und Gotteswürdigkeit, kann nur beweisen, daß eine Schrift göttlichen Ursprungs (d. h. unter ganz besonderer göttlicher Leitung abgefaßt) seyn könne, keineswegs aber, daß sie es seyn müsse; ein Beweis, der nur auf jenem Wege möglich wäre. Mithin bleibt der göttliche Ursprung einer Schrift und das

möglichste Aufmerksamkeit wenden muß, mithin, gesetzt auch, daß er blos eigennützigen Zwecken folge, doch, soll ihn anders nicht der Vorwurf völliger Unfähigkeit treffen, mindestens das Materiale so auszuwählen und anzuordnen hat, daß es seinen Zwecken bestmöglichst entspreche, wenigstens nicht widerspreche; in so fern könnte und müßte der Ausleger des Pentateuchs a priori den Satz aufstellen, daß in ihm (keine Wiederholungen, gegenseitige Abweichungen und unvereinbare Widersprüche ꝛc., wenigstens) keine den durch das Ganze unverkennbaren Grundzuge, also dem eigentlichsten Geiste dieser Gesetzgebung widerstrebenden, mithin

Digitized by Google

Consequens desselben, ihr göttlicher Inhalt immer ein bloßes Problem, das nicht auf die Interpretation, sondern auf das umgekehrt die Interpretation Einfluß hat, so fern, wenn diese Gottesunwürdiges nachweisen kann, jenes von selbst fällt, im entgegengesetzten Falle aber, wie schon bemerkt, doch nur die Möglichkeit, keineswegs aber die Nothwendigkeit seiner Richtigkeit erwiesen ist. Da überdem auch mehre andre Religionspartheien für ihre (zum Theil uralten und selbst von Ausländern hochgepriesenen) Religionsschriften das Prädicat der Göttlichkeit in Anspruch nehmen, so erfordert es schon der Grundsatz der Unpartheilichkeit, die biblischen Schriften unbefangen, ohne gleich vom Anfang etwas bestimmtes voraussetzungsweise in ihnen zu suchen, zu durchforschen, ganz nach denselben Grundsätzen, nach welchen z. B. der biblisch-orientalische Philolog den Koran interpretirt und nach

---

ihrer Auctorität selbst höchst nachtheilige Gesetze enthalten seyn dürfen; woraus sich dann folgerichtig das Recht, ja sogar die Nothwendigkeit ergäbe, dergleichen Stellen (durch Annahme von Interpolationen oder durch, wenn auch noch so gezwungene Deutungen) irgend wie zu entfernen. Da hingegen jene Thatsache selbst, auch aus äußern Gründen, mindestens problematisch ist, so können dergleichen Erscheinungen wohl bewirken, daß man jene Ansicht aufgiebt, keineswegs aber dazu berechtigen, daß man mit Hülfe der Kritik oder Interpretation eine willkührliche Ausflucht treffe.

Digitized by Google

den Ergebnissen dieser Interpretation beurtheilt. Daß aber durch solches Verfahren weder das Recht noch die Wirksamkeit der Bibel gefährdet wird, ist wohl an sich klar; denn was vermittelst göttlicher Eingebung, im Drange wahrer innrer Begeisterung abgefaßt ist, muß sich ja doch nothwendig auch dem Auge des Forschers, nicht blos dem blinden Glauben, als solches bewähren; möglichem Misbrauch wird aber eben so wenig die genaueste Um- und Vorsicht, als selbst äußere Gewalt ganz wehren können.

Ein ganz andrer Gesichtspunkt, auch in wissenschaftlicher Hinsicht, tritt natürlich ein, sobald man — freilich auf bloße Auctorität hin und vermittelst einer (höchstens subjective, keineswegs aber objective Befugniß ansprechenden) petitio principii — das Problem der Inspiration zum Axiom erhebt und zum Grund und Mittelpunkte der ganzen Behandlung und Beurtheilung der biblischen Schriften macht. Zunächst wird man sich, verleitet theils durch das eigne Gefühl der Ehrfurcht, theils durch die Hochachtung, welche man diesen Schriften von der Mehrzahl gezollt sieht, neben der Auslegung, explicatio, auch noch eine Ausdeutung, Anwendung, applicatio, in verschiedenen Gestalten und Formen und nach verschiedenen, bald mehr bald weniger lobenswerthen Zwecken und Beziehungen erlauben. Man wird die Auctorität der Bibel auf jede nur irgend mögliche Weise benutzen; hier, im wahren Eifer für das allgemeine Beste und für die hohen Zwecke der gött-

Digitized by Google

lichen Welterziehung, um dasjenige, von dessen Wahrheit und segensreichen Einfluß auf Geist und Leben man sich selbst überzeugt glaubt, auch dem Verstande und Herzen andrer näher zu bringen; dort, um den Ergebnissen eigner Spekulation, den Ausgeburten der eignen Phantasie ꝛc. auch noch eine äußere Sanction zu ertheilen; und noch anderwärts endlich, um außer der eignen Eitelkeit auch noch dem unsaubern Geiste einer feindseligen, unchristlichen Polemik vermittelst Verdrehungen und Verdächtigungen aller Art zu fröhnen. Mit einem Worte, die Bibel wird Allen alles seyn, und dieß mit so größerm Erfolge, je scheinbarer und scheinheiliger man sie zu handhaben, und je umsichtiger man seine eignen, nicht selten im hohen Grade menschlichleidenschaftlichen Absichten dem glänzenden Namen eines (selbst das Märtyrerthum nicht scheuenden!) Eifers für Gottes Sache unterzuordnen und unterzuschieben weiß!!—— Daß solche Ausdeutung ohne Ausnahme willkührlich, lediglich subjectiv und mithin keine wahre Auslegung ist, springt in die Augen. Nur von den subjectiven Ansichten, den innern Zuständen des Interpreten geht sie ja aus und ist mithin nicht im Schriftsteller selbst begründet, nicht von ihm intendirt, und also auch, selbst abgesehen von dem innern Gehalte des durch sie gefundenen sogenannten Sinnes, ohne allgemeine objective Giltigkeit! Und eben wegen dieser großen Willkührlichkeit ist sie dem Misbrauche ohne Vergleich unterworfener, als die wahre (grammatisch-historische) Interpretation; und nur durch sie wurde

Digitized by Google

es möglich, die jedesmalige Erleuchtung und Aufklärung der verschiedenen Zeitalter, Pantheismus, Idealismus ꝛc. in der Bibel zu finden: entweder a priori, weil dasjenige, was man selbst für das Schönste und Höchste hielt, in dessen Tiefen man schwelgte, in dessen Lichte man sich sonnte und erwärmte, doch auch in dem Buche der Bücher, durch Gottes Finger niedergeschrieben für kommende Jahrhunderte, nicht fehlen durfte; oder a posteriori, weil ja doch wenigstens die biblischen Worte und Phrasen dergleichen Ausdeutungen und Uebertragungen zuließen! Und eigentlich auch nur solcherlei Ausdeutung, nicht aber die eigentliche wahre Auslegung hat die verschiedenen Principien und Systeme sogenannter Hermeneutik der Bibel ins Leben gerufen, durch welche man jene, nicht aber diese, gewissen Gesetzen zu unterwerfen, vor Abirrungen zu bewahren ꝛc. suchte! — Allein nicht sowohl dies, als vielmehr das wissenschaftliche Gewicht dieser Voraussetzung wollte Rec. ins Auge fassen. Wie man sich die Art und Weise der göttlichen, den biblischen Schriften zu Theil gewordenen, Eingebung, das Verhältniß des inspirirenden Gottes zum inspirirten Schriftsteller, immer denken mag: so muß doch, diese Theopneustie vorausgesetzt, zwischen einem doppelten (einem mittelbaren und unmittelbaren, einem nähern und entferntern) Urheber dieser Bücher unterschieden werden. Dadurch werden offenbar die Verhältnisse und Beziehungen einerseits, so wie andrerseits die zu lösende Aufgabe der hermeneutischen Wissenschaft

Digitized by Google

complicirter. Das Verhältniß würde dann, um Göttliches durch menschliche Analogie zu erläutern, etwa dasselbe seyn, das zwischen einem Dictirenden, seinem Concipienten und den beiderseitigen Lesern statt findet, und bei der Auslegung müßte es sich einzig und allein um denjenigen Sinn handeln, den der wahre, unmittelbare Urheber, Gott selbst oder — so fern die hier denkbare göttliche Wirksamkeit einzig geistiger Art seyn kann — der heilige Gottesgeist in und durch die vorliegenden Worte, nicht für den Concipienten, sondern für die Leser, beabsichtigte; wie sie etwa jener gefaßt oder fassen zu müssen geglaubt, diese Untersuchung käme dann nicht als Zweck, sondern nur als Mittel zur desto sichern Auffindung jenes Sinnes in Betracht: außer wenn man etwa, um durch Herabwürdigung zum bloßen Werkzeuge weder der Würde des Menschen noch der Idee Gottes zu nahe zu treten, auch noch neben der des eigentlichen nähern oder fernern Lesers eine besondre Berücksichtigung des Concipienten von Seiten Gottes, mithin in den Worten selbst Vieldeutigkeit und Mehrsinn annehmen zu müssen glaubte. Hier würde man zwar Befugniß haben, auch dieser Beziehung des Wortsinnes nachzuforschen; allein als zwar von Gott, aber nur für einen Einzelnen beabsichtigt, bliebe seine Erforschung doch immer nur Nebensache, Mittel zum Zweck, bloße Befriedigung der Wißbegierde. — Fragt man nun aber nach den Mitteln, zu solchem Schriftverständniß zu gelangen, so gälte hier allerdings zunächst die Behauptung der

Digitized by Google

Mystiker und Schwärmer aller Zeiten, daß der heilige Geist, der ja nach Johannes in alle Wahrheit leitet, auch der einzig wahre und sichre Ausleger des Schriftwortes sey; denn nichts ist ja natürlicher, als daß dieselbe — innerlichgeistige — Wirksamkeit Gottes, die bei jenen Werkzeugen der göttlichen Vorsehung selbst vermittelnd eintrat, auch wieder auf das Innere der Leser in gleicher oder doch wenigstens ähnlicher Art einwirkend das angefangene Werk im Laufe der Zeiten fort- und seiner Vollendung entgegen führe. Allein genau genommen ist durch jene Behauptung gar nicht viel gesagt, wenigstens die nächste und eigentliche Bedingung des Schriftverständnisses übergangen, und nur ein, freilich sehr wirksames und wünschenswerthes Förderungsmittel genannt. Nicht blos innerlich, durch eine gewisse eigenthümliche Disposition des innern Menschen, ist ja die Tüchtigkeit des Bibelforschers bedingt, sondern auch durch etwas äußerliches, durch das Schriftwort. Mithin müßte die Kenntniß dieses Worts, also das grammatische Element, allen andern vorausgehen — (denn daß diese Kenntniß nicht von jener unmittelbaren Wirksamkeit des göttlichen Geistes erwartet werden kann, springt eben so in die Augen, als daß, wenn man sie durch Uebersetzungen in die Muttersprache suppliren läßt, wieder erst eine Inspiration des Uebersetzers, wie früher des Aufzeichners, angenommen werden müßte!) — und es gälte demnach auch hier der Grundsatz, daß nichts gegen die grammatischlogischen Gesetze der Sprache,

sey.

Digitized by Google

sey es auch noch so wahr und erbaulich, der von Gott selbst beabsichtigte Sinn seyn könne. Jedenfalls ist also der Ausleger auch von diesem Standpunkte aus, an „des Geistbuches irdische Seite, mit der es unter den andern Büchern steht," gewiesen: zunächst schon, weil die göttliche Vorsehung gerade dies Medium (der Schrift) gewählt, dann aber auch deshalb, weil sich der Mensch als Mensch, sobald Göttliches und Menschliches in Verbindung treten, nur an das Menschliche halten kann. — Dadurch wäre aber das wahre Verständniß des Schriftwortes noch keineswegs vermittelt; bei vorurtheilsfreier Interpretation müßte noch das historische Element in Untersuchung genommen werden. Hier jedoch, wo weder die historischen Verhältnisse des Concipienten, noch eigentlich die seiner (ersten) Leser in Betracht kommen — die göttliche Vorsehung hatte ja einen weiter aussehenden Plan im Auge! — müßte nothwendig ein andrer Gesichtspunkt gewommen werden, nämlich der der Gotteswürdigkeit; und diesem nach wäre jede Erklärung zu verwerfen, welche der Idee Gottes als des vollkommensten Wesens und der Idee der menschlichen Bestimmung und Würde, oder, kurz gesagt, den allgemein giltigen Gesetzen des Denkens und Handelns, unangemessen wäre oder widersprechend. Denn von Gott unmittelbar kann nichts Unwürdiges, Kleinliches, Unwahres ꝛc. ausgehen! Mithin, von diesem Standpunkte aus (nicht blos — was Gottes und einer heiligen Schrift überhaupt unwürdig ist — deutelnd und spitzfindig peroriend und phantasirend,

Digitized by Google

sondern) auslegend, hätte man den biblischen Büchern einzig auf grammatischem Wege die Fundamente des Schriftverständnisses, freilich vielleicht nur in ihren allgemeinsten und rohsten Umrissen, zu unternehmen, das tiefre Eindringen dagegen von fleißiger, unter gewissenhaftem Zusammenwirken des Verstandes und Herzens angestellter Reflexion über göttliche und menschliche Dinge und ihr gegenseitiges Verhältniß abhängig zu machen. So man aber, von der Annahme einer gänzlichen Verderbniß menschlichen Verstandes und menschlicher Vernunft ausgehend, solches Reflectiren in seiner wahren Gestalt und Kraft und die daraus sich entwickelnde Einsicht in das Wesen der göttlichen Dinge im Allgemeinen und in den Sinn der heiligen Schriften insbesondre nur von der Erleuchtung durch Gottes heiligen oder des heiligen Gottes Geist bedingt seyn läßt: so verwickelt man sich dadurch sowohl a priori als a posteriori in nicht geringe Schwierigkeiten. Jener göttliche Geist ist ja nichts Materielles, daß man in die Begriffe von Zeit und Raum gefaßt vom Menschengeiste sicher und bestimmt trennen könnte; so wie man nicht den Augenblick, wo seine geistigmenschliche Wirksamkeit zuerst angefangen, sondern nur ungefähr den Zeitpunkt nachweisen kann, wo sie über die übrigen Seelenkräfte Uebergewicht gewonnen, so läßt sich auch diese Wirksamkeit selbst durchaus nicht in ihre beiden verschiedenen Elemente zerlegen: Göttliches und Menschliches ist hier untrennbar verschmolzen, ja sogar dieses vom jenem verschlungen. Daher denn

Digitized by Google

nach der Behauptung des Apostel Paulus der wahre Christ nur pneumatisch — versteht sich, nicht ohne die durch den Körper bedingten menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen! — keineswegs aber psychisch seyn kann, so fern an die Stelle der ψυχὴ das πνεῦμα ἅγιον getreten seyn muß). Woran will man also jenen Gottesgeist in andern nicht blos, sondern sogar in sich selbst sicher erkennen? besonders bei der großen Eitelkeit des menschlichen Verstandes und Herzens, die bekanntlich um so leichter (nicht sowohl andre, als vielmehr) sich selbst täuscht, jemehr man — recht unverschämt bescheiden! — vom Gefühle seiner gänzlichen Unwürdigkeit überströmt! Jede lebhafte Regung des Gefühls in religiösen Dingen, jeder Zustand irgend welcher Erhebung und Entzückung, würde ohne Unterschied für göttliche Geisteserregung und Erleuchtung gelten! Ferner: Nicht erst von gestern her wirkt Gottes Geist, sondern wie im Reiche der Natur, so auch in der Menschenwelt vom Urbeginn! Und in jedem unverdorbenen Gemüth wenigstens muß sein Walten anerkannt werden! Mithin liegt die geforderte innere Disposition mehr oder weniger deutlich in jeder Menschenbrust, und bedarf nur, um geweckt und gehoben zu werden, einer nach Befinden leiseren oder stärkeren Ansprache durch etwas Aeußeres, durch Rede oder auch durch Schrift. Von einer andern speciellern Disposition, wie z. B. durch das Evangelium selbst, oder der ganz speziellen, wie sie etwa bei einigen wenigen Auserwählten statt fände, kann hier nicht

Digitized by Google

die Rede seyn, da ja doch die göttliche Vorsehung im Bibelwerke diese Erstlinge in Gottes geistiger Schöpfung nicht ausschließlich, nicht einmal vorzugsweise im Auge gehabt haben kann, sondern gerade die Menge der seufzenden Kreatur unter Juden und Heiden, ja selbst unter Christen — denn für alle wäre ja doch die Bibel bestimmt; — diejenigen, die, im innigen Gefühle ihrer Abhängigkeit von Gott zum Selbstdenken und Selbstprüfen nicht geneigt oder fähig, einer positiven Auctorität nicht entbehren können! Wozu auch überhaupt für diejenigen, denen Gottes innres Wort verständlich ist, wozu besonders für jene, die ja eine ganz besondre innre Zusprache der Gottheit, auch als sinnlicher Genuß wahrnehmbar, als hoch Begnadigte berechtigt, sich von ihren minder begnadigten Brüdern abzusondern — wozu für solche ein äußeres Gotteswort? Entweder eine allenfalls entbehrliche Zugabe, oder ein Spielwerk, ein an sich unschuldiges, aber leicht misbrauchbares für das Herz, ein höchst schädliches für die Phantasie! Wem aber der Geist Gottes im großen unermeßlichen All des Welt- Völker- und Menschenlebens entgeht, wen diese Wunder der göttlichen Vorsehung verschlossen oder unbefriedigt lassen, der wird ihn auch nimmer im Einzelnen, am wenigsten in kleinlichen Schriftzügen, ob auch in den Nimbus göttlicher Gnade und Wahrheit gehüllt, zu fassen und festzuhalten vermögen, so viel er auch davon träume, spreche und schreibe! — Zum Schlusse und vielleicht zur nähern Verständigung noch die bekannte Argumen-

Digitized by Google

tation Jesu bei Johannes: „Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe, daß es ihm gegeben sey vom Vater. Ihr kennet mich nicht, erkennet mich nicht an, liebt mich nicht, weil ihr den Vater nicht kennet, anerkennet und liebt. Hättet ihr wirklich Gotteskenntniß und Gottesliebe, wohnte also der göttliche Geist wirklich in euch, so müßtet ihr diese Gottgeistigkeit auch in mir, in meinen Reden, in meinen Handlungen anerkennen, — abgesehen selbst von meinen Wundern!" — Was fehlte nun eigentlich den Juden? Bei aller Kenntniß des Schriftwortes und bei aller Ehrfurcht vor demselben, bei einem hartnäckigen, bis zur Bibliolatrie gesteigerten Bibelglauben, doch nach Jesu Urtheil nichts weniger als alles, nämlich selbst die Fähigkeit, den wahren innersten Sinn, desselben gesinnungs- und thatkräftig zu vernehmen, und zwar — unter Umständen, wie sie weder vor noch nach irgend einem Zeitalter zu Theil geworden sind — den Sinn eines Worts, von Christus selbst, der ja doch mit Klarheit, Kraft und Eindringlichkeit für Verstand und Herz — (klarer, kräftiger, eindringlicher jedenfalls, als unsere Allegoristen und gläubigen Schriftausdeuter!) zu lehren wußte, ausgelegt und ausgedeutet! Kurz, sie ermangelten des guten Willens, des Sinnes und der Liebe für die Wahrheit, welcher dem Menschen in der Regel nicht von außen, sondern aus seinem Innersten, ohne eignes und fremdes Zuthun, also unmittelbar von Gott, kommt; solcher Sinn für die Wahrheit aber ist nicht privile-

Digitized by Google

girtes Vorrecht einzelner Zeitalter oder Menschenklassen, auch nicht an irgend eine positive Religionsform gebunden, sondern unantastbares, ewiges Eigenthum des ganzen Geschlechts. So wie daher die Juden, trotz ihres positiven Offenbarungsglaubens, obgleich nicht durch seine Schuld, dieses Sinnes oft und zahlreich genug ermangelten, so fand er sich im Gegentheil bei nicht wenigen Heiden vor, auch ohne eigentliche geoffenbarte Religion; eine Erscheinung, die sich übrigens auch in der christlichen Kirche häufig erneuert hat. Wo er aber mangelt, da sucht man diesen Mangel nicht etwa zu verbergen, sondern wohl gar (als Rechtgläubigkeit ꝛc.) zu beschönigen, hängt sich an das Kleinliche und Aeußere, und ob etwas in seiner Wahrheit und Heilsamkeit noch so einleuchtend, den religiösen Ideen und Bedürfnissen des Menschen noch so entsprechend, mit einem Worte, an sich noch so hehr und herrlich wäre, so will mans doch darum noch nicht glauben, sondern verlangt mit den Juden zur Zeit Jesu Wunder vom Himmel, d. h. positive Bestätigung, oder fragt, gleich wie jene sich hinter das mosaische Gesetzeswort flüchteten, mit lauter Selbstgefälligkeit: wo steht das geschrieben?! —

Die Theopneustie der biblischen Bücher als Axiom vorausgesetzt, ist nach Obigem der Interpret zunächst verbunden, (negativ) nichts der Gottheit Unwürdiges als Bibelsinn anzuerkennen. Allein es läßt sich auch aus der Idee Gottes und des von ihm durch die jüdisch-christliche Offenbarung und Offenbarungsurkunde denkbarer Weise bezweckten

Digitized by Google

Plazes (positiv) die Verpflichtung ableiten, die biblischen Schriften so gotteswürdig als möglich zu erklären, d. h. den Worten (a priori) den wahrsten, (a posteriori) den erbaulichsten (möglichst praktischen, auf Gesinnung und Verhalten der Menschen einflußreichen) Sinn unterzulegen, der sich ihnen irgend (im Einklang mit der Grammatik) entnehmen läßt. Solche Auslegung läßt sich von der Ausdeutung nicht mehr unterscheiden, so fern die Begriffe des Wahrsten und Erbaulichsten nur relativ sind, mithin die Beurtheilung ihres Gehaltes einzig von der subjectiven Ansicht des jedesmaligen Beurtheilers abhängt, das durch diese Beurtheilung Gefundene, aber hinwieder, um als Norm der Auslegung angenommen wird *). Als Norm für die Beurtheilung selbst gelten natürlich auch hier die rein menschlichen Gesetze des Denkens und Handelns, oder, was dasselbe ist, die allgemeingiltigen Sätze der Vernunftreligion. Diese unter dem Namen der moralischen oder religiös-praktischen Interpretation bekannte Auslegungsweise ist nichts weiter, als ein auf den wissenschaftlichen Standpunkt erhobenes populäres

*) Einzelne Sätze dieser Ausdeutung sind natürlich, nur etwas anders gewendet und begründet, auch auf die eigentliche Interpretation anwendbar und dann im historischen Elemente begriffen: z. B. daß diese Schriften nichts gegen die Sittlichkeit enthalten dürfen, in so fern ihre Verfasser schon ihrer anderweit bekannten Individualität wegen nichts dergleichen schreiben konnten!

Digitized by Google

Bibelstudium, eine populäre Bibelauslegung zur eignen (sittlich-religiösen) Belehrung und Erbauung, so fern man in den biblischen Schriften Wort Gottes sucht, nicht schlechthin, sondern für sich, für sein subjectivrelatives Bedürfniß, und sich in dieser Hinsicht einerseits mit dem Bibelinhalte seinen Haupttheilen nach begnügt (ohne gerade Anspruch auf die Erforschung desselben in seiner Totalität zu machen), andrerseits aber (ebenfalls wieder nach den verschiedenen Bedürfnissen mehr oder weniger) auf große Kunst, Gelehrsamkeit und literarischen Apparat verzichtet. Die Befugniß zu solchem populären Bibelstudium gründet sich theils auf die äußere Auctorität, theils auf die große Brauchbarkeit der Bibel für die genannten Zwecke. —

Wie offenbar diese Interpretationsweise, so beschäftigen sich auch alle übrigen, (die sich am besten unter die Benennungen der allegorischen, kirchlich-dogmatischen, und panharmonischen zusammenfassen lassen), nicht mit der eigentlichen Auslegung, sondern mit der Beurtheilung des (auf grammatisch-historischem Wege) gefundenen Sinnes nach andern außerhalb liegenden Normen, also mit der Ausdeutung und Anwendung, welche an sich neben jener recht wohl bestehen kann, und nur dann ihre Schranken überschreitet und sich (unbefugt) zu eigentlicher Interpretation erhebt, wenn sie sich zu Gunsten jener Normen den grammatisch-historischen Sinn zu verwerfen erlaubt. Jedoch das Ausführlichere über sie weiter unten. — Bei allen diesen verschiedenen Erklärungs- und

Digitized by Google

Auslegungsarten kann man außerdem auch noch weiter gehen, so bald man nicht bei Auffindung des (wahren oder blos postulirten) Schriftsinnes stehen bleibt, sondern diesen nach denselben Prinzipien kritisch verarbeitet, von welcher Verarbeitung ebenfalls wieder eine Art Theorie gegeben werden kann, wovon am Schluße.

— l. (Fortsetzung folgt.) l. —

III.

Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes, von Dr. Friedrich Lücke, ordentl. Prof. der Theol. auf der Königl. Preuß. Rheinuniversität. Zweiter Theil, enthält Auslegung und Uebersetzung von Kap. 5 — 21. des Evangeliums. Bonn, bei Ed. Weber, 1824. gr. 8. X. S. 575.

Der gelehrte und würdige Verf. dieses Commentars hat sich im andern (und letzten) Theile über das Johanneische Evangelium kürzer verbreitet, als es im ersten Theile geschehen war. Die Uebersetzung ist nicht mehr der Auslegung jedes Abschnittes, sondern am Ende zusammenhängend beigefügt. Mit großem Vergnügen folgte Ref. dem Hrn. Verfasser bei der grammatischen Erklärung z. E. S. 49. und 167. 237. 383. über das strenge Präteritum des Johannes, S. 64. über die Aoristen im Sinne der Plusquamperfecten, S. 83. über den absoluten Nominativ u. s. w. Das Einzige ist zu bedauern, daß Hr. D. Lücke selten und fast gar nicht die erläuternden Stellen des A. T. und der griechischen Clas-

Digitized by Google

ſiker in extenso geliefert und dieſen Theil der Auslegung, worin noch viel von ihm zu erwarten iſt, dießmal zu kurz abgehandelt hat. Nicht weniger haben dem Ref. viele Angaben der lexikaliſchen Bedeutungen gefallen. Z. B. S. 39, wo es heißt: ἐν ἑαυτῷ bezeichnet nicht, wie Bolten meint, dem Hebr. בידו entſprechend, etwas in ſeiner Gewalt haben, ſondern vielmehr etwas in ſich ſelber und nicht von anders woher, und eben darum in vollerem Maaße, mit größerer Sicherheit haben und beſitzen. — — Wie es von Logos K. 1, 4. heißt: ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν, ſagt Jeſus von Gott: er habe das Leben in ſich ſelber.“ S. 40: das κρισιν ποιειν iſt hier zunächſt auf das hebräiſche Sprachelement zu reduciren, obwohl Raphelius aus Xenophon und Polybius dieſelbe Redensart aufweiſet“ u. ſ. w. Nur hätte Ref. gewünſcht, daß Hr. Dr. Lücke die Motive genau und nicht bloß in kurzen Anmerkungen angegeben hätte, um deren willen bei einzelnen Stellen der Hebraismus dem griechiſchen Sprachgebrauche vorzuziehen ſey, wie dieß z. E. S. 65. bei dem Verb. περισσευειν, in der Bedeutung: übrigbleiben (יתר) geſchehen iſt. Eben ſo gerne begleitet man den Hrn Verf. da, wo die Wortkritik nöthig wird, und er entſcheidet über Beibehaltung, Wegwerfung, oder Aenderung im Texte, unter Zuziehung der nöthigſten Hilfsmittel mit Leichtigkeit und ſicherem Takte. In Bezug auf die Abſchnitte K. 7, 53—Kap. 8, 11. und das 21. Kap., deren Aechtheit der Hr. Verf. leugnet, alſo in der höhern Kritik kann Rec. weniger beiſtimmen.

Digitized by Google

Was nun die höhere, oder reale Auslegung des Textes nach dem Contexte, den Parallelen und den historisch erweisbaren Ideen und Zwecken des Johannes betrifft; so ist zu rühmen, daß der Ausleger im vorliegenden Commentare eine besondere Vorliebe für das Johanneische Evangelium, eine schöne Belesenheit in den Kirchenvätern und eine reifliche Beachtung des Urchristenthums an den Tag gelegt hat. Seit vielen Decennien war die Sprache, welche hier wieder geführt wird, ganz aus der Mode gekommen. Z. E. S. 34: „wie verfährt nun der Herr im vorliegenden Falle?" u. s. w. Ueber das Wunder der Auferweckung des Lazarus K. 11. urtheilt Hr. Dr. Lücke S. 315. so: „daß Johannes als Augenzeuge erzählt, ist unläugbar. Glaubt man ihm nun, daß Lazarus auf das Gebot und den Ruf Christi aus dem Grabe wirklich wieder hervorgieng, nachdem er vier Tage in demselben gelegen hatte, von den Schwestern, den Freunden und Verwandten für todt gehalten; ist es dann nicht inkonsequent und unhistorisch, daß uns alles Andere, was der sonst glaubwürdige Zeuge erzählt, zu glauben, nur das nicht, daß Lazarus wirklich todt war?" Und S. 316: „der ehrliche Christus würde dem staunenden Volke auf jeden Fall gesagt haben, wie die Sache wirklich zugegangen sey, und der ehrliche Johannes, das trauen wir ihm zu, würde uns den natürlichen Hergang der Sache, der ihm nicht entgehen konnte, gewiß nicht verschwiegen haben. Lieber aber, das ganze Evangelium für unächt erklären, als mitten in dem ächten Evangelium einen solchen

Digitized by Google

Christus und einen solchen Jünger finden, denen die Wahrheit in der Hand so zur Täuschung wurde!" Eben so fest urtheilt Hr. Dr. Lücke über den Tod und die Auferstehung Christi. S. 494: „Johannes sahe also das gewisse Anzeichen des wirklichen Todes" u. s. w. Rec. muß aber daneben auch, ohne mit seinem Urtheile dem Leser vorgreifen zu wollen, folgende Auszüge aus dem vorliegenden Commentare liefern. S. 63. heißt es bey Joh. 6, 11: „daß das ὅσον ἤθελον das Wunderbare im Sinne des Schriftstellers erhöhen soll, geht aus dem folgenden ὡς δὲ ἐνεπλήσθησαν deutlich hervor. S. 160 ff. „daß die rabbinische Deutung des Wassergießens von der Ausgießung des heiligen Geistes, wenn sie damals schon bekannt war, die vielleicht entferntere Veranlassung zur Johanneischen Exegese der Worte Jesu gegeben, ist mir wenigstens nicht unwahrscheinlich. — — In diesen an sich völlig richtigen Betrachtungen über den vollen, gleichsam unumschränkten und factischen Sinn der Worte Jesu übersah Joh. im Augenblicke der Auslegung die conditionelle Form derselben, merkte ihre wesentliche Beziehung auf die Gegenwart nicht, und gab ihnen so eine exegetisch-richtige, exegetisch aber unrichtige Deutung." S. 239: „Ganz verständlich wird die Stelle (Joh. 8, 44.) erst, wenn man dabei in Betracht zieht, daß Johannes und nicht selten auch Jesus, das Gute und Böse weniger im innern Kampfe und in einer ungleichartigen und stufenweisen Mischung unter den Menschen und im Menschen, als vielmehr im scharfen Gegensatz gegen einander in der Welt, dem

Digitized by Google

κοσμος und dem Reiche Gottes, in den Kindern des Teufels und den Kindern Gottes, weniger also nach relativen, als nach absoluten Verhältnissen betrachtet. Eine Ansicht und eine Auffassungsweise, die, obgleich einseitig (!) und leicht mißverstanden und gemißbraucht, dennoch ihren Grund hat in den Erscheinungen der sittlichen Welt und in der richtigen Beurtheilung derselben vom Standpunkte der κρισις aus, auf welchem Jesus namentlich hier und überall steht, so oft er es mit seinen hartnäckigen Gegnern zu thun hat u. s. w." S. 257: der medicinische Gebrauch des Speichels in Augenkrankheiten ist bekannt. Wer aber um dieses natürlichen Mittels wegen, das Jesus in keiner andern, als medicinischen Absicht gebrauchte, das Wunder selbst leugnen wollte, würde wenigstens den Sinn des Evangelisten verfehlen und den innern Zusammenhang der Erzählung dadurch gänzlich aufheben." S. 323: Hierin (in dem unbewußten Weissagen) liegt eigentlich allein das Auffallende und Schwierige der Johanneischen Bemerkung. Dieses verschwindet aber gänzlich, wenn man bedenkt, daß Johannes nach der Denkweise seiner Zeit das Unmittelbare vom Mittelbaren, das Zufällige vom Nothwendigen nicht unterscheidend, und den durch seine Deutung in die hoheprieſterlichen Worte erst hineingelegten Doppelsinn mit dem ursprünglichen Sinne derselben verwechselnd, die so gewonnene scheinbare Weissagung des Kaiphas, des ungläubigen, des damaligen Hauptes der Feinde Jesu, nicht anders zu erklären vermochte, als aus der populären im A. T. begünstigten Vorstellungsweise

Digitized by Google

menhang gehörig berücksichtiget und den Schriftsteller aus ihm selber auszulegen bemüht ist, desto weniger Bedenken tragen, mit Entschiedenheit zu behaupten, daß Jesus hier von seiner Präexistenz in keinem andern Sinne spricht, als in welchem sie ihm Johannes 1, 1. 15, und in seinem hoheprieſterlichen Gebet 17, 5. er selbst sich beilegt. — — Es scheint auch, als wären die neueren Exegeten, zu welcher dogmatischen Parthei sie sonst auch gehören mögen, hierin ziemlich einig mit einander, welche Uebereinstimmung in dem Maase zunehmen wird, in welchem man auch in dieser Stelle die Grenzen zwischen der historischen Auslegung und der dogmatischen Analyse schärfer ziehen und die weitere Entwickelung des Gedankens, so wie die Ausgleichung der idealistischen und realistischen Ansicht der Dogmatik überlassen wird u. s. w." Und nun geht der Hr. Verf. in die exegetischen Meinungen der Socinianer u. A. bei dieser Stelle ein. Die Schleiermacher'sche Dogmatik nennt er ein classisches Werk, welche Rec. (freilich noch auf dem alten realistischen und exegetisch-historischen Standpunkte!) für die Frucht eines dialektischen Spiels hält. Noch weniger als die dogmatische Kritik kann die praktische Kritik in einer gelehrten Exegese verlangt werden. Dennoch will es Rec. nicht tadeln, daß hier bisweilen praktische Blicke vorkommen, die, besonders in den Vorlesungen von großem Nutzen seyn mögen. So z. E. was der Hr. Verf. S. 280 f. von dem Erhabenen und Erhebenden des Ausspruchs Jesu über das Wesen und Ziel seines Evangeliums für Alle, auch

Digitized by Google

auch für die Heiden (Joh. 10.) sagt, wobei neuere Ausleger widerlegt werden, welche den für die Christenheit so wichtigen Universalismus Jesu exegetisch in Zweifel ziehen wollten. Und doch hatten diesen Universalismus schon die Propheten, der Verfasser des 22. Psalms, 28. v. u. s. w. — Zu Joh. 11, 35. bemerkt der Hr. Verf.: sehet da den, der da konnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten! — Und S. 307: denn nicht als Gott selbst erscheint hier der Herr, sondern als Gottessohn und Menschensohn zugleich u. s. w. — Da Rec. oben von den literärischen Beziehungen des vorliegenden Buchs auf andere Commentare und Erklärungen geäußert hat, daß er sie nicht immer für genügend halte; so muß er dieß noch beweisen. Nicht selten ist auf andere Commentare verwiesen worden, ohne zugleich den nöthigen Auszug aus ihnen zu liefern. Z. E. S. 351. Denn ein Commentar muß doch selbst auch die Beweisstellen enthalten, aus welcher die Richtigkeit einer Erklärung, welche andere gegeben haben, erhellt, so daß der Leser nun nicht nöthig haben sollte, außer den Quellen, auch noch andere Commentarien nachzuschlagen. Ziemlich häufig ist auf Winer's Grammatik des N. T., Wahl, clavis N. T., und Bretschneider Lexicon N. T., aber zu wenig auf Bretschneider probabilia de evangelii et epistolarum Joannis indole et origine Rücksicht genommen. Und wenn das letztere Buch angeführt wird; so geht der Commentar über die darin erhobenen Zweifel zu schnell hinweg. Vielmehr hat dieses sceptische Buch, nach der Ueberzeugung des Rec.,

Digitized by Google

zu einer neuen Anregung der alten richtigern Auslegung des Johanneischen Evangeliums sehr viel beigetragen. Z. E. es ist gar nicht so schnell zu verwerfen, was Bretschneider zu Joh. 6. über den Genuß des Fleisches und Blutes Christi, als Genuß des Abendmahles sagt. Nur folgt daraus nichts für die Unächtheit dieses Evangeliums, sondern bloß dieß, daß Jesus schon während seines Lehramtes darauf dachte, einst für seine Gemeinde das Abendmahl, als Agape, einzusetzen. Eben so sind die Bretschneider'schen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des vierten Evangeliums in Bezug auf die letzte Passahfeier Jesu und seiner Jünger, bloß eine neue Aufforderung, eine andere Vereinigung der drei ersten Evangelien mit dem Johanneischen zu versuchen, als die bisherigen Arten. Hr. Dr. Lücke sucht, nicht ohne Zwang, welcher so den Johanneischen dahin gehörigen Stellen angethan werden muß, noch die Meinung durchzusetzen, daß nach allen vier Evangelien Jesus mit den Aposteln sein letztes Passah gesetzmäßig und an Einem Tage mit den Juden gefeiert habe. Rec. hat längst das Gegentheil angenommen, daß nämlich nach allen vier Evangelien Jesus und die Apostel dieses Passah einen Tag früher, als die Juden in Jerusalem gefeiert haben, und gründet diese Behauptung nicht allein auf die Hypothese, daß den drei ersten Evangelien allerdings einzelne aramäische Uraufsätze zum Grund lagen, wodurch dann leicht das Particip des aram. קדם, obvenit, aber auch anticipavit, eine Uebersetzung veranlassen konnte, wie τῃ πρωτῃ ἡμερᾳ (für

Digitized by Google

προτερα), wofür Lukas hat: ηλθε δε ἡ ἡμερα und wofür Johannes setzt: προ δε της ἑορτης, sondern auch auf die Vermuthung, daß entweder die Pharisäer das Gesetz verließen und wegen affectirter größerer Heiligkeit einen Tag später, am einfallenden Sabbathe Passah assen, oder daß die Galiläer vielleicht einen Tag früher das Passah in Jerusalem essen mußten, als andere Juden, weil keine solche Menge Lämmer zu gleicher Zeit für alle Festbesuchende geschlachtet werden konnte. Zu dem letztern Gedanken wurde Ref. unter andern durch die Lectüre des Talmuds veranlaßt. Man lese nur, wie erfinderisch die Juden waren, das Lesen der Megillah (des Buchs Esther) nach der Verschiedenheit der Städte, Dörfer und Flecken und nach dem verschiedenen Einfallen des Festes auf einen Wochentag zu bestimmen. S. Mischna, Megil. I, 1. — Und man vergleiche Pesachim, IV, 5: in Juda arbeitete man an den Passahabenden bis Mittag; in Galiläa that man gar nichts. Wie? wenn die in Galiläa zurückgebliebenen Juden und Jüdinen das bloß aus Rücksicht auf die in Jerusalem am Vorpassah schon Passah essenden Galiläer thaten? S. Joh. 19, 31. und Marc. 15, 42. (damals zugleich παρασκευη und προσαββατον.) — Dann erklärt sich der Ausdruck des Johannes: ην γαρ μεγαλη ἡ ἡμερα εκεινη (nach dem gewöhnl. Texte) τ σαββατ davon, daß das Passah für die Einwohner Judäas gerade am Sabbath einfiel.

K.

Digitized by Google

IV.

Evangelium Johannis, illustravit Dr. Christian Theoph. Kuinoel, magno Duci Hafsiae a consiliis ecclesiae intimis, equitt. Ordinis magniducal. bene meritorum praefectus, Theol. Prof. Ord. in acad. Gisensi. Editio tertia auctior et emendatior. Lips. apud. Joh. Ambr. Barth. 1825. S. 764. gr. 8., auch unter dem Titel: Commentarius in libros N. T. historicos. Vol. III.

Die nothwendig gewordene dritte Ausgabe dieses Commentars über das Evangelium Johannis ist ein erfreulicher Beweis, daß das Bedürfniß der gelehrten Exegese auch für die Geistlichen, oder praktischen Theologen, wo nicht im Fortschreiten, doch wenigstens nicht in allzusichtbarer Abnahme begriffen sey. Der berühmte Hr. Verf. dieses Commentares hat besonders in den Prolegomenen bedeutende Zusätze zu der zweiten Ausgabe gemacht, auf die Bretschneider'schen probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine Rücksicht genommen, und die zur Widerlegung der letztern Schrift erschienenen größern und kleinern literärischen Arbeiten, mit eigenem Vesthalten an der Aechtheit des vierten Evangeliums, sämmtlich in Betracht gezogen. Im Commentare selbst ist wenig geändert. Bisweilen sind die grammatikalischen und lexikalischen Urtheile schärfer bestimmt, und einzelne Ausdrücke umgebildet worden. Da die erste und zweite Ausgabe bereits in diesem Journale angezeigt

Digitized by Google

worden ist; so wäre es überflüßig, diesen Commentar erst empfehlen zu wollen. Möge der ehrwürdige Verfasser noch viele Jahre für die protestantische Kirche wirken! K.

V.

Das Hohelied, ein Collectiv-Gesang auf Serubabel, Esra und Nehemia, als die Wiederhersteller einer jüdischen Verfassung in der Provinz Juda. Uebersetzt und mit historischen und philologischen-kritischen Bemerkungen erläutert, nebst einem Anhange über das vierte Buch Esra von Dr. Gottlieb Phil. Christian Kaiser, Prof. der Theol. auf der kön. baier. Univers. Erlangen und Consistorialrathe. Mit einem Titelkupfer. Erlangen, in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung. 1825. XXXVIII. S. 274. in 8.

Es wäre zu verwundern, wenn unter den Chtubhim, deren Sammlung meistens auf die spätesten Zeiten des Hebraismus, auf die Geschichte des Volks nach dem Exile, oder den nachexilischen Judaismus Beziehung hat, nicht auch ein Lobgesang auf die merkwürdigen Personen enthalten wäre, denen die Nation ihre Wiederherstellung im Vaterlande zu verdanken hatte. Man lese nur, mit welchen ausgezeichneten Namen Serubabel, Esra und Nehemia belegt werden Hagg. 1, 1 ff. K. 2, 24. Esra 7, 6. — 2 Macc. 2, 8 — 13. Sir. 49, 11 — 13. Die Sulamith des Hohenliedes nun, ist schon der Wortbedeutung nach, nichts anders, als die geliebte Stadt Jeru-

Digitized by Google

salem, deren Mauern erst wieder durch Nehemia erbaut worden sind. Hohesl. 8, 10. Serubabels Name ist K. 1, 3. angedeutet, wenn man diesen Eigennamen vom aram. זָרַב ausschütten, und בָּבֶל mischen (Ausschüttung der Salbe) ableitet und Zach. 4, 14. vergleicht, wo Serubabel mit Anspielung auf seinen Namen ein Oelbaum heißt, der das reinste Oel ausgießt, wobei das Verb. רִיק gebraucht wird, wie Hohesl. 1, 3. — Aehnliche Ableitungen kann man auch bei dem Namen des Esra Hohel. 3, 4. und bei dem Namen des Nehemia, nach Hohesl. 8, 5. machen. Der erste Gesang handelt von dem Zuge Serubabels mit der ersten Colonie in die Provinz Juda und seinen Verdiensten daselbst. Er betrachtet die Colonie als seine Braut; denn er war ihr Anführer und Statthalter. (Von der Sitte, das Haupt einer Gemeinde als ihren Gemahl zu betrachten, s. Arvieux merkw. Nachrichten IV, 41.) Im zweiten Wechselgesange betrachtet Esra, da er auch eine Colonie nach Juda führte, die Gemeinde zwar auch als seine Braut, aber da schon vorher eine Colonie da war, zugleich auch als seine Schwester. Im dritten Gesange betrachtet Nehemia, welcher selbst keine Colonie nach Juda führte, die Gemeinde durchgängig nur als seine Schwester. Längst pflegten die Juden den Auszug aus Babylon als den zweiten Auszug zu betrachten. Hoh. 2, 15—17. Zach. 14, 19. Daher noch später meinten sie mit dem Wohnen in Hütten der Wüste auch die syrische Verfolgung, 2 Macc. 10, 6. lasen sie am achten Tage des Passahfestes (des Hauptfestes) das Hohelied vor, welches nimmermehr in den

Digitized by Google

Kanon gekommen und zum liturgischen Gebrauch bestimmt worden wäre, wenn es bloß ein erotisches Gedicht enthielte. Welche tiefe Empfindungen mußten durch dieses Lied in den jüdischen Mitbürgern angeregt werden, die auf das Passahfest nach Jerusalem wanderten! Nicht allein Bewohner der Ortschaften in Juda, sondern auch auswärtige Juden, besonders aus Babylonien und Persien, wanderten, wenn die hohen Feste einfielen, nach Jerusalem. Mit einem solchen Gefühle legten die Apostel das Hohelied zugleich von dem Messias aus, von welchem Serubabel und andere nur ein schwaches Vorbild waren und nannten das geistliche Jerusalem unser Aller Mutter, die Friedensstadt für Juden und Heiden. Sinnreich ist im Kanon der liturgische Gebrauch der 5 Vorlesebücher (Megilloth) an den Hauptfesten des Jahres in Verbindung mit den Nationalschicksalen gesetzt. Das Hohelied wurde am Passahfeste zum Andenken an den Auszug aus Babylon (oder wie sich die Juden ausdrückten, aus Egypten) verlesen, das Buch Ruth am Pfingstfeste zur Erinnerung an den kommenden Messias und an seine Abstammung von David, Threni am Feste und zum Andenken der Zerstörung Jerusalems, Koheleth am Laubhüttenfeste zum Andenken an die Ursachen, in welchen die frühere Vergänglichkeit des jüdischen Reichs gelegen war, und das Buch Esther am Purimfeste zum Andenken an den Sieg der Nation über Haman. Im Vorbeigehen will ich hier noch erwähnen, daß Koheleth von dem Untergange des jüdischen Reiches gedeutet werden muß. Denn genau

Digitized by Google

in Verbindung mit dem Inhalte des Koheleth wurde am nächsten Sabbate vor dem Laubhüttenfeste das 32. Kap. des Deut. (welches die künftigen Schicksale der Nation, als einer götzendienerischen, und daher unter ein fremdes Volk in das Exil zu schickenden Nation darstellt), und am ersten Tage des Festes Zach. 14. (worin von der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, vom Erlöschen des Lichtes in Jerusalem u. s. w. die Rede ist) vorgelesen Koh. 12, 2. Ja das Schöpfen des Wassers am Laubhüttenfeste steht mit Zach. 14, 8. in Verbindung, wo vom Strömen des Quellwasses aus Jerusalem nach der Zerstörung desselben die Rede ist. Koh. 12, 6. Und nach Mischna Succoth V, 4. wandte man am Laubhüttenfeste sein Gesicht gegen Abend, und sagte: „unsre Väter, welche an diesem Orte waren, haben ihren Rücken gegen den Tempel gewendet und gegen Aufgang der Sonne angebetet, wir aber sind sein." (Genau der Inhalt des Koheleth.) Viele Rabbinen setzten den Werth der Megilloth selbst der Thorah gleich und erhoben sie über die Propheten. S. Leusdenii philologus hebr. S. 18. und Bertholdt's bibl. Einleitung. S. 200. Doch von den talmudischen und rabbinischen Zeugnißen ein andersmal! S. unterdessen über das Verlesen der 5 Megilloth tract. Sopherim, c. XIV. §. 18. 19. Zur Beurtheilung des Hohenliedes gehört das rabbinische Buch Minhagim. S. 27. Besser das 4te Buch Esra, wo die Bilder des Hohenliedes auf Jerusalem und Esra angewandt sind, auch die chaldäische Paraphrase, wo mehrere Stellen noch aus-

Digitized by Google

drücklich von Serubabel, Esra und Nehemia erklärt werden. Der Bischof Bruno zu Anfang des 12. Jahrhunderts sagt in seinem Commentare zum hohen Liede in praef.: est autem in hoc obscurissimus iste liber, quia nullae ibi commemorantur personae. (Bibl. patr. max. t. XX. p. 1606.) Er erklärte aber doch das Ganze von der Kirche. Was würden auch alle diejenigen Erklärungen des Buchs von der Wiederherstellung des jüdischen Reiches nützen, die das Alterthum darbietet, wenn nicht die Parallelen in den Propheten zu jedem einzelnen Bilde des Hohenliedes, und die historischen Nachrichten in den Büchern Esra und Nehemia gleichsam nöthigten, das Hohelied so, und nicht anders zu erklären. Damit muß auch Josephus verglichen werden. Denn ob er gleich das Hohelied nicht ausdrücklich erwähnt; so spielt er doch in der Erzählung der nachexilischen Geschichte auf Stellen desselben an. Bei Erklärung einzelner Stellen hätte in meiner vorläufigen, kurzen Erklärung des Hohenliedes noch Folgendes erwähnt werden sollen. S. 91. zu K. 2, 9: dem Araber ist die Gazelle auch die Sonne, und Bild der Herrschaft, das Horn bedeutet ihm Sonnenstrahl. S. Rosenmüller's Schol. zu Ps. 22, 1., und de Wette zu Ps. 18, 3. über קֶרֶן Horn, Hügel. Auch nennt der Araber vom geraden Erheben des Hauptes und vom Aufrichten der Ohren die Gazellen רִים. S. Bochart. hieroz. part. I. lib. 3. c. 26. 27. Daher die Vergleichung der Hügel und Thürme Zions mit Gazellen. K. 4, 5. zu S. 265. gehört: Jes. 66, 11, wo es von Jerusa-

Digitized by Google

studio bemerke ich noch, daß ich nicht für Ungelehrte übersetzt habe, (daher einige emphatische latinisirende Ausdrücke) und daß sich die Anmerkungen meist nur auf strittige Puncte erstrecken.

Kaiser.

VI.

Ueber den Mysticismus, dessen Begriff, Ursprung und Werth. 7te Jahrsschrift des Seminars zu Herborn, von D. Joh. Spieker. Herborn 1825. 58 S. 4.

Der ohnlängst verstorbene Verf. dieser kleinen, lesenswerthen Schrift hat ohnstreitig ein sehr zeitgemässes Thema, das noch gar nicht von allen Seiten beleuchtet worden ist, gewählt, und dasselbe mit vieler Klarheit und Freimüthigkeit ausgeführt. Er handelt zuerst vom Mysticismus überhaupt und definirt ihn S. 8 als den Hang, sich sowohl im Theoretischen, wie im Praktischen nicht an die natürlichen Denk- und Willenskräfte zu halten, sondern mehr auf übernatürliche Einflüsse zu bauen (der letzte bildliche Ausdruck hätte in einer Begriffsbestimmung vermieden werden sollen) und weis't in der Kürze diesen Hang in der Jurisprudenz, in der Arzneywissenschaft, in dem Geschichtsstudium u. s. w. nach. Hierauf betrachtet er das Mysteriöse in der Religion und zeigt, wie die menschliche Vernunft in Beziehung auf Gottes Wesen und Wirken, und auf eine in der Zeit hervortretende göttliche Offenbarung allerdings Unbegreifliches anerkennen müsse, diese Anerkenntniß aber sehr wohl mit dem Stre-

Digitized by Google

den nach Klarheit auf religiösem Gebiete bestehe und den Vernunftgebrauch nur beschränke, nicht aufhebe. Im 3ten Abschnitt wird nun der religiöse Mysticismus, der die Gränzen zwischen Begreiflichem (durch die Vernunft Erkennbarem), und Unbegreiflichem oder Geheimnißvollem übersieht, und nichts als Geheimnißvolles erblickt und will, genauer geprüft. Der Mystiker, sagt Hr. S., will zuerst Gemeinschaft mit Gott (oder vielmehr mit Christus oder dem heil. Geiste), nämlich eine übernatürlich-psychische, und, um zu diesem Zwecke zu gelangen, giebt er sich der reinen Passivität hin, im Erkennen sowohl als im Wollen und Handeln, (was allerdings Grade hat, consequent aber mit dem Nihilismus oder dem mystischen Tode endigt.) Fragt man nach Beglaubigung der mystischen Gemeinschaft mit Gott, so berufen sich die wahren Mystiker allein auf ihr inneres Gefühl, auf die selbst gemachten Erfahrungen, die sich einem Andern —, der noch nicht von Gott gleicher Auszeichnung gewürdigt sey —, gar nicht mittheilen lassen. Widerlegen kann der Antimystiker niemals diesen Beweis, aber der Verf. zeigt, daß die Mystiker sich darin selbst widersprechen, oder doch einander nicht immer gegenseitig von der Wahrheit ihrer innern Erleuchtung überzeugen können. „Wenn z. B. der von Liebe trunkene Mystiker seinen Christus in ihm beweisen will durch das Gefühl innerer Sehnsucht, Schmachten nach der Nähe des Geliebten, Lust und inniger Seelenvereinigung; so wird ihm der sich selbst kreuzigende Mystiker sagen: Nicht doch, lieber Bruder, dieß ist

Digitized by Google

nicht das richtige Gefühl der wahren Gemeinschaft, sondern nur durch Zermalmung, Gram, Schmerzen und Wehen gelangt man zur Vergottung; und wenn du nicht Tag und Stunde angeben kannst, wo dir bis zur Verzweiflung wehe geworden ist, so ist deiner Aussage nicht zu trauen. Ein Dritter aber, der von der innern Lichttheorie ausgeht, und weder das Gefühl der Herzenszermalmung noch der Herzenszerschmelzung kennt, wird beyden entgegen seinen wundervollen Ruf beglaubigen durch das Gefühl der Ruhe eines Wanderers, der gleichgültig gegen den brennenden Sand der Wüste des Lebens getrost bey den Gefahren der Einöde, ungeschwächt bei dem lechzenden Durste seinen Weg männlich fortsetzt, weil er einen innern Moses zum Führer hat, der ihm das gelobte Land in der Ferne zeigt." Wie sich insbesondere der Mystic. in Beziehung auf Kanzelberedsamkeit und auf Exegese aussspreche, ist noch S. 34 ff. nachgewiesen. Im 4ten Abschnitt werden die Quellen des Mystic. in Betracht gezogen. Herr S. findet die Hauptquelle aussser dem Menschen, in der ihm von aussen her eingepflanzten Ueberzeugung, daß es in der Welt ein von bloß menschlichen Kräften nicht zu überwindendes Hinderniß des Guten gebe, die nähern Quellen aber, in Feigheit, die vor selbstständiger Prüfung zurückbebt, in Trägheit, die den Knoten lieber zerhauen, als lösen will, und zum Theil auch in Falschheit, die sich selbst betrügt. Endlich geht im 5ten Abschnitt der Verf. zur Bestimmung des Werthes der Mystik fort. Er zeigt sehr gut, daß die Mystik

Digitized by Google

nicht nur die Sittenlehre verunreinigt, sondern die sittliche Kraftanstrengung verachtet, und consequent durchgeführt, mit dem sittlichen Tod und mit gräuelhafter Schwärmerey endigt.

Aus dieser Angabe des Inhalts werden unsre Leser abnehmen, daß Herr S. sein Thema vielseitig behandelt und eine sehr gedankenreiche Schrift, die gewiß neben andern bereits vorhandenen alle Aufmerksamkeit verdient, geliefert hat. Rec. hätte nur gewünscht, theils daß der Werth (Unwerth) der Mystik noch umfassender geschildert und namentlich ihr Verhältniß zum Katholicismus entwickelt, theils, daß die neueste Tagesphilosophie als Säugamme des Mystic. scharf ins Auge gefaßt, theils endlich, daß gezeigt worden wäre, wie die kirchlichen Lehrsätze des Protestantismus von Gnade und Gnadenwirkungen in ihrer symbolischen Fassung sowohl, als in der Ausbildung, welche ihnen die orthodoxe Dogmatik gegeben hat, mit dem Mystic. nichts gemein haben; denn nichts ist wohl jetzt häufiger, als daß mystisch-gesinnte Laien und Theologen die Maske kirchlicher Rechtgläubigkeit anlegen und die Reformatoren selbst zu Wortführern des Mystic. machen. Ueberhaupt aber bleibt uns ein erschöpfendes Werk über Mystic., das mit eben so viel psychologischer als kirchenhistorischer Einsicht geschrieben seyn müßte, ein dringendes Bedürfniß, da jener Wahn immer mehr um sich greift, und der protest. Kirche nicht nur den Ruhm der Wissenschaftlichkeit zu rauben, sondern sie selbst in ihrem innersten Wesen zu zerrütten droht.

Digitized by Google

VII.

Festpredigten; von F. Laar, evang. Pfarrer zu Essen. Essen bei Bädeker 1823. 402 S. gr. 8.

Aus den vorliegenden Predigten, deren Anzeige sich verspätet hat, lernte Rec. einen wackern Geistlichen kennen, dem es mit rein christlicher Erbauung ein Ernst ist. Zwar hervorstechend kann man diese Kanzelreden weder in Materie noch Form nennen; aber alle behandeln doch interessante Hauptsätze und geben dem Zuhörer einen Reichthum praktischer Gedanken in einer gebildeten und lebendigen Sprache. Im Ganzen glaubt jedoch Rec. einen gewissen Wortüberfluß bemerkt zu haben, dessen sich der wahrscheinlich noch junge Verf. wohl in der Folge entschlagen wird. Auch sind hie und da zu lange Perioden gebaut und mit den regelmäßig wiederkehrenden, nicht selten eine halbe Seite einnehmenden Anfangsgebeten kann sich Rec. auch nicht befreunden. Selten läßt sich eine kleine Nachlässigkeit in der Diction wahrnehmen, wie S. 197. nicht wahr, wer nicht — die Vergebung der Sünden eben nicht zu bedürfen meint. Eine sorgfältigere Benutzung der Bibel würde diesen Vorträgen noch mehr Werth verliehen haben. Einige Themata mögen zum Schluße noch ausgehoben werden: Neujahr: die große Verheißung: der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln, Epiph.: unsre große Aufgabe, daß Christus in uns eine Gestalt gewinne; zweiter Ostertag: Christus der Auferstandne auf dem Weg nach Emahus; zweiter Pfingsttag: von der fortdauernden Einwirkung Christi auf unsern Geist; Trinitatisfest: der apostol. Segenswunsch.

Digitized by Google

1.

Ueber die Gleichnißrede Jesu, vom ungerechten Haushalter.

Lucas 16, 1 — 13.

Ein Versuch

von

Ernst Carl Rauch,
Kandidat der Theologie in Albertsleben bey Arnstadt im Schwarzburg-Sondershäusischen.

Unter den verschiedenen Erklärungen dieser Parabel scheint jetzt diejenige am allgemeinsten angenommen zu seyn, welche der Herr geheime Kirchenrath Dr. Paulus zuerst mit gewohntem Scharfsinn streng durchgeführt hat (dem auch der neueste Commentator, Kuinöl größtentheils gefolgt ist,) und nach welcher man meint, Jesus wolle einen vernünftigen, rechtmäßigen Gebrauch irdischer Güter empfehlen und durch die Gleichnißrede anschaulich machen. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Erklärung, besonders, wenn man nur auf V. 9 — 13 sieht, Vieles für sich hat und sich überhaupt leicht darzubieten scheint; inzwischen ist es eben so gewiß, daß es doch eine schwere Aufgabe ist, sie durch das Ganze von V. 1—13

Digitized by Google

glücklich durchzuführen, und die bisherigen Versuche, die man damit gemacht hat, beweisen genug, wie viel Mühe es kostet, alles für diese Erklärung zu deuten. Im besondern aber scheint es dieser Erklärung nicht günstig zu seyn, daß

1) in der ganzen eigentlichen Gleichniß-Rede V. 1 — 8 Jesus gar nicht mit einem Worte zu verstehen giebt, daß er gerade einen rechtmäßigen Gebrauch irdischer Güter empfehlen wolle; wohl aber einen andern Zweck mehr, als nur andeutet, V. 8.

2) der ungerechte Haushalter gar kein eignes Vermögen besaß, und er auch das fremde Eigenthum nichts weniger, als rechtmäßig anwendete; also an ihm auch nicht gezeigt werden kann, wie man irdische Güter gut anwenden soll. Die Parabel selbst V. 1 — 8 würde also nicht zur Lehre passen V. 9 — 13, vielmehr, wie sich auch unten zeigen wird, würden sich beyde widersprechen;

3) die gute Lehre auch für die vertrauten Schüler Jesu ganz unnütz gewesen wäre, weil sie, wie wir aus vielen Stellen des N. T. wissen, keineswegs begüterte Leute waren und das Wenige, was sie etwa besessen hatten, alles (πάντα) verlassen hatten Luc. 5, 11., Matth. 19, 27.; und gleichwohl steht zu Anfang der Erzählung ἔλεγε δὲ καὶ πρὸς τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ; das καὶ steht aber offenbar mit Nachdruck eben so, wie μαθητὰς αὐτοῦ; denn vorher heißt es, daß zu Jesu τελῶναι und ἁμαρτωλοι gekommen wären,

Digitized by Google

Cap. 15, 1. und daß Jesus zu ihnen geredet habe; es scheint also, daß Lukas sagen wolle, auch zu seinen vertrauten Schülern redete er damals und zwar folgende Gleichniß-Rede. Ueber die μαθηταὶ aber siehe unten.

4) daß bey jener Erklärung die Worte ἀδικία etc. zu vag, bald in dieser, bald in jener Bedeutung genommen werden; siehe darüber die Commentare von Paulus und Kuinöl; und dieß ist doch in einer fortlaufenden Rede wenigstens nicht wahrscheinlich;

5) daß endlich immer entweder ganz unbestimmt gesagt wird, die Parabel handle vom rechtmäßigen Gebrauche irdischer Güter, ohne daß bestimmt gesagt werde, welchen rechtmäßigen Gebrauch Jesus meine; oder aber jeder Ausleger die Erzählung und die Lehre willkührlich deutet. Man spielt gewöhnlich mit den Worten V. 8 die Kinder — sind klüger ꝛc. und ergänzt dann gar schnell, nämlich „in dem oder jenem Gebrauche irdischer Güter" wovon doch in der Stelle nichts steht.

Wenn nun aber eine Erklärung und Deutung irgend einer Stelle der Schrift noch solche Schwierigkeiten hat, so mag man wohl Bedenken tragen, derselben seinen ganzen Beyfall zu geben, besonders, wenn eine andere Erklärung nahe genug liegt, die sich durch Leichtigkeit empfiehlt und durch Zusammenhang und Bedeutung der Worte begünstigt wird.

Nach meiner Meinung ist diese Parabel von V. 1 — 13 zwar ein zusammenhängendes Ganzes,

Digitized by Google

aber sie ist gewiß nicht so in einem fort gesprochen worden, als man sich gewöhnlich einbildet. Ich setze nämlich voraus,

1) daß Jesus, als die τελῶναι und ἁμάρτωλοι zu ihm kamen Cap. 15, 1, nicht allein gewesen sey, sondern seine vertrauten Schüler bey sich gehabt habe; nehme aber an, das er Cap. 15 an die ganze Versammlung geredet habe, weder an seine Schüler allein, noch allein und in Beziehung auf das Volk, unter dem sich auch Pharisäer befanden, Cap. 16, 14.

2) daß die Worte καὶ πρὸς τὰς μαθητὰς αὐτῦ eigentlich zu nehmen sind, für „zu seinen Jüngern," vertrauten Zwölfen; dabey kann und muß man sich aber denken, daß die andern Zuhörer Cap. 15, 1. immer noch zugegen gewesen sind, als er zu seinen Jüngern redete; dafür spricht auch V. 14, ἦκουον ταῦτα πάντα καὶ οἱ Φαρισαῖοι. Ich meine also, daß Jesus V. 1 — 8 besonders zu seinen Jüngern und in Beziehung auf sie allein geredet habe im Beiseyn des Volkes.

Setzt man dieß voraus, und was hindert dieß zu thun? so läßt es sich mehr als wahrscheinlich machen, daß Jesus Cap. 16, 1 — 8. seinen Jüngern die gute Lehre geben wollte, sie möchten sich für die Betreibung ihres Lehrer-Geschäfts die nöthige Klugheit, Geschicktheit, sich aus Verlegenheiten zu ziehen, zu eigen machen. Vielleicht, daß Jesus, was freylich Lukas nicht erzählt, jetzt gerade besondere Veranlassung hatte, seinen Jüngern diese

Digitized by Google

Lehre zu geben. Diese Klugheit konnten sie leicht von den Weltkindern, mit Hinweisung auf den ungerechten Haushalter und auf die umstehenden τελῶν. ἁμαρτ. und Φαρ. erlernen. — Indem Jesus aber mit Hinweisung auch auf die Umstehenden redete, mochte er diese in etwas erbittert haben, so daß sie unruhig wurden; indem er nun noch dazu dort den ungerechten Haushalter und hier das meist ungerecht erworbene Gut der Zolldiener combinirte, fiel es ihm wohl ein, daß er bey dieser Gelegenheit auch diesen guten Leuten ein Wörtchen sagen könnte, und kurz, frappant, nervös sprach er, ja ich sage euch, den Zolldienern und Sündern, habt ihr einmal Güter, die ihr doch mehr oder weniger ungerecht erworben habt, wohlan so wendet sie wenigstens gut an ꝛc. — Allein dadurch mochte er nun die Pharisäer τὸς δικαιοῦντας ἑαυτὸς V. 15. noch mehr erbittert haben, sie nahmen Anstoß an der Unsittlichkeit der Parabel und wurden darüber laut; (dieß erzählt selbst Lukas V. 14. ἐξεμυκτήριζον αὐτὸν οἱ Φαρισαῖοι, ob er es gleich erst beybringt, nach dem er die Worte Jesu alle aufgeführt hat) Jesus mochte etwas ärgeres befürchten und fieng an sich gegen sie zu vertheidigen und zu rechtfertigen V. 10. ff. Nein, ich billige selbst nicht die Grundsätze des Haushalters, nur seine Klugheit wollte ich empfehlen; man muß überall treu seyn, wie ihr wohl sonst schon von mir gehört habt; daher führt Jesus Sentenzen an, die wir auch anders wo finden, weil er sie oft im Munde führen mochte. Das scheint mir der Inhalt der

Digitized by Google

Parabel V. 1 — 13 zu seyn, mit einer Rechtfertigung seiner selbst schließt Jesus seine Rede. —

Ob nun wohl diese Erklärung ganz natürlich und ungesucht erscheint, so ist es doch besser nun das Ganze genauer zu beleuchten und meine Gründe für diese Erklärung anzugeben, und besonders darauf hinzudeuten, wie diese Parabel so zertheilt werden darf. Es fragt sich nun erstlich, ob V. 1 — 8 wirklich eine Empfehlung der Klugheit seyn kann, (was man geläugnet hat), die Jesus seinen Vertrauten gegeben habe? wie insonderheit V. 8. zu erklären sey? was es ferner mit dem schweren Verse, dem 9ten, für eine Bewandtniß habe; und ob endlich V. 10 — 13 wirklich eine Rechtfertigung Jesu enthalten? Das Ganze zerfällt recht passend in drey besondere Theile, wie die Parabel selbst nach unserer Erklärung in drey besondere Theile zu theilen ist, die aber doch immer in Beziehung zu einander stehen.

I. Kann die Parabel V. 1 — 8 wirklich eine Empfehlung der Klugheit enthalten, die Jesus seinen vertrauten Schülern gegeben hat? Man hat geglaubt, dieß läugnen zu können und zu müssen, besonders aus folgenden Gründen, die sich in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, im zweyten Stück des fünften Bandes Seite 336 ff. finden. Dort heißt es

1) der Haushalter hätte doch im höchsten Grade einfältig seyn müssen, wenn er hätte glauben wollen, daß ihm diese List gelingen und sein Herr, der es doch entdeckt hätte, es ihm ungestraft

Digitized by Google

hingehen lassen werde. — Allein gesetzt auch, was doch nicht gewiß ist, der Herr hätte diese List sogleich erfahren, so wissen wir ja gar nicht, auf welchem Fuß der Haushalter mit seinem Herrn stand, vielleicht war es, worauf besonders das von Lukas gebrauchte διαβληθη hindeutet, welches doch meist den Nebenbegriff des tückischen, neidischen, mißgünstigen Verleumdens, Angebens hat,*) vielleicht also war es ein Liebling seines Herrn, der seinen Untergang gar nicht wünschen mochte; vielleicht auch, daß der Hausherr der ausdrücklich πλέσιος heißt, einen solchen Verlust noch nicht zu achten brauchte; — denn was dem Lukas ein πλέσιος ist, ersieht man aus Cap. 16, 19., wo eine Beschreibung davon gegeben ist — der den Haushalter zwar nicht länger in seinen Diensten behalten wollte, weil er fürchtete, er möchte ihm noch mehr Schaden zufügen, ihm aber doch den einmal geschehenen um seines klugen Einfalls Willens hingehen ließ. Wußte nun aber dieß der listige Haushalter, so konnte er sich wohl diesen Streich erlauben, ohne weitere Gefahr zu befürchten;

*) Daher der Name διάβολος ꝛc. Selbst bey den besten griechischen Schriftstellern hat διαβάλλειν diese Bedeutung z. B. Xenoph. Memorab. I, 2., wo ἐπηρεάζειν dabeysteht und besonders II, 6; wobey man aber immer zugeben kann, daß die Angabe wahr ist und auch an unserer Stelle wahr war. —

Digitized by Google

2) wird es dort bezweifelt und geläugnet, daß die Kinder des Lichtes an Klugheit den Kindern der Welt nachstehen, weil nur der gute, erleuchtete Mensch wahrhaft klug sey. — Allein ist es denn nicht wahr, daß Weltkinder doch in Verfolgung ihrer Zwecke immer gewandter sind und sich geschickter benehmen, als der gewissenhafteste Mensch, der ehe er etwas unternimmt, immer vorher ängstlich, und sorgfaltig erwägt, ob er nicht etwa eine Pflicht verletze? Und es ist auch erst noch zu untersuchen, ob die υἱοὶ τῦ φωτὸς schlechthin, im allgemeinen Erleuchtete sind, oder ob nicht vielmehr dieser Ausdruck eine bestimmtere Bedeutung hat, wodurch dann die Gegensätze bestimmter hervortreten würden? doch davon siehe weiter unten. —

Diese Gründe, die immer noch den meisten Schein haben, beweisen also gar nichts gegen jene Erklärung der Parabel, daß Jesus durch sie seinen Jüngern Klugheit empfehlen wolle; aber folgende Gründe sprechen offenbar dafür:

1) Schon der Umstand ist wohl zu beachten, daß Jesus hier zu seinen Jüngern, μαθηταῖς *) redet, zu jenen Männern, die in der Welt, in

*) Es scheint Sprachgebrauch des Lukas zu seyn, daß er, wenn er das Wort μαθηταὶ allein setzt, immer die Zwölfe versteht, denn Cap. 7, 11 werden die eigentlichen Jünger genau von den andern Lehranhängern unterschieden, die letztern heissen ὄχλος, eben so Cap. 6, 17. heissen sie ὄχλος μαθητῶν.

Digitized by Google

der sie einst wirken sollten, noch so unerfahren waren, und so wenig Menschenkenntniß besaßen, welchen er daher so oft Verhaltungsregeln vorschreiben mußte, welchen er selbst die Lehre gab, seyd klug, wie die Schlangen Matth. 10, 16 ff. Luc. 12, 42. (Matth. 7, 24.) und so oft „ein hütet euch vor" zurief, Matth. 16, 6. Luc. 20, 46. Konnte und durfte sie ihr Meister nicht aufmerksam machen auf das kluge, umsichtige Verfahren eines Mannes, der obgleich in der größten Verlegenheit, sich dennoch zu helfen wußte? Er konnte es ohne deshalb das ganze Verfahren und die moralischen Grundsätze desselben zu billigen.

2) Der durch die ganze Gleichnißrede vorherrschende Zug der Klugheit und umsichtigen Bedächtigkeit, mit welcher der Haushalter handelt. Er wird vor den Herrn gerufen, er flieht nicht etwa, sondern erscheint bedächtig; sein Vergehen wird ihm vorgehalten, er läugnet nicht, sondern bekennt seine Schuld; er wird seines Amtes entsetzt, er geräth nicht etwa sogleich in Verzweiflung und verliert den Kopf, sondern er geht nachdenkend mit sich selbst zu Rathe, und fragt sich, was nun zu thun? er wußte klug die Ge-

---

Nur Cap. 6, 13. heissen alle Anhänger μαθηται, allein da hatte Jesus die Zwölfe noch nicht gewählt, sondern wollte es erst thun. So unterscheidet Lukas 10, 23. die μαθητὰς die eigentlichen Jünger von den ἑβδομήκοντα V. 17.—

Digitized by Google

legenheit zu benutzen, sich noch zu retten, denn aus der gelassenen Anrede des Herrn konnte er abnehmen, daß er schonend mit ihm verfahren werde, er wagt und gewinnt, der Herr läßt ihm Gnade für Recht ergehen, weil er doch eine Eigenschaft des Haushalters, die Klugheit desselben, schätzen konnte.

3) Dafür sprechen die Worte des Hausherrn, der den listigen Streich des Haushalters erfahren hatte, er lobte ihn, heißt es, daß er klüglich gehandelt habe; d. h. er sprach mit Güte und Lindigkeit von dem listigen Streiche, den ihm der Haushalter noch gespielt hatte, weil er von Kopf zeuge. Freylich aber bezieht sich das ἐπαινεῖν nicht auf das ungerechte Verfahren des Haushalters, der Herr konnte seine Untreue gar sehr mißbilligen und doch rühmlich von ihm sprechen; es bezieht sich bloß auf das ὅτι φρονίμως ἐποίησεν.

4) endlich die Worte Christi selbst ὅτι οἱ υἱοὶ — ἑαυτῶν εἰσι; denn daß dieß Worte Christi sind, ist leicht einzusehen; wie matt und unpassend wären sie doch in dem Munde des Hausherrn, aber als Lehre, die Jesus aus der Gleichniß-Rede für die Jünger zieht, sind sie voll Geist, Leben, Kraft und Bedeutung. Christus rühmt die Klugheit der Kinder der Welt und stellt sie seinen Jüngern, als etwas dar, wonach sie streben sollten, und welches sie von den Erstern erlernen könnten. Wer sollte aber glauben, daß man je gemeint habe, Jesus billige die Untreue des Haushalters; wie er immer, besonders in der

Digitized by Google

Bergpredigt recht schroffe, schneidende Gegensätze bildet, so auch hier; er stellt den Jüngern ein recht frappantes Beyspiel der Klugheit dar, um ihren Geist, ihr Nachdenken um so eher zu wecken, und sie zur Klugheit zu ermuntern. Er billigte gewiß die Unmoralität des Haushalters nicht, vergl. V. 10 — 13. und was darüber gesagt werden wird, aber seine Klugheit, seine Gewandtheit rühmte er, weil er sie achten konnte.

Alles also in der Parabel V. 1 — 8, ich möchte sagen, jedes Wort derselben spricht dafür, daß hier von der Klugheit die Rede ist, als von einer Tugend, ohne die die Schüler Jesu, besonders in ihren Verhältnissen, auch mit dem besten Willen nichts ausrichten konnten. So wäre also unsere Erklärung von V. 1 — 8. gerechtfertigt, es ist nur noch übrig etwas über V. 8. besonders zu sagen, und über die einzelnen Ausdrücke, die in demselben vorkommen.

Es fragt sich vor allem, was hier τὸν οἰκονόμον τῆς ἀδικίας bedeuten soll, ob den ungerechten Haushalter schlechthin, oder den treulosen, oder endlich einen Haushalter über ungerechtes, ungewisses Gut, wie etwa das hebräische עֹמֶל Mühseligkeit, auch mühselig erworbenes Gut bezeichnet? Diese letzte Bedeutung ist hier gewiß von der Hand zu weisen, und ob man es gebe durch den treulosen oder den ungerechten Haushalter ist ziemlich gleichgültig, indeß ist die letzte Bedeutung doch vorzuziehen, denn es ist von einem ungerecht handelnden Manne die Rede gewesen in der Para-

Digitized by Google

hel. Eben so ist auch nicht zu künsteln mit dem ἐπήνεσεν, und zu fragen, wohin das zu beziehen sey? es bezieht sich natürlich auf τὸν οἰκονόμον und nicht auf τῆς ἀδικίας, wie Dr. Paulus vorschlägt; übrigens ist es bemerkenswerth, daß Luc. 18, 6. wieder steht ὁ κριτὴς τῆς ἀδικίας für ὁ κ. ἄδικος. Bey φρονίμως ist zu beachten, daß es klug, verständig, aber auch listig bedeutet, also im guten und bösen Sinne stehen kann, hier aber gewiß eine gute Eigenschaft andeuten soll. Eine schwierigere Frage ist aber die, ob die Worte ὅτι οἱ υἱοὶ κ. τ. λ. Worte des den Haushalter lobenden Hausherrn, oder ob es Worte Jesu sind, die die gute Lehre enthalten, welche er für seine Jünger aus der Parabel zieht? Offenbar ist das letzte das Richtigere; in dem Munde des Hausherrn wären die Worte ganz zwecklos und unbedeutend, aber in dem Munde Christi wären die Worte, an seine Jünger gerichtet, voll hohen Sinnes und ganz an ihrem Orte, sie enthalten die gute Lehre, um welcher willen Jesus die Parabel erzählt hat; und es ist zu bewundern, wie bedächtig Jesus dabey zu Werke geht, er sagt nicht geradezu der ungerechte Haushalter ist klüger, sondern im allgemeinen die Kinder dieser Welt (בְּנֵי הָעוֹלָם הַזֶּה) vergl. Eph. 2, 2. die Menschen, wie sie gewöhnlich sind, wenn das gute Prinzip in ihnen noch nicht herrschend geworden ist, sind klüger; wahrscheinlich sprach er so, um zugleich in Beziehung auf die umstehenden Pharisäer ꝛc. zu sprechen, welches wohl zu beachten ist, wegen des folgenden Verses 9. Unter den υἱοῖς τοῦ φωτὸς ver-

Digitized by Google

steht man gewöhnlich alle erleuchteten, bessern Menschen, indem man den Ausdruck ganz im allgemeinen nimmt, sich berufend auf 1 Thess. 5, 5. Eph. 5, 9. Joh. 12, 36.; allein, wenn es dort ganz allgemein steht, für erleuchtete Menschen, überhaupt für Christen,*) so folgt daraus noch nicht, daß es hier auch so stehe; wäre dieß der Fall, so möchte es mit der guten Lehre doch nicht ganz richtig seyn, indem ein wahrhaft erleuchteter Mensch, gewiß auch klug zu handeln fähig ist, und in der nöthigen Umsicht den Kindern der Welt nicht nachsteht; überdieß ermangelten dann die Worte ihrer sichern Beziehung und wären ganz ohne Kraft, nichts mehr und nichts weniger, als ein bloßer Gemeinspruch.

Welch ein ganz andres Ansehen gewinnt der Vers und die gute Lehre, die Jesus geben wollte, wenn der Ausdruck οἱ υἱοὶ τῆς φωτὸς bestimmt genommen wird und eine feste Beziehung hat. Und so ist es; dieser Name ist eine schonende Umschreibung oder Bezeichnung, die Jesus von seinen vertrauten Schülern macht. Er wollte doch nicht sagen — als ihr meine Schüler, er nannte sie

*) In einem Briefe an christliche Gemeinden können wohl die Christen υἱοὶ τῆς φωτὸς heißen, aber nicht in dem Munde Jesu, der erst einige Schüler hatte, die selbst noch lange nicht erleuchtet waren. Eben so wenig paßt hier Joh. 12, 36., denn dort ermahnt Jesus erst „gewisse Menschen" Kinder des Lichts zu werden, d. h. ihm zu folgen als Schüler, daher wird die Stelle eher für meine Erklärung beweisen.

Digitized by Google

daher „Kinder des Lichtes, wie ehedem Kinder der Weisheit bey Matthäus 11, 19., und dieser Ausdruck ist gleich dem μαθηταὶς V. 1. Dieß kann man daraus beweisen, daß Jesus die ersten 8 Verse zu seinen vertrauten Jüngern redet, und weil überhaupt Lehranhänger „Söhne" hießen, Jesus aber selbst sich das Licht nennt, und auch von andern so genannt wird, vergl. Matth. 4, 16. Luc. 2, 32. Joh. 1, 4. und ganz besonders Joh. 8, 12., welche Stelle gleichsam der Commentar zu unsern Worten ist. Eben so wenig, wie mit diesem Namen, sind die Ausleger im Klaren mit den folgenden Worten εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν, und sie konnten auch gar nicht damit aufs Reine kommen, noch sich eine klare Idee davon machen, was Jesus damit sagen wolle, weil sie die vorhergehenden Worte und die ganze Parabel immer so allgemein faßten; bedeutet aber υἱοὶ τοῦ φωτὸς die Jünger besonders, so wissen wir auch, was γενεὰ seyn soll. Daß es nicht das „jetzige Zeitalter" bedeutet, wie viele Ausleger wollen, geht daraus hervor, daß Lukas, wenn er durch γενεὰ die Mitwelt bezeichnen will, immer setzt τῆς γενεᾶς ταυτης 7, 31. γενεὰ αὕτη 11, 29. 30. 50. 17, 25, daß er es also näher bestimmt durch αὕτη. Dieß ist aber an unsrer Stelle nicht der Fall. Vielmehr bedeutet hier γενεὰ, wie bey den besten griechischen Schriftstellern progenies, die Zeugung, Gezeugten, überhaupt Nachkommen, Nachwelt; und steht es nicht eben so Luc. 1, 48. 50., wo jedoch der Pluralis gesetzt ist, weil es dort die spätesten, entferntesten Geschlechter bezeichnen soll? εἰς τὴν

Digitized by Google

ist das hebräische ל commodi, also zum besten ihrer Nachkommen, der Nachwelt überhaupt, für diese, obgleich unter ihren Zeitgenossen, sollten die Schüler Jesu wirken, denn sein Reich sollte ein ewiges seyn. Also ist nun der Sinn des Verses und die Lehre, die Jesus für seine Jünger aus der Parabel zieht, folgende: wie die Kinder dieser Welt, wenn sie auch nicht immer den besten Grundsätzen folgen, doch eine rühmliche Eigenschaft haben, nämlich klug sind, nachsinnend und auf Mittel denkend zur Erreichung ihrer Zwecke, so solltet auch ihr meine Schüler, die ihr euch Kinder des Lichtes nennt, klug seyn, auf Mittel denkend zur Erreichung eures hohen Zweckes, das Reich Gottes für die späte Nachwelt zu gründen. Jetzt sind euch die Kinder dieser Welt noch an Klugheit überlegen, drum lernet von ihnen. So hat nun alles seine volle Bedeutung und Beziehung, die bey andern Erklärungen des Verses vermißt wird; ohne daß man genöthigt ist den Worten einen Sinn unterzulegen, den sie nicht haben, oder Gedanken hineinzulegen, die nicht in ihnen liegen. Daß übrigens die Worte εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν bloß auf die υἱὸς τῦ φωτὸς zu beziehen sind und nicht auch oder gar allein auf die υἱὸς τῦ αἰῶνος τοῦτε braucht kaum bemerkt zu werden. — So, glaube ich, ist die Erklärung der Verse 1 — 8, nach welcher eine Empfehlung der Klugheit, die Jesus seinen Schülern giebt, darin enthalten ist, völlig gerechtfertigt, und es möchte wohl wenig erhebliches dagegen zu sagen seyn. —

Digitized by Google

II. Welches ist der Sinn von V. 9. und wie kommt dieser Vers an diese Stelle? — Um einzusehen, wie dieser Vers hier seine gute Stellung und volles Gewicht hat, muß man eben sowohl auf das Vorhergehende, als auf das Nachfolgende sehen. Vorher heißt es, es kamen zu ihm τελῶναι und ἁμάρτωλοι, und daß diese wahrscheinlich noch zugegen gewesen sind, als Jesus zu seinen Jüngern redete, ist oben schon bemerkt worden. Im Nachfolgenden aber heißt es V. 14 u. 15. die Pharisäer rümpften spottend die Nase, und Jesus sagt zu ihnen, ihr rechtfertiget euch selbst vor den Menschen! Sieht man nun davon weg auf V. 9., so verbreitet sich über diesen Vers das hellste Licht. Es ist nämlich aus der Geschichte Jesu bekannt und Lukas erzählt es öfter 11, 54; 20, 20; 14, 1., daß die Pharisäer ihn immer beobachteten, ob er etwas rede oder thue, das ihn verdächtig machen könnte, sie hielten auf ihn! Hier erzählt nun Jesus eine Parabel, die unrecht verstanden und zweydeutig ausgelegt werden konnte, und die den Pharisäern wohl Veranlassung geben konnte, mancherley Bemerkungen zu machen. Es ist auch schon bemerkt worden, daß Jesus wahrscheinlich V. 8. nicht allein in Beziehung auf den Haushalter, sondern auch auf die umstehenden Zöllner und Pharisäer sprach. Man denke sich nun, daß die Pharisäer und Zolldiener, erstere in ihrem Gerechtigkeitsstolze (οἱ δικαίοντες ἑαυτὸς) unruhig um ihn wurden, oder daß Jesus doch aus dem Ausdrucke ihrer Mienen befürchtete, sie könnten es werden, war es da nicht eine schlagende Rede gegen sie, ja

ich

Digitized by Google

ich sage euch, machet euch Freunde ꝛc. Er brauchte gerade diese Redensart, weil er vorher von dem Haushalter etwas Aehnliches erzählt hatte, und gerade dieß anstößig gewesen seyn mochte, aber Jesus braucht sie in einem ganz andern, dem guten Sinne. Doch davon nachher! jetzt erst die wahrscheinliche Wortbedeutung des Verses. ὁ μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας ist ohne Zweifel so zu verstehen, daß es den ungerecht erworbenen Reichthum bedeutet, ungerechtes Gut, bey dessen Erwerb es immer mehr oder weniger ungerecht hergeht. Aber was bedeutet das Zeitwort ἐκλείπειν? Daß es Mangel haben, darben bezeichnen könne, ist kein Zweifel, aber eben so gewiß ist es, daß es zur Zeit Jesu bey den Alexandrinern und den Schriftstellern des N. T. die Bedeutung von sterben hat, aus der Welt scheiden bezeichnet und eins und dasselbe ist mit ἀποθνήσκειν und τελευτᾶν. Selbst bey Lukas hat es auch sonst diese Bedeutung, 22, 32 steht es für aufhören zu seyn, ersterben — daß dein Glaube nicht ersterbe und 12, 33. steht ἀνέκλειπτος θησαυρὸς, ein unvergänglicher Schatz, der nicht aufhört zu seyn, und Hebr. 1, 12. hat ἐκλείπειν dieselbe Bedeutung des Aufhörens zu seyn, wie אָבַד periit. Aus den LXX aber ist diese Bedeutung noch deutlicher zu erweisen. In der Genesis steht wiederholt ἐκλείπων und ἐξέλιπεν, wo im Hebräischen steht וַיִּגְוַע (גָּוַע exspiravit) Gen. 35, 29. 49, 33. Aber Gen. 6, 17 und 7, 21 ist וַיִּגְוַע wiedergegeben durch τελευτήσει und ἀπέθανε, obgleich in derselben Bedeutung, wie es dort stand. Es ist also gar kein

Digitized by Google

Zweifel, daß ἐκλείπειν auch an unserer Stelle die Bedeutung des Sterbens haben kann, wenn sie der Context zuläßt. Nun ist aber diesem Zeitwort gegenüber von σκηναῖς αἰωνίοις die Rede. Αἰώνιος nehmen einige Ausleger für lange dauernd, lebenslänglich, und berufen sich auf Phil. 15.; allein dort ist es selbst noch nicht ausgemacht, ob es diese Bedeutung habe, und gesetzt auch, es sey dort so viel, als lebenslänglich, so folgt daraus noch nicht, daß es hier dasselbe seyn müsse. Vielmehr ist es herrschender Sprachgebrauch des N. T., daß es so viel bedeutet, als ewig, aeternus z. B. δόξα αἰώνιος, 1 Petr. 5, 10. ἡ ζωὴ αἰώνιος 1 Joh. 1, 2. und so unzähligemal; und die σκηναὶ können doch dasselbe seyn, was im Johannes heißt μοναὶ Joh. 14, 2., wie dieß Dr. Künöl vortrefflich gezeigt hat. Nimmt man nun aber ἐκλείπειν und σκηνὰς αἰωνίας zusammen und zieht von beyden die herrschende Bedeutung vor, so hat es keinen Zweifel, daß von einem Uebergange in die ewigen Wohnungen des Himmels aus diesem Leben die Rede ist. Bey δέξωνται hat man die sonderbare Frage aufgeworfen, was für ein Subjekt zu ergänzen sey, etwa φίλοι? oder gar θεὸς, wobey aber das Verbum majestätisch im Plural. gesetzt wäre? Allein es ist Sprachgebrauch des Lukas die dritte Person Plur. des Aktivs und Medii impersonaliter zu setzen vergl. 6, 38. δώσουσιν, 12, 20.; ἀπαιτοῦσιν und 17, 21. 23. 27. 28 und öfter. Auffallend ist es übrigens, daß Luc. 12, 20., wo von einem Abfordern der Seele die Rede ist, also von dem Sterben, eben so das Verbum im Plural 3 pers.

Digitized by Google

gesetzt ist, wie hier, von einem Aufnehmen in die Himmelswohnungen gesprochen wird. Blos philologisch läßt sich indeß die Bedeutung dieses Verses nicht bestimmen, die Geschichte der Meinungen im Zeitalter Jesu und die Aussprüche Jesu selbst müssen dabey im Betracht gezogen werden, und eben so ist auszumitteln, wie die Aufnahme in die Himmelswohnungen mit der Wohlthätigkeit in Verbindung steht. —

Jesus sagt: machet euch Freunde mit dem ungerecht erworbenen Reichthum! Es darf kaum bemerkt werden, daß dieß nicht so viel heissen kann, ihr möget immerhin ungerecht handeln, wenn ihr nur wohlthätig seyd, sondern er will sagen, habt ihr einmal solche Güter, bey deren Erwerb es immer bedenklich zuzugehen pflegt, wohlan so ꝛc. Es fragt sich aber, wen sie sich zum Freunde machen sollten? Gott etwa? direkt gewiß nicht, sondern indirekt oder mittelbar; doch auch dieß läßt sich schwerlich denken, wenigstens hat Christus nicht daran gedacht, wenn wir auch daran denken könnten. Oder andere begüterte Menschen, damit sie bey ihnen wieder ihr Unterkommen finden könnten, wenn sie in Noth kämen? Dieß läßt sich einmal nicht gut vereinigen mit der Wortbedeutung des Verses, und zweytens läßt sich's gar nicht denken, daß Jesus eine so selbstsüchtige Maxime vorgetragen habe; man bedenke nur, wie er über diesen Punkt sonst zu reden pflegt, Luc. 6, 33. 34. 14, 12 — 14. Allein die Worte lassen sich sehr leicht und natürlich erklären, wenn man nur bedenkt, zu wem Jesus

Digitized by Google

redet; es ist aber schon bemerkt worden, daß sich der Vers ohnmöglich auf die μαθητὰς (die vertrauten Schüler, zu welchen Jesus bis V. 8. gesprochen hatte) beziehen kann, denn diese hatten gar kein Eigenthum mehr, sondern vielmehr auf die Volksmenge, unter dieser aber waren τελῶναι, ἁμαρτωλοι und Φαρισαῖοι; Zollbediente aber haben nie gute Freunde, als etwa ihre Zunftgenossen, und es ist bekannt, daß sie besonders zur Zeit Jesu sehr verachtet waren, und wer auch die ἁμαρτωλοι waren, gewiß, dieß sagt schon ihr Name, waren es Menschen, mit welchen Niemand gern etwas zu thun haben wollte, daher erscheinen sie auch stets in Gesellschaft der Zollbedienten. Wie nun, wenn Jesus diesen den guten Rath gäbe, sich mit ihrem ohnedem meistens ungerechter Weise erworbenen Vermögen Freunde zu machen? war denn dieß etwas Unmoralisches? und passen so gefaßt die Worte Christi nicht vortrefflich? Dazu kommt aber noch, daß die Worte ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους κ.τ.λ. überhaupt auch sonst ihre gute Bedeutung, selbst eine moralische haben können. Seyd wohlthätig gegen Arme, Hülfsbedürftige ist eine charakteristische Lehre des Christenthums, die Jesus oft und nachdrücklich und in jeder Form vorträgt und einschärft. Wenn dieß nun Jesus auch hier thäte, und er, da ihm die List des Haushalters, der sich auf seine Art auch Freunde machte, noch vorschwebte, statt zu sagen „seyd wohlthätig" lieber sagte „machet euch Freunde? oder, wenn er nun recht frappant zu sprechen die Wirkung statt der Ursache, oder die

Digitized by Google

Species statt des Genus setzte, und nun so viel sagen wollte, habt ihr einmal irdische Güter, die ihr doch mehr oder weniger ungerecht an euch gebracht habt (er spricht zu τελ. ἀμ. und Φαρ., welche letztere, die Pharisäer, ja auch die Häuser der Wittwen u. s. w. verzehrten!) so wendet sie doch wenigstens gut an, seyd wohlthätig gegen Hülfsbedürftige, davon habt ihr den zweyfachen Vortheil, ihr thut ein gottwohlgefälliges Werk und erwerbt euch zugleich Freunde. Ich glaube, so haben alle Worte des Verses ihre volle Bedeutung, und ich sehe durchaus nichts unmoralisches darin; sie waren unter den Umständen, unter denen Jesus sie wahrscheinlich redete (siehe oben), treffend und passend und kräftig genug gegen seine Auflaurer. Sollte aber diese Erklärung des ersten Theiles des Verses die richtige seyn, dann ließe sich auch leicht einsehen, wie Jesus ferner sagen konnte, damit ihr, wenn ihr einst scheidet, Bürger werdet des Himmels! Es ist bekannt, daß Wohlthätigkeit bey den Zeitgenossen Jesu für eine Tugend galt, die am meisten geschickt wäre Gottes Wohlgefallen zu verschaffen und am ersten berechtige, in den Himmel aufgenommen zu werden vergl. Tob. 4, 10. 11. 12, 9. und andere Stellen desselben Buches. Dr. Paulus hat noch mehrere Stellen aus jüdischen Schriftstellern aufgeführt, indeß bedarf man derselben gar nicht, man kann das, was hier zu beweisen ist, mit Aussprüchen Jesu selbst darthun. Ueberall, wo Jesus von Erbarmen und Wohlthun redet, fügt er eine solche Verheißung hinzu, wenn auch mit andern Worten

Digitized by Google

Matth. 25, 34—40. 5, 7. 19, 21. Luc. 6, 35. Wenn aber Jesus auch an andern einleuchtenden Stellen der Wohlthätigkeit dieselbe Verheißung, wenn auch in andrer Form ertheilt, warum sollte er es nicht auch hier thun? und warum will man sagen, es sey hier ein unreiner Beweggrund angewendet worden? Unser Herr mußte doch am besten wissen, wen er vor sich hatte, und konnte sich herablassen zu solchen Beweggründen, durch die er am meisten zu wirken hoffte. Ueberhaupt aber lehrte Jesus Volksmoral und das, was er in diesem Verse sagt, ist durchaus treffend und höchst bedeutungsvoll, wenn man es nur aus dem rechten Gesichtspunkte ansieht, den ich zu zeigen gesucht habe.

Eins nur scheint dieser Erklärung des Verses, daß er nicht an dieselben Zuhörer gerichtet sey, wie die vorigen 8 Verse, entgegen zu stehen, es ist das κἀγὼ ὑμῖν λέγω. Dieß scheint darauf hinzudeuten, daß Jesus nun erst die Lehre für seine Schüler aus der Parabel ziehen, oder die Anwendung von der Parabel machen wolle. Allein κἀγὼ ist nichts mehr, als ἐγὼ allein, καὶ steht hebräisch ohne alle Bedeutung; oder es ist Transposition statt καὶ ὑμῖν ἐγὼ λέγω, zu dem Volke sich wendend: ja auch euch habe ich etwas zu sagen; oder endlich, was aber gar nicht wahrscheinlich ist, Lukas hat es geflissentlich so gesetzt, als wenn es die Anwendung der Parabel oder die Lehre aus derselben anzeigen sollte; dann müßte man freylich annehmen, daß Lukas, der nicht selbst Jünger war, also auch nicht selbst bey Jesu gewesen war, also die Rede auch nicht gehört,

Digitized by Google

noch die Umstände, unter denen Jesus sprach, genau gekannt hat, die Parabel selbst und den Gedanken V. 9. nicht recht verstanden und beydes in einer falschen Beziehung aufgefaßt habe. In keinem Falle aber kann dieß κἀγὼ so viel Bedeutung haben, daß es eine sonst lichtvolle und wie mir es scheint, einzig mögliche Erklärung umstossen könnte. Ich bin fest überzeugt, das Jesus V. 9. nicht zu seinen Jüngern oder in Beziehung auf sie redet, sondern zu den und auf die Zuhörer Cap. 15, 1 u. 16, 14; daß er ferner die Wohlthätigkeit empfiehlt und derselben die Verheissung giebt der Aufnahme in die ewigen Wohnungen des Himmels; und ich sehe nicht ein, wie man gegen diese Erklärung etwas von philologischen oder moralischen Gründen einwenden könnte; noch auch, wie man sich die Beziehung etwa anders denken könnte! —

III. Was ist der Inhalt von V. 10 — 13? und was haben diese Verse für eine Beziehung? — Fast bey jeder Erklärung der Parabel, die ich kenne, spielen diese letzten Sätze eine Hauptrolle, weil man immer die Parabel aus ihnen zu ihnen zu erklären gedenkt; daher können sie aber auch statt aller als Beyspiel dienen, wie willkührlich man oft eine Stelle deutet, und wie man oft ganz einfache, klare Worte so lange dreht und wendet, bis sie zu der schon vorher angenommenen Erklärung stimmen. Besonders sollen sie bey jener Erklärung der Parabel, nach welcher sie von dem rechtmäßigen Gebrauche irdischer Güter handeln soll, dem 8ten und 9ten Verse, und somit der ganzen Gleichniß-Rede erst

Digitized by Google

Licht geben. Und es ist wahr, will man jenen Sinn in der Parabel finden, wovon doch von V. 1—8. keine Spur zu finden ist, so scheint es, als wenn diese Verse den Schlüssel zum Ganzen enthielten, weil sie doch einen ähnlichen Inhalt haben, den man im Nothfall so deuten könnte, als wenn sie den richtigen Gebrauch zeitlicher Güter beschreiben sollten. Indeß ist es doch etwas ganz Unmögliches, den Inhalt dieser Verse mit dem der Parabel zu vereinigen, was auch dem scharfsinnigsten aller Commentatoren des N. T., dem Hrn. Dr. Paulus, so künstlich er es auch angelegt hat, doch nicht hat gelingen wollen; man vergleiche nur im Commentar die Inhaltsanzeige dieser Stelle mit den Scholien dazu, eben so wenig ist es dem Hrn. Dr. Künöl geglückt, wo die Disharmonie dieser Verse mit den vorigen noch deutlicher hervorleuchtet. Es ist gar nicht zu verkennen, daß V. 1 — 8. und 10 — 13. sich gerade zu widersprechen; dieß hat auch der Verfasser der Abhandlung im Henkeschen Magazin unwidersprechlich nachgewiesen Seite 345., und zu seinem freylich sehr mißlungenen Versuche benutzt. In der Parabel handelt ein Mann, der untreu gewesen ist in fremdem Gute, und wieder durch eine neue Unredlichkeit sich aus der Noth zu ziehen sucht, hier aber V. 10 ff. wird gerade Untreue gerügt und Treue auch im Kleinsten empfohlen! Gerade alles das, was der Haushalter gethan hat, wird hier getadelt und genau das Gegentheil gefordert; wie ist nur möglich, ja wie konnte nur Jemand auf den Gedanken kommen, beydes, die Parabel und V. 10—13,

Digitized by Google

in Harmonie bringen zu wollen, oder wohl gar beyde Stücke für eines Inhaltes zu halten? In welchem ganz andern Lichte erscheint uns alles, wenn man, wozu man sich fast unwillkührlich gedrungen fühlt, annimmt, daß Jesus selbst hier das Verhalten und die sittlichen Gründsätze des Haushalters verwerfe und dagegen die seinigen aufstelle; und sollte er dazu nicht Veranlassung gehabt haben? Es ist schon bemerkt worden, daß wahrscheinlich schon während, oder sogleich nach der Rede Jesu V. 1 — 8 seine Erzfeinde, die er noch dazu schon in dem ganzen vorhergehenden Capitel zurecht gewiesen und dadurch vielleicht gereizt hatte, unruhig um ihn wurden oder doch spotteten, und daß Jesus diese Gelegenheit benutzte, ihnen auch ein paar treffende Worte V. 9. zu sagen. Allein gerade diese so schlagende und kräftige Rede mochte sie nur noch mehr aufgebracht haben, weil Jesus durch den Ausdruck „ungerechter Mammon" ihrer Lieblingsneigung zu nahe getreten war (dieß sagt selbst Lukas, nur freylich ganz kurz Φιλάργυροι ὑπάρχοντες,) und ernstlich oder spottend V. 14. 15. brachen sie in Tadel aus (das οἱ δικαίοντες ἑαυτοὺς scheint anzudeuten, daß sie es doch ernstlich meinten) über die zweydeutige Gleichniß-Rede, die er, ein Lehrer der Gerechtigkeit, Matth. 22, 16. seinen „Kindern des Lichtes" vorgetragen habe, und boshaft, wie sie waren, mochten sie wider besser Wissen und absichtlich Jesu die Meinung aufbürden, als habe er seinen Jüngern nicht nur Klugheit, sondern selbst Untreue und Unredlichkeit empfehlen wollen; dagegen mußte sich Jesus

Digitized by Google

vertheidigen, und er that es gewiß siegreich. Es ist schon angedeutet worden, daß mehrere Gedanken dieser letzten Verse sich fast wörtlich auch anderswo finden, Matth. 6, 24. 25, 21—23. Luc. 19, 17. und es ist gewiß, daß dort diese Gedanken auch ganz passend stehen, daraus aber läßt sich schliessen, daß sie Jesus öfter im Munde geführt haben muß; aber nur um so eher konnte er sich damit gegen jene Beschuldigungen vertheidigen, und die Vorwürfe, die man ihm aus der Parabel machte, abwenden. Ihr bürdet mir hier etwas auf, konnte er sagen, was mir nie in den Sinn gekommen ist, habe ich nicht schon oft gelehrt, daß man treu seyn muß? ja ich wiederhole es auch jetzt und es bleibt ewig wahr, Treue muß man halten, und wer im Kleinsten nicht treu ist, ists auch im Großen nicht ꝛc. Sagte er aber seinen Gegnern dieses, so verstand es sich von selbst, daß er den sittlichen Charakter des ungerechten Haushalters gar nicht billige, sondern nur auf seine Klugheit habe aufmerksam machen wollen. Freylich erzählt es uns Lukas nicht mit dürren Worten, daß sich Jesus vertheidigt habe, er giebt nur, wie die Evangelisten überhaupt, die Worte Jesu; aber er giebt doch Notizen genug vergl. V. 14. 15., die uns darauf führen und uns die Veranlassung und Beziehung der Worte sehr wahrscheinlich errathen lassen. Und ist es nicht bey den Berichten der Evangelisten unzählige Mal der Fall, daß wir, um gewisse Aussprüche des Herrn ganz zu fassen und ihre Kraft zu fühlen, annehmen müssen, es seyen Zwischenreden vorgefallen, oder

Digitized by Google

es sey sonst noch manches vorgegangen, was die Erzähler nicht angeben; man sehe nur an vielen Stellen den Commentar von Paulus und selbst von Kuinöl. Denken wir uns aber die Beziehung der Verse 10 — 13 so, wie ich es versucht habe, sie anzugeben, wie schlagend und treffend stehen sie dann dem Gemählde des ungerechten Haushalters gegenüber, wie hat dann alles seine volle Bedeutung, ohne daß man genöthigt ist, die Worte geschickt zu deuten. Jesus will, das ist das Resultat in diesen Versen 10 — 13., nichts anders empfehlen, als Treue und Redlichkeit, und stellt diese Tugend den Beschuldigungen der Pharisäer, die sie von der zweydeutigen Parabel hernahmen, gegenüber nur von verschiedenen Seiten dar. V. 10. Treue muß man halten im Kleinen, wie im Großen, V. 11. Treu muß man seyn in wahren Gütern des Lebens, wie in Scheingütern, V. 12. bey Verwaltung des fremden Gutes, wie bey der des Eigenthums. Dadurch aber, daß er diese Tugend, ich möchte sagen, in allen Verhältnissen des Lebens darstellt, wird die Empfehlung derselben recht stark und eindringlich, und seine Rechtfertigung war um so gewisser. Endlich V. 13. stellt er dar, was zu dieser Treue erfordert werde, oder wie man sich dieselbe aneignen müsse, man müsse es sich nämlich zum Gesetz machen, Gott unbedingten Gehorsam zu leisten, und um keines Gewinns willen müsse man diesen aus den Augen setzen. Nimmt man diese Gedanken in einer solchen Beziehung, dann erscheinen sie ganz im Tone eines Volkslehrers, der seinen Worten keinen tiefen philo-

Digitized by Google

sophischen Sinn unterlegt und nicht lange dialektisch distinguirt, vielmehr nur sententiös und daher kräftig spricht; und dann braucht man die einzelnen Worte ὑμέτερον, ἀληθινὸν, ἀλλοτριον, ἄδικον nicht zu urgiren, noch sie aus stoischen Philosophen, wie aus Seneka und Epiktet, zu erklären, welche unnütze Versuche einigen Erklärern so viel Mühe gemacht haben. Ist hier von nichts, als von der Tugend der Treue die Rede, so stehen die Verse der Parabel strenge gegenüber, wie auch jeder Leser derselben leicht fühlt, wenn er nicht für eine andere künstliche Erklärung derselben schon vorher eingenommen ist, und so sind die Worte an und für sich klar und deutlich und jedermann verständlich. Zu den Worten Jesu, seyd klug, wie die Schlangen, doch ohne falsch, wie die Tauben, giebt die Parabel von 1 — 13 einen schönen Commentar ab, und mit den Worten οὐ δύνασθε θεῷ δουλεύειν καὶ μαμωνᾷ, d. h. wahre Treue ist nur da möglich, wo unbedingter Gehorsam gegen Gott ist, schließt diese Rede Jesu, um die man unsern Herrn und Meister von dem Augenblicke an, da er sie sprach bis auf uns herab, so oft verdacht hat, edel und einfach, groß und würdig des großen Lehrers aller Wahrheit und Gerechtigkeit, und des Vorbildes aller Treue!

Digitized by Google

2.

Ob die Partikel ἵνα im N. T. ἐκβατικῶς gebraucht werde?

Alle Lexicographen und die mir bekannten Interpreten des N. T. behaupten, die Partikel ἵνα bedeute in den neutest. Schriften nicht immer: in der Absicht, darum, daß, sondern müsse in nicht wenigen Stellen — was sich bei griech. Schriftstellern nirgends findet*) — ἐκβατικῶς, für ὥστε, genommen, d. h. von dem Erfolge erklärt und entweder durch ita ut, oder durch quo fit etc., ut übersetzt werden. Diese Behauptung, die schon Chrysostomus (Hom. LX. in Cap. XI. Joh.) und Joh. Damascenus (de fid. orth. IV, 20.) vorgetragen haben, und die oft, auch in den neuesten Wörterbüchern des N. T. von Bretschneider und Wahl wiederholt worden ist, scheint, wenn man blos die beigebrachten Stellen ansieht, vieles für sich zu haben. Allein schon der Umstand macht die dem ἵνα beigelegte significatio consecutiva einiger Massen verdächtig, daß, während die ältern Ausleger und Lexicographen des N. T. eine Anzahl von Stellen hieherzogen, die neuern sie auf weit wenigere reducirt haben. Glassius z. B. (phil. sacr. ed. Dath. pag. 541.) und Schleusner (Lexic. in N. T. unter ἵνα) rechnen hieher alle die Stellen, in welchen gesagt wird, es sey etwas geschehen ἵνα πληρωθῇ ἡ

*) Vergl. Viger. ed. Herm. pag. 556.

Digitized by Google

γραφή. Bretschneider übergeht dieselben ganz und Wahl bemerkt sehr richtig, in dieser Formel behalte die Partikel ἵνα ihre eigentliche Bedeutung, weil die N. T. Schriftsteller die Ueberzeugung gehabt hätten, „quaecunque pertinerent ad Messiam, a V. T. prophetis, ipsis haud raro insciis, praemonita esse.“ Und geht man weiter, so wird man finden, daß die Gründe, mit welchen man jene Bedeutung zu stützen sucht, keineswegs haltbar sind. Fragt man nehmlich, warum ἵνα bisweilen ἐκβατικῶς genommen werden müsse, so verweisen die Lexicographen und Interpreten, weil im griech. Sprachgebrauche kein Grund nachgewiesen werden kann, entweder auf das Chaldäische und Syrische, (wie Bretschneider) oder auf das Hebräische (wie Wahl), oder endlich auf die Stellen selbst (wie Künöl zu Matth. 23, 35. und zu Joh. 9, 3.), die außerdem gar keinen Sinn geben, oder doch andern Aussprüchen des N. T. widersprechen würden. Das erste anlangend kann zwar nicht geläugnet werden, daß im Chald. und Syrischen beides ἵνα und ὥστε durch דִּי und ד (Dolath) ausgedrückt wird. Daraus aber folgt nicht, daß ἵνα für ὥστε stehen könne. Denn wollte man so schließen, so müßte man für ἵνα und ὥστε auch ὅτι und viele andere Partikeln, die durch das Chald. דִּי und Syr. ? ausgedrückt werden, setzen können, was aber Bretschneider nicht zugeben wird. Eben so ist es mit dem zweiten Punkte. Wahr ist's, daß die LXX., wie Wahl sagt, das hebr. אֲשֶׁר durch ἵνα

Digitized by Google

übersetzen. Allein damit ist noch nicht erwiesen, daß dieses, wie jenes, bisweilen ἐκβατικῶς verstanden werden müsse. Denn einmal beweist Genes. 11, 9. nicht, wie der ebengenannte Gelehrte versichert, daß אֲשֶׁר, mithin auch das von den Alexandrinern gesetzte ἵνα, so daß bedeutet, sondern es ist dort entweder als Relativum, oder mit Gesenius (WB. unter אֲשֶׁר) für: in der Absicht, daß zu nehmen. Dasselbe gilt auch von Deut. 4, 40. und andern hieher gezogenen Stellen. Aber auch zugestanden, אֲשֶׁר bedeute ita ut, was die Hebräer bekanntlich durch ihr ו ausdrücken, so mußten die LXX. deswegen nicht auch ἵνα eben so nehmen, sondern sie dachten, was in den angeführten Stellen der Zusammenhang zuläßt, bei dem אֲשֶׁר an die Absicht und übersetzten es darum durch ἵνα. Wer dieß nicht zugeben wollte, müßte erst beweisen, daß die LXX. den hebräischen Text überall ganz treu wiedergeben und jedes Wort durch ein anderes demselben ganz entsprechendes übersetzt hätten. — Daß ferner das hebr. לְמַעַן, welches in der LXX. oft durch ἵνα ausgedrückt wird, ἐκβατικῶς genommen werden müsse und mithin auch dieses so verstanden werden könne, wie Wahl ebenfalls versichert, möchte sehr zu bezweifeln seyn. Denn Jerem. 7, 18. z. B., worauf er sich beruft, heißt לְמַעַן offenbar in der Absicht, daß. Der Prophet rügt nehmlich von V. 16. an die Gottlosigkeit des jüd. Volks, die sich vorzüglich durch Abgötterey an den Tag lege. In dieser Beziehung sagt Jehova V. 18.: Alle sind be-

Digitized by Google

schäftigt, fremden Göttern zu opfern, um mich zu erzürnen. Ihre Bosheit ist so groß, daß sie darum, um mich aufzubringen, fremden Göttern anhängen. Wie matt wäre dagegen diese Stelle, wenn man לְמַעַן übersetzen wollte: daher kommt es, daß ich erzürne. Nein, Jeremias spricht kräftiger: das Volk ist so verwildert, daß es Jehovah, seinen Gott, vorsätzlich beleidigt; ein Gedanke, der auch anderwärts im A. und N. T. vorkommt. Die Alexandriner haben daher sehr richtig ἵνα gebraucht. Gesetzt aber auch, in der in Frage stehenden Stelle hätte לְמַעַן wirklich significationem consecutivam, so würde blos daraus folgen, daß die LXX. das Wort nicht gehörig verstanden haben; keineswegs aber, daß ἵνα eben soviel als ὥστε bedeute. Vergl. noch Exod. 11, 9. — So wie nun kein Grund, weder aus dem Griech. noch aus dem Chald. und Syr., noch aus dem Hebr. für die fragliche Bedeutung des ἵνα nachgewiesen werden kann, so ist es auch darum ganz unwahrscheinlich, daß die N. T. Schriftsteller diese Partikel ἐκβατικῶς gebraucht haben, weil sie, um das ita ut oder quo fit etc. ut auszudrücken, so oft ὥστε gebrauchen. Der Unterschied zwischen beyden Partikeln konnte ihnen daher wohl nicht unbekannt seyn. — Aus diesem allen geht wenigstens hervor, daß man keinen Grund im Sprachgebrauche nachweisen kann für die significatio consecutiva des ἵνα. Das fühlten wohl auch manche Ausleger des N. T. und gründeten um deswillen ihre Behauptung auf die Stellen

selbst

Digitized by Google

selbst. Wollte man, so argumentiren sie, das ἵνα nicht von dem Erfolge deuten, so würden einige Stellen des N. T. sinnlos seyn 1 Joh. 2, 19., andere eine Vorherbestimmung lehren, die den heiligen Schriftstellern fremd ist Joh. 9, 3. und Röm. 11, 31. Der erste Einwand ist nur scheinbar, wie sich weiter unten ergeben wird. Das Letztere aber hat wenig Gewicht. Denn die Evangelisten und Apostel konnten in einzelnen Fällen prädeterministisch sprechen, ohne im Ganzen an eine Vorherbestimmung zu glauben (vergl. Ammons Handb. der christl. Sittenl. 1 B. S. 109. der neuesten Ausg.). — Nicht zu gedenken, daß 1) in vielen hieher gezogenen Stellen ἵνα offenbar in der Absicht, darum, daß bedeutet *), so darf man 2) nicht vergessen, daß man in allen Sprachen sagt, es geschehe etwas absichtlich, um entweder die Nothwendigkeit anzuzeigen, oder zu bemerken, man könne den Grund einer Erscheinung nicht angeben, glaube aber, die erwähnte Ursache könne für die wahre gelten. So sagt z. B. Jesus Matth. 10, 35. ἦλθον διχάσαι ἄνθρωπον κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ κτλ., gerade, als ob er darum erschienen sey, um Uneinigkeit zu stiften. Er will aber blos sagen: nothwendig muß meine Lehre die Menschen entzweien. **) Die Er-

*) Ein Beweis, wie schwankend das Urtheil über die in einzelnen Stellen dem ἵνα beizulegende Bedeutung sey, findet sich bei Glassius phil. sacr. pag. 559.

**) Luc. 24, 16. Röm. 1, 24. 6, 6. beweisen keineswegs, daß auch der Infinitiv, besonders mit τοῦ, ἐκβατικῶς übersetzt werden müsse.

Digitized by Google

klärung einiger von Bretschneider und Wahl angeführten Stellen wird das Gesagte bestätigen.

1) Wundern muß man sich, daß der erstere der beiden Gelehrten die dem Anscheine nach schwierigern Stellen übergangen und zur Erhärtung seiner Behauptung nur die leichtern beigebracht hat. So zeigt ja offenbar Matth. 26, 5. Marc. 3, 9. 11, 25. Luc. 14, 10. 29. 18, 5. Act. 5, 26. 8, 13. ἵνα die Absicht, daß an. Luc. 9, 45 (s. Bretschneider und Wahl) darf man nur nach τοῦτο einen Punkt machen und annehmen, daß in den Worten καὶ αὐτὸ κτλ. Lucas seine eigene Meinung ausspricht und ἵνα behält, wie in den Stellen ἐγένετο, ἵνα πληρωθῇ ἡ γραφή, seine Bedeutung. — Luc. 16, 9. (s. Bretschneider) spricht Jesus die Nutzanwendung des ganzen Gleichnisses V. 1—8. aus. Nun hatte der Haushalter mit den ihm anvertrauten Gütern seines Herrn darum sich Freunde zu verschaffen gesucht, um bei ihnen nach seiner Entsetzung vom Amte einen Zufluchtsort zu finden. Mithin muß auch hier V. 9. die Rede davon seyn, daß man den Mammon dazu anwenden müße, damit man Nutzen davon habe (Vergl. Schulz: Parabel vom ungerechten Haushalter S. 105.). Ueberdies scheinen auch die Worte selbst: ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους, die doch einen Befehl ausdrücken, dafür zu sprechen, daß ἵνα die Absicht anzeigt. Joh. 5, 40. hat sich Bretschneider von der Negation οὐ zu der falschen Erklärung verleiten lassen. Nicht mit οὐ θέλετε, sondern mit ἐλθεῖν ist ἵνα zu verbinden, vergl. V. 39. Vos vitam consequendi ra-

Digitized by Google

tionem in litteris sacris inesse recte putatis; sed cum hae de me etiam testentur, male agitis, quod non vultis ad me venire, ut vitam habeatis. — Joh. 15, 16. (s. Wahl) ist kein Grund vorhanden, daß man das zweite ἵνα von den zunächst vorhergehenden Worten: καρπὸν φέρητε καὶ ὁ καρπὸς ὑμῶν μένῃ abhängig denkt. Der Gedanke ist auch dann wahr, wenn man es auf das entferntere ἀλλ' ἐγὼ ἐξελεξάμην ὑμᾶς bezieht. Vers 7. scheint dies zu fordern. — Joh. 9, 3. (s. Bretschneider und Wahl) antwortet Jesus auf die Frage seiner von jüd. Vorurtheilen befangenen Jüngern, wer gesündigt habe, der vor ihnen stehende Blinde, oder dessen Eltern, daß er blind geboren sey: οὔτε οὗτος ἥμαρτεν, οὔτε οἱ γονεῖς αὐτοῦ· ἀλλ', ἵνα φανερωθῇ τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ ἐν αὐτῷ. Offenbar, meinen B., W. und Andere, müße hier ἵνα durch: indefit, ut übersezt werden; denn der Sinn könne kein anderer, als der von Rosenmüller (in s. Schol. zu d. St.) angegebene, seyn: nolite quaerere, an caecitas hujus hominis sit poena peccati, discite potius ex eo, quod jam eveniet, quomodo Deus auxilio suo hunc miserum exhilaret; denn Gott könne seine Macht offenbaren, ohne einen Menschen blind geboren werden zu lassen. So wahr letzteres ist, so liegt doch der angegebene Sinn nicht nur nicht in den Worten, sondern er ist auch dem Zusammenhange entgegen und der Gedankenreihe ganz fremd. Die Jünger hatten ihre Vermuthung über den Grund der Blindheit des Unglücklichen ihrem Herrn vorgetragen und ihn gefragt, welches die ei-

Digitized by Google

gentliche Ursache derselben sey? Jesus mußte daher in seiner Antwort von dieser Ursache, nicht von dem Erfolge, sprechen. Es war nicht genug, die Vermuthung der Jünger zurück zu weisen, der Erlöser mußte sie auch eines bessern belehren, was, wie das ἀλλὰ beweist, auch in den folgenden Worten geschieht: ἵνα muß daher auch in der Absicht daß bedeuten. Mag auch dieser Ausspruch, den Johannes seinem Meister in den Mund legt, hart seyn und andern Stellen widersprechen, er verliert seine Härte, wenn man bedenkt, daß Jesus wohl nur sagen wollte: die Ursache seiner Blindheit scheint in diesem Augenblicke die zu seyn, ἵνα φανερωθῇ τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ. — Joh. 5, 20. (s. Wahl). Jesus hatte nach V. 1 — 15. am Sabbathe einen Kranken geheilt, war aber dadurch den Juden anstößig geworden. Um sich gegen Verunglimpfungen zu vertheidigen, beruft er sich auf Gott, den Urheber seiner Thaten, und versichert V. 20., er werde noch größere Zeichen thun, um sie in Erstaunen zu setzen, und sie so vielleicht zur Anerkennung seiner Messiaswürde zu vermögen, vgl. V. 33 ff. — Gal. 5, 17. (s. Wahl) das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Beide streiten gegeneinander darum, daß ihr nicht vollbringen sollt, was ihr wollt. Das ἵνα hängt dem Sinne nach von ἡ σὰρξ ἐπιθυμεῖ κατὰ τοῦ πνεύματος ab. Eben so 1 Cor. 14, 13.

2) Daß man im N. T. Stellen findet, in welchen gesagt wird, es geschehe etwas absichtlich, um a) die Nothwendigkeit anzuzeigen und b) zu be-

Digitized by Google

merken, man wisse den wahren Grund einer Erscheinung nicht anzugeben; glaube aber, das Vorhergegangene sey die wahre Ursache, mögen noch einige Stellen beweisen. *a*) Luc. 11, 49. 50. (s. Wahl und Kühnöl zu d. St.) das Böse muß nothwendig gestraft werden. Nach jüdischer Meinung straft es es aber Gott erst dann, wenn das Maaß der Sünde voll ist Genes. 18, 21. 22. In dieser Stelle läßt Jesus Gott sprechen: ἀποστελῶ εἰς αὐτοὺς προφήτας κτλ. Das ἵνα hängt nicht, wie Wahl und Kühnöl zu glauben scheinen, von ἀποκτενοῦσι καὶ ἐκδιώξουσιν, sondern von ἀποστελῶ ab. Röm. 5, 20. will der Apostel sagen: dadurch, daß das Mos. Gesetz gegeben wurde, konnte die Sünde und ihre Gewalt nicht gemindert werden, sondern jenes mußte diese mehren; denn, nitimur in vetitum. Darum behauptet er: νόμος παρεισῆλθε, ἵνα πλεονάσῃ τὸ παράπτωμα. Daß diese Erklärung der Pauliniſchen Argumentation in dem ganzen Kap. nicht entgegen sey, sondern vielmehr von derselben gefordert werde, beweist V. 13. und 6, 14. *b*) 2 Cor. 7, 9. (s. Wahl und Emmerling zu d. St.). Ihr seyd durch meinen Brief auf einige Zeit betrübt worden. Darüber freue ich mich jezt, nicht, weil ihr betrübt gewesen seyd, sondern weil eure Betrübniß wohlthätige Folgen für euch gehabt hat. Denn ihr seyd in der That darum betrübt gewesen, damit ihr nichts Schlimmeres von mir erführet. Hätte mein Brief, will Paulus sagen, keine Wirkung bei euch gehabt, so würde ich euch noch härter angelassen haben. Es scheint daher, daß eure Traurigkeit absichtlich

Digitized by Google

gewesen sey. — 1 Joh. 2, 19. will Johannes weiter nichts sagen, als: quod e coetu Christiano nonnulli excesserint, hujus rei causam nullam aliam scio, quam hanc, ἵνα φανερωθῶσιν, ὅτι οὐκ εἰσὶ πάντες ἐξ ἡμῶν. Eben so Röm. 3, 19. 11, 31. — B.

I.

Anzeige einiger der neuesten Schriften über biblische Hermeneutik.

(Fortsetzung, Siehe 4. Bd. 3. St. S. 361.)

Die älteste und am weitesten verbreitete unter allen Ausdeutungsformen ist die allegorisch-mystische, außerdem noch dadurch ausgezeichnet, daß sie sich den Character einer grammatisch-historischen Auslegung (nicht ohne einigen Schein) vindiciren zu können glaubt. Sie betreffend hat Rec. folgende zwei Schriften einer genauern Beurtheilung zu unterwerfen:

1) Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß im Ganzen und Einzelnen. Erste Sammlung. Von Rudolf Stier — (nach dem Vorworte — unterzeichnet Karalene in Litthauen 1823. — ein dankbarer Jünger des Senat. J. F. v. Meyer). Königsberg, Unzer. 1824. XXXX. 422 S. 8. 1 Thlr. 16 gr.

2) Ein Wort über tiefern Schriftsinn. Allen Freunden der Wahrheit zur Beherzigung vorgelegt, von Hermann Olshausen, Dok.

Digitized by Google

tor und Professor der Theologie an der Universität zu Königsberg. Königsberg, Unzer, 1824. VIII. 124 S. 8. 12 gr.

Rec. beginnt mit einer Rüge, ob er gleich wohl einsieht, daß eigentlich eine solche einerseits (für die Hrn. Verf. und alle ihnen verwandte „Geistes-kinder") nutzlos, andrerseits (für diejenigen, welche in entgegengesetzter Meinung befangen sind, eben sowohl als für Unbefangene) unnöthig ist. Beide Verfasser betrachten sich ausdrücklich als Gläubige, als Wiedergeborne, mithin als (nicht aus menschlicher Weisheit, sondern aus Gottes Geiste) geborene und eben deshalb — (ob sie's ausdrücklich ausgesprochen oder nicht, oder wohl gar bestimmt geleugnet, das gilt hier gleich viel!) — wenigstens subjectiv unrügliche Ausleger des (von demselben Gottesgeiste — recht grob körperlich*) — ausgegangenen, gleich-

*) Eine psychische Einwirkung (auf Geist und Herz) von Seiten der offenbarenden Gottheit, die sich dann von Seiten des die Offenbarung empfangenden Menschen durch Wort und That (freykräftig auch ins Leben übergehend) ausspricht, eine innere Erleuchtung oder Begeisterung — wie sie allein ächt geistig, vernunftgemäß, Gottes und des Menschen würdig gedacht werden kann und schon im Alterthume bey schon vorherrschendem Anthropomorphismus gedacht (רוּחַ אֱלֹהִים, ἐνθουσιασις, afflatus divinus) wurde — genügt ihnen nicht; es muß dabey (scheinbar!) noch viel wunderbarer hergehen und um die göttliche Wirksamkeit recht

Digitized by Google

sam dictirten) Bibelwortes. Alle andersdenkende, also noch nicht (im Sinne jener Schule) Gläubige, gelten ohne weitres für Ungläubige; und während bei ihnen selbst „alles nach Gottes Wink und Ruf geschieht" (Stier S. 93.) während sie nur „durch die Gnade des Herrn" denken, sprechen und schreiben, nur „geben, was Gott ihnen gab, in Glaubensgewißheit" (Stier S. XXVII.), während durch sie „in jetziger Gnadenzeit die besonnene Schrifterkenntniß durch den Glauben sich in höherer Verklärung aus den Verwüstungen der natürlichen Blindheit zu erheben beginnt" (Stier S. 54.): sind letztere „beherrscht vom Halb- und Schein-

anstaunen zu können, verlangt man sie sinnlich wahrnehmbar! Die Gottheit, oder — um den doch zu groben Anthropomorphismus etwas zu verdecken — der heilige Geist muß selbst „das Schriftwort niederschreiben;" und man trägt kein Bedenken, die heiligen Schriftsteller zu bloßen Werkzeugen und Maschinen herabzuwürdigen, nicht etwa um den Geist der heiligen Schriften, ihren sittlichreligiösen praktischen Gehalt, ihre erbauende und begeisternde Kraft tiefer, für Geist und Leben kräftiger zu erfassen — denn dazu, wahrlich, bedarf es solcher Umwege nicht, und wer die innere Kraft des Evangeliums nicht fühlt, die Sprache des Geistes und der Begeisterung, auch in Wort und Schrift rein menschlichen Vortrags, nicht versteht, der wird das äußerlich noch so geheiligte, durch göttliche Auctorität noch so festgestellte Schriftwort (noch viel weniger verstehen, sondern dasselbe) entweder aus der Ferne blind fürchten oder in

Digitized by Google

wissen" und „leeren in ihrem Unglauben, verwerfend oder doch wenigstens zweifelnd, das heilige Wort der Kraft und des Lebens aus" (Stier S. 422.); lassen als Rationalisten lieber das System, als den grammatischhistorischen Sinn stellen, „nicht um die Bibellehre zu vertheidigen, sondern um Dinge in der Bibel nachzuweisen, die doch gewiß nicht wahr seyn können, und weiter schließend die anstößigen Lehren insgesammt herauszuheben" (Olshausen S. 5.); würden auch z. B. schon als „Philologenschüler das ächte Alterthum des Buchs Hiob ohne Beweis fühlen — wenns nicht in der Bibel stände und tiefe Weisheit und Weissagung enthielte" (Stier S. 68. Anm.) und machen „die

---

das Gebiet menschlichen Spottes herabziehen! — sondern einzig um dem Buchstaben göttliche Verehrung vindiciren und durch seine Vermittlung den innern Gottesdienst des Herzens und Lebens in das Gebiet der Spekulation und phantastischen Willkühr ziehen zu können! — So fern nun dieses ganze Gläubigsein sich einzig um die wörtliche Inspiration der Schrift dreht, sind sie zunächst blos Schrift- oder Buchstabengläubige, wodurch zwar die Gott- und Christgläubigkeit nicht ausgeschlossen, aber doch auch nicht bedingt wird. Daß übrigens diese ganze Inspirationstheorie nicht in klare Begriffe gefaßt werden kann, kümmert ihre Vertheidiger natürlich nicht; nur sollte man sich dann auch einer zu raschen und bestimmten Anwendung im Einzelnen enthalten, als ob im Ganzen alles plan und ausgemacht wäre! —

Digitized by Google

heiligen Männer Gottes zu engherzigen" (sage und versteh: theokratisch!) „Volksrednern" nur aus „Unglaube oder Unverstand" (Stier S. 63.) ꝛc.

Zwar verkennt Rec. bei beiden Verfassern keineswegs ein gewisses lebendiges Gefühl des Glaubens, das ihnen zur Entschuldigung dienen mag; möchte ihnen auch den Mißbrauch selbst „das, was die stille Einfalt als unnachahmbaren Bundesgruß für sich zu behalten gedenkt, als Maske nachzuahmen" und „des gläubigen Schriftverständnisses äußere Form ohne Geist und Liebe anzunehmen", nicht zurechnen, da solcher von ihnen selbst hart getadelt und darauf aufmerksam gemacht wird, daß „ein herrnhuthischer Heuchler der ärgste von allen ist, weil er das Gegengift aller Heuchelei selbst erheuchelt" — (sehr wahr und manchen treffend, der sichs am wenigsten versehen möchte!) — und daß „da die Rationalisten von Morgen und Abend kommen und eingehen werden ins Heiligthum" (versteht sich, wenn auch sie, wie zu hoffen, gläubig geworden! was jedoch hier ohngefähr eben so viel sagen soll, wie dort im Munde Jesu: Himmel und Erde werden vergehen ꝛc.) „während solche Kinder der Erkenntniß billig verstossen werden, wenn nach dem hochzeitlichen Kleide die Frage kommt!" (Stier S. 419 f.). Allein, wie dabei gehässige Insinuationen bestehen können, wie die eben mitgetheilten; wie aus einem Herzen, darin der Geist Gottes Wohnung genommen, solcher — Abschaum hervorsprudeln mag, das würde Rec. nicht begreifen, wenn er nicht gelernt hätte, solche Schlacken

Digitized by Google

menschlicher Schwäche als Früchte der Unbesonnenheit und Uebereilung, nicht aber ohne weitres als Ausgeburten eines bösartigen Herzens zu betrachten! Oder glaubst du, dem der Geist Gottes gegeben das biblische Offenbarungswort zu erfassen in seinen innersten Tiefen, zu erspähen, wie keine noch so kleine Begebenheit, ja kein Schritt in der heiligen Geschichte, wie keine Abweichung, kein Widerspruch, ja kein Jota im Bibelbuche zweck- und bedeutungslos sey: glaubst du, daß dir der Herr durch denselben Geist auch so ohne weitres die Herzen der Menschen aufgeschlossen habe, zu richten und zu verdammen nach Gutdünken? da er doch allein der wahre Herzenskündiger seyn will! Wahrlich das Verständniß des ewigen unsichtbaren Gottesgeistes, den der Herr in jede Menschenbrust gepflanzt, die Ausdeutung der innern Gesinnung der Herzen ist nicht so leicht, aber auch nicht so unschuldig oder gleichgiltig als das phantastisch-sinnliche Deuteln am sinnlich-wahrnehmbaren Buchstaben! Oder wenn das Wort und die That, wenn sogar schon der äußere Schein beider einen sichern Maßstab an die Hand gäbe, wenn nicht vielmehr die Theorie der Praxis, die äußere Erscheinungswelt der innern Gemüthswelt, durchaus weit nachstände, wie ließe sich dann der historische Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, wie die einzelnen Lichtpunkte der christlichen Kirchengeschichte gegen die Nacht- und Schattenseiten ganzer Jahrhunderte der Finsterniß vor und nach der Reformation behaupten!? Darum während du dich im blinden Glauben der

Digitized by Google

speziellsten Leitung der göttlichen Vorsehung dahin zu geben rühmest, was berechtigt dich, dafür den Glauben an die Mehrzahl deiner Brüder aufzuopfern, da doch das Maaß deiner Liebe und deines Vertrauens zu Gott äußerlich nur erkannt wird an deinem Betragen gegen deine Nebenmenschen? Und endlich, sollte etwa das einfach kräftige Wort des Apostels: „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest,“ nur für dich nicht zur nächsten Beherzigung geschrieben seyn, weil du vielleicht gewürdigt wurdest, einen tiefern mystischen Sinn im geistigen Hintergrund zu entdecken und der Tiefe deines Seherblickes Weihrauch im Herzen streuend anzustaunen? — Ja, lieber Bruder, noch gilt der Ausspruch des Apostels (1 Kor. 12.): διαιρέσεις χαρισμάτων εἰσὶ, τὸ δὲ αὐτὸ πνεῦμα — ὁ αὐτὸς θεὸς ὁ ἐνεργῶν τὰ πάντα ἐν πᾶσιν — πρὸς τὸ συμφέρον· und das negative Kriterium, daran man nicht blos die Geister, sondern auch die Früchte des eigenen Geistes prüfen soll: οὐδεὶς ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν, bleibt auch in seiner Anwendung auf die Beurtheilung des Bruders eben so unwiederruflich wahr, als das ernste Wort Jesu selbst bei Matth. 5, 22! —

Doch wollte man auch dergleichen Anmassung als solche hingehen lassen, so wird doch dadurch die allgemeine (objective) Verständigung nicht blos höchst schwierig, sondern selbst unmöglich gemacht. Im Vertrauen nämlich auf dieses innre Licht und das daraus hervorgehende (subjective) Gottesverständniß, das ihnen, nebst einigen wenigen

Digitized by Google

Auserwählten zu Theil geworden, verzichten sie ausdrücklich auf die allgemein giltigen Gesetze menschlichen Denkens, Darstellens und Erklärens (diesen höchstens Anwendbarkeit gegen ihre Gegner, keineswegs aber Beweiskraft in den Händen dieser Gegner selbst zuerkennend); „geben gern zu, [redacted] (wer noch auf anderem Grund und Boden steht) lauter petitio principii finde, und bitten ihn nur, in herzlicher Liebe Jesu Christi herüber zu kommen, wo Friede ist" (Stier S. XXXII.); „behaupten getrost, daß bloße Sprachkenntniß und menschliche Logik gar nichts hilft, Alles aber ein einfältiges Auge" (Stier S. 94.); daß man „die heilige Schrift wahrhaftig erkennen, begreifen und verstehen" könne einzig durch „in Buße des Lebens vorbereitete und demüthig von oben erbetene Erleuchtung des Geistes;" daß „nur ein solches Auge die Schrift lesen könne, uns aber auch erst von oder an der Schrift geöffnet werde"; daß dieß aber „kein Widerspruch oder Kreis sey, sondern Wahrheit: denn alle höhere Wahrheit sei Widerspruch oder Kreis für die zerlegende niedre Erkenntniß und ein neues Licht und Leben könne nur in diesem neuen Licht und Leben erkannt werden" (Stier S. 416. 418.).

Daher im Einzelnen eine doppelte Schwierigkeit. Zuerst diese, aus der meist ganz oder doch wenigstens großen Theils unklaren Darstellung, aus den (besonders bei Hrn. Stier) aus der Fülle eines reich begabten aber auch alle Fesseln sprengenden Geistes sich unaufhaltbar ergießenden Raisonnements

Digitized by Google

eine klare Ansicht des eigentlichen Streitpunktes und für und gegen die nöthigen Anhaltungspunkte zu gewinnen; und Rec. meint allen Ernstes, daß, wem es gelungen Hrn. Stiers Geisteswort grammatischhistorisch richtig sich s[illegible] oder andern zu deuten, wenigstens bei der Deutung des weit einfachern Bibelwortes mit nicht allzubedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird. Ob Rec. Hr. St. durchaus richtig verstanden, muß er dahin gestellt seyn lassen, muß aber offen gestehen, daß er ohne die zwei den Andeutungen „als Einleitung für Einige" vorausgeschickten theologischen Parabeln (S. XXXIV —XXXIX.) kaum den Versuch gewagt haben würde. So fern nun diese wirklich recht angemessen und der wahren Einsicht nicht blos in das gläubige Schriftverständniß selbst, sondern auch in das Treiben der gläubigen Schriftausleger förderlich sind, erlaubt sich Rec. dieselben mit den nöthigen Gegenbemerkungen hier mitzutheilen.

In der ersten wird der geistlich (so durchaus statt: geistig!) blinde Gegner mit einem leiblich Blinden verglichen, welcher eine förmliche mathematische Definition von den Farben verlangt, um sie begreifen und dann an ihre Realität glauben zu können [allein erstens ist diese Forderung des Blinden selbst nach den Gesetzen menschlicher Logik unstatthaft: denn durch mathematische Definitionen, oder, um mit den Logikern zu reden, auf dem Wege der Demonstration wird nicht Glauben, sondern Wissen bewirkt; zwei-

Digitized by Google

tens verlangen auch die Gegner, da göttliche Dinge blos Gegenstände der Idee (der Vernunft), keineswegs aber des äußern Sinnes (der Anschauung) oder des Begriffes (des Verstandes) sind, mithin gar keine Demonstration, kein (objectivgiltiges) Wissen zulassen, einzig und allein — um auch hier mit den Logikern zu reden — Deduction, d. h. die nur subjective Ueberzeugungskraft ansprechenden Glauben wirkende) Nachweisung im menschlichen Bewußtseyn, in der Ideenwelt, die aber freilich von der Phantasiewelt himmelweit verschieden ist!]; der wohl gar die Realität des Sehens und des Lichtes selbst in Zweifel zieht, und das Licht, in dem die nicht Blinden zu wandeln behaupten, für eine fixe Idee, eine Träumerei, ein Gauckelwerk erklärt, weil er selbst nichts sah und sieht, da er doch eben so gut Mensch sey, als andre, daß aber ein Mensch blind geboren werden könne, seiner ganzen Erkenntniß und Erinnerung widerstreite; der mithin auch, sich den Staar stechen zu lassen, klüglich Bedenken trägt, was ja so wehe thue und doch nur so ein Gedanke und ein Spott sey, wodurch man das innre abstracte wahrhaftige Licht seines Denkens verfinstern wolle. (Daß die Herren Mystiker wirklich sehen, ja sogar mehr sehen als gut ist, hat noch niemand geleugnet; nur, ob dieses Licht das wahre, oder, kurz gesagt, ob dieser Zustand des Hell- und Vielsehens ein naturgemäßer und heilsamer sei, das hat man bescheiden in Zweifel gezogen; und Rec. wenigstens würde kein Bedenken tragen, dem

Digitized by Google

leiblichen Blinden des Hrn. Stier in seinem Skeptizismus beizupflichten, sobald das Verhältniß der Sehenden zu den Blinden gleich Eins zu Tausend und mithin das Sehen etwas Abnormes und Unnatürliches wäre!) — Nach der zweiten Parabel gleicht der Mystiker einem Geographen, der eine neu erschienene Karte vom innern Afrika gleichgiltig (füge — der vollständigern Applikazion wegen — hinzu: und verächtlich) behandelt, weil er selbst eben erst aus jenen Ländern gekommen, mithin einer solchen entbehren zu können wähnt; d. h. während der Mystiker im Lande der Wahrheit selbst gewesen (erste Voraussetzung!), hat die entgegengesetzte Parthey von jenem Lande blos Karten, will auch nicht selbst hinreisen, sondern vielmehr, nach diesen ihren verfälschten und erdichteten (zweite Voraussetzung!) Karten, jenen ohne weitres die eigne Erfahrung abstreiten! (Ueberdem — um das Hinkende des Gleichnisses vollständig zu fühlen — bedenke man, daß das Land der Wahrheit ein inneres (jedem Menschen nahe gelegtes und eingepflanztes) ist, in das man nicht erst durch Länder und Meere zu reisen hat, sondern in dem man ohne Ausnahme sich tagtäglich befindet und — freilich jeder nach seiner Art! — Untersuchungen anstellt und Selbstentdeckungen macht, wo es sich also nicht fragt, ob man wirklich darnach gereiset, an Ort und Stelle gewesen, und nun zurückgekommen sei, sondern ob man sich auch für die Untersuchung gehörig vorbereitet,

Digitized by Google

reitet, und bei derselben gehörig vorgesehen habe!!) —

Allein auch eine zweite aus derselben Quelle entspringende Schwierigkeit deutete Rec. oben an, die Bekämpfung der vorgetragenen Ansichten betreffend. Nämlich selbst von ihrem eigenen Standpunkte aus läßt sich nicht viel mit den Verfassern streiten, so fern ihre ganze Argumentation und Peroration sich meist in unbegrenzter Willkühr hält, alles ins möglichst Allgemeine — um mit Hrn. Stier zu reden — verflecht, es dadurch dem Bereiche des prüfenden Verstandes entzieht, und so immer eine wenigstens scheinbare Vertheidigung möglich und leicht macht, welche meist, wenn man die Sache im Einzelnen ins Auge faßt und die Begriffe gehörig zerlegt, schwierig oder wohl gar unmöglich wird. Mit allem Eifer kämpft besonders Hr. Stier gegen die „spaltende Abstraction", gegen das „Trennen und Einzelbesehen" dessen, was Gott zusammengefügt habe, von Seiten der menschlich vermeinten Weisen (S. 5.) und nennt als „Aufgabe der wahren Theologie: umfassenden Einblick in die Schrift als Ganzes — durch klar erkannte (?) Auflösung alles Besondern in das Allgemeine" (S. 421.). Nun mag wohl darin manches Wahre liegen, und „rechte Bilder (z. B.) sich nicht enthüllen lassen ohne zu sterben" (S. 6.); auch mag es mit Recht ein „grosser Fehler der mißverstehenden Auslegung" genannt werden, „die Symbolik durchgängig übersetzen, mit Bestimmtheit sondern zu wollen, was Gott doch zusammen-

Digitized by Google

gekhan, daher man oft nur Flachheiten übrig behält, und mit dem Bilde das Innigste des Abgebildeten bei Seite wirft" (S. 45.) und selbst der Forderung ist Rec. nicht geneigt ihren wahren tiefern Sinn abzusprechen: „Nimm ganz, wie es der Herr gegeben, im Glauben, so wird dir in der Hülle die Wahrheit strahlen auf die allein faßliche Art. Wolle die Hülle hinwegziehen, um sie zu schauen, und du hast die Wahrheit selber verloren. Jupiter ohne Verhüllung zerstrahlt die vorwitzige Semele, die im Erdenleib den nackten Gott umarmen wollende Seele. Die Geschichte vom Bilde Sais ist ewig wahr, nur mit dem Unterschiede, daß der Schleier für Israel nicht, wie für die Heiden, ganz weiß und leer ist, sondern schon genügend durchscheinen läßt. Dies Durchscheinen aber sei genug, so lang uns noch des Sinnendaseyns Schleier umgiebt. Ihn heben wollen, ist arger Vorwitz — ihn heben können wird doch Niemand, und was die Philosophie dergleichen versucht, sind nur dichtere Schleier mit drauf gemahlten Truggestalten" (S. 7.). Allein mit welchem Rechte man solches nicht blos auf Gottes Offenbarungen im Großen und Ganzen, sondern sogar auf das Bibelbuch als äußerlich gegebenes Offenbarungswort ohne weitres überträgt, ist eben so wenig abzusehen, als warum und wie Gott „nur im Zusammenschein das Licht der Offenbarung uns strahlen lassen wolle" (S. 5.); der Ausruf wenigstens: „wozu in aller Welt hätte denn der liebe Gott durch seinen heiligen Geist zusammengethan, was wir doch

Digitized by Google

zum Verständniß erst wieder auseinanderlegen müßten!" (S. 6.) bedarf keiner Widerlegung. Vielmehr meint Rec. nach S. 42. „daß der große Blick ins Ganze nur durch die Einzelheiten klarer werden, und daß überhaupt, was als Ganzes den innern Character der Wahrheit an sich trage, sich auch im Einzelnen dem mit gehöriger Umsicht und Mäßigung prüfenden Verstande als solches bewähren müsse, mithin alles, was diese Prüfung gleich a priori perhorrescirt, sich, mindestens gesagt, des Gefühls der eignen Schwäche verdächtig macht.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten will es Rec. versuchen, wenigstens die hermeneutischen Principien beider Verfasser im Ganzen und Einzelnen mit der Fackel der Kritik und Wissenschaft zu beleuchten, um, wenn auch nicht den Verfassern, doch den Lesern zu klarerm Verständniß zu verhelfen, und, so Gott will, aus beiden vorliegenden Deductionen wenigstens einige Resultate zur Förderung der hermeneutischen und exegetischen Wissenschaft übrig zu behalten; sofern nämlich der besonnene Ausleger selbst aus dem trüben Strome unklarer Mystik die Goldkörner herauszulesen und anzuwenden nicht unterlassen wird. Was übrigens das gegenseitige Verhältniß beider Schriften anlangt, so mag hier noch bemerkt werden, daß Hr. Stier, seinen Grundsätzen getreu, sich mehr mit der gläubigen Schriftauslegung im Allgemeinen, in nach großartigen, geistreichen Umrissen entworfener Totalübersicht beschäftigt, Hr. Olshausen dagegen, jenem offenbar nachstehend und von ihm abhängig, jene Umfas-

Digitized by Google

fungen im Einzelnen festzustellen, und wissenschaftlich zu begründen sucht. Außerdem enthält Hrn. Stiers Schrift neben einigen exegetischen Proben mehrere nicht unwichtige dogmatischmoralische Aufsätze, die Rec. als zu seinem Zwecke nicht unmittelbar gehörig hier übergehen muß, sich aber für eine andre Gelegenheit zu wo möglich umfassender und unpartheiischer Erörterung, deren die angeregten Gegenstände noch gar sehr bedürftig scheinen, vorbehält *);

*) Nur so viel sey bemerkt, daß Rec. neben nicht Wenigem theils schon an sich, theils noch vielmehr in seiner Anwendung aufs Einzelne verfehltem auf gar manches gestoßen ist, was sich auch seinem Gefühle mehr oder weniger deutlich aufgedrängt hatte und für dessen Ausdeutung er dem Verfasser aufrichtig dankt; auf Manches, dessen nothwendige und heilsame Berücksichtigung ganz besonders durch die steifwissenschaftliche Consequenz ins Licht gesetzt wird, mit welcher man zu allen Zeiten das freie lebendige Wechselverhältniß göttlichen und menschlichen Wesens und Wirkens in die Fesseln des Begriffs geschlagen und zu Lehrgebäuden philosophischer Religions- und christlicher Glaubenslehre construirt hat! Zum Beleg Folgendes: „Eine in der geistiger seyn wollenden Schulsprache des philosophischen Systems redende Offenbarung Gottes wäre wesentlich eben so anthropomorphisch, als es unsere jetzige sinnlich und bildlich redende Bibel ist. Blos der sinnliche Anthropomorphismus (ist dann) mit dem begreiflichen vertauscht, von denen sogar der erste noch der verständlichere und erlaubtere ist, weil er sich frey für solchen ausgiebt und nicht

hier aber zur Uebersicht beider Schriften noch eine kurze Inhaltsanzeige beifügt. Zuerst Hrn. Stiers Andeutungen enthalten folgende Abhandlungen: 1) Von der biblischen Bildsprache S. 1—82. 2) Die geheimere Ordnung S. 83—117.) 3) Von Wundern S. 118—150. 4) Israels

---

gleich dem letzten seine Natur verhehlen möchte. Die sogenannte eigentliche Sprache täuscht sich nur eigentlicher zu seyn als die bildliche; vor allen Dingen, wenn von Gott und göttlichen Dingen die Rede ist, davon man immer nur bildlich sprechen kann. Oder wenn du Gott wissen und wollen lässest, ist das weniger menschenhaft, als wenn du ihn sehen und hören lässest? Kannst du dir denn im Grunde eine andere Vorstellung machen, als eine deinem menschlichen Wissen und Wollen entlehnte? Und wissen wir nicht dennoch, daß das göttliche Wissen innig ein ganz anders noch ist, als das Unsrige, eben wie sein Sehen ein anders? — Muß also einmal Bild seyn, dann lieber gleich das volle Sinnenbild, weil das näher, lebendiger, ergreifender wirkte." (S. 28 f.). „O! wenn wirs uns Alle doch nur erst Ernst seyn ließen, den lebendigen Gott auch lebendig zu erkennen, — wenn uns seine Erkenntniß nur erst nicht mehr todtes Buchstaben- und Begriffswerk wäre, sondern unmittelbares Leben und Gefühl, da würde wahrlich unserm Gefühle auch nur die biblische, menschlich nähere Bildsprache vor Gott genügen. Da würden wir begreifen, daß nur so Gott überhaupt in Menschenwort offenbar werden kann, und daß fern von allem grobfleischlichen Verständniß des Wortes, das

Digitized by Google

Vorbildlichkeit S. 151—170. 5) Das Neue Testament im Alten S. 171—197. 6) Die reine Moral des alten Testaments S. 198—221. 7) Christus der Engel Jehovah S. 222—235. 8) Moses der Mann Gottes S. 236—251. 9) Die Schöpfungsgeschichte

---

Geist und Leben ist, dennoch allein im menschlich-wahren Bilde das göttlich Wahre für uns am genügendsten ausgesprochen werden kann, während, je stolzer der Mensch die Menschlichkeit auszuziehen und die Gottheit ohne Hülle zu schauen wähnt, desto mehr sich nur todte Leerheit erstrebt und statt der Königin des Himmels eine Wolke von nichts sagenden, und was das ärgste, nichts wirkenden Redensarten umarmt." (S. 35 f.) — " Nicht die metaphysische Erkenntniß Gottes macht selig, sondern die praktische, und jene hat nur Werth in wie weit und weil sie diese schafft. Der Weg von der Erkenntniß zum Willen, in den sie doch einströmen soll, geht nur durchs Gefühl, das Gefühl aber umfaßt auch unsre leibliche Natur und die von ihr das Bild entlehnende Phantasie, welche allein den Begriff uns beleben kann. Der 139ste Psalm, der den Allgegenwärtigen, Allsehenden uns vorwärts und rückwärts umlagern und mit gewaltiger Rechte aus Himmel und Hölle und den Grenzen der Morgenröthe wieder holen läßt, und ihm ein Buch giebt, darauf unsre Tage geschrieben sind, übrigens aber frey gesteht: daß solches Erkenntniß zu wunderlich und hoch sei und (man) könne es nicht begreifen, — wird für Menschen immerdar gewaltiger, und deßhalb wahrer von dem,

Digitized by Google

S. 252—268. 10) Eine Psalmblume (110, 3.) S. 269—273. 11) Plan des Cohelets S. 274—294. 12) Die Gottheit des heiligen Geistes S. 295—316. 13) Röm 7. handelt vom Unwiedergebohrnen S. 317—38. 14) Die seufzende Kreatur (Röm. 8.) S. 339

---

was gemeint ist, reden, als z. B. das mit allem Räumlichen auch den Raum selbst Bedingende in Gott" und ähnliche Redensarten, die nur gerne den Begriff hätten, und darüber dessen Leben ertödten." (S. 37 f.)."— Es ist ein ewiges Grundgesetz aller Offenbarung, daß sie in Gleichnissen redet, damit überall nur der von innen deutende Geist des Glaubens und der Kraft die Wahrheit verstehe, und nimmer der Buchstabe das Seligmachen sich anmasse." (S. 44.) „Was hätten wir (an einer systematischgerechten Dogmatik und Moral) andres gehabt, als eine Theorie des Lebens, über der wir nur das Leben selber vergessen hätten. In aller Praxis ist uns die Theorie schon mit begriffen, nicht aber umgekehrt. Theorie haben wir alle genug, aber an der Praxis fehlts. Wenn schon unsere jetzige Bibel, die so unsystematisch, wie das Leben ist, doch in biblischen und und unbiblischen Lehrbüchern der Schule zu tödtender Ablösung des Wissens vom Haben gemißbraucht wird, was würde erst geschehen, wenn sie selber unsre Schulohren kitzelnd, in Paragraphen spräche!" (S. 85.) „Hier führt uns Gott die göttliche Wahrheit gleich so vor, wie sie in uns selber werden und leben soll, als Leben gewordne, an und in Menschen offenbarte. Nichts rein abstract, alles veranschau-

Digitized by Google

— 50. 15) In Röm. 9. (10 u. 11.) kein unbedingter Rathschluß S. 351 — 78. 16) Die Erlösung in Christo nach Röm. 3, 21 — 26. S. 379 — 403. [Die als Probe einer zu erwartenden Paraphrase des ganzen Römerbriefs gegebene Umschreibung der angeführten Stelle hat Rec. nicht

---

licht in einem Individuellen, wodurch es ins Menschliche eingeführt worden (S. 87.). — Es ist ein allgemeines, tief durchgreifendes Grundgesetz der biblischen Offenbarung nur von Gott für und in uns zu reden, nicht aber von Gott in sich, metaphysisch. Die Schrift schweigt ganz von den Gründen des ewig verborgnen Gottes, sie giebt uns nur den sich in und an uns offenbarenden. Gott nahet sich uns ewiglich, aber ist uns nur nahe, wenn wir es wissen und glauben, wenn wir uns ihm nahen. Wenn Gott zu Abraham sagt: nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, so heißt das: nun weißt du, daß ich weiß ꝛc." — (S. 400.) Dieß auf die Lehre von der Versöhnung durch Christus anwendend, erklärt sich der Verf. (S. 385 ff.) in starken Ausdrücken mit Wärme und Würde gegen die anselmische Genugthuungslehre als unbiblisch und jedes Rechtsgefühl empörend, sofern einerseits Gnade, die nicht um ihrer selbst, sondern um etwas andern willen gnädig ist, keine Gnade mehr sey, andrerseits aber Gott nicht Zorn habe, auch nicht Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Gott im Widerstreite sey, sondern nur deren Anerkennung im menschlichen Bewußtseyn; mithin nur eine Wiederbringung der Menschen zu Gott durch Christus, eine Reconciliatio, καταλλαγή, statt finden

Digitized by Google

angesprochen. Es schien ihm (wie bei den meisten Umschreibungen des Vaterunsers) die einfach kräftige Darstellung des Apostels zu sehr durchwässert. Da der Hr. Verf. mit jener Umschreibung des Römerbriefs eine Reihe von Umschreibungen biblischer Bücher zu eröffnen gedenkt, so hielt es Rec. für

---

könne ꝛc. ꝛc. „Jesus hat als heiliger Mensch den Fluch der Sünde, oder ihre Sündlichkeit empfunden, wie keiner, er hat in seinem Leben und Leiden den tiefsten Schmerz verschmähter Liebe getragen, um uns menschlich noch zu zeigen, was wir Gott durch unsre Sünde thun; und daß unsre Sünde die Ursache war, weshalb er nur in Gehorsam bis in Blut und Tod Gottes Liebe und Wahrheit heiß und hell genug auf unsre verhärteten Herzen träufeln konnte" (S. 397.). „Gott ist nicht aber gnädig, weil Christus unser ist, sondern Christus ist unser, weil Gott uns gnädig ist; und Christi Heiligkeit wird uns vor Gott nicht zugerechnet, als Christi, damit Gott befriedigt würde, sondern als Gottes eigne Heiligkeit (daher bei Paulus: δικαιοσύνη θεοῦ), die in einen Menschen gekommen, zu Bild und Kraft für uns" (S. 399.). — „Wir sollen (ohne zu grübeln über Anfang und Ende dessen, was nur derjenige vollkommen erkennt, der aus seiner Nothwendigkeit die Freiheit schuf, der Unerforschliche) an unsere Freiheit und Gottes Nothwendigkeit glauben ohne Prädestination und ohne Wiederbringung. Willst du durch jene die Macht Gottes retten, so giebst du die Liebe Preis; und willst du durch diese seine Liebe behaupten, wo bleibt die Macht, die,

Digitized by Google

seine Pflicht, auf den angeführten Fehler aufmerksam zu machen.] 17) Die Brüder Jesu (gelungene Vertheidigung der Ansicht von leiblichen Brüdern) S. 404—15. 18) Mahnung gegen Mißverstand S. 416—22. Dagegen behandelt Hr. Olshausen seinen Gegenstand in 16 §§. (nicht

---

wenn kein absoluter Widerstand ist, dennoch erst am Ende der Tage durchdringt? Jede von beiden Lehren widerspricht der ewigen Idee Gottes gleich sehr und hebt alle Religion auf! — Ist Bestimmung Gottes zur Sünde, dann ist Gebot und Gebet nur Schauspiel, dann ist Gottes strafendes Wort an den Sünder teuflischer Hohn! Da ist mir der Dualismus noch lieber, der wenigstens das im ewigen Kriege läßt, was hier in einem Gott-Satan sich ewig küssen soll. Der Glaube an allgemeine Wiederbringung aber vernichtet nicht minder jenen ewig auseinander zu haltenden Gegensatz und verschlingt umgekehrt die Nothwendigkeit Gottes in Freiheit des Menschen. Oder es ist nur eine Scheinfreiheit. Synergismus ist der einzige Ausweg und Christus selbst redet nicht anders. Matth. 23, 37. Amyrauds hypothetischer Universalismus ist die einzige Wahrheit für den Glauben, obgleich ein ewiger Widerspruch für den Begriff" (S. 374 ff.). — „Gott thut (alles) was geschieht" (S. 120.) „jetzt noch (so fern vor dem Ewigen, kein Anfang, Mittel und Ende) eben so unmittelbar als in den Tagen der Schöpfung" (S. 123.). Daher „nimmer Krieg zwischen Gottes Willen und der Natur, sondern die Natur hat überall keinen, sondern ruht in je-

Digitized by Google

in der besten Ordnung). §. 1. (S. 1—11.) Stand der Bibelauslegung in neuester Zeit. §. 2. (S. 11—16.) Allgemeine Uebersicht über die Geschichte der Schriftauslegung. §. 3. (S. 16—25.) Geschichte der Schriftauslegung unter den alexandrinischen, und §. 4. (S. 25—32.) unter den palästinensischen Juden.

---

dem Punkte ihrer Erscheinung nur im Willen Gottes" (S. 124.). Daher „höhere Einheit von Wunderbar und Natürlich" (S. 137.) und „entweder ist alles Wunder, weil auch die Natur von Gott geleitet wird, oder Alles Natur, weil auch die Wunder schon durch ihr Daseyn beweisen, daß sie ins Gesetz der Natur mit eingerechnet sind. Der biblische Sprachgebrauch nennt blos relative Wunder im Gegensatz des relativ Natürlichen, und ein Wunder kann, da des Wunders Unterschied von der Natur nur im Schein des menschlichen Auges beruht, nimmer Beweis im Sinne der klaren Erkenntniß, sondern nur anthropomorphischer Beweis seyn. Durch den Glauben aber (jener) relativen Wunder sollen wir uns dahin erheben, (anzuerkennen), daß alles absolut wunderbar sei" (S. 120 f. 135.). „Wenn ein Bonnet bis zur Einschachtelung aller Einzelkeime des Weltalls materialisirt und mechanisirt, dagegen jüdische Rabbinen bis zur Auflösung aller Naturkräfte in Geister und Engel spiritualisiren und miraculiren, so haben beide ein supplementum ignorantiae, das uns armen Menschen faßrecht wäre, gesucht, und letztere noch tiefer und gottesfürchtiger sogar! Wozu aber all dieser schwindlichmachender Zwischenbau?

Digitized by Google

§. 6. (S. 32—38.) Herrschende Meinung vom Ursprunge der allegorischen Auslegungsweise unter den Juden. §. 7. (S. 38—45.) Allegorische Auslegung des Homer unter den Hellenen. Spuren derselben allegor. Auslegung. §. 7. (S. 45—55.) im alten Testamente. §. 8. (S. 55—59.) in den Apokryphen

---

Die Schrift überspringt ihn und redet in der Sprache der Kinder, die gleich zum Vater blicken" (S. 132 f.). „Blas Vertauschung eines frömmern richtigern Sprachgebrauchs, der alles gebührend gleich auf Gott bezieht, — mit einem andern, viel flachern, der Gott vergißt, und, aufrichtig gestanden! doch nur fein eitel beim Menschen stehen bleibt? Wenn mans abfordert, wird am Ende wohl gestanden: es sey der Vorsehung, Fügung, Alles komme zuletzt von Gott; aber nur eben so halb und complimentmäßig, als die meisten Menschen noch jetzt, die ganz heidnisch alles Geschehende betrachten, die Erinnerung: das komme von Gott, Gott könne hier helfen u. s. w. zwar mit einem todten: Wer weiß das nicht! Das versteht sich von selbst! abfertigen; übrigens aber diesem Gedanken nicht den geringsten weitern Einfluß gestatten" (S. 240.). „Gott kann nimmer ein (gleich bei der Schöpfung gesetztes unverbrüchliches) Naturgesetz aus sich herausstellen, das einem endlichen Geschöpfe zur abgeschloßnen Kenntniß käme, weil sonst das Naturgesetz sich zwischen das Geschöpf und Gott drängte; sondern er hat sich das einzige gestellt, daß er kein andres hat als seinen Willen" (S. 126.). Eben so wenig darf Gott ein Moralsystem zwischen das Geschöpf

Digitized by Google

und §. 9. (S. 59—68.) im neuen Testamente. §. 10. (S. 68—75.) von rechter und falscher allegor. Auslegung. §. 11. (S. 75—80.) vom Ursprunge der allegor. Auslegung unter Hellenen und Juden. §. 12. (S. 80—87.) Zweck und Bedeutung des Gesetzes und des Volkes Israel. §. 13.

---

und seinem Herrn treten lassen, weil hier die Gefahr des Abfalls gleich groß ist. Schon das unbiblische Heidenwort Moral, moralisch, läßt einen Grundfehler vermuthen. Das einzig giltige höchste Moralprinzip nach der Schrift ist der heilige Wille Gottes, als solcher geglaubt, erkannt und befolgt. Gut ist, was Gott will, und weil es Gott will! Das Geschöpf soll nicht eine Idee des Guten in oder über sich verehren, und dann glauben, Gott könne nur wollen, was damit einstimmig ist— wie sich wohl manche die Heiligkeit Gottes unklar trennend vorstellen, gleich als wäre noch ein Gesetz über Gott, wie ein Fatum über Jupiter— sondern Gott selber soll ihm die lebendige Idee des Guten seyn. Das ruht allein im Glauben und Gehorsam gegen die erkannte Stimme Gottes. Es giebt keine Autonomie des Sittengesetzes in der Vernunft, es giebt keinen categorischen Imperativ in uns, weil er in uns ist, sondern Gott gehorchen, ist allein Sittlichkeit und die innre Stimme gilt nur als Gottes Stimme" (S. 200 f.). — „Sagt dir dein Gewissen, das sich allerdings als Gottes Stimme ankündigt, irgend etwas über äußere Thaten so unbedingt daß Gott sich keine Ausnahme vorbehalten, sondern ewiglich deinem Gewissen untergeordnet hätte? Die Gesinnung der Liebe und des Gehorsams

Digitized by Google

(S. 87—110.) Grundsätze der tiefern Auslegung §. 14. (S. 110—115.) Werth solcher Auslegungen. §. 15. (S. 115—119.) Bedingungen des tiefern Schriftverständnisses, und endlich §. 16. (S. 119—324.) Resultat. (Fortsetzung folgt.)

II.

Vorlesungen über die Sittenlehre. Von Dr. Wilhelm Martin Lebrecht de Wette. Erster Theil. Die allgemeine Sittenlehre 1. Band. Berlin bei G. Reimer. 1823. 8. 393. S. 2. Band. 376 S. Die besondere Sittenlehre 1. Bd. 399 S. 2. Bd. 433 S.

Indem wir voraussetzen, daß unsern Lesern die wissenschaftliche Bearbeitung der Sittenlehre unsers Ver-

gegen Gott gebietet er im Gewissen unbedingt, und da kann er sich nicht selber widersprechen. Aber wie und worin du ihm gehorchen sollst, das hängt ja von seinen Befehlen ab. — Was Gott alle Tage durch natürliche Mittelursachen thut, kann er auch einmal, wenn er will, durch einen Menschen thun, dem er es aufträgt (S. 204 f.) „Es giebt unmittelbare Handlungen und Befehle Gottes über die keine menschliche Moral zu richten fähig ist, so wenig als menschliche Schwärmerey die Erlaubniß hat, sie nachzuahmen" (S. 207.)— Rec. meint durch diese Auszüge hinlänglich eingeladen zu haben, das Buch selbst zur Hand zu nehmen; da jedoch solches von der Mehrzahl der Leser zu vermuthen steht, so glaubte er sich berechtigt, wenigstens die Hauptideen vollständig mitzutheilen.

Digitized by Google

fassers, zu Berlin 1819 in 3 Bänden erschienen, nicht fremd ist, bemerken wir, daß derselbe sich über den Zweck dieser Vorlesungen S. 66. dahin äussert: was ich ausspreche, soll in Ihrem Gemüthe wiederklingen; ich möchte der Ausleger Ihrer innersten, eigenen Gefühle seyn, und was in Ihrem Herzen lebt, hervor in das Licht der gemeinsamen Betrachtung ziehen. Ich will Sie überzeugen, nicht durch die Fülle der Rede übertäuben, nicht durch die Blendlichter künstlich gestellter Gründe täuschen." Ein Gelehrter, der in vielen Disciplinen der Theologie sich einen grossen Namen erworben hat, bedarf überall des Recensentenlobes nicht mehr. Wir sprechen demnach nur mit historischer Treue das Zeugniß aus: daß diese Vorlesungen der Absicht des Verf. vollkommen entsprechen; daß sie klar, bündig, erschöpfend ihren Gegenstand behandeln, daß sie mehrere Punkte der obengedachten Sittenlehre, namentlich ihr Princip, in ein helleres Licht setzen; daß eine anziehende Darstellungsgabe die Lectüre vorliegenden Werkes äusserst angenehm macht und nur einige wenige Gleichnisse (II. v. 206. 218. 251.) nicht ganz edel und treffend erscheinen; daß eine Fülle von Menschenkenntniß und Belesenheit in allen Fächern des Wissens dem Leser entgegen tritt und daß man vielleicht nur ungern eine fleissigere Benutzung der heiligen Schrift in einem Buche vermißt, dessen Verfasser mit derselben auf eine so ausgezeichnete Weise vertraut ist.

Sein Plan ist auf dem Titel hinlänglich angedeutet und statt einer trockenen Inhaltsanzeige glau-

Digitized by Google

ben wir folgende Blumenlese unsern Lesern schuldig zu seyn.

„Oft ist die Naturforschung zur Gottesläugnerin und Zweiflerin an allem Ewigen und Unsterblichen geworden, aber nur, weil sie sich dem sittlichen Geist entfremdet hatte. (I. v. 26.) Die höchste sittliche Begeisterung ist, wie die Begeisterung des Künstlers und Dichters unbewußt: ein höherer Geist, den wir nicht der Macht der Selbstbetrachtung unterwerfen können, beseelt den Menschen in den seltenen Augenblicken, in denen er das Höchste vollbringt. (S. 60.) Das Gebäude dieser (der römischen) Rechtsgelehrsamkeit ist ein grosser Scherbenberg, in welchem verschiedene Völker und Zeiten die Trümmer und Schaalen ihres Rechtes und ihrer Verfassung in den zerstörenden Fluthen der Völkervermischung abgesetzt haben (S. 72.) Wenn man aber auch diese Beispiele von Verschiedenheit in den sittlichen Begriffen der verschiedenen Völker noch mehr häuft, so wird damit nur bewiesen, daß die Menschen nicht immer auf die gleiche Weise das sittliche Gefühl ausgebildet und in den äusseren Sitten ausgesprochen haben. (S. 75.) Christus, der Gottessohn, hat uns das Urbild der menschlichen Tugend vor Augen gestellt; aber als der Menschensohn, als der vollkommene, reine Mensch, hat er es in menschlicher Art und Gestalt uns faßbar und nachahmlich, vom Himmel zur Erde herniedergebracht... Seine Tugend ist die vollendete, aber es ist keine neue; er hat die menschliche Natur neu geschaffen, aber nur nach dem Bilde Gottes, wornach sie vom Anfang geschaf-

Digitized by Google

geschaffen war; er hat sie nur gereinigt und von der Krankheit der Sünde geheilt. (S. 92.) Christus ist aller Weisheitlehrer Meister; alle spätern haben von ihm gelernet, und die früheren stehen als unvollkommene Anfänger da. Aber seit er uns die Wahrheit gelehret hat, können wir sie auch selbstthätig finden; im Lichte seines Geistes können wir die menschliche Natur und deren Gesetze erforschen. (S. 94.) Die Sittenlehre hüte sich vor einer doppelten Anmassung, wodurch sie ihren wohlthätigen Zweck verfehlen würde. Erstens masse sie sich nicht an, Alles auf dem Wege der Wissenschaft finden und begreifen, alles mit dem wissenschaftlichen Begriff beherrschen zu wollen; sie benutze die Erfahrung der Geschichte und Offenbarung, und erkenne dankbar den Gewinn, den uns beide gebracht haben. Sie hoffe zweitens nicht, mit ihrer verständigen Erkenntniß den Menschen, den sie belehrt, auch wirklich sittlich zu machen und ihm die Kraft zur Tugend mitzutheilen. Der Geist, die lebendige Kraft, kommt uns aus verborgener Quelle in der Natur, welche die Gemüther oft mit ausserordentlichen Kräften ausstattet. Von Christo her ergießt sich ein geistiger Lebensstrom durch seine Kirche bis auf uns, in welcher wir Alle gehoben und getragen werden. (S. 91. 97.) Die Ueberlegung, die besondere Stimmung, in welcher die Willkühr wählt und den Entschluß faßt, und die Kraft der Aufmerksamkeit, welche dabei in Anwendung kommt, geben die Gewähr, daß der Entschluß dem sittlichen Triebe gemäß ausfallen wird; ja sie enthalten schon den Anfang eines sittlichen

Digitized by Google

Entschlusses: wer überlegt, wird sicherlich gut handeln, wenn er nicht mit teuflischer Bosheit handelt. (S. 235.) Blicke gen Himmel, und sieh, wie ruhig und sicher die Gestirne in den vom Schöpfer abgemessenen Bahnen wandeln, wie die Kräfte der Anziehung und Abstoßung im Einklang gegen einander wirken, wie selbst die abweichenden Bahnen der Irrsterne die Ordnung nicht stören und sich durch die Kreise der Wandelsterne, ohne sie zu berühren, hindurchwinden. So geordnet, so still und ruhig, so im ewigen Einklang sich bewegend, könnte auch dein Gemüthe seyn, wenn du wolltest, o Mensch. (S. 244.) Alle Verkehrtheit und Verderbniß, alle Laster und sittlichen Krankheiten entspringen aus der verkehrten Richtung des Verstandes auf die Sinnlichkeit, welche durch Verwöhnung und durch den Einfluß des bösen Beispieles und der schlechten Gesinnung der Eltern, Erzieher und übrigen Gesellschaften bestimmt wird. (S. 253.) Bis zu Christo herrschte die Sünde in der Welt: nun er die Gewalt derselben gebrochen, soll ihre Wirkung immer mehr und mehr aufhören, die Erbsünde in den Neugebornen soll immer ohnmächtiger werden, und, da sie nicht ausgerottet werden kann, immer mehr von ihrer Kraft verlieren. (S. 260.) Jede Aeusserung der Willkühr bringt einen gewissen Grad der Freiheit mit sich; denn sie kann sich dahin und dorthin lenken: aber nur, wenn sie sich nach dem ewigen, unwandelbaren Gesetze des Wahren und Guten entscheidet, verdient sie den hohen Namen der Freiheit. (S. 279.) Nicht die Sinnlichkeit der Antriebe, sondern die sinn-

Digitized by Google

liche Schwachheit des Willens ist die Quelle der Sünde. (S. 309.) Es giebt eine fromme Stimmung und Geistesrichtung, welcher viele, sonst achtbare Glieder der evang. Kirche nachhängen, mit welcher eine gewisse, düstere, strenge Abgezogenheit vom Leben und das dunkler oder deutlicher im Bewußtseyn getragene Vorurtheil verbunden ist, daß die Freude am Lebensgenuß eines Christen unwürdig sey. Man beobachte solche Menschen unbefangen: sie sind meistens ehrliche, wohldenkende, treue und zuverlässige Menschen, aber die frische Lebenskraft fehlt ihnen; sie gleichen Pflanzen, welche im Schatten aufgewachsen und vom Licht der Sonne nicht geweckt und durchglüht, farblos und matt blühen. (S. 323.) Die Offenbarung knüpft ihre Belehrungen und Ermahnungen an dasjenige an, was schon im Menschen liegt und sucht dieses zu reinigen, zu entwickeln und zu vervollkommnen, nicht aber trägt sie in die menschliche Natur etwas hinein, wozu nicht die Anlage in ihr wäre. (S. 355.) Eine von sittlich politischen Ideen erleuchtete Lehre des Handels giebt es vielleicht noch nicht; aber es muß eine solche möglich seyn, und der Weise betrachtet den Handel allein in diesem Sinne. (I. 2. S. 52.) Umbildung, nicht Umwälzung, Reform, nicht Revolution, sei der Wahlspruch, Aller, die an der Verbesserung des menschlichen Lebens arbeiten. (S. 186.) In der kath. Kirche herrscht der Unglaube neben dem Aberglauben, die alte Schwärmerey erhebt sich von Zeit zu Zeit und will das widerstrebende Volk wieder unter das Joch beugen; aber vergebens: der

Digitized by Google

lebendige Geist ist, unwiederbringlich entwichen, und der erstorbene Leib hängt nur noch mechanisch zusammen. (S. 189.) Die ganze Aufgabe der sittlichen Bildung des Menschen, in eines zusammengefaßt, besteht darin, daß der Mensch sich von der Herrschaft der Natur losmachen soll, von der Herrschaft seiner eigenen sinnlichen Natur, damit er weise werde, und von der Herrschaft der äusseren Natur, damit er klug werde. Unabhängigkeit von der Gewalt der Natur ist Freiheit: mithin können wir kürzer sagen, daß seine Aufgabe darin besteht, frei zu werden. (S. 224.) Der Zufall ist nichts; es ist nur die sichere Nothwendigkeit, abgerissen und vereinzelt betrachtet, welche als Zufall erscheint; der Zufall verschwindet, wenn man sich zur Ansicht des Ganzen erhebt. (S. 249.) Die Kirche wird nur durch dasjenige erhalten, wodurch sie gestiftet worden ist, durch die thätige Begeisterung: sie sey der Mittelpunkt, in welchem sich alle Christen vereinigen, und stehen sie darin fest, so wird die Kirche tief ihre Wurzeln in das Leben schlagen und überall hin Kraft und Segen verbreiten. (S. 269.) Ein jeder Mensch trägt neben seinem Pflichtgefühl einen Feind in sich, mit dem er zu kämpfen hat, eine Schwachheit, einen Hang, eine Leidenschaft; in der glücklichen Führung dieses Kampfes besteht seine Tugend. (S. 329.) Wer ein böses Gewissen hat, entbehrt die Freudigkeit des Gemüthes, welche dazu gehört, um Widerwärtigkeiten zu ertragen; da es in ihm düster und trübe aussieht, so nimmt Alles, was ihm von aussen unfreundlich und verletzend begegnet, eine trübere und schrecken-

Digitized by Google

dere Gestalt an; der Stachel des Schmerzes dringt in sein krankes Herz und vereinigt sich mit den Stacheln des bösen Gewissens: und so ist das Unglück für ihn gewissermassen eine Strafe; weil er gesündigt hat, so leidet er im gleichen Falle mehr, als derjenige, welcher ein gutes Gewissen hat und wird also für seine Sünde bestraft. (S. 344.) Die besondere Pflichtenlehre ist von der allgemeinen dadurch verschieden, daß sie sich näher an die Klugheitslehre anschließt und genauer in die Vermittelungen und Verhältnisse des Lebens eingeht. (II. 1. S. 19.) Eine Sittenlehre, welche sich auf einzelne Fälle einläßt, heißt Casuistik; eine solche aber ist nicht nur unnütz, sondern auch schädlich. Unnütz ist sie, weil kein Fall dem andern ganz gleicht und keiner wiederkehrt, so wie er da gewesen ist; schädlich, weil dadurch der Wahn genährt wird, als käme es auf die äussere Beschaffenheit der Handlung an, da es doch allein auf die Gesinnung ankommt. (S. 28.) Die wahre Tugend ist im Herzen, aus Einem Stück gegossen, gediegen und rein; nicht eine aus verschiedenen Erzen zusammengeflossene Masse, nicht aus verschiedenartigen Stücken mühsam zusammengeklethet. (S. 40.) Was der Mensch durch sein Temperament ist, das ist er nicht durch Freiheit. (S. 44.) Die meisten Menschen werden sich ihres natürlichen Glaubens gar nicht bewußt, sondern leben allein im geschichtlichen. (S. 258) Das Gebet ist seiner Richtung nach immer ein Ausdruck des höchsten frommen Gefühles, welches wir Andacht genannt haben, dem Inhalte nach aber gehört es theils der Begeisterung,

Digitized by Google

theils der Selbstverläugnung und Demuth an. (S. 284.) Eine mißverstandene, abergläubige Heilighaltung des Sonntags versagt bey uns den gedrückten Menschenklassen fast jede gesellige Freude, welche für sie nur in Spiel und Tanz bestehen kann. Man sollte ihnen diese nicht nur unter der nöthigen Aufsicht erlauben, sondern auch noch zur Erhöhung ihrer Freude beitragen, indem man für sie, wenigstens von Zeit zu Zeit, öffentliche Feste und Spiele anordnete. (S. 368.) Vielen ist die Andacht und Erbauung nur ein Mittel, die Langeweile zu tödten, die Einbildungskraft zu beschäftigen oder gar ihrer Sinnlichkeit zu schmeicheln. Die Inbrunst frommer Gefühle, das fromme Spiel mit geschmacklosen Bildern ist oft nichts, als eine abgeleitete Lüsternheit; und wenn man sich nicht mehr mit dem Honig der Lust sättigen kann, so speißt man sich mit dem Bittersüß des Sündenschmerzes und Gnadentrostes."

Da diese Vorlesungen zunächst für Laien aus den gebildeten Ständen bestimmt sind, so haben wir vorstehende Stellen absichtlich ausgehoben, um unser oben ausgesprochenes Urtheil gehörig zu belegen und Proben von der Darstellungsweise des berühmten Verfassers in einer bisher von ihm noch nicht betretenen Sphäre zu geben. Wissenschaftliche Leser können sich natürlich hiemit nicht begnügen und fragen billig zuerst nach dem Principe, welches das Ganze begründet und organisch zusammen hält. Da vernimmt man, daß Kant das wahre Gesetz der sittlichen Natur, daß die Pflicht um ihrer selbst willen verpflichte, zwar durch Selbsterkenntniß entdeckt, die

Digitized by Google

se aber nicht genug verfolgt habe und auf halbem Wege stehen geblieben sey. (S. 381. I.) Der Mensch, heißt es weiter, erkennt vermöge seiner Triebe gewisse Werthe an. Was dem einen oder dem andern Triebe zusagt, hat Werth für uns. Die Empfindung aber und das Gefühl des Werthes treibt den Willen an, das Geschätzte, Geachtete und Geliebte mit der Handlung zu suchen und zu behaupten. So wird uns der Werth zum Zwecke des Handelns. Man könnte sagen: der oberste Zweck ist die Tugend und ihm muß Alles Uebrige weichen. Allein der Tugend soll man zwar Alles Uebrige aufopfern, jedoch nicht ohne Noth. Mithin kann der Zweck des Lebens nicht allein in der Tugend liegen. Mit dem sinnlichen Triebe lieben wir das Leben in dessen sinnlicher Erscheinung. Liebe zum Leben, Schätzung seines Werthes und zwar des innern, geistigen, liegt auch dem Triebe zur Vollkommenheit zum Grunde. Den höchsten Werth geben wir vermittelst des sittlichen Triebes der Tugend, oder der festen, unwandelbaren Ausübung der Pflichten, der Gerechtigkeit und Ehre. Was ist es, was wir darin schätzen und lieben? was gebietet uns das ewige Gesetz der Pflicht? Es ist die Achtung vor dem menschlichen Leben in Anderen und in uns selbst und zwar dessen innerem, ewigen, heiligen Wesen nach, in seiner inneren Würde und Hoheit. Der Tugendhafte gehorcht dem ihm eingebohrnen, nothwendigen Gesetze, welches mit unbedingter Strenge gebietet: Du sollst thun, was recht ist, und bewährt dadurch die Einheit und Selbstständigkeit seines in-

Digitized by Google

ueren Wesens. Derjenige, welcher diesem Gesetze zuwider handelt, zerstört gleichsam sein inneres Selbst. Die menschliche Seele besteht nur dadurch, daß sie ihrem innersten Gesetze der Pflicht treu bleibt und gleichsam in sich selbst zusammenhängt. Der Geist ist dadurch Geist, daß er ganz in sich selbst einig und selbstständig und von äußeren Einwirkungen unabhängig ist; er ist zwar durch äussere Eindrücke erregbar, wird aber dadurch nicht unmittelbar bestimmt. Wenn er sich nun aber doch dadurch bestimmen und gleichsam aus sich heraus ziehen läßt, so vernichtet er sich selbst, verletzt sein inneres Wesen und beugt seine Würde; er lebt dann weniger, weil er sein inneres Lebensgesetz nicht behauptet. Wenn wir also die Tugend zuoberst achten, so entspringt diese Achtung aus unserer Achtung vor dem innersten Wesen und Bestand des menschlichen Lebens und im sittlichen Triebe erscheint ebenfalls eine Schätzung und Liebe des menschlichen Lebens, nur in ihrem höchsten Grade, schlechthin und unbedingt. Was vom Menschen, abgesehen von seinen besondern Eigenschaften und Verhältnissen, geachtet werden muß, nennen wir die Würde des Menschen, die persönliche Würde und das, was er vermöge derselben fordern darf, und was ihm gewährt werden muß, das Recht des Menschen. Dieses achtet der Tugendhafte als heilig, in dieser Achtung erkennt er die Forderung eines unbedingten Gesetzes, dem er unwandelbar treu bleibt. Wenn er aber die Würde und das Recht des Menschen achtet, so ist dieß doch nichts weiter, als die Achtung vor dem Leben desselben in

Digitized by Google

dessen wesentlicher Nothwendigkeit. Dieselbe Bewandniß hat es mit den Pflichten des Menschen gegen sich selbst, oder der Ehre. Der Mensch achtet sich selbst, indem er das Gesetz der Menschenachtung in sich achtet. Die Achtung an der Menschenwürde ist mit der Achtung des Lebens eins. Wer das Gesetz achtet, und demselben treu bleibt, bleibt sich selbst getreu und bleibt in der Einheit seines Lebens. Der kategorische Imperativ lautet demnach so vervollständigt, also: Du sollst die Würde des Menschen achten rein aus Achtung vor demselben. Diese Achtung hat ihren Grund in sich selbst, ist unbedingt und findet eben so wenig ihre Begründung, als ihre Einschränkung in irgend einer Nebenrücksicht: immer, überall und unter allen Umständen sollen wir die Würde des Menschen um ihrer selbst willen achten. Auf diese Weise erhält der Kantische Imperativ Gehalt und Gegenstand; derselbe schließt jedoch allein die strengen Pflichten des sittlichen Triebes in sich, nicht zugleich das, was der sinnliche und der Vollkommenheitstrieb fordert. Offenbar kommen alle Triebe darin überein, daß sie das Leben des Menschen zu seinem Zwecke machen. Es sei also unser Grundsatz die Formel, welche alle Zwecke des Menschen in sich vereinigt, das Leben und das allumfassende Gesetz, aus welchem sich alle Gesetze ableiten lassen: lebe, um zu leben, aus reiner Achtung und Liebe des Lebens. Für die Richtigkeit dieses Princips spricht, daß Leben kein leerer Begriff ist, sondern ein solcher, der sich durch die unmittelbare Thatsache des Lebens erfüllt und einen

Digitized by Google

Gehalt mit sich führt und die biblische S. L. selbst faßt die Idee des Lebens als den höchsten Grundsatz und das höchste Ziel; Leben ist der Inbegriff aller geistigen Güter; Christus ist das Leben, weil er uns den Weg des wahren Heils, der Weisheit, Tugend, Frömmigkeit und Seligkeit gezeigt hat.

Da unser Verf. (I. 4.) die Sittenlehre als die Wissenschaft von den Gesetzen und Zwecken des menschlichen Lebens definirt, so muß man die vorstehende Deduction nicht allein tief und scharfsinnig, sondern auch consequent finden. Aber wir erlauben uns die Frage, ob durch obigen Begriff in der Seele des Laien eine Vorstellung von der Moral entstehen kann, vermöge welcher er sie von dem Naturrecht und der Politik gehörig absondert; wir geben zu bedenken, ob der Werth eines Objectes nicht mehr Triebfeder, als Zweck des Handelns ist und ob die Achtung vor dem Leben nicht als eine Folge der erkannten Pflicht angesehen werden muß, weil ich nur aus dieser zu erkennen vermag, wo ich es der Tugend aufopfern soll; wir wenden bescheiden ein, daß es Fälle giebt, in welchen ich bei aller Achtung der Würde des Menschen doch mein Leben der Pflicht opfern muß, z. B. als Feldherr; wir fragen, ob ich die Würde des Menschen achte, bevor ich ihn als sittliches Wesen kenne, ob ich ihn als sittliches Wesen kenne, ehe ich von einem Sittengesetz weiß und ob dieses demnach in der Reihe unserer Erkenntniße nicht höher liegt, als die Gewißheit der menschlichen Würde? Der höchste Grundsatz des Verf. wie er ausgedrückt ist, läßt immer den

Digitized by Google

Einwand noch zu, daß das Leben Bedingung der Sittlichkeit und folglich nicht Zweck des Menschen sei; in jedem Fall ist er dunkel, weil nicht einmal die Heilkunde eine richtige und erschöpfende Definition vom Leben zu geben vermag; das Leben in der Bibel ist Folge der Sittlichkeit, nicht Princip derselben, und Christus sagt ausdrücklich, nur derjenige werde leben, der an ihn glaube. Wir meinen deßhalb den höchsten Grundsatz der christlichen Moral in der bekannten Stelle Matth. 5, 48. fortwährend suchen zu müssen, nicht allein darum, weil die übrigen für Prinzipien der Sittenlehre Jesu gehaltenen Stellen Matth. 7, 12. Joh. 8, 32. Matth. 22, 34. in ihr enthalten sind und gleichsam nur eine Seite desselben aussprechen, sondern auch deßhalb, weil auf diese Weise der Vereinigungspunkt der philosophischen und theologischen Moral gefunden ist. Denn ist die Vernunft das Vermögen der Principien, so kann der denkende Mensch das Princip der Moral zunächst nur in ihr suchen. Nun hat sie kein höheres Objekt, als die Gottheit, in der sie den reinsten und heiligsten Willen erkennt und kann also unserem Willen kein anderes Gesetz vorzeichnen, als das Streben, Gott ähnlich zu werden. — Mit der Eintheilung der Tugend in Tugenden des Willens, der Erkenntniß und des Herzens (II. 1. 48.) dürften viele Moralisten kaum einverstanden seyn. Denn wenn gleich der Wille auf Alles im Gemüthe Einfluß hat, zur Tugend eine gesunde Beschaffenheit des Verstandes gehört, einem guten Willen ein reines Herz beigegeben seyn muß und alle drei Vermögen unseres Gei-

Digitized by Google

stes in beständiger Wechselwirkung stehen, so liegt doch in dieser psychologischen Wahrnehmung kein Eintheilungsgrund der Tugend, deren Kern und Mittelpunkt der Verf. selbst in den guten und starken Willen setzt. Zur Tugend gehört in einem gewissen Sinne auch eine gesunde Sinnlichkeit: man könnte demnach mit gleichem Rechte von Tugenden der Sinnlichkeit sprechen. — „Nicht nur ist das Gefühl — heißt es II. 1. 142 — die Grundlage der Erkenntniß, und geht derselben voran, sondern es geht auch über sie hinaus und kann nie vollständig erkannt und begriffen werden. Man mag dasjenige, was zur Gerechtigkeit gehört, noch so genau bestimmen, die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Menschen noch so scharf abgrenzen; es treten immer Fälle ein, welche keine bürgerliche und sittliche Gesetzgebung vorhergesehen hat und wo der Mensch sich von aller seiner Erkenntniß verlassen und im Dunkeln findet, wenn ihm nicht sein Gefühl sagt, was er zu thun habe, oder wenigstens durch seinen Antrieb die Erkenntniß leitet, daß sie das Rechte treffe.“ Uns deucht, wir können nur vermittelst der Erkenntniß uns des Gefühls bewußt werden und seinen Grad und Umfang bestimmen; in dem wahrhaft gebildeten Menschen wird und muß demnach die Erkenntniß höher stehen, als das Gefühl; gerade dadurch wird es uns ja möglich, dasselbe, welches uns erweislich zuweilen irre leitet, zu regeln, und zu beherrschen, und wollen wir in unserm Handeln sicher gehen, so müssen wir für dasselbe einen höheren Gewährsmann haben, als das Gefühl. Wenn gleich das

Digitized by Google

Subject in einzelnen Fällen bei unvollkommener Erkenntniß in demselben einen gewissen Leitstern findet, so folgt daraus noch nicht sein objectiver Vorrang vor der Erkenntniß und wenn wirklich im Leben Verhältnisse eintreten sollen, in denen wir vergebens bei der Moral uns Rathes zu erholen suchen, so bewiese das nur, daß ihr oberster Grundsatz in voller Klarheit und Sicherheit noch nicht gefunden wäre. — II. 1. 350. wird die Unrechtmäßigkeit und Unsittlichkeit des Nachdrucks kurz und bündig durch die Behauptung erwiesen, der Schriftsteller gehe an die Abfassung eines Buches unter der Voraussetzung, daß er durch einen dafür empfangenen Ehrensold für die aufgewandte Zeit werde entschädigt werden und der Verleger zahle diesen Ehrensold in der Voraussetzung, daß er durch ausschließlichen Absatz des Werkes für seinen Aufwand werde entschädigt werden. Wir fügen die Bemerkung hinzu, der Kaufmann dürfe erkauftes Tuch nachbilden und frei verkaufen, weil er in dem Tuch ein Object erworben hat, das einem physischen Bedürfnisse abhilft und dem nach dem Verkauf kein weiteres Recht des vorigen Besitzers inhärirt. Der Verleger eines Werkes dagegen verkauft in demselben nicht allein Papier und Lettern, sondern auch das Geistesprodukt eines Dritten, das er durch einen Vertrag erworben hat; mit dem Käufer tritt er in einen neuen Vertrag; er giebt es ihm gegen Geld unter der Bedingung, daß er die Rechte des Verfassers und Verlegers achten und es als Geistesproduct zu Beider Schaden nicht vermehren und verkaufen werde; dem Papier und den Lettern

Digitized by Google

des Buches, durch wie viele Hände es auch gehen möge, inhäriren demnach auch nach dem Kaufe die Rechte des Dritten, die Niemand ungestraft verletzen darf. Auch nach den neuesten Verhandlungen ist in der Lehre vom Nachdruck in rechtlicher und sittlicher Beziehung noch Manches ins Klare zu setzen. Keine Regierung wird ihn leicht mehr dulden, sobald in dieser Beziehung über die Dialectik einmal ein vollständiger Sieg errungen ist. — II. 2. S. 10. tritt folgende Ansicht hervor: „Verschweigen darf ich etwas gegen denjenigen, der mein Vertrauen gar nicht erwartet oder nicht verdient; zur Verläugnung aber und Lüge darf ich meine Zuflucht nur dann nehmen, wenn der Andere mein Mißtrauen verdient, wenn er durch ein feindseliges Betragen den Gedankenverkehr, der zwischen ihm und mir Statt finden sollte, aufgehoben hat und wenn ich die gerechte Besorgniß habe, daß er meine Wahrhaftigkeit mißbrauchen kann und will. Das ist die Nothlüge, die ein billiger Sittenlehrer nicht unbedingt verwerfen kann und die einen Zustand der Nothwehr voraussetzt, in welchen wir durch die Schuld des Andern oder durch die Umstände versetzt sind. Haben wir uns hingegen selbst in Verlegenheit gebracht, aus der wir uns durch eine Lüge heraus zu helfen genöthigt sind, so wird einer solchen Nothlüge immer die vollkommene Billigung des Sittenlehrers fehlen, zumal wenn es ein wirkliches Vergehen war, das uns zur Ausflucht und Beschönigung der Lüge nöthigte. Der Zustand der Nothwehr, durch welche man zur Nothlüge berechtigt ist, muß durch denjenigen selbst herbeige-

Digitized by Google

führt seyn, gegen welchen wir die Nothlüge als unvermeidliches Schutzmittel gebrauchen; nicht wir selbst dürfen den wahrhaften Gedankenverkehr aufheben, sondern der Andere. Zwingt uns irgend eine Verlegenheit, durch die Umstände herbeygeführt, zur Nothlüge, so muß doch derjenige, den wir belügen, unser Mißtrauen verdient haben, es muß in Beziehung auf ihn die eben in Anspruch genommene Art von Gedankenverkehr nicht Statt finden, so daß wir durch die Lüge die Achtung nicht verletzen, die wir ihm sonst schuldig sind. Dagegen muß uns die Wahrheit vor Gericht heilig seyn. Ist aber das Gericht in der Gewalt einer Parthey oder eines Tyrannen, so ist der Angeklagte, streng genommen, der Pflicht der Wahrhaftigkeit entbunden, denn er steht in einem Verhältniß der Nothwehr. Zu Nothlügen sind wir ferner berechtigt gegen zudringlich Neugierige, und selbst gegen solche, die uns zu fern stehen, um in unser oder unserer Freunde Geheimniß eingeweiht zu werden, können wir in den Fall kommen, eine Nothlüge gebrauchen zu müssen, wenn irgend ein Umstand, oder auch eine Unvorsichtigkeit von unserer Seite sie einen Blick in das Geheimniß thun läßt, oder ihre forschende Aufmerksamkeit darauf richtet.“ Wir überlassen unsern Lesern zu beurtheilen, ob nicht schon die Zusammensetzung des Wortes Nothlüge eine Lebenslage voraussetzt, in welcher der Mensch sich ausserhalb des Gebietes der Moral und Freiheit befindet, ob mithin diese Regeln nicht mehr Vorschriften der Lebensklugheit, als der Sittenlehre sind und ob durch die Ansichten des Herrn

Digitized by Google

W. diese Wissenschaft rücksichtlich der Lehre von der Wahrhaftigkeit auf das wirkliche Leben anwendbar geworden ist? Die Nothlüge oder die durch Freiheit beschränkende Verhältnisse mir abgenöthigte Entstellung oder Verdrehung der Wahrheit ist so wenig imputabel, als die angethane Nothzucht. Im freien Zustande hingegen bin ich stets verpflichtet, da die Wahrheit zu sagen, wo man sie zu fordern berechtigt ist und wo ich mit freien Wesen zu thun habe. So vor der Obrigkeit, so vor Eltern und Lehrern; nicht dem Wüthenden, der seiner nicht mächtig ist; nicht den Trunkenen, denen die Vorbedingung ihres rechten Gebrauches gebricht; und den Zudringlichen und Neugierigen weise ich, aus Pflicht, meine Selbstständigkeit zu erhalten, in seine Grenzen zurück. Wie und auf welche Weise ich in einzelnen Fällen diese Grundsätze befolgen kann, ohne mir Schaden an Leib und Gut zuzuziehen, das gehört in die Politik, nicht in die Moral, und man hat die Lehre von der Lüge in letzterer eben dadurch erschwert, daß man sich auf die Auseinandersetzung des πῶς und einzelner Fälle eingelassen hat. — S. 31. kommt die Bemerkung vor: „Der Eid ist ein nothwendiges Uebel, weil die Menschen doch immer unvollkommen bleiben; und der Staat sollte nur sparsamer im Gebrauch desselben seyn und sich öfter mit geringeren Versicherungsarten begnügen." Allerdings hilft die Erhöhung der Feierlichkeit des Eides, von der man sich jüngst bei einer öffentlichen Berathung Wunderdinge versprach, nichts, so lange man die Eide nicht quantitativ vermindert. In Gegenständen von minderer

Digitized by Google

derer Wichtigkeit genüge das bürgerliche Ehrenwort vor dem Richter, dessen Bruch mit angemessenen Strafen zu belegen ist. Man nehme Todtenkopf und Crucifix und lasse wöchentlich vor den Gerichtshöfen, wie es nach den gegenwärtigen Gesetzbüchern nicht anders denkbar ist, zehn oder zwanzig Eide schwören und das Feierliche und Schaurige wird bald zur Gewohnheit. Ueberhaupt helfen Symbole und Aeußerlichkeiten da nichts, wo es auf klare Begriffe und erleuchtete Gewissen ankommt. — S. 170. trifft der berühmte Hr. Verf. in wenigen Worten den rechten Punkt rücksichtlich der schweren Lehre über die Eheverbote in zu naher Verwandtschaft. Sie haben — sagt er — zunächst eine positive Geltung, aber lassen sich fast alle rechtfertigen, indem man bey genauer Untersuchung findet, daß der Verbindung der Verwandten in solchen Graden die natürlichen und sittlichen Bedingungen abgehen, die zu einer vollkommenen Ehe erforderlich sind. Namentlich fehlt der aus der Verschiedenheit der Naturen entspringende sinnliche und geistige Reiz, welcher dazu gehört, eine kräftige lebendige Verbindung zu knüpfen. Nur ungleichartige, aber in Wahlverwandtschaft stehende Körper ziehen sich einander an und bilden neue Körper." — Statt Selbstmord will Hr. de Wette lieber den Namen Selbstentleibung oder Selbsttödtung gebrauchen, weil — wie er II. 2. 298. sagt — ersterer schon ein Verdammungsurtheil in sich schließe und ein Verbrechen sei; aber Tödtung könne, wie im Kriege oder in der Nothwehr, erlaubt und straflos seyn; es gebe zwei Hauptclassen der Selbstentleibung:

Digitized by Google

die der ersten werde aus Rücksicht auf sich selbst, aus Lebensüberdruß, aus beleidigter Selbstliebe, aus beleidigtem Stolz und Ehrgefühl begangen, die der andern Classe geschehe aus Rücksicht auf Andere, aus Haß oder Liebe, und von denen der ersten Classe seien diejenigen von aller sittlichen Beurtheilung auszunehmen, die durch eine Gemüthskrankheit herbeigeführt seien; auch in augenblicklicher Verzweiflung sei durch einen geistigen Eindruck das Bewußtseyn gestört und könne die Zurechnung nicht eintreten, welche jedoch bey der Selbstentleibung aus anhaltendem Lebensüberdruß in Folge ruhiger Ueberlegung Statt finden könne; eine Selbsttödtung, durch früheres, wüstes und treuloses Leben bedingt, sei Pflicht- und Ehrenmord, eine Selbsttödtung aus Gewissensbissen wegen früherer Vergehungen viel milder zu beurtheilen; Selbstmörder aus unglücklicher Liebe fehlten dadurch, daß sie den Gegenstand ihrer Liebe höher schätzten, als das ganze Leben mit allen Gütern, die es einschliesse; die Beweggründe zur Selbstentleibung aus sittlichen Vorurtheilen verdienten Schonung und selbst Achtung; sie sei meistens das Werk einer verwerflichen Feigheit, weil keine, selbst die edelste Rücksicht auf sich selbst, einen gerechten Beweggrund zur Selbstentleibung leihe und S. E., deren Beweggrund in einer Rücksicht auf Andere liege, seien stets verwerflich.“ Wenn wir nun auch Bedenklichkeiten hegen, ob die Eintheilung des Selbstmordes, die der Verfasser geltend zu machen sucht, die Probe besteht, indem ein Selbstmord aus Ehrgeiz eben sowohl aus Rücksicht auf sich selbst und

Digitized by Google

Andere, ein Selbstmord aus Liebe hingegen lediglich aus Rücksicht auf sich selbst begangen werden kann, so wollen wir dem scharfsinnigen Herrn Verf. hier um so weniger einzelne Einwendungen entgegensetzen, als seine Ansichten ohnehin in ausführlichen Werken über die Sittenlehre werden besprochen werden.

III.

Die evangel. Lehre von dem heil. Abendmahl (,) nach den fünf unterschiedlichen Ansichten (,) die sich aus den neuest. Werken wirklich, oder scheinbar (,) ergeben. Von Dr. Joh. Schultheß, Prof. u. s. w. Lpz. b. Barth 1824. gr. 8.

Die Erscheinung dieser Schrift werden sich unsere Leser zu erklären wissen, da die Ansichten des Hr. Sch. vom Abendmahle, welche er anderwärts (Analect. 4, 1. S. 179—218.) mitgetheilt hatte, nicht ohne Widerspruch geblieben, und namentlich von Nitzsch (Anal. 4, 2. S. 133—198.) und Fritzsche in Rosenmüllers Repert. 1, 144. ff. in Anspruch genommen worden sind.

Rec. findet aber zuvörderst den Titel der vorliegenden Schrift, welche die frühern Ansichten theils wieder giebt, theils weiter entwickelt, theils endlich auch durch neu hinzugefügte Gründe zu unterstützen suchet, der Sache selbst nicht ganz angemessen, indem man ihm zufolge gleich die Angabe jener fünf unterschiedlichen Ansichten erwarten dürfte, was aber keineswegs geschieht, da den größten Theil des Buchs ganz andere Untersuchungen einnehmen, diese An-

Digitized by Google

flichten selbst aber erst im 7. Abschnitt, S. 436 ff. aufgestellt und durchgegangen werden. Wir wenden uns zur Schrift selbst. An ihrer Spitze befindet sich die Dedication an den König von Preußen, welche einen Bogen einnimmt, viel von der Union spricht und der bekannten Schrift von Schulz in Breslau rühmlich gedenket, von der Hr. S. nachher sagt, daß sie eigentlich seine Untersuchungen überflüßig mache, und daß diese nicht ans Licht getreten seyn würden, wenn nicht sonst schon alles zum Drucke vorbereitet gewesen wäre. Die Union kommt jedoch in der Schrift selbst mit eigentlichen Worten nicht zur Sprache und an ihre besondere Empfehlung ist noch weniger zu denken. Die Vorrede hat es mit der Interpretation der heil. Urkunden zu thun, dergestalt, daß nicht bloß von einer buchstäblichen, sondern auch von einer geistigen Auffassung des Sinnes geredet wird. Hier wäre nun allerdings ein tieferes Eingehen in die Sache nöthig, und namentlich zu zeigen gewesen, wie jene wörtliche, man kann sagen grammatisch — historische Interpretation im vollständigen, nur nicht abusiven Sinne, welche offenbar das System des Supernaturalismus begünstigt, durchaus keinen practischen Gebrauch der Bibel zulasse. Allein die Herren Rationalisten pflegen gar zu gern die wichtigsten Beweise für den Supernaturalismus und die Gestalt, welche die Apologetik des Christenthums neuerlich genommen hat, mit Stillschweigen zu übergehen. In diesen Fehler der Einseitigkeit ist auch unser gelehrter Vrf. zum öftern verfallen, indem er nicht bloß die bittersten Seiten-

Digitized by Google

blicke auf christl. Orthodoxen wirft, sondern sogar die einzelnen Ausbrüche des Fanatismus in der Schweiz dem Systeme des Supernaturalismus zur Last legen möchte. Die eigentliche Einleitung zur Schrift deutet auf eine in einem gewissen Sinne anzunehmende Verwandtschaft zwischen Jesus und Socrates hin, namentlich in der Absicht, um auf den Reichthum eines originellen Geistes aufmerksam, dadurch aber die Wahrheit anschaulich zu machen, daß es sämmtlichen Jüngern des Erlösers unmöglich gewesen sey, den Geist ihres Meisters zu fassen, und daß dieserhalb sich natürlich die Frage aufdringe, welcher von den Berichten über das Abendmahl die Wahrheit wohl am meisten auf seiner Seite haben möge. Rec. glaubt, daß man ohne Bedenken ein öfter eingetretenes verschiedenes Auffassen der Reden und Handlungen Jesu eben der Reichhaltigkeit des Geistes wegen, welche sich darin abspiegelt, unbedingt zugeben könne, ja er selbst erklärt sich auch aus diesem Grunde die Verschiedenheit des Evangel. Johannes von den drei übrigen Berichten; aber daraus kann und darf durchaus nicht gefolgert werden, als ob nicht alle Berichte, die wir noch heute über das Abendmahl haben, die Spuren der Wahrheit an sich trügen. Es entsteht hier erst die ganz andere Frage, ob man es den Evangelisten und Aposteln wohl zutrauen dürfe, sie werden da, wo es ihnen nicht gleich möglich war, den Geist Jesu aufzufassen, selbst Worte substituirt, und dadurch dann einer absichtlichen Verfälschung sich schuldig gemacht haben. — Möchte man doch endlich an-

Digitized by Google

fangen, jede Frage sorgfältig zu unterscheiden, nicht aber von einer Erscheinung, die sich sehr gut erklären läßt, auf Schlüsse fortspringen, die ganz und gar nicht ein Merkmal der Wahrscheinlichkeit an sich tragen.

Nach Hr. Sch. ist der paulin. Bericht der zuverlässigste zu nennen, (Absch. 6. S. 6. ff.) indem sein Zeugniß Unmittelbarkeit behauptet, und 1 Kor. 11, 23. nicht ἀπὸ sondern παρὰ zu lesen ist. Ersteres bedeute nämlich nur im Allgemeinen die Quelle, aus der jemand etwas entlehnt habe, letzteres hingegen heiße, alio instruente, jubente. Wozu aber dieser Aufwand von Kritik, so lange der Vf. nicht andere Gründe für seine Meynung beyzubringen vermag? Da heißt es freylich, von einer Himmelfahrt wisse Paulus nichts (woher denn aber die zuversichtlichen, so häufig wiederkehrenden Vorstellungen von einem zur Rechten Gottes erhöheten Christus, die uns in allen paulinischen Briefen begegnen?), und es kommt nach unserm Verf. ganz so heraus, als ob Christus wirklich sichtbar mit Paulus umgegangen sey, nach menschlicher Weise mit ihm gesprochen und dann ihm besondere Aufträge ertheilt habe. Eine solche Ehre, wie dem Apostel hier ertheilt wird, würde sich der edle Paulus wahrscheinlich für immer zu verbitten suchen, denn eigentlich nicht darum, weil es Paulus sagt, macht Hr. Sch. von 1 Kor. XI. den genannten Gebrauch, sondern vielmehr deswegen, weil er sein eigenes System am ersten mit der Erzählung dieses Apostels in Uebereinstimmung bringen zu können gedenket. Dies darf

Digitized by Google

man aber nicht billigen, um so weniger, da eigentlich auch philologisch und kritisch sich die Annahmen bei ἀπὸ und παρὰ noch lange nicht so leicht rechtfertigen lassen. Matthäus und Lucas kommen schlecht weg, Marcus noch am besten; im ersteren sollen sich der unächten Stellen gar viele befinden, und von Lucas heißt es, daß er, wenn man ihn kritisch beleuchte, noch tief unter Matthäus zu stehen komme. Bey solchen Annahmen sinken nun freylich die evangelischen Berichte einem großen Theil nach zu einer bloßen Legendensammlung herab, bey welcher es einem jeden freysteht, nach Belieben wegzuwerfen und auch wiederum zuzulangen. Doch der Supernaturalist möge sich damit trösten, daß dergleichen Aeußerungen niemals consequent durchgeführt werden, wie denn auch Hr. Sch. selbst die Versuchungsgeschichte bey dieser Gelegenheit für interpolirt erklärt, anderwärts aber (z. B. 411) sich auf den Ausspruch Christi Matth. 4, 4. mit besonderer Feyerlichkeit berufet. Warum soll denn nicht auch dieser Ausspruch für interpolirt erklärt werden? Ueber den ersten Brief des Petrus wird S. 19 gelegentlich ungünstig gesprochen, da er der Aechtheit ermangeln soll. Nachdem in diesem Abschnitt noch Einiges über die Zeit der Abfassung des Evangel. Matth. (23, 35. soll beweisen, daß es lange nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden sey) und über die Bestimmung des Marcus (für eine nach der Flucht der Nazarener in der römischen Kolonie Aelia Capitolina aus Heidenchristen griechischer Zeuge zusammengeschlossene Gemeinde, deren erster Bischof nach Euseb.

Digitized by Google

h. e. 46. Marcus geheißen) gesagt worden ist, handelt der Verf. im II. Absch. so, daß er den paul. Sprachgebrauch rücksichtlich des Abendmahls besonders erörtert. Ueber den Leib Christi verbreitet sich der Verf. indem er behauptet, daß σῶμα nie den animalischen Körper, sondern eine moralische Körperschaft bedeute, zu welchem Behufe dann mehrere Stellen durchgegangen werden. Allerdings verdienen die oft feinen Bemerkungen des Verf. über den Sprachgebrauch des N. T. die zugleich aus Profanscribenten häufig erläutert werden, die sorgfältigste Beachtung von Seiten der Grammatiker, Lexicographen und Exegeten, wie denn überhaupt das Philologische den schätzbarsten Theil der gegenwärtigen Schrift ausmachet. Man vergleiche z. B. nur wie nach S. 37. bemerkt wird: „Allenthalben wo κοινωνία im N. T. den Genitiv regiert, ist es Gen. des Subjects oder Objects. Wo kein Gen. steht, muß er hinzugedacht werden, wie 1 Joh. 1, 3. Also κοινωνία τοῦ σώματος ἡμῶν dem zu Folge Gen. des Subjects. Das Brod ist die Commun des Leibes; d. i. wir als Gemein der (schweiz. Ausdruck) Mitglieder des Leibes Christi, sind das Brod sinnbildlich. Als Veranlassung, welche Paulus (S. 37 ff.) hatte, die Korinther über das Abendmahl zu belehren, werden moralische, nicht dogmatische Spaltungen angegeben. Sollten sich aber wohl die Lieblings-Hypotheſen, welche auf die Erklärungen von σῶμα gegründet werden, auch wirklich philologisch durch das ganze N. T. rechtfertigen lassen? Rec. bezweifelt dies, so lange sich Hr. Sch. genöthigt sieht, bald

Digitized by Google

zu einer verschiedenen Leseart und Wortesänderung, bald zu andern Kunststücken der Kritik seine Zuflucht zu nehmen. Darneben wundern wir uns zugleich, wie er so einseitig verfahren und glauben konnte, daß es bloß der Rationalist sey, der über den eigentlichen Wortsinn in der Lehre vom heiligen Abendmahl hinausgehe. Zwar hält sich der Supernaturalist gerade hier an die grammatisch-historische Interpretation, aber wo ist es ihm denn je eingefallen zu behaupten, daß z. B. die Jünger Jesu den wirklichen animalischen Leib ihres Erlösers gegessen hätten? Recht gern spricht der Supernatur., nur freilich in einem andern Sinne, bey welchem das heil. Abendmahl als ein übernatürlich (aber nicht unvernünftig) wirkendes Gnadenmittel betrachtet wird: Der Geist ist es, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. Am Schlusse dieses Abschnitts S. 44. stößt sich der Verf. an die Erzählung des Lucas, welcher gleich nach der Einsetzung des heil. Abendmahls einen Rangstreit folgen lässet, was sich Sch. nicht psychologisch zusammenreimen kann. Rec. meynt aber, daß man, von einem ächt kritischen Gefühle geleitet, gerade diese Erzählung an ihrem Orte finden müsse, indem Judas in seiner schändlichen Gestalt grade das Ehrgefühl der übrigen wecken und steigern konnte. III. Der paul. Bericht von der Stiftung des heil. Abendmahls. Die erste Unterabtheilung vom Brode, die zweyte vom Kelch. Auch die Passahfeier wird erwähnt und so, daß keine Widersprüche Statt finden sollen. S. 50 ff. Die symbolische Bedeutung von Brod und Salz bey ver-

Digitized by Google

schiedenen Völkern, nach einer ältern Schrift, von Wilhelm Stucki. Sch. wendet dies auf seine Ansicht vom Abendmahle an und zeigt, wie es unter so bewandten Umständen sich grade am ersten an die verschiedenen Sitten und Gebräuche der Völker anschließen konnte. Daß Christus das Abendmahl selbst mitgenossen habe, erhärtet der §. 25. und der gleich folgende 26. hat es mit τοῦτο ἐστί zu thun. S. 55. 56. wird die neuerlich von Schulz gegebene Erörterung angeführt und wem diese nicht genüge, der möge nach Antikyra gehen. Es sey auch gar nicht möglich, an diplomatische Ausdrücke einer testamentlichen Verordnung zu denken, indem man, den Worten Jesu gemäß, sonst auch das Trinkgeschirr im buchstäblichen Sinne nehmen müsse. Sehr täuschend; aber Rec. glaubt, daß man, ohne grade von unsern symbolischen Büchern bestochen zu seyn, noch gar wohl einen andern Grund für die gewöhnliche Erklärung anführen und sich gradezu auf die Natur der Sache und auf die Geschichte berufen könne. Dort wird das Brod genossen, hier aber nicht der Kelch, sondern das, was in ihm sich befand, getrunken. Hierzu kommt, daß Christus geschichtlich gerechtfertigt wird, indem, wie auch unser Verf. selbst sehr wohl weiß, bey der Feier des Osterlamms nicht von dem Getränk, sondern von einem ersten, zweiten Becher u. s. w. gesprochen, mithin das continens pro contento erwähnt wurde. Offenbar ist also hier der Parallelismus zu weit ausgedehnt worden. §. 26. S. 57. ff. τὸ ὑπὲρ ὑμῶν. Dieses sey ächt, alle sonstige Zusätze falsch, es gehe auf das Brod nicht

Digitized by Google

auf den Leib Christi. (Hier fehlen die Beweise, und Rec. glaubt, daß man entweder diese Worte gradezu streichen, oder sie auf den Tod Jesu beziehen müsse, indem im entgegengesetzten Fall Christus mit den gedachten Worten wenig, eigentlich so gut wie nichts, gesagt hätte.) §. 30. ff. werden unter andern die verschiedenen Bedeutungen von σὰρξ entwickelt. Es bedeutet etwas Genießbares bei den Hellenisten und Griechen. Es darf nie mit σῶμα verwechselt werden, kommt nicht beim Abendmahl vor und Joh. 6. liest man dagegen nicht σῶμα sondern σὰρξ. Der Leib wird nirgends, weder im A. noch im N. T., gegessen, wohl aber das Fleisch. Dem Worte σὰρξ ist weiter der Begriff der ἀσθένεια beizugesellen. (§. 31.) Die Behauptung (S. 72.) mag der Verf. selbst vertreten: „Nach der Lehre der Apostel ist Christus nicht anders, als durch ununterbrochenen Kampf mit der Sündlichkeit (S. 71. hatte der Verf. gesagt, daß auch Christi Fleisch nichts tauge,) in seinem Fleische, durch immerwährende Selbstüberwindung, d. i. Bändigung jeder eigenen Begierde, dadurch, daß er nicht erst am Kreuze sechs Stunden lang, sondern Lebenslang sein Fleisch mit dessen Leidenschaften und Lüsten kreuzigte, vervollkommnet worden u. s. w.“ Wozu diese polemischen Seitenblicke, da das, was an des Verf. Behauptung wahr ist, auch von Supernaturalisten nicht geläugnet, wohl aber dem Tode Jesu eine noch viel größere, und das grade zunächst eine die Herzen moralisch heiligende Bedeutung zugeschrieben wird? Wie will aber der Verf. diese seine Erklärung von

Digitized by Google

σὰρξ mit Joh. 6, in Uebereinstimmung bringen? Eph. 5, 30. soll eine Interpolation seyn. Dies ist allerdings eine Kritik, mit der man am schnellsten zum Ziele kommt. Drittens bedeutet nach Hr. S. σὰρξ jeden Verein, zu welchem der bloße Instinkt der animalischen Natur zieht, Gattenschaft, Kinderschaft, u. s. w.; 4tens ist σ. mit αἷμα und ψυχὴ, der thierischen Seele nämlich, verwandt. S. 79. bemerkt, Christus habe nach Joh. 1, 14. den deutlichsten Beweis gegeben, daß der Mensch nicht bloß einen Körper und eine animam, gleich den übrigen Thieren besitze, sondern mente et ratione divina praeditum esse. Ein fürwahr sehr armseliger Zweck der Menschwerdung Jesu, und wie bedauernswürdig erscheinen unsere Brüder, die auf einen solchen Beweis, ohne welchen gar keine Religion möglich ist, Jahrtausende lang warten mußten! Die metaphysische Bedeutung von σῶμα suchen die folgenden §§. aus andern Stellen bei Paulus, aus den Kirchenvätern u. s. w. zu erweisen. Das Wahre, was indeß der Verf. sagt, ist auch hier noch von keinem vernünftigen Menschen bezweifelt worden.

Nachdem die Stelle aus Matth.: Mir ist gegeben alle Gewalt u. s. w. S. 97. mit besonderer Feierlichkeit von dem Verf. ist angezogen worden, aber freylich in einem andern Sinne, als den gewöhnlichen bibl., versteht er S. 98. unter den Unterirdischen solche, welche noch nicht zum Daseyn kamen. Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir dem Verf. überall Schritt vor Schritt folgen wollten; darum begnügen wir uns, zu bemerken,

Digitized by Google

wie er ποτήριον für synonym mit σῶμα hält. Statt αἷμα soll auch σπέρμα stehen können, nur daß letzteres nicht in so passender Beziehung auf σῶμα sich denken ließe. Das Blut wird nicht als Mittel, sondern als Object des neuen Bundes betrachtet, und daher hat es denn auch der Verf. gar nicht anstößig gefunden, wenn das Abendmahl unter einerlei Gestalt genossen wurde und noch genossen wird. Er meint nämlich, daß beim Brode, wie beim Kelch, eigentlich eine und dieselbe symbolische oder moralische Bedeutung Statt finde, mithin von einem Sünd- oder Bundesopfer gar nicht geredet werden könne. Zu σῶμα paßt αἷμα nicht allein, und darum muß ganz richtig διαθήκη dabei stehen. Die Ansicht des Marc. soll aus 2 Mos. 24, 8. Licht erhalten. Ueber ἐν S. 112. 113. mehrere Bemerkungen. Es bildet die Opposition, mit einem Collectiv, wie Geblüt, Bundesgenossen, ἐν αἵματι = αἵματος. Rec. wiederholt hier nur, daß man dergleichen exegetische Künsteleien sich allenfalls gefallen lassen würde, wenn nur die Ansicht des Verf. vom Abendmahle anderswoher schon als begründet erschienen. Daß das heil. Mahl keine Sündenvergebung bewirken könne, sucht er §. 61. daraus zu erweisen, daß die Kirchenväter diese Sündenvergebung bis ins 5te Jahrh. einzig von der Taufe abhängig gemacht hätten, dann auch daraus (§. 62.), daß in der ältesten Kirche die Sünder vom Abendmahl geradezu ausgeschlossen wurden. Rec. erlaubt sich folgende Gegenbemerkungen. Was wird denn gewonnen, wenn man die Vergebung der Sünden von der Taufe

Digitized by Google

abhängig macht, und dieser sacramentliche Wirkungen zuschreibt? Soll das heil. Abendmahl nicht dasselbe bewirken können, da es so gut, wie jene, ein Institut des Erlösers ist? Würde nicht Hr. Sch., wenn er jetzt nicht gerade seine Abendmahlshypothese durchführen wollte, auch der Taufe jede vom moralischen Gebrauch sich entfernende übernatürliche Kraft absprechen? Wenn aber die Kirchenväter die groben Sünder von dem Abendmahl ausgeschlossen wissen wollen, so folgt daraus noch keineswegs, daß sie dieser heil. Handlung eine übernatürlich auf die Reinigung und Heiligung unseres Herzens wirkende Kraft abgesprochen haben, denn sonst müßte man auch schließen, als seyen in ihren Augen die Theilnehmer am Abendmahle schon ganz vollkommen und im eigentlichen Sinne des Worts Heilige gewesen. Höchst einseitig führt Sch. dasjenige zu Gunsten seiner Hypothese an, was die Kirchenväter höchstens gegen die Transsubst. gesagt haben können. In §. 64. polemisirt der Verf. gegen Nitzsch, indem er das, was Lezterer in Beziehung auf eine abweichende Recension bei Lucas gesagt hatte, nicht will gelten lassen, und zwar so, als sey N. den Beweis schuldig geblieben. Wollte nun auch Rec., da die Sache ziemlich gleichgültig ist, dem Verf. Recht geben, so kann er doch nicht umhin, zu bemerken, wie wenig gut Hr. Sch. dadurch für seine Sache sorgte, daß er die Einwendungen, die man gegen seinen Aufsatz in den Analecten erhoben, nur äußerst selten berücksichtigte. Daß das Blut bei den Opfern nicht in Beziehung auf Gott vergossen worden sey, soll

Digitized by Google

S. 165. 66 erwiesen werden, wo man zugleich gute grammatische und archäologische Notizen beigegeben findet. Wo es dann nicht recht gehen will, werden Interpretationen angenommen und Hypothesen erklärt, was der gelehrte Verf. bei seinen Gegnern gewiß nie billigen würde. Was folgt denn, fragen wir, aus jener Annahme, das Blut sey nicht in Beziehung auf Gott vergossen worden? Keineswegs das, was Hr. Sch. daraus gefolgert wissen will, Das kann getrost jede orthodoxe Theologie lehren, daß Gott um sein selbst willen weder der Opfer noch sonst einer religiösen Handlung von Seiten des Menschen bedürfe Vergl. z. B. Ps. 50, 8 ff. Umständlich wird hierauf Mtth. 26, 19. erläutert und über καινὴ διαθήκη bemerkt, daß es keineswegs als Gegensatz gegen das mosaische Institut, sondern nur, wie das neue Gebot der Liebe bei Johannes, innerlich nach seinem ethisch religiösen Sinne aufgefaßt werden dürfe. (Warum soll aber nicht Beides Statt finden können, da ohnehin nach unserm Dafürhalten das Letztere schon das Erstere mit einschließet?) Der paulin. Stelle 1 Kor. 11, 26. wird S. 194. ein geistiger Sinn, „Bis zur Vereinigung mit Jesu, dem Verklärten im Himmel" untergelegt, was freilich nur mit vielem Zwange geschehen kann. Daß es nicht Worte Jesu, vielleicht auch nicht einmal Worte des Paulus seyen, verspricht die Ueberschrift des §. 77. zu zeigen, im Paragraph selbst ist aber mit keinem Worte davon geredet worden. IV. Erweisung des aufgefundenen Sinnes und Verstandes von dem paul. Berichte,

Digitized by Google

aus dem, was der Apostel unmittelbar darauf folgen lässet S. 197 ff. Hier folgen Bemerkungen über die noch zurückgebliebenen Verse des 11. Kap. bis S. 214. Auch hier fehlt es nicht an gezwungenen Deutungen. So soll (S. 201.) schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn, soviel heißen: ein solcher Mensch verschuldet sich nicht bloß an schlechten Leuten, sondern auch an solchen, welche den moralischen Verein ausmachen, dessen Haupt Christus ist. Das Uebrige besteht mehr aus Sprachbemerkungen, indem (S. 213.) ἐκδέχεσθαι niemals, wie Schleusner will, hospitio excipere bedeuten soll. V. S. 215 ff. Uebereinkunft mit 1 Cor. 12. und dem übrigen Sprachgebrauch des Paulus. Col. 1, 22. wird σαρκὸς abermals, für eine Interpretation gehalten. Auch S. 225. soll Col. I, 20. 21. zu ἐν σώματι τῆς σαρκός von den leichtgläubigen und chiliastischen Kirchenvätern eingeflickt worden seyn. Ziemen sich wohl (S. 226.) bittere Aeußerungen vom Staarstechen da, wo man selbst in seinen Hypothesen die Nachsicht der Leser vielfältig in Anspruch zu nehmen, genöthigt wird? Röm. 6, 16. wird (S. 253.) σῶμα auf die ungeschickteste Weise mit ἁμαρτίαν construirt, da dieser Genitiv vielmehr mit καταργηθῇ zu construiren ist. Den eigentlichen Beweis ist der Verf. schuldig geblieben, S. 234. Röm. 8, 13. ist τῆς σαρκὸς für τὸ σώματος zu lesen, aus innern Gründen, auch wenn die äußere Kritik die Hand nicht böte. (Auf diesem Wege fehlt es freilich nie an Hülfe). VI. Uebereinkunft mit dem übrigen Sprachgebrauch des N. T. S. 246 ff. σῶμα

ist

Digitized by Google

ist nicht der Leib Jesu am Kreuze Joh. 2, 21. (einseitige Erklärung). Hierauf die Stellen Matth. 5, 29, 30. Marc. 9, 43. 45. 47. zugleich mit Beziehung auf die Kirchenväter, wo die gewöhnliche Erklärung von σῶμα an dem Verf. einen Bestreiter findet, und ἅλας symbol. genommen wird. §. 91. S. 256 ff. eine eigene Conjectur zu Marc. 9, 49. Der Irrthum der falschen Auffassung und Uebertragung dieses Verses sey darin zu suchen, daß man V. 49. den Grund von V. 48. wegen γάρ gefunden habe, da doch dieses letztere eine neue Argumentation eröffne. „Wenn wir uns (S. 258.) unter den Jüngern das Salz vorstellen, können wir uns füglich unter dem zu salzenden Opfer die Menschenwelt denken.“ Dadurch sollten die Jünger mit der mystischen Bedeutung von σῶμα vertrauter gemacht werden, Christus konnte ihnen auch (259) eben so gut Salz auf der Tafel vorsetzen. Die Gegenbemerkungen wird man uns hier erlassen. Das Stillschweigen des Joh. vom Abendmahle §. 92. S. 261 ff. Dieses Evangelium ist (262) heut zu Tage in einer ganz veränderten fleischlichen und judaisirenden Gestalt unter uns vorhanden, und Hrn. Bretschneider werden dergleichen Hypothesen noch einmal zur Prüfung empfohlen. Kap. 1, 6 — 8 und 15. sollen Einschiebsel jenes schwachen Kopfes seyn. Von S. 265. an besondere Untersuchungen, ob Joh. des N. M. gedenke. S. 265. ff. Die Bedeutungen von σῶμα, πνεῦμα, ἄρτος. Viele Sprachbemerkungen über Joh. 6, wo auch das Wunder S. 275. auf eine längst dagewesene abentheuerliche Weise natürlich (eigentlich

Digitized by Google

ganz unnatürlich) erklärt wird. S. 287. ein antimosaischer Geist des Evangel. Joh. Kap. 18, 33—37. widerspricht den drei ersten Evangel. Nach des Vfs. Principien läßt sich Joh. 6. mit der Nachtmahlslehre in Verbindung bringen, denn alles (πίστις ist auch practisch) findet eine geistige Deutung u. s. w. Wie will denn aber Hr. Sch., der in dem antimosaischen Geist des Johannes zugleich den höchsten Ruhm seines Evangel. findet, solche Aeußerungen mit dem obigen in Uebereinstimmung bringen, wo er es für sündlich hielt, Jesum bei καινὴ διαθήκη etwas Antimosaisches sagen zu lassen?

(Fortsetzung folgt.)

IV.

Liturgische Mittheilungen aus Holland und England, mit Bezug auf die neue preuß. Agende, von Theod. Fliedner, evang. Pfarrer zu Kaiserswerth bei Düsseldorf. Essen b. Bädeker. 1825. 104 S. gr. 8.

Eine sehr beachtungswerthe Schrift, welche, wie schon der Titel andeutet, in zwei Abschnitte zerfällt. Die liturg. Mittheilungen aus Holland bestehen nämlich in einer Synodalrede, welche der Prof. und Pfarrer Fransen van Eck 1818 im Haag mit großem Beifall gehalten hat, die Mittheilungen aus England aber enthalten eine weitläuftige Kritik der bischöflich englischen Liturgie von Seiten ihres kirchlichen Einflußes. Jene Rede, bei der wir zuerst verweilen, erklärt sich mit entschiedener Bestimmtheit gegen die Einführung des Cerimonienwe-

Digitized by Google

sens in die evangel. d. h. reform. Kirche Hollands und vertheidigt den einfachen Cultus, der seit der Reformation in derselben festgesetzt ist (er wird S. 93. Anm. kurz geschildert). Wir leugnen nicht, daß der Redner mit viel Wärme und Lebendigkeit spricht und über seinen Gegenstand manches Treffende sagt, aber in das unbedingte Lob des Herausgebers können wir, obschon gar keine Freunde des preußischen Agendencerimoniels, keineswegs einstimmen, finden vielmehr in der Hauptsache das Thema etwas einseitig behandelt und nicht einmal von bestimmten Begriffen über Cerimonienwesen ausgegangen. Nun ist es doch aber gewiß ein großer Unterschied, ob man ein Cerimoniel wie das der kathol. oder das der bischöflich englischen oder etwa der sächsischen lutherischen Kirche in die prot. Gesammtkirche eingeführt zu sehen wünscht; der Cultus aller drei genannten Kirchen steht dem einfachen, fast nur auf Gesang und Predigt sich beschränkenden holländischen und selbst deutschen reformirten, als cerimonienreichern, entgegen, aber welche Abstufung von dem katholischen bis zu dem lutherischen im Königreich Sachsen! Will nun der Redner jedes gottesdienstliche Cerimoniel verwerfen? So scheint es (vergl. auch S. 94). Aber dann sind seine Argumente keineswegs überzeugend. Will er nur den die Gränzen überschreitenden, d. h. Predigt, Gebet und Gesang überwiegenden (wie ihn etwa neulich Hr. Kirchenrath Horst empfohlen hat) von der protestantischen Kirche entfernt halten? dann hätte er sich hierüber bestimmter aussprechen sollen. Es sind drei Gründe, deren sich der Redner bedient:

Digitized by Google

1) das Ceremonienwesen ist durchaus ungünstig für den geistigen Gottesdienst; Kirchenpracht befriedigt nur die jetzt in weiten Kreisen herrschenden sinnlichen Genußsucht; 2) es findet in dem Ansehen Jesu und der Apostel keine Begünstigung; 3) die Kirchengeschichte legt ein ungünstiges Zeugniß über dasselbe ab; denn die Jahrhunderte des äußern Cerimonienwerks waren in keinem Theil die glücklichsten Jahrhunderte für das reine Christenthum. Um nun von dem letztern zuerst zu sprechen, so beweist das Zeitalter Constantins und Leo X., auf welche sich der Redner beruft, nur, daß übertriebene Pracht des Gottesdienstes nachtheilig auf das innere Christenthum wirke oder wenigstens dasselbe nicht fördere. Aber ist hiemit aller äußern Feierlichkeit des Cultus, die neben dem Verstande auch das Gefühl in Anspruch nimmt, wenn sie sich in wohl erwogenen Schranken zu halten weiß, das Urtheil gesprochen? Hätte doch der Verf. die näher liegenden Beispiele Schwedens und Sachsens, welche beiden Länder seit der Reformation einen mit manchen Ceremonien ausgestatteten Gottesdienst behalten haben, ins Auge gefaßt. Läßt sich historisch nachweisen, daß in diesen Ländern die Einrichtung des öffentlichen Cultus einen gleich schädlichen Einfluß äusserte, oder daß es dort nie fromme Protestanten gab, welche einen wohlthätigen Einfluß der kirchlichen Feierlichkeit auf ihr Gemüth bezeugten? das sollte Hrn. E. schwer werden! Das zweite aus der Bibel entlehnte Argument, welches man noch jetzt in liturgischen Verhandlungen oft brauchen hört, ist wohl das schwäch-

Digitized by Google

ſie von Allen. Wie hätte Chriſtus über den status externus etwas feſtſetzen ſollen! auch den Kirchengeſang hat er nicht angeordnet und dieſen rechnet doch Hr. F. nicht zum Cerimonienweſen, ſondern zum einfachen chriſtlichen Cultus. Und die Apoſtel? Sie richteten freilich blos Predigt und Geſang ein und fügten die Abendmahlsfeier bey. Aber unter welchen Verhältniſſen lebten damals die Chriſtengemeinden noch! Und, wenn ſich die Apoſtel blos auf das weſentlich Nothwendige in liturgiſcher Hinſicht beſchränkten, ſind wir deshalb gezwungen, ſo fern ſich im Laufe der Zeit noch andere, an ſich nicht verwerfliche, Bedürfniſſe hervorthun, auf jenem Standpunkte ſtehen zu bleiben? Soll die äußere chriſtliche Kirchenverfaſſung keiner Perfectibilität fähig ſein? Wollen wir unſre Geiſtlichen in gewöhnlichen bürgerlichen Kleidern auftreten laſſen, weil die Apoſtel keine Amtskleidung der Geiſtlichen angeordnet haben? wollen wir wieder die Agapen einführen, weil ſie damahls gewöhnlich waren; wollen wir die Orgeln aus den Kirchen werfen, weil das apoſtoliſche Zeitalter keine hatte? Soll jener Grundſatz konſequent gefaßt werden, ſo dürfte auch der reformirte Cultus nicht ganz dem apoſtoliſchen conform ſeyn. Die deutſchen Reformatoren urtheilten gewiß richtig, wenn ſie den öffentlichen Religionscultus für ein Adiaphoron erklärten und die Lehre und das Beiſpiel Chriſti und der Apoſtel zwar als ein negatives, nicht aber als ein poſitives Regulativ für denſelben betrachteten. Es kommt nur darauf an, daß der Gottesdienſt den wahren religiöſen Bedürfniſſen entſpricht;

Digitized by Google

diese müssen psychologisch und mit beständiger Rücksicht auf den Charakter des Christenthums untersucht werden und darum könnte auch nur das erste Argument des Redners etwas entscheiden. Aber dieses ist sehr flach behandelt. Hr. F. mußte, nach Rec. Ermessen, zuerst dreierlei Arten von Kirchencerimonien (im weitesten Sinne) unterscheiden: 1) rein liturgische, welche im Hersprechen einer Reihe von Gebeten oder Collecten des Geistlichen bestehen, wie dieß in der bischöflich englischen und in der preuß. Agende vorherrschend ist, 2) symbolische, wie die meisten in der kathol. sind, außerdem in einigen lutherischen Kirchen das Kreuzschlagen, das Anzünden der Kerzen u. s. w.; 3) unmittelbar (nicht erst durch das Medium des gesprochenen Worts oder eines Symbols) auf das Gemüth einwirkende, wie die Begleitung des Gesangs durch Orgelspiel, der Gesang des Geistlichen bei der Abendmahlshandlung. In Beziehung auf diese drei Arten von Cerimonien war nun zu erwägen: ob sie überhaupt oder welche von ihnen vorzugsweise und innerhalb welcher Gränzen sie geeignet sein dürfte, den Eindruck der Predigt u. s. w. als des Hauptbestandtheils des protest. Gottesdienstes bey der Mehrzahl von Menschen zu unterstützen oder zu verstärken und es würde sich gefunden haben, daß die unter Nro. 3. vor allen den Vorzug verdienen und weit entfernt schädlich auf das religiöse Leben einzuwirken, jedes menschliche Gemüth mit sanfter Gewalt erfassen, die unter Nro. 1. und 2. aber mit Vorsicht angewendet, nicht schlechthin und unbedingt verworfen werden müssen.

Digitized by Google

Rec. giebt zu, daß viele Christen den reformirten Cultus ganz erbaulich und auch ihr Gefühl dadurch angesprochen finden; dieß sind solche, in welchen entweder von Natur der Verstand vorherrscht und bei denen nur durch den Verstand auf das Gefühl gewirkt werden kann, oder doch solche, welche, obschon sie ursprünglich nicht dieselbe Individualität hatten, von Jugend auf an jenen Cultus gewöhnt sind; denn auch in dieser Beziehung übt die Gewohnheit einen großen Einfluß auf den Menschen aus. Wenn also die reformirte Kirche ihren einfachen Gottesdienst unverändert beibehalten will und die Stimme der allerdings wohl Wenigern, welche einen feierlichern Cultus wünschen, unbeachtet läßt, so wird man dagegen nicht viel einzuwenden haben; aber diese Art des Cultus als das non plus ultra des christlichen Cultus rühmen, sie für die allein statthafte halten (wie hie und da geschieht, von unserm Redner jedoch nicht), in jeder Feierlichkeit, welche die Einfachheit jenes Gottesdienstes überschreitet, Ueberbleibsel des Pabstthums finden, das ist einseitig und unbillig, und zeigt von großer psychologischer Beschränktheit. Warum will man verkennen, daß eine große Anzahl frommer Menschen ein sehr lebendiges Gefühl hat, das durch Predigt und Gesang nicht vollkommen befriedigt wird, sich aber durch einige zweckmäßige Feierlichkeiten sehr wohlthuend angesprochen findet? Rec. ist weit entfernt, ein bloßer Gefühlsmensch zu sein, am allerwenigsten aber von der ästhetischen Sentimentalität, die Hr. F. mit Recht rügt, angesteckt; allein er muß aufrichtig gestehen,

Digitized by Google

daß er die Begleitung einer wohl tönenden Orgel, den sanften Gesang des Geistlichen bei der Abendmahlshandlung, selbst die so einfach symbolisirenden Kerzen auf dem Altare nicht gern vermissen würde, und er hat dem reformirten Cultus, zumal wie er in manchen Schweizercantons eingeführt ist (Bern und Basel haben wenigstens Orgeln), keinen Geschmack abgewinnen können, sondern das Gefühl einer gewissen Leere bey sich verspürt. So aber denken viele andre, und warum sollen diese alle keine Beachtung verdienen? warum soll in den christlichen Kirchen der Cultus ganz uniform seyn? warum will man etwas verwerfen, das sich Jahrhunderte hindurch bewährt hat? Also man erkenne an, daß die äußern Feierlichkeiten zwar kein unbedingt nothwendiges Stück des öffentlichen Gottesdienstes sind, aber daß sie, wenn und wo sie vorhanden, nicht nur keinen schädlichen, sondern selbst einen wohlthätigen Einfluß auf viele Gemüther äußern können und wirklich äußern und daß es nur darauf ankomme, sie mit ächt christlichem Geiste zu ordnen und in den gehörigen Gränzen zu halten. Und sollten diese Gränzen wirklich so schwer zu finden sein? Eine Meßhandlung wird freilich kein besonnener Protestant wünschen, theils weil diese Ceremonie die Predigt und den Gesang der Gemeinde, welche im protestantischen Cultus Hauptsache bleiben müßen, zu auffallend in den Hintergrund treten läßt, theils weil sie durch ihre Länge, immer wiederholt, die Aufmerksamkeit ermüden oder in ein bloß sinnliches Schauspiel ausarten muß, theils endlich weil ihre symbo-

Digitized by Google

lische Bedeutung eine sehr zusammengesetzte und entfernt liegende ist. Viele Gemälde würde Rec. ebenfalls in keiner protest. Kirche fordern, denn es gehört schon eine gewisse Bildung dazu, von einem, auch schönen Gemälde nicht blos ästhetisch, sondern religiös angesprochen zu werden; dagegen ist ein trefflich ausgeführtes Altargemälde, das in edlen Umrissen einen biblischen Stoff darstellt, gewiß keine Entweihung des heiligen Orts und kann im geringsten nicht beschuldigt werden, die sinnliche Genußsucht zu nähren. Eine ganze Reihe von Intonationen des Geistlichen, wobei er sich einmal nach dem Altartische, das andremal nach der Gemeinde hinkehrt, Kniebeugungen u. dgl. macht, will uns auch nicht gefallen, sie muß ohnfehlbar ermüden oder wird doch dem religiösen Sinne nicht viel Nahrung darbieten; aber wenige zwischen den Gesang der Gemeinde eingelegte Intonationen, welche vom Chor beantwortet werden, dienen zur Hebung der Aufmerksamkeit und können, wenn ihr Inhalt und der Gesang des Geistlichen gut ist, wohl mehr Eindruck auf das Gemüth machen, als ein in Prosa gesprochenes Gebet. — Meßgewänder und Schellen bey der Abendmahlshandlung wären freilich keine Bereicherung des protest. Kultus; aber ein sanftes Absingen der Einsetzungsworte mit harmonischer Begleitung der Orgel dürfte auf jeden fühlenden Menschen Eindruck machen und Rec. weiß viele Beispiele von solchen, die als Ausländer in eine sächsische Kirche tretend dadurch ungemein wohlthuend angesprochen worden sind. — Ist nun das, was Rec. fordert, Ueber-

Digitized by Google

ladung des protest. Kultus; kann es mit dem kirchlichen Pomp zu Constantins oder gar Leo X. Zeit verglichen werden? tödtet es wirklich die innere Religiosität und hindert die Anbetung Gottes im Geiste? getraut sich Hr. E. zu behaupten, daß die Apostel diesen Cultus verwerflich finden würden? oder kann er davon fest überzeugt seyn, daß seine Confessionsgenossen, der Mehrzahl nach, von der Einführung desselben schlechterdings keinen religiösen Gewinn zu erwarten haben würden? Seine Rede hatte kein fest gestecktes Ziel, so lange er blos gegen das Ceremonienwesen eiferte, ohne erst zu sagen, welches er meine. Von dem holländ. reform. Cultus bis zu den katholischen Meßgebräuchen ist freilich ein großer Sprung, aber liegt denn gar nichts in der Mitte, muß man denn nothwendig das Kind mit dem Bade ausschütten? Und hatte er vielleicht blos seine Confessionsgenossen im Sinne, warum sprach er so allgemein: äußere Formen können das wahre Interesse des Christenthums keineswegs befördern (S. 22)? Rec. ist überzeugt, auf einer deutschen Synode gehalten, würde jener, weder tief eindringende, noch von Einseitigkeit freie Vortrag, keinen so glänzenden Erfolg gehabt haben.

Wir wenden uns nun zu dem 2ten Abschnitt der Schrift, welcher eigne Arbeit des Verfass. enthält, nähmlich Erfahrungsbemerkungen (Hr. F. hielt sich selbst einige Zeit in England auf) über die engl. Liturgie und deren Wirkungen auf das englische Volk S. 47 ff. Zuerst eine kurze historische Notiz (das Book of common prayer wurde 1549 unter der

Digitized by Google

Regierung Eduard VI. eingeführt, 1550. von einigen Bischöfen durchgesehen und verbessert, späterhin noch dreimal revidirt) und Angabe des Gangs der sonntägigen Morgenliturgie. Aus diesem kann man schon abnehmen, was der Verf. von sich ausdrücklich versichert, daß die vielen der Predigt vorausgehenden Gebete und Responsionen sowohl den Geistlichen als die Gemeinde für diese entkräften. Aber vollständiger belehren uns über die Nachtheile dieser Liturgie die S. 59. ff. folgenden Bemerkungen des Verf. Er stellt zuerst die schädlichen Wirkungen derselben auf den Gottesdienst selbst ins Licht. Es sind folgende: 1) die Predigt wird zurückgesetzt, theils weil die Liturgie ihr wenig Zeit übrig läßt, theils weil jene eine bedeutende Kraftanstrengung des Geistlichen fordert (in Gemeinden, wo blos ein Prediger ist, und das ist doch die Mehrzahl), daher auch der Geistliche sie blos noch herzulesen vermag, theils weil die Liturgie in dem Ansehen großer Heiligkeit beim Volke steht und das Anhören derselben fast als opus operatum betrachtet wird; — 2) der Gesang wird vernachlässigt (er ist in den bischöflichen Kirchen unter aller Kritik) — 3) die Liturgie ist mehr ein Hinderniß als ein Beförderungsmittel der gemeinschaftl. Erbauung, indem die Anwesenden die Gebete gedankenlos nachmurmeln oder nachlispeln und oft nur ein Schnurren und Summen hörbar wird. — Bedeutender noch sind die schädlichen Wirkungen der Lit. auf das Leben des Volks. Die Lit. äußert nämlich einen höchst nachtheiligen Einfluß 1) auf den Glauben; denn nach Röm. 10, 17. soll der Glaube aus

Digitized by Google

der Predigt kommen, diese wird aber geringgeschätzt und die Geistlichen bereiten sich auf das Predigtamt eben deswegen nur oberflächlich vor; die Lit. enthält zwar die christl. Glaubenslehre, aber es ist nur ein starrer Buchstabenglaube, der das Gedächtniß in Anspruch nimmt; ja selbst auf den Unglauben, der früher viele und noch jetzt manche Geistliche und Laien beseelt, hat die Lit. mehr fördernd als hemmend eingewirkt und solche, die ein tieferes Gemüth hatten, giengen, da sie durch die Lit. nicht befriedigt wurden, zu den Independentengemeinden über —; 2) auf die Sittlichkeit; man thut den Liturgiedienst als ein gottgefälliges, verdienstliches Werk und glaubt so seiner Pflicht gegen Gott genügt zu haben und der Sündenvergebung durch die Absolution des Priesters gewiß zu seyn. Dazu kommt der Mangel an aller Specialseelsorge und man wird das furchtbare Sittenverderbniß erklärbar finden, in welches das bischöfliche Volk versunken ist und täglich tiefer versinkt; — 3) auf das kirchliche Leben; die Kirchen sind größtentheils schlecht besucht, oft ganz leer (in einer derselben im besuchtesten Theile von London fand der Verf. blos den Geistlichen, der die Lit. las, und den Küster und Orgelspieler, die sie anhörten!)? Dennoch finden dort keine sonntägigen Vergnügungen statt, welche die Leute von dem Kirchengehen abhalten könnten. Der Familiengottesdienst ist nicht so häufig unter dem bischöfl. Volke, wie unter den Dissenters, zu finden; denn jenes ist nicht an freies Herzensgebet gewöhnt. — Ganz anders ist der Stand der Dinge nicht nur in

Digitized by Google

den von der Episkopalkirche abweichenden Kirchengemeinden der Methodisten, Baptisten u. s. w. sondern namentlich in der schottischen und holländischen Kirche. Wenn übrigens S. 94. der Verf. auch die Religiosität des bergischen Landes von dem einfachen Gottesdienste herleitet und einen Seitenblick auf Hannover und Sachsen thut, so wollen wir ersteres nicht geradezu bestreiten, geben aber, was letzteres betrifft, zu bedenken, daß 1) er kein völlig competenter Richter darüber ist, ob es in Hannover und Sachsen (warum übergeht er Schweden ganz?) weniger ächt religiöse Menschen gebe, als in Berg; dazu müßte er durch langen Aufenthalt eine sehr umfassende Kenntniß der beiden genannten Länder haben: 2) daß man ein sehr religiöser Mensch und Christ seyn kann, ohne das Wort vom Kreuz und von der Versöhnung immer im Munde zu führen und daß man namentlich in Sachsen die Beobachtung machen kann, wie gewisse Menschen, welche es nicht an frommen, salbungsvollen Formeln fehlen lassen, in sittlicher Hinsicht denen weit nachstehen, die ihre religiöse Gesinnung im Herzen nicht auf den Lippen tragen. Uebrigens wird schwerlich ein Mensch sicher beurtheilen können, ob die Religiosität einer Provinz vorzüglich durch die Lit. gewirkt werde, und man muß sich wohl hüten, nicht zu schließen: cum hoc ergo propter hoc! Liturgien an sich werden überall nicht das religiöse Leben allein herbeiführen; Predigt, Gesang und Gebet müssen Hauptsache bleiben; es fragt sich nur, ob eine zweckmäßige Feierlichkeit des Gottesdienstes

Digitized by Google

den Eindruck dieser Erbauungsmittel nicht erhöhen und unterstützen könne. Dieß hat weder der Holländer noch Hr. F. durch hinlängliche Gründe widerlegt; denn ihr ganzes Raisonnement ist nur gegen eine über Predigt und Gesang das Uebergewicht habende Lit. gerichtet. Was Hr. F. S. 98 ff. noch beifügt zu Vergleichung der englischen und preuß. Liturgie (jener wird der Vorzug gegeben), dürfen wir um so mehr übergehen, da die preuß. Agendensache nächstens ausführlich in diesen Blättern beleuchtet werden soll.

Rec. erkennt mit Vergnügen an, daß Hr. F. sich durch Bekanntmachung obiger Abhandlungen ein Verdienst um die protestantische Kirche erworben habe, insofern das Geisttödtende einer anglisirenden Lit. klar ins Licht gesetzt worden ist; aber wir wollen uns hüten, auch nicht auf's andre Extrem zu verfallen und unsern Cultus nicht blos zur Verstandessache machen. Uebrig ns wünschen wir angelegentlichst, daß die Liturgik doch bald als selbstständige Wissenschaft mit psychologischem Geiste und historischer Umsicht behandelt werden möge und können nicht bergen, daß wir in dieser Hinsicht dem Erscheinen des liturg. Lehrbuchs von Hrn. Prof. Marks in Halle mit Verlangen entgegen sehen.

Digitized by Google

V.

Pirke Aboth oder Sprüche der Väter, ein Traktat aus der Mischna, übersetzt und erklärt nebst dem pur krit. Text und einem vollständ. Wortregister von Dr. Paul Ewald, Repetent der hebr. Sprache an der Univ. und Lehrer derselben am Gymnas. in Erlangen. Erlangen bey Palm und Enke. 1825. 247 S. gr. 8.

Der unsern Lesern schon bekannte Verf. liefert in diesem Werkchen einen achtungswerthen Beitrag zur Förderung des Talmudischen Studiums unter den jungen Theologen. Der Tract. פִּרְקֵי אָבוֹת ist unter allen Abschnitten der Mischna der interessanteste, da er als Depot der Gnomenweisheit der spätern Juden betrachtet werden kann, zugleich aber auch verhältnißmäßig der leichteste, mithin ganz geeignet ist, um in das Studium des Talmuds, das von uns nicht so ganz vernachläßigt werden sollte, wie es jetzt allenthalben geschieht, zweckmäßig einzuleiten. Hr. E. giebt, wie schon der Titel sagt, eine lesbare Uebersetzung des Textes und einen sehr ausführlichen Commentar, in welchem theils bei schwierigen Stellen die vom Verf. gewählte Uebersetzung gerechtfertigt (wie S. 14. 17. 44. 50.) theils die Gnomen mit ähnlichen aus dem N. T., aus den arabischen Gnomologen, aus griechischen und röm. Schriftstellern verglichen, theils die Dunkelheiten des Textes aus den Alterthümern und hauptsächlich aus dem Lehrsystem der Rabbinen aufgeklärt werden. Daß hiebey die frühern Commentatoren, jüdische sowohl als christliche, benutzt wor-

Digitized by Google

den sind, versteht sich von selbst; aber Hr. E. hat nicht selten von ihnen abweichen müssen und legt überall eigne Belesenheit in den talmudischen und rabbinischen Schriften zu Tage. Das Wortregister enthält nicht blos die hebräischen Wörter des Textes, sondern auch die arab. und syrischen, welche in den Citaten der Anmerkungen vorkommen. Recens. wünscht, daß dieses mit Fleiß und Kenntniß gearbeitete Werk recht vielen Eingang bei dem Publikum, auf das es berechnet ist, finden möge und hofft dem unabläßig forschenden Verf. bald wieder auf diesem wenig cultivirten Gebiete zu begegnen.

VI.

Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur von J. M. D. L. Deegen, Pastor der evangel. Gemeine zu Kettwig. Fünftes Bändchen. Essen Bädeker. 1825. 244 S. 8.

Die wegen überhäufter Amtsgeschäfte des Verf. etwas spät erscheinende Fortsetzung eines geschätzten literarischen Unternehmens, dem wir noch lange Bestand wünschen. Das vorliegende Bändchen, enthält die theologische Literatur vom Jahre 1820, nebst kurz zusammengedrängten, kritischen Beurtheilungen aus öffentlichen Blättern bis Ende 1823. Jedem, der sich für die theologische Literatur interessirt, muß eine solche Uebersicht des jährlichen Ertrags sehr willkommen seyn, besonders wenn sie mit so verständigem Urtheil und so vielem Fleisse, wie die vorliegende gemacht ist. Lob verdient es, daß Hr. D. nicht

Digitized by Google

nicht blos die einzelnen Bücher und Schriften, welche im Buchhandel erschienen, sondern auch Dissertationen und Gratulationsschriften (diese jedoch mangelhaft), ja alle wichtigen, in Sammelschriften eingedruckten Abhandlungen aufführt und auch auf die katholische Literatur Deutschlands durchgängig Rücksicht nimmt. In der Art, wie unser Verf. die Recensionen excerpirt, kann er namentlich für Hrn. Fuhrmann, in dessen theolog. Literaturhandbuch diese Excerpte einem opus musivum gleichen, ein Muster seyn; vgl. z. B. S. 30 f. An der Classification der Schriften, welche Herr D. gewählt hat, nimmt Rec. im Allgemeinen keinen Anstoß; nur hinsichtlich der Patristik trifft auch diese Anordnung, wie die Erschische, der Vorwurf der Unbequemlichkeit. Hr. D. stellt zwar nicht, wie Erfch, alle patrist. Schriften, auch die Monographien über einzelne Gegenstände, unter der Rubrik vermischte Schriften zusammen; sondern er ordnet die einzelnen Werke dem wissenschaftlichen Fach bei, das sie betreffen; so steht Chrysostomus vom Priesterthum S. 126. unter den Schriften über die geistliche Amtsführung. Allein zu geschweigen, daß man auf diese Weise keine vollständige Uebersicht der patristischen Literatur, die man doch als solche aus mehrern Gründen beisammen zu haben wünschen kann, erhält, so ist auch Hr. D., wie es scheint, seinem Princip im Einzelnen wieder untreu geworden und hat manche patristische Schrift wieder nach einem blos historischen (also blos protestantischen) Gesichtspunkte classifizirt. So steht Eusebii Emes. oratio in Pentec. S. 134. unter

Digitized by Google

Schriften über die Geschichte der Homiletik, wohin sie doch (vorz. in den Augen des Katholiken) eigentlich nicht mit größerem Rechte gehört, als Ammons oder Röhrs Predigten. Rec. glaubt, die patristische Lit. werde in der system. Anordnung eines protestantischen Literaturwerks immer ein Stein des Anstoßes seyn, meint aber doch, die Zusammenstellung derselben am Ende der histor. Literatur habe noch immer die wenigsten Unbequemlichkeiten; denn theils hat man doch hier beisammen, was man gewöhnlich beisammen zu finden wünscht, theils betrachtet auch der Protestant diesen Zweig der altchristlichen Literatur nur aus historischem Gesichtspunkte. Eine ganz andre Stellung wird freilich ein katholisches Literaturwerk die Patristik anweisen! aber auch in einem, protestantisch und kathol. Literatur zugleich umfassenden Buche sollte der protestant. Gesichtspunkt nicht vorherrschen. — Die Schriften über Glaubenslehren führt unser Verf. unter drei Rubriken auf: 1) Quellen derselben, Vernunft und Offenbarung — Bekenntnißschriften (als abgeleitete Quellen), 2) Glaubenslehre selbst, 3) Streitigkeiten über dieselbe Polemik und Irenik. Allein die erste Rubrik hat das Unbequeme, daß zwar wohl die Confessionen in den Ausgaben und Abdrücken, so wie die Erläuterungsschriften darüber, nicht aber die Quellenschriften der christl. Offenbarung, die schon unter der exeget. Theol. verzeichnet waren, aufgeführt werden. Hieraus entsteht eine sehr sichtbare Unverhältnißmäßigkeit dieser beiden Abtheilungen, was immer ein logischer Fehler beim Dividiren ist. — Das Kir-

Digitized by Google

chenrecht zieht Hr. D. zur historischen Theologie, was Rec. ebenfalls nicht billigen kann, dagegen gefällt es ihm, daß die zur Belehrung christlicher Laien geschriebenen, exeget. historischen und dogmat. Werke der angewandten Theol. zugetheilt sind. — So viel über die Classification, welche Hr. D. befolgt hat. Im übrigen hat Rec. nichts an dem Büchlein auszustellen, nur darum möchte er den Verf. noch ersuchen, künftig auf die Vornahmen der Schriftsteller mehr Aufmerksamkeit zu verwenden und sie nicht blos durch einzelne Anfangsbuchstaben anzudeuten, sondern durch die zweckmäßigen Abkürzungen, welche Ersch zuerst angewendet hat, bestimmter auszudrücken.

VII.

Vermischte Nachrichten geographisch-topographisch-charakteristisch-kirchlich-historisch-, und literarischen Betreffes von den protestantischen Pfarrörtern im Königreiche Bayern, herausgegeben von Ph. Jac. Karrer, Phil. Dr., Hauptprediger und Decan zu Kempten. Erlangen in Comm. bei Heyder 1825. 108 S. 8.

Die sonst so vernachläßigte kirchliche Geographie und Statistik fängt jetzt an mit Eifer und Einsicht bearbeitet zu werden und die Specialwerke, die wir bereits über mehrere deutsche Länder besitzen, so wie die Beiträge, welche die mit den theol. Annalen verbundenen theologischen Nachrichten geliefert

Digitized by Google

haben, werden hoffentlich bald die Ausarbeitung einer vollständigen Kirchenstatistik Deutschlands möglich machen, da wir eine Erneuerung des bekannten Stäudlinschen Werks, welches die ganze christliche Kirche aller Erdtheile umfaßt, wohl so bald nicht werden zu erwarten haben. Hr. K. liefert in obigem Hefte die kirchliche Beschreibung einer Anzahl schwäbischer, jetzt zum Königreiche Bayern gehöriger Stadt- und Landparochien und verspricht sein Unternehmen über ganz Bayern auszudehnen, wenn er durch Beiträge von den Decanaten unterstützt wird. Wir hoffen, daß diese zur Förderung eines löblichen Zwecks nicht anstehen werden, des Verf. Wunsch zu erfüllen, zumal da durch ihre Mitwirkung allein authentische Nachrichten gegeben werden können. Am ausführlichsten behandelt Hr. K. in diesem Hefte die Städte Kempten (Altstadt), Kaufbeuern, Lindau, Memmingen, außerdem sämmtliche Landparochien des Kemptner und Memminger Decanats. Die Nachrichten haben zum Theil auch allgemeines Interesse, z. B. was über die Reformationsgeschichte in Kaufbeuern und Lindau beigebracht wird, außerdem weiß Hr. K. manche specialia der ältern Zeit, die für den Leser anziehend sind, auszuheben. Den Wunsch können wir jedoch nicht unterdrücken, daß sich der Verf. künftig allein auf das kirchliche beschränken und insbesondere die Charakteristik der Bewohner

Digitized by Google

einzelner Städte weglassen möchte; letztere nimmt, wenn sie ungünstig ist, leicht etwas gehässiges an, und es dürfte sich auch kaum von jeder kleinen Stadt eine solche geistige Physiognomik ihrer Bewohner aufstellen lassen; ist es doch schon schwer, ja unmöglich, bei den kleineren Ländern Deutschlandes, die an einander gränzen, eine Art Nationalcharakter nachzuweisen; wenigstens wäre Rec. begierig zu hören, wie die Hohenloher von den Fürstenbergern. u. s. w. verschieden seien.

Miscellen.

Am 11. März 1825 starb auf einer Reise in Polen J. G. Trendelenburg, Stadtrath, früher auch Prof. am Gymnas. in Danzig, geboren zu Lübeck den 2. Febr. 1757., dem Theologen durch einzelne gelehrte Abhandlungen in dem Repertorium der bibl. Literatur und durch seine Chrestomathia Flaviana schätzbar.

Am 10. Juni starb zu Leipzig auf der Durchreise nach dem Karlsbade, der als Kanzelredner und Vertheidiger eines lichtvollen Christenthums hochgeachtete Dr. Bernh. Klefeker, Hauptpastor an der Jacobikirche und Scholarch in Hamburg, gebor. das. d. 12. Januar 1760.

Es ist bekannt, daß der sel. Collegienrath v. Matthäi in seiner kleinern Ausgabe des N. T., welche 1803 bis 1807 in 3 Bänden 8. erschien, noch eine ziemliche

Digitized by Google

Anzahl Codd., welche er bei der größern Ausgabe nicht benutzen konnte, nämlich 11 in den Evangel., 4 in der Ap.Gesch., 7 in den paul. Briefen, 4 in den kathol. B. und 4 in der Apokal. excerpirt hat, und daß dieses Werk einen Variantenschatz enthalte, der zu dem von Griesbach in seiner größern Ausgabe geordneten noch hinzukommt, mithin für den gelehrten Forscher, wie man auch immer von dem Werthe der collationirten Handschriften urtheilen möge, unentbehrlich sey. Dieses Werk hat jedoch, theils weil es nicht auf dem gewöhnlichen Wege hervortrat, theils weil seine Vollendung in die drangsalvollen Kriegsjahre fiel, ein sehr unglückliches Schicksal gehabt. Jetzt werden nun die noch übrigen Exemplare zu einem sehr herabgesetzten Preise von dem Verleger des Werks, Herrn Rector M. Wimmer in Plauen (welcher durch den Ueberschuß, den der Verkauf zu versprechen schien, die Schulbibliothek in Plauen bereichern wollte) ausgeboten. Man kann nämlich die ganze Ausgabe, wenn man sich an diesen Gelehrten selbst wendet, um 2 Thlr. 6 ggr., außerdem in der Baumgärtnerschen Buchhandlung zu Leipzig um 4 Thlr. erhalten, und es ist sehr zu wünschen, daß dieses Erbieten von recht vielen benützt und so zugleich ein edler Zweck mögfördert werde.

Wir können es nicht unterlassen, unsre Leser nach dem Vorgange der Leipz. Lit. Zeit. d. J. Nro. 194. auf ein arges Plagium aufmerksam zu machen und sie zugleich vor dem Ankauf einer sich ziemlich keck ankündigenden Schrift zu warnen. Es ist dieß die biblische Theologie des N. T. von M. F. A. Loffius, Lpz. 1825. 8. Das Buch enthält nämlich nichts Anderes, als ein, wie der gedachte Rec. nachgewiesen hat, höchst lückenhaft und untreu nachgeschriebenes Collegienheft von dem verstorbe-

Digitized by Google

nen Prof. Dr. Cramer in Leipzig. Zugleich lehrt aber fast jede Seite, daß der Hr. Mag. auch ohne Kenntniß nachgeschrieben hat; denn שׁוּל, wie durchaus gedruckt, steht, auch nicht verbessert ist, kann für keinen Druckfehler gelten und S. 61. ist der Titel einer Schrift von Maius mit lächerlichen Entstellungen aufgeführt u. s. w. Kurz das Werkchen erinnert an einen sehr argen Plagiarius des vor. Jahrh., den seine Zeitgenossen scharf züchtigten, vgl. Neubauer Nachr. v. jetztleb. Theol. S. 252 ff. Wenn übrigens der Rec. wünscht, daß Cramers Heft vollständiger abgedruckt werden möchte, so können wir nicht beistimmen; denn das Werkchen, das doch in der Hauptsache ächt ist, enthält des Gediegenen für die Wissenschaft nicht eben viel und Cr. würde es, gewiß selbst, bevor er es dem Druck übergeben hätte, noch mehrmals durchgearbeitet haben.

Von M. Ferd. Korb, den unsere Leser aus dem 3. Stücke dieses Bandes kennen, jetzt Adjunct an der königl. sächsischen Landesschule in Grimma, haben wir eine Handausgabe des Josephus, für welche die Leipziger Handschrift ganz von neuem collationirt worden ist, zu erwarten, sie wird im Teubnerischen Verlage erscheinen und der Druck schon zu Anfang künftigen Jahres beginnen.

Digitized by Google

Druckfehler.

Band II.

Seite 96. Zeile 4. von unten ist nach Σειων das Komma zu streichen.
— 97. — 11. von oben lies: Ausgabe des Josephus Tom. II. folgende und S. 205 kurz zusammengefaßte) Beweisführung ꝛc.
— 99. — 17. von oben st. unrecht l. unecht.
— 107. — 1. — — st. bekannt l. benannt.
— 112. — 9. von unten st. recht l. echt.
— 166. — 6. von oben st. kann l. kam.
— 182. — 4. von unten st. bald anders l. bald so bald anders.
— 184. — 1. von unten st. Partheien l. Parthien.
— 188. — 12. — — st. fernere l. folgende.
— 401. — 6. — — lies: Buch 4. Kap. 5. §. 4.
— 409. — 8. — oben st. וירדש l. וירדש
— 413. — 4. — oben st. Hoffnung l. Fassung.

Band IV.

Seite 305. Zeile 4. von unten st. die l. der.
— 306. — 4. — — st. auch l. nach.
— 327. — 4. — — st. dennoch l. demnach.
— 354. — 5. — oben st. unternehmen l. entnehmen.

Digitized by Google

Erstes Register
der Abhandlungen und Recensionen.

Abhandlungen:

	St.	Seite.
1. Beiträge zur Geschichte der Polemik zwischen Christen und Mohammedanern in Persien	1.	3 ff.
Fortsetzung	2.	129 ff.
2. Der Geist Gottes wie eine Taube von Dr. J. Schultheß	3.	252 ff.
3. Exegetische Mittheilungen von F. Korb	3.	295 ff.
4. Ueber die Erklärung der bibl. Bücher als heil. Schriften, von M. Theile	3.	333 ff.
5. Ueber die Gleichnißrede vom ungerechten Haushalter, von Rauch	4.	385 ff.
6. Ob die Partikel ἵνα im N. T. ἐκβατικῶς gebraucht werde	4.	413 ff.
Miscellen	1.	126 ff.
	2.	255 ff.
	4.	499 ff.

Recensionen:

Ammon über die Einführung der Berl. Agende	2.	186 ff.
Augusti System der christl. Dogmatik. 2. Ausg.	2.	228 ff.
Ebend. Kritik der preuß. Kirchenagende	2.	162 ff.
Ebend. nähere Erklärung über das Majestätsrecht in liturg. Dingen	2.	176 ff.
Deegen Jahrbüchlein der theol. Lit. auf J.	4.	496 ff.
Eisenschmid Briefe des Apostel Petri	1.	86 ff.

Digitized by Google

	St.	Seite,
Ewald Pirke Aboth	4.	495 ff.
Erskine über die Wahrheit der geoffenbarten Religion	2.	201 ff.
Fliedner liturgische Mittheilungen	4.	482 ff.
Gaab Erklärung schwerer Stellen im Jeremias	2.	344 ff.
Gesenius de inscript. phoen. graec. Carpocrat. cet.	1.	73 ff.
Gös die Seelenfeste und deren Einführung	2.	247 ff.
Harms neue Winterpostille	1.	114 ff.
Kaiser, das Hohelied, ein Collectivgesang	3.	373 ff.
Karrer Nachrichten über die Pfarrörter in Baiern	4.	499 ff.
Klotz Beweggründe seines Uebertritts	1.	124 ff.
Krabinger s. Synesius.		
Krause das Leben im Geiste Gottes	2.	250 ff.
Künöl Evangel. Joh.	3.	372 ff.
Laar Festpredigten	3.	384 ff.
Lücke Commentar über des Johannes 2. Bd.	3.	361 ff.
Marheineke über die wahre Stelle des liturg. Rechts im evangel. Kirchenregiment	2.	180 ff.
Olshausen über tiefern Schriftsinn	4.	422 ff.
Rosenmüller Scholia in Psalmos	1.	45 ff.
Schmalz Antikritik das liturg. Recht betr.	2.	186 ff.
Schreger Pastoralmedicin	1.	96 ff.
Schröter über die Kritik der preuß. Agende	2.	164 ff.
Schultheß Epistola Jacobi	1.	57 ff.
— — Lehre von dem heil. Abendmahl	4.	467 ff.
Schwabe, Apologie der Dinterschen Schullehrerbibel	3.	342 ff.
Seyffarth über den Begriff u. s. w. der N. T. Hermeneutik	3.	324 ff.
Sincerus, Pacif. über das liturg. Recht	2.	172 ff.

Digitized by Google

	St.	Seite.
Spieker über den Mysticismus	3.	380 ff.
Stephani Zusätze zu Dinters Schullehrerbibel	3.	307 ff.
Stier Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß	4.	422 ff.
Synesios Rede von Krabinger	1.	80 ff.
Tischirner graeci et romani scriptores cur rer. christ. raro meminerint	2.	253 ff.
Usteri paulin. Lehrbegriff	2.	216 ff.
Weidemann das Recht des Monarchen die Agende einzuführen	2.	189 ff.
de Wette Vorlesungen über die Sittenlehre	4.	446 ff.
Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen in Frankreich	2.	207 ff.
Wer hat das Recht und die Verpflichtung der evangel. Landesgemeine eine Agende zu geben?	2.	190 ff.

Summe der rec. Schriften: 41.

Zweites Register

der Sachen und der erläuterten Wörter und Bibelstellen.

	Seite.
Abendmahl, ob es die Kraft der Sündenvergebung habe	477 ff.
Abimelech und Abiathar	295
Ahmed, Ibn, Zain, Elabidin, pers. Bestreiter des Missionär Xaver	4
Apologetik, ihre wissenschaftl. Stellung	235
Apostel, ob sie die Aussprüche Christi absichtlich verfälscht haben	469

Digitized by Google

Seite.
Auslegung bibl. 334. von Ausdeutung verschieden 348
Carpocratianer, eine phönix., sie betreffende Inschrift 73, ob ihr Vaterland Aegypten war 73 ob ihre Ketzerei aus der neuplaton. Philos. geflossen 75
Ceremonienwesen, ob der protest. Kirche zu empfehlen 483
Christus widerspricht Mosi . . . . . 24 ff.
Christenthum, Erwähnung desselben bey griech. und röm. Schriftstellern 253
Constantin, ob er die kirchliche Liturgie ordnete 173
Cramers bibl. Theol. unter fremdem Namen 500
Dinters Schullehrerbibel, ob rechtgläubig . 314
Dogmatik, ihre wissenschaftliche Construction 229
Eid in sittlicher Hinsicht 464
Eclecticismus in der Philos. und Theol. der alten Kirche 76
Erkenntniß Gottes, lebendige 437
Esra, 4tes Buch 376
Evangelium Christi, das wahre soll verloren gegangen seyn, 28. unsre jetzigen 4 Evangel. erdichtet, 29. Widersprüche in ihnen und Stellen, die Gottes unwürdig sind . . . 37
Evers in Dorpat tritt in Ruhestand . . 126
Feuertaufe, was sie sei . . . . . 269 ff.
Gefühl, moralisches 460
Geist Gottes wie eine Taube, 258 ff. seine Wirksamkeit bei der Auslegung der Bibel . . 352
Giehlow wird Prof. in Königsberg . . 126
Graubündten, dort wird eine Verpflichtung auf die symbol. BB. eingeführt . . . 127
Harms als Prediger geschildert 115

Digitized by Google

Seite.

Heilige Schriften, wie sie es überall wurden, 345.
ob, wie andere Bücher, auszulegen . . 345 ff.
Herborn, Seminar das. 256
Himmel gespalten . . . . . 262 ff.
Hoheslied historisch zu deuten . . . 373 ff.
Imperativ, Kants moralischer, wie vollständig zu fassen 455
Inspiration, grobsinnlich gedacht von den Mystikern 423
Interpretation der heil. Schriften 345 ff. classisch-philologische, 329. historische . . 342
Kirchenväter fordern eine bessere philologische Behandlung 81
Klefeker stirbt 499
Koran, das größte Wunderwerk . . 134. 147
Korb, M. bearbeitet eine Handausgabe des Josephus 4. 503
Leben, ob Princip des sittlichen Handelns . 459
Licht und Feuer, Symbole der Gottheit . . 264 ff.
Liturgie, englische, beurtheilt . . . 490
Liturgisches Recht der Fürsten . . 174. 192 ff.
Lossius, M. ein arger Plagiarius . . . 500
Marcus, an wen er sein Evangel. geschrieben 471
Martyn, Missionär in Persien und Bestreiter der Islam . . . . . 132 ff.
Matthäi, sein kleines N. T. 499
Matthäus, wann er geschrieben haben soll 471
Mecca soll im N. T. erwähnt seyn . . 22
Megilloth 375
Mirza Ibrahim, Vertheidiger des Islam gegen das Christenthum . . . . . 132 ff.
Muhammed im A. T. erwähnt, 21. 150 f. im N. T. 153 f.

Digitized by Google

Seite.

Muhammed Ruza, Bestreiter des Christenthums 142
Mysticismus, Begriff und Arten desselben . 380 ff.
Mystiker, ihre Unbescheidenheit . . . 423
Nachdruck, dessen Unsittlichkeit . . . 461
Nothlüge, ob erlaubt 462
Paschamahl, Christi letztes 370
Patristik, ihre Stelle in der theol. Literatur . 497
Persien, zwei Controversen zwischen Christen und Mohammedanern daselbst . . . 3 ff.
Pirke, Aboth, ein talm. Tractat . . . 495
Princip der christl. Moral 456
Prolegomena der Dogmatik 233
Sartorius nach Dorpat berufen . . . 126
Seelenfeste des Alterthums, 248. ob in der protest. Kirche einzuführen 249
Selbstmord, sittlich beurtheilt . . . 465
Sofis, persische, ihr System ist nichtig . . 141
Spieker in Herbon stirbt 126
Sünde, als Princip der Dogmatik . . . 230
Talmudische Literatur, ihre Vernachlässigung 495
Taube bei der Taufe Christi 276 ff. ob Symbol des heil. Geistes 281
Tod Christi, was Paulus darüber lehre . . 221
Trendelenburg stirbt 499
Verstehen einer Schrift, was es heisse, 236. Hülfsmittel dazu 340
Wunder Christi 137. 145
Wunder, M. in Wittemberg stirbt . . . 126
Xaver, Hier., Missionar und Controvertit in Persien . . . . . 4 ff.
הגה 52

Digitized by Google

Seite.

מַשְׂכִּיל 50

רָשָׁע 51

שָׁבָט 54

δικαιοσύνη 223

ἄμφυτος 63

ἐνδύειν Χριστὸν 234

ἐὰν nicht so viel als verus 303

ἵνα, ob es ἐκβατικῶς gebraucht werde . . 413

νόμος bei Paulus 219

περίπτερα 277

σάρξ s. Bedeutungen 475

σχίζεσθαι 261

τοῦ vor dem Infin., ob ἐκβατικῶς . . 417

φωνὴ 262

ὡσεὶ περιστερά 279

1 Mos. 1., ob es eine Geogonie enthalte . . 242

1 Chron. 18, 16. 299

Jer. 1, 11. ff. 245

— 26, 22. 246

Ps. 1, 2. 51

— — 3. 51

— — 5. 52

— 2, 6. 53

— 3, 2. 54

— — 5. 54

— 4, 2. 54

— — 5. 55

— 5, 2. 8. 55

Hohesl. 2, 9. 377

— 4, 5. 377

Digitized by Google

	Seite.		Seite.
Hohesl. 8, 11.	378	Gal. 5, 17.	420
Matth. 3, 16.	362	Epheſ. 1, 23.	278
— 10, 35.	417	1 Cor. 15, 44.	305 ff.
Mark. 1, 10.	362	2 Cor. 7, 9.	421
— 2, 26.	301	Hebr. 10, 31.	302
Luc. 3, 21.	362	— 12, 22.	302
— 9, 45.	418	Jac. 1, 1.	59
— 11, 49 f.	421	— — 5,	61
— 16, 1—13.	421	— — 11.	61
— 16, 9.	418	— — 21.	63
Joh. 1, 3.	225	— 2, 10.	64
— 5, 20.	420	— — 13.	65
— — 40.	418	— — 19.	66
— 6, 51.	302	— 3, 6.	68
— 9, 3.	419	— 4, 2. 6.	70
— 15, 16.	419	— 5, 3.	71
Röm. 5, 20.	420	1 Petr. 4, 3.	302
— 6, 16.	480	— 4, 2. f.	302
— 8, 13.	480	1 Joh. 2, 19.	422
— 12, 1.	302		

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google